

Simon Petrus

Ein

apostolisches **L**ebensbild in **P**redigten

von

Friedrich Wilhelm Ziethe

Prediger in der Parochialkirche zu Berlin

Erster **T**eil

Berlin

Verlag von Emil Fünfhausen, 1865

Inhaltsverzeichnis

	Seite
<i>Vorwort</i>	3
1. <i>Die Wunderwege des Herrn (1) (Johannes 1,40 – 42)</i>	4
2. <i>Die Wunderwege des Herrn (2) (Lukas 5,1 – 11)</i>	12
3. <i>Der Christ und sein Kreuz (Markus 1,29 – 31)</i>	21
4. <i>Petri Glaubensprobe (Matthäus 14,22 – 34)</i>	29
5. <i>Die lernbegierige Bitte (Matthäus 15,15)</i>	38
6. <i>Die Entscheidung im Christenleben (Johannes 6,66 – 69)</i>	46
7. <i>Petri Bekenntnis (Matthäus 16,13 – 19)</i>	55
8. <i>Durch Kreuz zur Krone (Matthäus 16,21 – 25)</i>	63
9. <i>Die seligen Freudenstunden der Christen (Matthäus 17,1 – 9)</i>	71
10. <i>Der Stater im Fischmaul (Matthäus 17,24 – 27)</i>	80
11. <i>Die christliche Versöhnlichkeit (Matthäus 18,21 – 35)</i>	87
12. <i>Die drei Blicke (Matthäus 19,27 – 30)</i>	94
13. <i>Die leidende Liebe (Johannes 13,1 – 15)</i>	102
14. <i>Von der Nachfolge Jesu Christi (Johannes 13,33 – 38)</i>	110
15. <i>Das Menschenherz und das Jesuserz (Matthäus 26,31 – 35)</i>	117
16. <i>Die geduldigen Streiter Christi (Matthäus 26,51 – 54)</i>	125
17. <i>Petri Verleugnung (Lukas 22,54 – 60)</i>	133
18. <i>Petri Auferstehung (Lukas 22,60.61)</i>	142
19. <i>Ein bekehrter Christ (Johannes 20,1 – 10)</i>	150
20. <i>Jesu Gnadenerweisungen (Johannes 21,1 – 14)</i>	158
21. <i>Der Ernst des Christentums (Johannes 21,15 – 19)</i>	166
22. <i>Die falsche Frage (Johannes 21,20 – 23)</i>	174

Vorwort.

Wergönnt es mir, meine teuren Brüder und Freunde, dass ich Eure Namen diesen Predigten vorsetze. Es war für mich ein Bedürfnis meines Herzens, Euch damit meine Liebe und meinen Dank auszusprechen. Du, mein teurer Arndt, warst es, dessen gedruckte Predigten die Seele des Jünglings zuerst erbauten und in mir das Verlangen erweckten, Dir nachzueifern. Zu Deinen Füßen haben ich manchmal gesessen und Deinem treuen und entschiedenen Zeugnis gelauscht. Von Dir und an Dir lerne ich fort und fort, dass will ich Dir gern und freudig bekennen. Lass Dir darum meinen Dank und meine Liebesgabe freundlich gefallen!

Du mein teurer Kirsch, weißt am besten, was ich Dir und Deiner Liebe verdanke. Wie oft habe ich mich an Dir und in Deiner Gemeinschaft erfreut und erbaut! Deine Freundschaft, Dein treuer Rat, Dein liebevolles Wort und Vorbild sind mir oft zum Segen und zur Freude gewesen. Gestatte mir, dass ich das, was ich oft in der Stille gefühlt, Dir hiermit öffentlich ausspreche. Mögen Euch beiden, meine Teuren und geliebten Brüder, diese Predigten ein Zeugnis sein, dass ich in herzinniger Gemeinschaft mit Euch und fernerhin dahin beten und arbeiten, predigen und wirken will, dass der Name unsers Herrn und Heilandes, Jesu Christi in seiner Gemeinde geheiligt, sein Reich unter uns gebaut und sein Heil gemehret werde zum Lobe seiner herrlichen Gnade!

Der Herr tue mit diesen Predigten, was und wie es ihm gefällt. Er segne sie, wem und wie lange es ihm gefallen möge. Er segne sie, das ist mein herzlicher Wunsch und Gebet, ganz besonders an der teuren Gemeinde, in deren Mitte sie gehalten worden, deren Andacht und Fürbitte mir treulich und reichlich dabei geholfen haben. Er segne Euch, meine teuren Brüder, je länger je mehr in Herz und Haus und Amt! Er segne auch mich und erhalte uns in der Freundschaft und Gemeinschaft, die wir haben, uns zum Heil und Segen, unserer Gemeinde zur Freude und Erbauung, unserm Gott und Heiland zur Ehre und zum Wohlgefallen.

Dazu befehle ich mich, mein Haus und Amt, und auch diese Predigten Eurer treuen Fürbitte. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit Eurem Geiste, liebe Brüder, und mit mir!

Berlin, in der ersten Adventswoche 1864

W. Ziethe

I.

Die Wunderwege des Herrn. (1)

Jesu, geht voran
Auf der Lebensbahn;
Und wir wollen nicht verweilen,
Dir getreulich nachzueilen;
Führ uns an der Hand
Bis ins Vaterland.

Ordne unsern Gang,
Jesu lebenslang;
Führst Du uns durch raue Wege,
Gib und auch die nöt'ge Pflege:
Tu uns nach dem Lauf
Deine Türe auf! Amen.

Johannes 1,40 – 42

Einer aus den Zween, die von Johanne höreten, und Jesu nachfolgeten, war Andreas, der Bruder Simonis Petri. Derselbige findet am ersten seinen Bruder Simon, und spricht zu ihm: Wir haben den Messiam funden (welches ist verdolmetschet: der Gesalbte). Und führete ihn zu Jesu. Da ihn Jesus sahe, sprach er: Du bist Simon, Jonas Sohn; du sollst Kephias heißen (das wird verdolmetschet: ein Fels).

Geliebte in dem Herrn! Das wird einmal ein seliges Geschäft in der Ewigkeit sein, die Wunderwege unsers Gottes zu betrachten und zu preisen, darauf er uns in diesem Jammertal geführt und geleitet hat. Wenn dann unsere Augen nicht mehr von der Schwachheit und Torheit unsers Herzens gehalten werden, wenn dann das Wort unsers Herrn und Heilandes: Was ich jetzt tue, das weißt du nicht, du wirst es aber hernach erfahren – in selige und herrliche Erfüllung gehen wird, – was wird das für eine Freude und Wonne sein! Wie werden die Heiligen und Seligen dann im Licht seiner Herrlichkeit jeden Schritt und Tritt erkennen, der hier unten ihnen dunkel war, wie werden sie dann mit einander reden und rühmen von der Liebe und Treue ihres Gottes, und ihm ein Halleluja nach dem andern bringen für alle seine Wunderwege und Wunderwerke. Hier unten geht es uns, wie dem Moses auf dem Berge Sinai, als er bat: „Herr, lass mich Deine Herrlichkeit sehen!“ Gott aber sprach: „Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich siehet. Siehe, es ist ein Raum bei mir; da sollst du auf dem Felsen stehen. Wenn denn nun meine Herrlichkeit vorüber gehet, will ich dich in der Felsenkluft lassen stehen, und meine Hand soll ob dir halten, bis ich vorüber gehe. Und wenn ich meine Hand von dir tue, wirst du mir hinten nachsehen: aber mein Angesicht kann man nicht sehen.“ Wir stehen hier unten in der Felsenkluft, der Herr hält seine Hand über uns, und

seine Herrlichkeit geht vorüber, wir aber können ihm nur, hinten nachsehen. Wenn wir ihn aber von Angesicht zu Angesicht sehen werden, wenn wir seine Herrlichkeit erkennen werden, gleichwie wir erkannt sind, was wird das für Freude sein! Wie werden die Jubellieder vor seinem Throne erschallen in alle Ewigkeit!

Es ist aber schon hier unten ein seliges Geschäft der Kinder Gottes, die Wunderwege ihres Gottes zu betrachten und zu preisen. Es sind das ihre liebsten und besten Gespräche, aus denen man das Bekenntnis heraushört: O Welch eine Tiefe des Reichtums, beides der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Und dann stimmen sie mit einander ein in das hohe Wort:

So führst Du doch recht selig, Herr, die Deinen,
Ja, selig, obgleich wunderlich,
Wie könntest Du es böse mit uns meinen?
Denn Deine Treu kann nie verleugnen sich.
Die Wege sind oft krumm und doch gerad',
Darauf Du lässt die Kinder zu Dir gehen,
Da pflegt es wunderseltam auszusehen;
Doch triumphiert zuletzt Dein hoher Rat.

Da wird dass Auge dann immer klarer, der Mund immer fröhlicher und das Herz immer williger, die Wunderwege Gottes im eigenen Leben zu erkennen und zu preisen. Da übt man sich mit allem Fleiß täglich und stündlich zu dem seligen Geschäfte, das man dereinst in der Ewigkeit treiben wird. Meine Geliebten! Dazu wollen wir uns auch mit einander üben. Das Wort unseres Gottes erzählt uns gar viel von den Wunderwegen, darauf er sein Volk und viele seiner Heiligen und Geliebten geführt hat. Am klarsten, deutlichsten und ausführlichsten wird uns das aber nach meinem Bedünken in dem Leben des Apostels Petrus vor die Augen gestellt. Das wollen wir darum in einer ganzen Reihe von Predigten, soweit Gott Kraft und Gnade gibt, mit einander betrachten. Der Herr segne diese Predigten an uns allen, damit wir das Wort verstehen: Siehe, das tut Gott zwei oder dreimal mit einem jeglichen unter uns, dass er seine Seele herumhole von dem Verderben und ihn erleuchte mit dem Lichte der Lebendigen. Er gebe es uns allen, dass das letzte Wort, das wir aus St. Petri Munde hören werden, dann auch unser Bekenntnis sein und bleiben möge: „Demselbigen sei Ehre, nun und zu ewigen Zeiten!“ Das wäre dann ein guter und seliger Schluss. Und so gebe uns der treue Gott in Gnaden einen guten Anfang, einen gesegneten Fortgang und einen seligen Schluss.

So betrachten mir nun heute nach unserem vorgelesenen Schriftwort:

Jesu Wunderwege

und zwar

1. seinen Wunderruf und
2. seinen Wundergruß.

Der Herr, unser Gott, segne sein Wort an uns zu unserm Heil und zu seines heiligen Namens Preis und Ehre! Amen.

Wir betrachten also, meine Geliebten, Jesu Wunderwege, und zwar

1. seinen Wunderruf.

Johannes der Täufer, der Mann Gottes, der Prediger in der Wüste, steht dort zu Bethabara am Jordan. Er siehet Jesum zu sich kommen und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Mit diesen Worten legt er vor seinen Jüngern ein herrliches Zeugnis ab, um sie zu ihrem Heilande und Erlöses hinzuweisen. Das Zeugnis verklingt ungehört und unbeachtet in der Wüste. Johannes aber lässt sich dadurch nicht irre machen. Des andern Tages steht er abermals dort und zween seiner Jünger. Und als er Jesum wandeln sieht, spricht er noch einmal: Siehe, das ist Gottes Lamm! Die beiden Jünger Andreas und Johannes, der Evangelist, hören dies Wort, folgen Jesu nach, finden ihn und bleiben bei ihm. Als sie aber den Messias in ihm gefunden und erkannt haben, da können sie es nicht lassen, dass sie nicht reden sollten von alle dem, was sie gesehen und gehöret haben. Sie machen sich auf, um ihre Brüder zu suchen, die mit ihnen auf den Trost Israels gewartet hatten! Andreas findet zuerst seinen Bruder Simon und spricht zu ihm: Wir haben den Messiam gefunden, und führet ihn zu Jesu. Simon aber glaubt dem Worte, lässt sich von seinem Bruder führen und leiten und kommt so zu seinem Herrn und Heilande. Wunderbare Wege, wunderbarer Ruf unseres Gottes! Erst muss Johannes zeugen, um den Andreas, dann muss Andreas rufen und bekennen, um den Petrus zu seinem Herrn und Heilande zuzuführen. Zwei Menschenkinder müssen treuen Dienst tun, um eine Menschenseele für ihren Heiland zu gewinnen. Sie waren es aber nicht allein, sie taten es nicht aus sich selber, meine Lieben, hinter ihnen steht der barmherzige; der getreue Heiland, der auch den Sohn des Fischers Jonas zu Bethsaida in das Netz seines Himmelreiches und zum Menschenfischer haben und machen wollte. Er war es, der dem Johannes den Mund aufthat, er war es, der den Andreas willig machte, dem Worte des Johannes zu folgen, er war es, der den Andreas hernach antrieb, seinen Bruder Simon auf den Messias hinzuweisen und zu ihm hinzuführen. Er war es auch, der dem Simon Petrus offene Ohren und ein williges Herz gab, dem Ruf und Zeugnis seines Bruders zu folgen. Das sind die Wunderwege unseres Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi!

Wie er es aber mit dem Simon Petrus gemacht hat, so macht er es mit uns, so macht er es auch mit dir, liebes Herz. An seinem Rufen und Bitten, an seinem Ziehen und Führen hat er es bisher nie und nimmer fehlen lassen. Du hast vielleicht das Glück gehabt, dass ein frommes Elternhaus die Jahre deiner Kindheit umschlossen hat. Wenn dein Mütterlein an deinem Bett gesessen und mit dir gebetet hat, wenn das Wort und die Fürbitte des treuen Vater- und Mutterherzens dich zu deinem Heilande gewiesen und gerufen haben, siehe, dein Heiland war es, der hinter Vater und Mutter stand, und dich zu sich führen und belehren wollte. Du hast vielleicht das Glück gehabt, einen treuen und frommen Lehrer zu haben, der kein seligeres Geschäft kannte und wusste, als die Kindlein zu dem hinzuführen, der sie zu sich kommen lassen und sie segnen will. Siehe, dein Heiland war es, der hinter ihm stand, der durch sein Wort an deinem Herzen anklopfte und arbeitete, um dich für ihn und sein Reich zu gewinnen. Du hast vielleicht manche Predigt gehört, die dir den Mann am Kreuze vor die Augen gemalt und dich zu ihm gewiesen hat; du hast manch treffliches Buch gelesen, dass dir den Weg zu ihm zeigte und dich auf diesem Wege stärken und erhalten wollte; du hast manch Wort und manche Rede gehört, die dein Herz

auf das Gotteslamm hinwies, das auch deine Sünden getragen hat. Siehe dein Heiland war es, der durch solche Predigt seines Evangeliums, der durch solche Bücher und solche Gespräche freundlich mit dir geredet hat, um dein Herz, dein armes Herz für sich zu gewinnen. Und wenn du nur die Augen auftun willst, du kannst und wirst seine Wunderwege und seinen Wunderruf in deinem Lebens schon erkennen. Wie hat er dich so oft und so reichlich gesegnet, hat dich auf deinen Wegen behütet und bewahrt, hat das Werk deiner Hände gefördert, dir Segen und Gedeihen zu deiner Arbeit gegeben, dir manches Gut beschert und seine Güte alle Morgen über dir neu werden lassen. Das waren alles freundliche, holdselige Liebesworte und Liebeswege, dadurch er dich zu sich rufen und darauf er dich zu sich führen wollte, dass du bekennen solltest: „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet!“ Du hast diesen seinen freundlichen und liebevollen Worten vielleicht nicht folgen wollen, er musste anders mit dir reden, um dein Herz zu gewinnen. Als der schwere Schlag und Verlust dich traf, darüber du vielleicht heute noch seufzest; als du auf deinem Krankenbette vor ihm lagst und zu ihm schriest um seine Hilfe und sein Erbarmen; als du an der Gruft deines lieben Toten standest und Tränen des Schmerzes und des Jammers weintest: liebes Herz, dein Heiland war es, der hinter diesem Kreuze stand und damit an deinem Herzen anklopfen wollte, dass du dich zu ihm wenden und bekehren solltest. Dein Heiland war es, der auch an dir das Wort erfüllte, das er bei dem Hosea geredet hat: „Ich will sie locken und will sie in eine Wüste führen und freundlich mit ihr reden.“ Aller Druck des Kreuzes ist, ja nur ein Händedruck seiner herzinnigen Liebe, und durch all jenes Leid und jene Trübsal hindurch klang, wenn du es nur hören und verstehen wolltest, sein Wort: Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an! Du kannst es nicht leugnen liebes Herz, du magst wollen oder nicht, du musst es zugeben: dein Heiland hat es an seiner Liebe und Treue nicht fehlen lassen, um dein armes Herz für sein Reich zu gewinnen und zu werben. Du musst mit dem frommen Gottesmann singen und bekennen:

O wie hast du meine Seele
Stets gesucht zu dir zu ziehn,
Dass ich aus der Sündenhöhle
Möchte zu den Wunden fliehn,
Die mich ausgesöhnet haben
Und mir Kraft zum Leben gaben!
Tausend, tausendmal sei dir,
Großer König, Dank dafür!

Bald mit Lieben, bald mit Leiden
Kamst Du, Herr, mein Gott, zu mir,
Nur mein Herze zu bereiten,
Sich ganz zu ergeben Dir,
Dass mein gänzlich Verlangen
Möcht' an Deinem Willen hangen.
Tausend, tausendmal sei dir,
Großer König, Dank dafür!

Wie werden wir aber erst loben und preisen, wenn wir den Schlüssel in den Händen haben, und den großen Zusammenhang der Wunderwege unseres Gottes übersehen und erkennen werden. Die kleinste Freude, die wir hier vielleicht nicht geachtet, der kleinste Schmerz, den wir hier vielleicht übersehen, leiseste Ruf unseres Gottes, den wir hier

vielleicht überhört haben, – es sind das alles feine, wunderbare Fäden, damit er sein Netz gesponnen hat, um uns für das selige Himmelreich zu gewinnen. Ja, tausend, tausendmal sei dir, großer König, Dank dafür.

Jesus, der barmherzige Heiland, steht hinter Johannes dem Täufer und Andreas. Er ruft den Simon Petrus durch ihren Mund, er zieht ihn zu sich durch ihre Hand. Aber, wenn nun Johannes geschwiegen hätte! Wenn nun Andreas geschwiegen und seinen Schatz verborgen hätte! Der Herr freilich hätte den Simon Petrus doch gefunden, auch ohne ihren Dienst und ihr Zeugnis. Der Herr bedarf keines Menschen und keines menschlichen Dienstes. Aber welche schwere Schuld, welche große Verantwortlichkeit hätten sie durch ihr Schweigen auf sich geladen! Liebes Herz, du weißt nicht, wozu dein Herr und Heiland dich gebrauchen will. Ich meine nicht, dass jeder Christ, der seinen Heiland gefunden hat, sich nun auch alsbald aufmachen soll, um andere zu bekehren! Wir reden oft, wo wir schweigen sollten, – aber wir schweigen noch viel öfter, wo wir reden und zeugen sollten. Und das Wort, das Simon Petrus einst vor dem hohen Räte zu Jerusalem gesprochen hat; bleibt doch ein wahres Wort: „Wir können es ja nicht lassen, dass wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben.“ Und wes das Herz voll ist; des gehet der Mund über. Wie steht es nun mit dir, liebes Herz, in diesem Stücke? Simon Petrus hat in seinem Herzen auf den Trost Israels gewartet, hat auf ein solches Zeugnis gewartet, dass ihn zu dem Messias rufen und führen sollte. Siehe dich um, es steht vielleicht mancher bei dir und neben dir, der auf solch Zeugnis aus deinem Munde wartet, ja, den der Herr auf solches Zeugnis aus deinem Munde angewiesen hat. Vielleicht ist es auch dein Bruder, vielleicht dein Vater oder deine Mutter oder deine Schwester, dein Sohn oder deine Tochter, oder irgend einer deiner Freunde und Nachbarn. Siehe zu, dass du das Werk deines Gottes nicht hinderst und ihm den Weg in das arme Sünderherz auch durch dein Wort und dein Zeugnis bereitest! Unser treuer Herr und Gott segnet solch Zeugnis oft auf eine wunderbare und überschwängliche Weise. James Haldane war Befehlsheber eines englischen Kriegsschiffes. In einer Seeschlacht kam eine große Anzahl seiner Leute durch das Geschütz der Feinde um. Er befahl andern, ihre Plätze einzunehmen. Allein, als sie die blutigen, verstümmelten Leichen ihrer Kameraden sahen, bebten sie vor Schrecken zurück. Haldane überschüttete sie darauf mit einer Flut von Flüchen und verwünschte sie alle zur Hölle. Sie gingen nun und taten ihre Schuldigkeit. Einer aber unter ihnen, ein frommer Matrose, konnte es nicht über sich gewinnen, zu schweigen. Als die Schlacht zu Ende war, fragte er den Kapitän ehrerbietig, aber mit allem Ernste: „Herr Kapitän! Wo wären wir jetzt, wenn Gott ihr Gebet erhöret hätte?“ Dies Wort machte Gott zu einem scharfen Pfeil, der tief in das Herz des Kriegsmannes eindrang. Er wurde von Stunde an ein anderer Mensch, widmete sich später dem Dienst des Reiches Gottes und ist 54 Jahre lang in Edinburg ein treuer und frommer Prediger des Evangeliums gewesen. Durch sein Zeugnis wurde sein Bruder Robert Haldane bekehrt und hat durch seine Erklärung der heiligen Schrift in großem Segen gewirkt. Durch ihn kam eine Anzahl junger Männer zum Glauben, die hernach Säulen der Kirche wurden. Ich nenne nur die 3 Namen: Friedrich Monod, Felix Neff und Merle d’Aubigné, Namen, die noch heute von gutem Klange sind. Und wer kann sagen und erzählen, was durch diese drei Männer im Reiche Gottes ausgerichtet worden ist? Wunderbar, meine Geliebten, sind die Wege unseres Gottes. Aber, wenn jener Matrose geschwiegen hätte! Wenn jener Matrose geschwiegen hätte! Gott der Herr bewahre uns allesamt in Gnaden davor, dass wir schweigen, wo wir reden sollten. Er helfe uns, dass wir sein Zeugnis hören und verstehen, wie Andreas, dass wir aber auch, wie Andreas, durch unser Zeugnis seinem Werke und Reiche treulich und fröhlich dienen.

Petrus folgt dem Rufe, der durch den Mund seines Bruders Andreas an ihn ergangen ist. Er lässt sich zu Jesu führen. Er stehet vor seinem Heiland und Erlöser. Und Jesus sieht ihn an. Mit welchen Augen mag der treue Herr und Heiland seinen neuen Jünger angesehen haben! Wie mögen seine Augen in das Herz des Petrus hineingeschaut haben, das klar und offen vor ihm dalag. Er bedurfte nicht, dass jemand Zeugnis gebe von einem Menschen, spricht Johannes, denn er wusste wohl, was im Menschen war. Ja, er wusste auch, was im Petrus war, und darum grüßt er ihn mit den Worten: Du bist Simon, Jonas Sohn; du sollst Kephas heißen (das wird verdolmetschet: ein Fels).“ Wir betrachten

2. den Wundergruß des Herrn.

Er nennt den alten und den neuen Namen des Petrus. Was soll das bedeuten, meine Lieben?

❶ Der Name bezeichnet das innerste Wesen einer Person oder eines Dinges, und hat darum seine tiefe Bedeutung.

➤ Es ist darum sehr bezeichnend, dass Gott der Herr dem ersten Menschen den Namen gibt und ihm die Tiere auf dem Felde und die Vögel unter dem Himmel zuführt, damit er ihnen einen Namen geben und damit gleichsam seine Herrschaft über sie antreten sollte.

➤ Es ist sehr bezeichnend, dass Gott der Herr, wenn er mit einem seiner Knechte etwas Neues vorhatte, ihm für den neuen Weg und die neue Stufe seines Lebens auch einen neuen Namen gab.

➤ Darum spricht er zu Abraham: Du sollst nicht mehr Abram heißen, sondern Abraham soll dein Name sein, denn ich habe dich gemacht vieler Völker Vater.

➤ Darum spricht er zu Jakob, als der in jener wunderbaren Nacht mit seinem Gott gerungen hat: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel. Denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und bist obgelegen.

➤ Darum ergeht sein Wort an David: Der Sohn, der dir geboren werden soll, der soll Salomo heißen, denn ich will Frieden und Ruhe geben über Israel sein Leben lang. Wir finden in dem ganzen Worte unseres Gottes nicht einen einzigen Namen, der nicht seine besondere Bedeutung hätte.

➤ Und von dem Namen, der über alle Namen ist, spricht ja der Engel Gottes selber: Du sollst seinen Namen Jesus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.

❷ Wenn wir das wissen und bedenken, meine Lieben, so verstehen wir auch die wunderbare Rede des Herrn, wenn er zum Petrus spricht: Da bist Simon, Jonas Sohn, du sollst Kephas heißen. In diesen Worten und Namen ist die ganze Lebensgeschichte des Petrus enthalten. Jesu heiliges, allwissendes Auge übersieht die ganze Vergangenheit des Simon, der zu ihm kommt, alle seine Sünden und Irrwege, aber auch das Verlangen seines Herzens, seinen Heiland und seinen Erlöser zu finden.

➤ Darum nennt er ihn **Jonas Sohn**, d. h. Sohn der Taube, um ihn an die Schwachheit seines Fleisches und Blutes und an die Verzagtheit seines Herzens zu erinnern.

➤ Darum spricht er: Du bist **Simon**, d. h. der Erhörte – dein Hoffen und Warten, dein Bitten und Verlangen ist nun erfüllt, du bist erhört, du hast deinen Heiland gesehen und gefunden! Sein heiliges, allwissendes Auge übersieht aber auch das ganze Leben des Petrus. Alle die schweren Kämpfe, und Anfechtungen, durch die er noch gehen sollte; all sein Straucheln und Fallen; all sein Aufrichten und Überwinden, es stehet klar und deutlich vor den Augen des Heilandes.

➤ Darum spricht er: Du sollst **Kephas** heißen, d. h. zu deutsch: der Felsen. Damit stellt er ihm das hohe und heilige Ziel vor die Augen, danach sein Jünger in der Kraft und Gnade des heiligen Geistes ringen soll, gibt ihm aber auch die selige Verheißung, dass er an dieses Ziel gelangen wird. Denn er spricht zu ihm, wie es wörtlich heißt: Du wirst Kephas heißen. Und er hilft ihm auch dazu. Wie er den Saulus zu einem Paulus gemacht hat, so hat er auch den Simon zu einem Petrus, zum Kephas, zu dem Felsenmanne gemacht. Wie er das getan hat, meine Lieben, wie er, seinen Apostel treu und wunderbar berufen, erleuchtet, und im rechten Glauben geheiligt und erhalten hat, das werden wir weiter sehen. Heute hören und lernen wir bloß, wie der Herr seinem Jünger gleich im Anfange das hohe und herrliche Ziel seines Lebens und seines Jüngertums vor die Augen stellt, und wie er ihm die Verheißung gibt, dass er dieses Ziel endlich erringen soll.

③ Ein wunderbarer Gruß, voll tiefer Bedeutung. Also macht es der Herr auch mit uns. Da wir zum ersten Male zu ihm gebracht wurden in der heiligen Taufe, hat er uns auch einen neuen Namen gegeben. Und es ist eine selige Verheißung unsers Gottes, wenn er spricht: „Ich kenne dich mit Namen,“ wie er dereinst zu seinem Knechte Moses geredet hat. Es ist eine selige Verheißung wenn der Herr zu uns, wie zu Kores, seinem Gesalbten, redet: „Ich rief dich bei deinem Namen und kannte dich, da du mich noch nicht kanntest.“ Es ist eine köstliche und tröstliche Zusage unsers Herrn und Heilandes, wenn er es bezeugt, dass er seine Schafe mit Namen ruft, und uns die Versicherung gibt: „Freuet euch, dass eure Namen im Himmel angeschrieben sind!“

Es ist darum ein trauriges Zeugnis unserer Entfernung von dem Wort und der Verheißung unseres Gottes, wenn mir die Namen, die wir in der heiligen Taufe erhalten, gedankenlos übersehen und verachten. Es ist ein trauriges Zeugnis, wenn in der christlichen Kirche Namen gefunden und gegeben werden, die ohne christliche Bedeutung sind. Es ist aber ein köstlicher Schmuck eines Christenmenschen, einen Namen zu tragen, der ihm alle Zeit das Ziel vor die Augen hält, welchem er in aller Treue und mit allem Eifer nachjagen soll. Es ist eine teure Mitgabe für das Christenleben, einen Namen zu haben, der uns den Trost göttlicher Verheißung immer wieder in das Herz hineinruft. Und der deutsche Kaiser Maximilian wusste wohl, was er tat, als er in den letzten Tagen seines Lebens mit keinem Ehrentitel, sondern allein mit seinem Taufnamen genannt werden wollte. Je näher wir dem Herrn stehen, je inniger wir mit ihm umgehen; desto deutlicher hören wir auch, wie er uns mit Namen ruft und kennet, so wie es Petrus hier bei seinem Heilande erfahren hat.

Jesus Christus ist das A und das O, der Anfang und das Ende. Er führt vom guten Anfang zum seligen Ende. Er stellt uns gleich im Anfang das herrliche Ende vor die Augen, um uns zu ermahnen und zu trösten. Er weiset uns immer wieder auf den Anfang zurück, um uns in der Demut zu unterweisen und zu gründen. Dass tut er aber nicht bloß im Anfange unseres Christenstandes; das tut er täglich und reichlich. So oft wir zu ihm kommen, im Anfang und Fortgang unseres Jüngertums, hören wir diesen Gruß aus seinem Munde Er zeigt uns immer wieder, dass wir arme Sünder sind, in Sünden empfangen und

geboren. Er zeigt uns immer wieder, dass es nur seine Gnade und sein Erbarmen ist, das uns zu ihm gebracht und geführt hat. Du bist Simon, Jonas Sohn! Er stellt uns immer wieder das hohe und herrliche Ziel vor die Augen, dem wir nachjagen sollen, dass wir eine neue Kreatur werden sollen in ihm. Du wirst Kephas heißen. Und wenn wir ob solches hohen und herrlichen Zieles erschrecken und verzagen möchten, so oft wir uns und unsere Schwachheit ansehen, so gibt er uns die tröstliche Verheißung:

Sei im Übrigen ganz still,
Du wirst schon das Ziel erlangen,
Denn es ist mein Liebeswill,
Dir zu stillen dein Verlangen.

Was haben wir doch für einen treuen, für einen wunderbaren Heiland! Er ist das A und das O, der Anfang und das Ende. Er weist uns immer auf den Anfang hin, damit wir nie und nimmer hochmütig werden, sondern unserer Unwürdigkeit gedenken. Er weist uns immer auf das selige Ende hin, damit wir nicht kleinmütig werden, sondern seiner Kraft und Gnade uns immer getrösten. Und dann hilft er uns ebenso gnädig und treulich, wie er seinem Petrus geholfen hat, dass doch endlich sein Liebeswille an uns in heilige und selige Erfüllung ausgeht. Wunderbarer Heiland!

Selig das Herz, das sich von seinem Heilande täglich strafen und mahnen, weisen und trösten lässt. Dazu mögen und auch diese Predigten nach seinem Erbarmen dienen, dass uns immer das A und das O, Anfang und Ende unseres Christenstandes dadurch vor die Augen gehalten werde. Das wäre dann der gesegnete Fortgang. Und dann endlich der selige Schluss, wenn wir sein Angesicht sehen werden und sein Name an unserer Stirn sein wird. Dahin heben wir fröhlich Geist und Hände und beten unterdessen:

Schreib' meinen Namen aufs Beste
Ins Buch des Lebens ein
Und bind mein Seel fein feste
Ins schöne Bündelein
Der'r, die im Himmel grünen
Und vor Dir leben frei,
So will ich ewig rühmen,
Das Dein Herz treue sei.

Amen

II.

Die Wunderwege des Herrn. (2)

Herr Jesu Christ, mein Leben
Und ein'ge Zuversicht,
Dir hab' ich mich ergeben,
Verlass, verlass mich nicht!
Ach, lass mich Deinen Willen
Beständiglich erfüllen,
Du meiner Seelen Zier.

Gib, dass ich mein Vertrauen
Nur setz' auf Dich allein!
Herr, lass mich auf Dich schauen
Und warten allzeit Dein;
Ja, lass mich Dich stets loben
Hier und hernach dort oben
In alle Ewigkeit. Amen.

Lukas 5,1 – 11

Es begab sich aber, da sich das Volk zu ihm drang, zu hören das Wort Gottes; und Er stand am See Genezareth und sahe zwei Schiffe am See stehen; die Fischer aber waren ausgetreten, und wuschen ihre Netze: trat er in der Schiffe eines, welches Simonis war, und bat ihn, dass er's ein wenig vom Lande führete. Und er setzte sich, und lehrte das Volk aus dem Schiff. Und als er hatte aufgehöret zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, dass ihr einen Zug tut. Und Simon antwortete, und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das taten, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriss. Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiff waren, dass sie kämen und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen und fülleten beide Schiffe voll, also, dass sie sanken. Da das Simon Petrus sahe, fiel er Jesu zu den Knien, und sprach: Herr, gehe von mir hinaus; ich bin ein sündiger Mensch. Denn es war ihn ein Schrecken angekommen, und alle, die mit ihm waren, über diesen Fischzug, den sie mit einander getan hatten; desselbigen gleichen auch Jakobum und Johannem, die Söhne Zebedäi, Simonis Gesellen. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du Menschen fangen. Und sie führeten die Schiffe zu Lande; und verließen alles, und folgten ihm nach.

Es gibt ein Buch, welches unter den gläubigen Christen weit und breit bekannt ist. Dies Buch heißt Bunyans Pilgerreise und ist ein treffliches Buch, in welchem uns der Weg zur Seligkeit unter dem Bilde einer beschwerlichen und gefährlichen Wanderschaft vor die Augen gestellt wird. In diesem Buche flieht der Pilger aus der Stadt

des Verderbens mit der Frage: Was soll ich tun, dass ich selig werde? Ein Mann zeigt ihm jenseits eines weiten Feldes eine kleine enge Pforte. Der Pilger läuft auf die Pforte zu, da fällt er plötzlich in einen Sumpf und fängt an zu versinken, bis ein anderer Mann, Namens Helfer, kommt, ihn wieder herauszieht und auf festen Grund und Boden stellt. Was uns in jenem Buche wie in einem Gleichnis erzählt wird, ist die gewöhnliche Lebensgeschichte jedes Christenmenschen. Man wacht auf aus dem Schlafe der Sicherheit und der Sünde, man lernt Buße tun und an den Herrn Jesum glauben. Man meint auf bestem Wege zu sein; mit einem Male ist es wieder vorbei. Die Buße ist verschwunden, der Glaube ist erloschen, die Lust zum Gebete ist erstorben, die Welt nimmt uns und unser armes Herz allmählich wieder gefangen. Und wenn nicht der rechte Helfer sich über uns erbarmt, wenn er uns nicht heraushilft und unsern Fuß wieder auf festen Grund und Boden stellt, so heißt es gar bald von uns, wie Paulus vom Demas schreiben musste: „Demas hat mich verlassen und diese Welt lieb gewonnen.“

So ist es auch dem Petrus gegangen. Das war eine selige Stunde; als er damals den Herrn seinen Heiland fand. Das war eine selige Stunde, als er von ihm mit dem neuen Namen genannt wurde: „Du bist Simon, Jonas Sohn; du sollst Kephas heißen.“ Und doch ist Simon Petrus wieder fortgegangen und hat seinen Heiland verlassen. Hier steht er bei seinem Schiff und wäscht seine Netze. Jesus kommt; alles Volk drängt sich zu ihm, zu hören das Wort Gottes. Simon Petrus aber steht am Ufer des Meeres und wäscht seine Netze.

Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf den Petrus. Wir alle haben es nicht besser gemacht, wir machen es vielleicht heute noch ebenso. Der Petrus dort am Ufer des Meeres der seinen Herrn und Heiland wieder vergessen und verlassen hat, ist unser Abbild. Es klingt das ziemlich traurig, aber es ist nicht anders, meine Lieben, und die aufrichtigen Herzens unter uns werden das eingestehen und bekennen. Es ist aber ein Trost und eine Freude, dabei auf den treuen Heiland zu sehen, wie er dem Petrus wieder heraushilft, ihn auf festen Grund und Boden stellt und ihn zu seinem Jünger macht. Es sind wieder seine Wunderwege, die wir heute mit dankbarem Herzen rühmen und preisen müssen. Wir betrachten abermals:

Jesu Wunderwege,

sie führen

1. ein wenig vom Lande,
2. auf die Höhe,
3. wieder zum Lande.

Das wollen wir heute mit einander betrachten. Der Herr aber segne sein heiliges Wort an uns zur Stärkung unsers Glaubens und zu seines heiligen Namens Ehre! Amen.

Gottes Wunderwege führen

1. *ein wenig vom Lande.*

Der Herr wandelt am Ufer des galiläischen Meeres. Das Volk drängt sich zu ihm, um das Wort Gottes aus seinem holdseligen Munde zu hören. Er sieht zwei Schiffe am See stehen, die Fischer aber sind ausgetreten und waschen ihre Netze. Jesus kennt die Fischerleute. Sie sind einmal bei ihm gewesen und haben ihn gesucht. Johannes ist ja unter ihnen, wie wir aus Vers 10 unsers Evangeliums sehen, gewiss auch Andreas, die beiden Johannesjünger, die ihm damals nachfolgten und ihn fragten: „Rabbi, wo bist du zur Herberge?“ Und als sie bei ihm gewesen waren, hernach auch von ihm zeugten und ihn bekannten. Simon Petrus ist unter ihnen, der damals auf das Zeugnis seines Bruders Andreas zu dem Herrn gekommen war. Nun waschen sie ihre Netze. Wie viele Tage und Wochen sind seit jenem Tage des ersten Findens vergangen! Sie haben sich um den Herrn nicht weiter gekümmert, sind ihrer Arbeit und ihrem Gewerbe nachgegangen und haben ihn bei ihrem Fischfange vielleicht ganz und gar vergessen. Alles Volk drängt sich herbei, das Wort Gottes zu hören. Sie aber haben keine Zeit und kein Ohr für ihn; sie stehen am Ufer und waschen ihre Netze.

Simon hat seinen Herrn und Heiland vergessen. Jesus aber hat den Simon nicht vergessen. Darum ist er hierher gekommen, um ihn zu suchen. Simon setzt keinen Fuß an, um seinem Herrn und Heilande entgegen zu gehen. Jesus aber, der barmherzige, der freundliche Sünderheiland, kommt dem Simon entgegen. Er tritt in sein Schiff und bittet ihn, dass er es ein wenig vom Lande führe. Warum tut er das? Die meisten Ausleger sagen, damit er das Volk besser lehren konnte, damit er besser von dem ganzen Volke gesehen und gehört werden konnte. Ich meine, der Herr hat aber noch etwas Anderes dabei im Sinne gehabt. Warum sucht er sich denn nicht einen andern Ort? Warum tritt er nicht in das andere Schiff? Warum wählt er grade Simons Schiff? Darum, meine Lieben, weil er unter allen den Tausenden, die sich zu ihm drängen, ganz besonders den Einen, den Simon, sucht. Simon soll seine Arbeit lassen und nicht über dem Waschen seiner Netze das Wort seines Herrn und Heilandes vergessen. Darum tritt Jesus in Simons Schiff und bittet ihn, dass er es ein wenig vom Lande führe. Nun muss Simon wohl seine Arbeit liegen lassen. Die Netze bleiben am Ufer. Jesus setzt sich und lehret das Volk aus dem Schiff, und Simon muss dem Wort und der Predigt zuhören. Liebes Herz, verstehst du die Wunderwege deines Herrn und Heilandes, und warum sie zuerst ein wenig vom Lande führen?

Der Herr macht es mit dir ebenso, wie mit dem Simon Petrus. Er hat Tausende und aber Tausende, die sich zu ihm drängen, die der Lohn seiner Schmerzen sind, sein Volk, sein auserwähltes Eigentum. Er sucht aber dich. Dich will er haben, dich will er als sein Eigentum behalten. Er kann und will ja keine einzige Seele missen, für die er am Stamme des Kreuzes gestorben ist. Du gehst deiner Wege, denkst vielleicht nicht an deinen Heiland, fragst nicht nach ihm und seinem Wort. Er aber denkt an dich, er sucht dich in herzlicher Liebe und in treuem Erbarmen. Er kommt dir nahe und geht an dir vorüber. Du achtest vielleicht nicht auf ihn. Du bist in deiner Schreibstube oder in deiner Werkstatt, in deinem Laden oder bei irgend einer anderen Arbeit deines Berufes beschäftigt, und hast keine Zeit, kein Herz und kein Ohr für deinen Heiland und Erbarmer. Da bittet er dich; dass du dein Schiffelein ein wenig vom Lande führest.

Jesus bittet dich. Er könnte dir befehlen, er könnte dich zwingen, still zu stehen und ihm zuzuhören. Deine bösen Lüste und Begierden bitten dich nicht. Sie befehlen dir, sie zwingen dich, und du musst ihnen nachgeben und gehorchen. Dein Heiland bittet dich;

siehe, wie gütig und freundlich er ist! Es ist dein eigenes Heil und deine Seligkeit, um die es ihm zu tun ist, und dennoch bittet er dich. Siehe, wie gütig und barmherzig er ist!

Er bittet dich, dass du ihm einmal Platz machst in deiner Arbeit und unter deinen Geschäften. Er möchte sich gern zu dir setzen und mit dir, reden, er will dich das Wort Gottes lehren. Im Gedränge des Volks, im Drang deiner Arbeiten und Geschäfte; im Tausel der Freude und des Vergnügens kann er nicht mit dir reden. Darum bittet er dich, ein wenig vom Lande zu fahren, damit du das alles vergessen und ihm zuhören sollst. So kommt er alle Sonntage. Wenn die Glocken euch in das Haus eures Gottes rufen, meine Lieben, was ist das anders, als eine Bitte eures Heilandes: Lasset ab von eurer Arbeit und euren Geschäften, ich will einmal mit euch reden und euch das Wort Gottes lehren? So kommt er an manchem Tage und in mancher Stunde zu uns, redet mit uns sein heilsames und freundliches Wort und bittet uns, dass wir ihm zuhören. So kommt er auch jetzt in unsere Mitte und will uns das Wort Gottes lehren. Ach, dass ihr mit ihm vom Lande fahren und in dieser Stunde alles irdische Tun und Treiben vergessen und nur eurem Heilande zuhören möchtet, wie er in seinem Worte mit euch und zu euch redet! Jesus bei dir im Schiffe, du bei Jesu! Er will mit dir und zu dir reden. Israel, schicke dich, deinem Gott zu begegnen. Sprich: Rede, Herr, denn dein Knecht höret! Sprich:

Rede, Herr, denn Dein Knecht höret,
Herz und Ohr ist aufgetan.
Was mich Deine Stimme lehret,
Nimmt mein Geist begierig an.

Sprich nur kräftig in mir ein,
Ich will gern Dein Schüler sein.
Rühre mich in Deiner Lehre,
Dass ich wie ein Jünger höre.

Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren! Der Herr aber muss noch heute über sein Volk und über die Kinder seines Volkes klagen, wie bei dem Propheten Jeremias: „Sie hören nicht, und neigen ihre Ohren nicht; sondern bleiben halsstarrig, dass sie mich ja nicht hören; noch sich ziehen lassen.“ Er muss dann seine ungehorsamen Kinder, die seiner freundlichen Bitte nicht folgen wollten, mit Gewalt zwingen, dass sie ihm zuhören. Er muss sie auf das Krankenbett werfen, damit sie einmal Zeit und Ruhe finden, auf ihn und seine Rede zu hören. Er muss mit manchem Kreuz und Herzeleid kommen, um sie zu zwingen, ihr Angesicht und ihre Ohren ihm zuzuwenden. Es tut das seinem treuen Vaterherzen immer sehr wehe, aber er kann nicht anders, wenn du seiner freundlichen Bitte nicht folgen willst. Lieben Brüder und Schwestern, lasset uns lieber dem Simon Petrus folgen und den Herrn auf seine Bitte in unser Schiffelein nehmen und mit ihm ein wenig vom Lande fahren! Wenn er uns so weit hat, fängt er an, uns zu lehren und uns zu unterweisen. Das mag damals eine Rede und eine Predigt gewesen sein! Wie mag Simon und das ganze Volk zugehört haben! Der Inhalt der Predigt wird uns weiter nicht gesagt. Wir wissen nur, es war das Wort Gottes. Es war der Weg des Heils, der Weg zum ewigen Leben, darin der Herr die armen Sünder unterwies. So macht er es heute noch, auch mit dir. Alles Wort Gottes das du aus seinem Munde oder in seinem Namen hörest, will dir zweierlei zeigen; einmal deine Sünde, das Elend und Verderben deines Herzens und Lebens, und hernach deine Gerechtigkeit. Darauf geht alles Wort Gottes und alle Predigt hinaus, so sie anders aus Jesu Munde, in Jesu Sinn und Namen geschieht.

Hast du ihm schon zugehört? Hast du das schon aus seinem Wort und aus der Predigt seines Wortes herausgehört? Wenn der Herr dich so gelehret und also zu dir geredet hat, so kommt die Probe. Sein Weg gehet dann

2. auf die Höhe.

„Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus, dass ihr einen Zug tuet.“ Jetzt bittet der Herr nicht mehr, jetzt befiehlt er. Es kann und darf nicht anders sein, Simon Petrus muss geprüft werden, ob er auch recht gehört hat. Darum spricht der Herr: Fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus! Ein wunderbares Gebot, wie ja alle seine Worte und Wege wunderbar sind, wie selbst sein Name wunderbar ist. Die Fischer haben die ganze Nacht gearbeitet. Das war die beste Zeit; nun sollen sie am Tage, zur ungelegenen Zeit, fischen. Sie haben am Ufer, an den besten Stellen, ihr Netz ausgeworfen und nichts gefangen. Nun sollen sie auf der Höhe des Meeres fischen, wo es am tiefsten ist und man sonst nichts fängt. Wunderbares Gebot! Es streitet gegen ihren Verstand und ihre Erfahrung und ist eine schwere Probe für sie.

Jetzt sehen wir, was die Predigt des Herrn bei dem Simon Petrus geholfen hat. Er gibt seine Vernunft gefangen unter den Gehorsam des Glaubens und spricht: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf Dein Wort will ich das Netz auswerfen.“

Ich will! – Auf Dein Wort! Diese Bekenntnis zeigt uns, dass Simon Petrus die Probe besteht. Nun geht es unverweilt hinaus auf die Höhe. Jetzt offenbart der Herr seine große Macht und Herrlichkeit. Sie beschließen eine große Menge Fische, also, dass ihr Netz zu reißen anfängt. Sie müssen ihren Gefährten im andern Schiffe winken, und die kommen eilig herbei und beide Schiffe werden so voll des reichen, wunderbaren Segens, dass sie zu sinken anfangen und sich kaum noch über dem Wasser halten.

Und Simon Petrus? Meine Lieben, mit welchen Augen hat er wohl das erste Mal den Herrn angesehen, als der zu ihm sprach: Du bist Simon, Jonas Sohn, du sollst Kephas heißen! Mit welchen Augen sieht er ihn aber jetzt wohl an, da er seine Macht und Herrlichkeit vor ihm in so wunderbarer Weise geoffenbaret hat! Nun erkennt er mit einem Male seine Schuld und seine Torheit, dass er diesen seinen Herrn und Meister so lange vergessen hat und ihm aus dem Wege gegangen ist. Ja, noch mehr. Er erkennt den Sohn des lebendigen Gottes, der vor ihm, dem sündigen Menschen steht. Darum fällt er auf seine Knie und spricht: „Herr, gehe von mir hinweg, ich bin ein sündiger Mensch!“ Der reiche Wundersegen brennt wie feurige Kohlen auf seinem Haupte. Die Herrlichkeit des Herrn demütigt ihn ganz und gar, dass er kein anderes Wort weiß, als das Bekenntnis seiner Schuld und seiner Sünde. Solch Bekenntnis aber hört der Herr gern, der in der Höhe und im Heiligtum wohnt und bei denen, so zerschlagenes und demütiges Geistes sind. Nun ist Simon Petrus wieder auf dem richtigen Wege. Darum nennt ihn hier auch unser Evangelist bei dem neuen Namen, den ihm damals der Herr gegeben hat. Darum spricht Jesus nun tröstend und freundlich zu ihm: „Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fangen!“ Simon Petrus hat die Probe bestanden. „Der Herr nimmt ihn in Gnaden an und gibt ihm die Verheißung, dass er ihn in seinem Reiche und zu seinem Dienste gebrauchen will. Selige Stunde dort auf der Höhe des galiläischen Meeres! Simon Petrus hat seinen Herrn und Heiland für immer gefunden. Jesus hat seinen Jünger gefunden, den er so treulich gesucht hat. Nun ist der Bund geschlossen, der selige Bund

zwischen dem armen Sünder und dem Heilande der Sünder; geschlossen für Zeit und Ewigkeit.

So macht es der Herr auch mit dir, liebes Herz. Wenn er dir sein Wort hat predigen und verkündigen lassen, so macht er auch mit dir die Probe. Jetzt heißt es: Fahre auf die Höhe! Der Herr will deinen Glauben sehen, ob du den fröhlichen, mutigen und lebendigen Glauben hast, der alle anderen Stützen verlässt und sich nur an das Wort, an das Wort seines Gottes und Heilandes hält. Auf dein Wort! Das Bekenntnis will der Herr aus deinem Munde hören. Du sollst ihm auf die Höhe folgen, wo nichts über und unter dir ist, als Himmel und Wasser, über dir der Himmel seiner Gnade, daran die Sonne warm und helle leuchtet, unter dir die klare, unergründliche Tiefe seiner Barmherzigkeit. Dahin will er dich haben; denn seine Augen sehen nach dem Glauben. Und das Bekenntnis: Auf Dein Wort, Herr Jesu! – und der willige Sinn, der ihm fest und treulich auch auf die Höhe folgt, das ist der Glaube, die gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet.

So macht es der Herr immerdar mit allen, die sein Wort hören. Tausende freilich bleiben am Lande, wie hier das Volk, und wollen ihm nicht folgen. Der Glaube ist nicht jedermanns Ding. Wie steht es mit dir, liebes Herz? Du hast dich vielleicht manch Jahr deines Lebens rechtschaffen gemüht und gequält, ein Kind deines Gottes und ein Erbe des ewigen Lebens zu werden. Du bist Tag für Tag in neuen Kampf und in neue Arbeit hineingegangen, hast Tag für Tag gesehen, dass du damit nichts ausrichtest und keine Frucht schaffest, und hast am andern Tage vielleicht doch wieder dieselbe vergebliche Arbeit angefangen. Du musst mit Simon Petrus bekennen: Ich habe die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. Ja, es war verlorene Arbeit der Nacht. Der Herr kommt zu dir, und spricht: Fahre auf die Höhe! Was willst du ihm antworten? Versuche es einmal, liebes Herz, antworte ihm: Ja, Herr, auf Dein Wort! Überlass dich einmal ganz und gar seiner Gnade und seinem Erbarmen, und du wirst seine Herrlichkeit erfahren, wie sie Simon Petrus dort auf der Höhe des Meeres erfahren hat. Du wirst dann auch zu seinen Füßen liegen und bekennen müssen: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch! Du wirst dann aber auch, wie Petrus, dieselbe tröstliche Antwort aus seinem Munde hören: Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fangen. Fürchte dich nicht, du sollst mein Jünger sein und werden und mir dienen nach meinem Wohlgefallen und zu meiner Ehre!

Der Herr führt uns aber nicht bloß einmal in diese Probe hinein, sondern das tut er täglich und reichlich mit allen seinen Jüngern. Ehe aus dem Simon ein Petrus wurde, musste er noch oft durch solche Proben hindurch, wo es hieß: Simon Petrus, fahre auf die Höhe! Wir wissen, meine Lieben, dass es bei dem Jünger des Herrn auch oft durch Schwachheit und Torheit gegangen ist. Aber der treue und barmherzige Heiland hat seinen Jünger nicht verlassen. Er hat ihn gehalten und getragen mit barmherziger Hand und doch endlich alle Verheißungen seiner herrlichen Gnade treulich an ihm erfüllet. Also macht es der Herr mit allen seinen Jüngern. Ich möchte sagen, so oft er uns einmal gelehret hat, so oft stellt er uns auch wieder auf die Probe, ob wir auch noch den rechten, lebendigen Glauben an ihn und sein Wort bewahret und behalten haben. Wer weiß, wem von uns solche Probe heute zgedacht ist, sobald wir aus dieser Kirche hinausgehen. Gott der Herr gebe uns, dass wir diese Probe heute und immerdar bestehen, dass das Bekenntnis: Auf Dein Wort! allezeit in unserm Herzen und Munde lebendig bleibe. Dann werden wir auch täglich und reichlich seine Macht und Herrlichkeit, und die Fülle seiner Gnade und seines Segens erfahren, dass wir nicht anders können, als mit Petro zu seinen Füßen liegen und bekennen: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch! bis er uns wieder in

seiner Gnade aufhebt und mit seinem freundlichen Worte: Fürchte dich nicht! aufrichtet, tröstet und erfreuet! Selig das Herz, das täglich so zu seinem Heilande redet und wiederum täglich aus seinem Munde solchen Trost und solche Verheißung empfängt.

Nun muss sich aber auch die Verheißung erfüllen. Auf das Gebot des Herrn geht es auf die Höhe; auf die Verheißung des Herrn geht es wieder

3. zu Lande.

„Und sie führten die Schiffe zu Lande und verließen alles und folgten ihm nach.“ Das ist nun ein ganz anderer Simon Petrus, der jetzt aus dem Schiffe an das Land steigt, als der vorhin am Lande gewesen und seine Netze gewaschen hat. Nun hat er sein Elend und seine Sündenschuld erkannt, nun hat er aber auch die Herrlichkeit seines Herrn und Heilandes gesehen und erfahren. Petrus steht nun im Glauben. Darum vergisst und verlässt er alles. Was kümmert er sich jetzt um seine Netze? Was fragt er nach dem Reichtum und dem Segen, den er in seinem Schiffe und zu Lande gebracht hat?

Nein, ach nein, nur Einer,
Spricht er, und sonst keiner
Wird von mir geliebt
Jesus; der Getreue,
In dem ich mich freue

Sich mir ganz ergibt
Er allein,
Er soll es sein,
Dem ich wieder mich ergebe
Und ihm einzig lebe.

Er will nur das Eine, bei seinem Heilande sein und bleiben. Jesus geht voran, Petrus folgt ihm nach. Erst ist Petrus fortgegangen und Jesus ist ihm nachgegangen. Nun wird es anders. Jesus geht fort und Petrus folgt ihm nach zu treuem und seligem Dienste. Mag es gehen wie es will, mag es gehen, wohin es will. Jesus geht voran, Petrus folgt ihm nach – wenn auch manchmal in Schwachheit und Verkehrtheit – folgt ihm aber doch nach bis zu dem Tage und zu der Stunde, da er auch sein Kreuz auf sich nehmen und seinem Heilande auch im Tode nachfolgen darf.

Das ist der Weg, auf dem die rechten Jünger des Herrn allezeit zu finden sind. Wenn sie seine Herrlichkeit erfahren und seine Barmherzigkeit geschmecket haben, dann geht es wieder zu Lande, um ihm zu dienen und zu folgen. Wie steht es mit dir, liebes Herz? Der Herr verlangt nicht, dass wir unsere irdische Habe und unser irdisches Besitztum wegwerfen und im Stich lassen sollen. Aber wir müssen doch frei und los sein von allem, „was uns drückt und bestrickt, dass wir schläfrig bleiben und sein Werk nicht treiben.“ Wir müssen mit St. Paulo sprechen können: „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist und jage nach, dem vorgesteckten Ziele nach, dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.“ Wir müssen darüber alles andere vergessen und für Schaden achten können; so wie Petrus hier alles verließ und der Kaufmann dort im Evangelio alles, was er hatte, verkaufte, um sich die köstliche Perle zu kaufen. Was das für Güter sind, das kann ich euch nicht ausführlich sagen und erzählen.

Mögen es liebe, teure Herzen sein, mit denen wir durch die Bande des Blutes und der Freundschaft verbunden sind; mag es Geld oder Gut, Haus oder Hof, Acker oder Vieh, Nahrung und Gewerbe sein: was uns nur vom Reiche Gottes hindert und zurückhält, mag es einen Namen haben, welchen es wolle, wir müssen uns davon im Herzen frei machen; um nur zu Jesu zukommen und bei ihm zu bleiben. Wie der Herr selber gesagt hat: „Ein jeglicher unter euch, der nicht absagt allem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein.“ Das ist oft eine schwere Probe für das arme Menschenherz, aber die Wege unseres Heilandes führen uns unausweichlich und unausbleiblich in diese Probe hinein.

Petrus besteht auch diese Probe, so schwer es ihm auch werden mag, den eben geschenkten, auf so wunderbare Weise geschenkten Segen aufzugeben und zu verlassen. Er folgt Jesu nach. Liebes Herz, darauf kommt es zuletzt immer wieder hinaus, dass du deinem Heilande nachfolgen sollst. Das ist die rechte Probe, die mit deinem Glauben und deinem Christentume gemacht wird. Ein frommer Gottesmann, Johann Arndt, der Verfasser des wahren Christentums hat einmal gesagt: Christus hat viele Diener, aber wenig Nachfolger. Und das ist leider ein wahres Wort. Christus hat viele Diener, die sein Wort und Evangelium predigen und verkündigen, – aber wenige unter ihnen sind seine rechten, treuen Nachfolger. Christus hat viele Diener, die sein Wort lieben und seinen Namen bekennen, aber wenige sind seine Nachfolger. Christus hat viele Diener und Dienerinnen, die für sein Reich und für die Ausbreitung seines Reiches arbeiten, aber wenig Nachfolger. Christus hat viele Diener, die mit Gaben und Arbeiten der Liebe sich in seinen Dienst stellen, auch an der Bekehrung anderer Seelen arbeiten, aber doch nicht seine Nachfolger sind. Er muss zu vielen, die ihn bekennen und ihm dienen wollen, wie zu jenem reichen Jüngling sprechen: Eins fehlt dir noch, nimm das Kreuz auf dich und folge mir nach! Jesu nachfolgen! das ist die rechte, wahre Probe des Glaubens und des Christentums. Es gibt ein treffliches Buch von der Nachfolge Christi, das uns dazu den Weg zeigen will. Man hat aber sein Leben lang zu tun, um das zu lernen, und wird es doch nun und nimmer auslernen. In unseren Arbeiten und bei unserer Ruhe; in guten und bösen Tagen, in Freude und Leid, unter Freunden und Feinden, im Leben und im Sterben Jesu nachfolgen, in seinem Fußstapfen wandeln, dem heiligen Vorbilde seiner Geduld und Liebe, seiner Sanftmut und Demut, seiner Treue und seines Gehorsams zu folgen, dass ist die schwerste Probe, darein uns seine Wunderwege täglich führen.

Meine Lieben, das Wort der Predigt geht zu Ende. Jesus hat uns auch in dieser Predigt ein wenig vom Lande geführt. Wohl dem Herzen, das bei seinem Wort alles um sich her vergessen hat. Jesus hat uns auf die Höhe geführt. Wohl dem Herzen, das ihm dahin gefolgt ist, das seine Unwürdigkeit und seines Heilands Macht und Herrlichkeit erfahren und mit Petro gerufen hat: Herr, gehe hinaus von mir, ich bin ein sündiger Mensch. Nun geht es wieder zu Lande. Sobald wir aus dieser Kirche hinaus in unsere Häuser gehen, Jesus geht voran. Wer von uns will ihm nachfolgen? Mir nach, spricht Christus, unser Held, mir nach, ihr Christen alle! Wer will ihm nachfolgen? Es geht oft auf schweren und rauen Wegen. Jesus spricht:

Fällt's euch zu schwer, ich geh' voran,
Ich steh' euch an der Seite,
Ich kämpfe selbst, ich brech die Bahn,
Bin alles in dem Streite.
Ein böser Knecht, der still darf stehn,
Wenn er den Feldherrn sieht angehn.

Er siehet sich um, er siehet uns alle an und fragt uns: Wer will mir nachfolgen? Meine Geliebten, gelobet es ihm von Herzen:

So lasst uns nun dem lieben Herrn
Mit Leib und Seel' nachgehen
Und wohlgemut, getrost und gern
Bei ihm im Leiden stehen
Denn wer nicht kämpft, trägt auch die Kron'
Des ew'gen Lebens nicht davon.

Amen

III.

Der Christ und sein Kreuz.

Führst Du mich in die Kreuzeswüsten,
Ich folg und lehne mich auf Dich;
Du nährst aus den Wolkenbrüsten
Und labest aus dem Felsen mich.
Ich traue Deinen Wunderwegen,
Sie enden sich in Lieb und Segen.
Genug, wenn ich Dich bei mit hab.
Ich weiß, wen Du willst herrlich zieren
Und über Sonn und Sterne führen,
Den führst Du zuvor hinab. Amen.

Markus 1,29 – 31

Und sie gingen bald aus der Schule, und kamen in des Haus Simonis und Andreas, mit Jakobo und Johanne. Und die Schwieger Simonis lag, und hatte das Fieber; und alsbald sagten sie ihm von ihr. Und er trat zu ihr, und richtete sie auf, und hielt sie bei der Hand; und das Fieber verließ sie bald, und sie dienete ihnen.

Geliebte in dem Herrn! Hier in Kapernaum sieht es ganz anders aus als dort auf der Höhe des galiläischen Meeres. Dort schmeckt Petrus die Güte und Freundlichkeit des Herrn und erfährt seinen reichen und wunderbaren Segen. Er fährt zu Lande und folgt seinem Heilande willig und fröhlich nach, und nun geht es augenblicklich in Kreuz und Trübsal hinein. Ob sich wohl Petrus darüber verwundert haben mag, meine Lieben? Ich weiß es nicht. Aber das weiß ich, dass viele Christen, auch solche, die von Herzen an ihren Herrn und und Erbarmer glauben; sich darüber verwundern, wenn es in seinem Dienst nicht ohne Kreuz und Trübsal abgeht. Es geht ihnen, wie es denn Asaph gegangen ist. Er bekennt im 73. Psalm: „Ich aber hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen; mein Tritt hätte beinahe geglitten. Denn es verdross mich auf die Ruhmrätigen, da ich sahe, dass es den Gottlosen so wohl ging. Sie sind glücklich in der Welt und werden reich. Soll es denn umsonst sein, dass mein Herz unsträflich lebet und ich meine Hände in Unschuld wasche? Und bin geplaget täglich, und meine Strafe ist alle Morgen da?“ Er bekennt: „Ich gedachte ihm nach, dass ich es begreifen möchte; aber es war mir zu schwer.“ Hernach aber begreift er es doch und bekennt seinem Gott: „Dennoch bleibe ich stets an Dir; denn Du hältst mich bei meiner rechten Hand. Du leitest mich nach Deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an. Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“

Meine Lieben, es schadet nichts, wenn wir uns manchmal mit Asaph den Kopf darüber zerbrechen, wenn wir nur jedes mal mit demselben Bekenntnis schließen: „Dennoch –

dennoch bleibe ich stets an Dir; Du bist meines Herzens Trost und mein Teil.“ Es ist nun einmal nicht anders. Das Evangelium ohne Leiden gehört für den Himmel; das Leiden ohne Evangelium für die Hölle, das Evangelium mit Leiden aber für diese arme Erde. Frage die heiligen Engel: Wer sind diese, die mit weißen Kleidern und Palmen in den Händen vor dem Stuhl des Lammes stehen? Sie werden antworten: „Diese sind es, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lammes.“ Frage einen Abraham; Isaak und Jakob, frage Joseph, Moses und Aaron, frage David und Daniel, Elias und Hiob, frage alle Propheten und Apostel: sie haben alle aus dem Kreuzesbecher und Kelch des Herrn getrunken und gesprochen: „Ich will den heilsamen Kelch des Herrn nehmen und des Herrn Namen predigen.“

Warum das also geschieht? Das geht uns jetzt nichts an. Der Dr. Luther sagt: „Will ich ein Christ sein, so muss ich die Hoffarbe, das liebe Kreuz, auch tragen, der liebe Christus gibt kein ander Gewand aus an seinem Hofe, es muss gelitten sein.“ Die Apostel bezeugen: „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen.“ Der Herr spricht: „Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Und da Petrus seinem Heilande nachfolgen wollte, so musste er auch lernen, sein Kreuz auf sich zu nehmen und es seinem Heilande nachtragen.

Wir sollen und müssen das auch lernen, Geliebte, wenn wir Jünger des Herrn sein wollen. Jedes Häuslein hat sein Kreuzlein, wie unsere frommen Alten sagten, jedes Dach hat sein Ungemach. Und wenn ich jetzt durch eure Reihen gehen und mit einem jeden unter euch in aller Stille reden könnte, so würde ich das hören und erfahren, was ich jetzt schon weiß, dass nämlich ein jeder unter euch sein besonderes Kreuz hat. Die Hauptsache ist, dass wir es dem Herrn Jesu nachtragen, dass wir es so tragen, wie es uns heilsam und ihm wohlgefällig ist. Das wollen wir heute aus unserm Schriftwort lernen. Wir fragen:

Wie trägt der Christ sein Kreuz?

Darauf erhalten wir eine dreifache Antwort:

1. Er bleibt bei dem Herrn trotz des Kreuzes.
2. Er ruft zum Herrn unter dem Kreuz.
3. Er dient dem Herrn nach dem Kreuz.

Das lasset uns jetzt mit einander betrachten. Der Herr aber segne sein heiliges Wort an unsern Herzen uns zum Heil und zu seines Namens Ehre. Amen.

Wie trägt der Christ sein Kreuz?

1. *Er bleibt bei dem Herrn trotz des Kreuzes.*

Petrus hat ein schweres Hauskreuz. Seine Schwiegermutter lag krank und hatte das Fieber. Lukas der Arzt nennt es ein „hartes Fieber.“ Sie lag vielleicht schon längere Zeit krank, und alle angewandten Mittel waren fruchtlos gewesen: Wer da weiß, welchen Kummer und welche Sorgen es macht, einen unserer Lieben auf schwerem Krankenbette zu sehen, der weiß auch, dass Petrus ein schweres Kreuz gehabt hat. Wenn er die Leiden und Schmerzen der Kranken sah, wenn er die Tränen seines Weibes sah, die sie um die

geliebte Mutter weinte, wenn er ihre Seufzer und Klagen hörte, meine Lieben, so hat ihm das gewiss manchen Gram und manche Sorge gemacht.

Hier wird Petrus nun bei seiner Nachfolge des Herrn zum ersten mal auf die Probe gestellt. Er besteht aber die Probe. Er verlässt den Herrn nicht, sondern bleibt bei ihm trotz des Kreuzes. Er geht mit dem Herrn in die Schule zu Kapernaum, hört dort seiner Lehre und Predigt zu und lässt sich durch das Kreuz nicht davon zurückhalten. Und als sie aus der Schule gehen, nimmt er den Herrn mit in sein Haus. Kurz, er bleibt bei ihm trotz alles Kreuzes und aller Trübsal.

Also sollen wir es auch machen, meine Lieben. Wir sollen trotz des Kreuzes bei unserm Herrn und Heilande bleiben und uns nicht von ihm abhalten lassen. Ihr werdet in eurem Herzen sagen: Das versteht sich ja von selbst. Wo sollten wir mit unserm Kreuz denn anders hin, als zu dem treuen Gott und Heiland, der allein uns Kraft und Stärke, Trost und Frieden geben und uns von allem Kreuz und aller Trübsal erlösen kann? Ja, lieben Brüder, das ist ganz richtig und wahr. Aber, wenn wir unser Herz und Leben aufrichtig und ernstlich prüfen, tun wir etwa immer so? Wie manchmal hast du unter der Last deines Kreuzes gemurret und geklagt, dass dir dein Gott und Herr so schwere Last aufgelegt hat! Wie manchmal hast du dich von deinem Schmerz und deiner Trübsal so gefangen nehmen lassen, dass du für nichts weiter Sinn hattest, als für deinen Jammer und deine Klage! Wie manchmal hast du in deinem Schmerz das Wort deines Gottes vergessen und hast es nicht deinen Trost und deine Freude sein lassen! Wie manchmal bist du vielleicht vom lieben Gotteshause zurückgeblieben! Du fühltest eben keine Lust und kein Verlangen dazu. Der Hunger nach dem Worte deines Gottes, das Verlangen nach seinem süßen Troste war in dir erloschen und verschwunden unter dem schweren Druck des Kreuzes, und wenn nicht ganz und gar erloschen, so doch matter und schwächer geworden. Du hast dich dann eben durch dein Kreuz zurückhalten lassen, dass du deinen Heiland nicht gesucht und nicht mit rechter Treue bei ihm ausgehalten hast.

Das ist nicht recht, meine Lieben. Dadurch machen wir den Segen, den das Kreuz uns bringen soll, durch unsere eigene Schuld wieder zunichte. Es gibt dreierlei Kreuz hier unten in diesem Jammertal, je nachdem das Herz ist, das davon betroffen und heimgesucht wird. Wenn ein Tobias blind wird; wenn ein Saulus das Gesicht verliert, und wenn auf einen Elymas Dunkelheit und Finsternis fällt, so sieht das aus, wie einerlei Kreuz, ist aber im Grunde dreierlei Kreuz. Elymas wurde mit Blindheit geschlagen, weil er, voll List und Schalkheit und ein Feind aller Gerechtigkeit, die Predigt des Evangeliums hinderte und zunichte machen wollte. Saulus wurde blind, damit er durch die väterliche Zucht seines Gottes ein Paulus werden sollte. Tobias verlor das Licht seiner Augen, damit sein frommer Glaube auf die Probe gestellt und rechtschaffen und viel köstlicher erfunden würde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird. So gibt es dreierlei Kreuz.

➤ Ein Strafkreuz, das der gerechte und heilige Gott schon hier über die Gottlosen verhängt, um ihren Ungehorsam und die Bosheit ihres Herz zu bestrafen.

➤ Ein Zuchtkreuz, um seine Kinder von allen den bösen Lüsten und Begierden, die immer noch in uns wohnen, von der Sünde, die uns immer noch anklebt, in väterlicher Güte zu reinigen.

➤ Ein Prüfungskreuz, um unsern Glauben an ihn und unsere Liebe zu ihm zu prüfen, ob sie euch rechter Art sind.

So oft dich nun ein Kreuz trifft, musst du dich ernstlich erforschen und fragen, welcher Art das Kreuz sei, damit dich dein Gott und Vater heimgesucht hat. Wenn du ein rechter Jünger deines Herrn bist, so wirst du es immerdar als ein Zuchtkreuz erkennen, denn des Vaters liebe Rut' ist uns allewege gut, wirst es aber auch als ein Prüfungskreuz erkennen und annehmen. Und dann wird uns das Kreuz nicht von unserm Herrn und Heilande abhalten oder hinwegtreiben; sondern wir werden bei ihm bleiben trotz alles Kreuzes und grade durch das Kreuz.

➤ Denn das Kreuz lehrt uns unsere Sünde immer mehr erkennen. So lange ein Vater an seinem Kinde noch schlagen und züchtigen muss, so lange muss auch noch etwas da sein, was geschlagen und gezüchtigt werden muss. Wie der Herr bei dem Propheten Jeremias spricht: „Züchtigen will ich dich mit Maßen, dass du dich nicht unschuldig haltest.“ Und wenn wir unsere Sünde erkennen, meine Lieben, zu wem anders soll uns das hintreiben, als zu dem treuen Heiland der Sünder, der uns immer wieder bittet und ladet: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“

➤ Das Kreuz will die Liebe zur Welt aus unserm Herzen vertreiben. Da sitzt dann ein Elias unter dem Wacholder in der Wüste und bittet: „Es ist genug, so nimm nun, Herr meine Seele; ich bin nicht besser, denn meine Väter.“ Da sitzt dann ein Paulus in seinem Kerker und seufzet: „Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre.“ Dadurch aber werden wir hingewiesen und hingetrieben zu dem treuen Heiland, der uns von allem Übel Leibes und der Seele erlösen kann und will.

➤ Das Kreuz will uns zu Gott rufen und führen, dass wir sprechen lernen, wie es bei dem Propheten Hosea heißt: „Kommt, wir wollen wieder zum Herrn; denn er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen; er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden.“ Ein Adler, der den Jäger erblickt, schwingt sich in die hohe Luft, als in sein Element, und je höher er fliegt, desto sicherer ist er. Eine Gemse nimmt, wenn sie gejagt wird, ihre Zuflucht zu den Spitzen der Berge. Wo soll aber ein Christ hin in seinem Kreuz und in seiner Anfechtung? Er soll auffahren mit Flügeln, wie ein Adler, er soll zu den Bergen fliehen, von welchen ihm Hilfe kommt; seine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Das alles weist uns zu Jesu hin, dass wir trotz alles Kreuzes und unter allem Kreuz ihn suchen und bei ihm bleiben sollen.

➤ Das Kreuz will unsern Glauben prüfen. Das Gold wird auf dem Feuerherd, der Christ wird in der Not bewährt. Wo sollen wir denn hin, als zu Dem, der der Anfänger und Vollender unsers Glaubens ist, zu Dem, der allein durch seinen heiligen Geist uns vollbereiten, stärken, kräftigen und gründen kann?

➤ Das Kreuz lehrt uns auf das Wort unsers Gottes merken und es immer besser und seliger verstehen. Wie der Prophet sagt: „Die Anfechtung lehret auf das Wort merken.“ Wie David bekennt: „Ich hatte viel Bekümmernis in meinem Herzen; aber Deine Tröstungen ergötzten meine Seele.“ Es gibt manchen Spruch, ja ich möchte sagen, manches Buch in der Bibel, welches ohne Kreuz nicht in seiner Tiefe verstanden werden kann. Die Psalmen Davids kann man namentlich nur dann erst recht verstehen, wenn man mit David in der Kreuzesschule gewesen ist. Das weist und treibt uns wieder zu Jesu hin, dass wir trotz alles Kreuzes und unter allem Kreuz ihn suchen und bei ihm bleiben sollen.

➤ Das Kreuz verbindet auch die rechten Jünger des Herrn unter einander. Erst wenn man sich unter einander stärken und trösten muss, werden die

Herzens fest und innig verbunden. Das sehen wir hier in unserer Geschichte. Simon und Andreas, Jakobus und Johannes werden durch das Kreuz Petri fest und innig mit einander verbunden. Dadurch aber wird man auch um so fester mit dem Herrn verbunden. Denn, wenn ich singen kann: „Heilig, selig ist die Freundschaft und Gemeinschaft, die wir haben und darinnen uns erlaben“ – so werde ich auch mit Dem um so fester und inniger verbunden, in dessen Namen allein diese Gemeinschaft gefunden wird und besteht.

Aus dem allen sehen wir, wie das Kreuz, das uns unsere Sünde erkennen lassen, uns die Welt verleiden und zu Gott führen, uns auf das Wort Gottes merken lehren und uns unter einander verbinden will, uns dadurch immer wieder zu Jesu hinweist und hintreibt. Ein rechter Christ verdirbt sich solchen Segen des Kreuzes nicht, er bleibt darum wie Petrus, bei dem Herrn trotz alles Kreuzes, ja, durch das Kreuz. Er singt fröhlich und wohlgemut:

Auf, hinauf, zu deiner Freude,
Meine Seele, Herz und Sinn
Weg, hinweg mit deinem Leide
Hin zu deinem Jesu hin.

Er ist dein Schatz.
Jesus ist dein einzig Leben;
Will die Welt kein'n Ort dir geben;
Bei ihm ist Platz.

Ja, er kommt ihm durch das Kreuz immer näher, denn

2. Er ruft zum Herrn unter dem Kreuze.

Es heißt hier in unserer Geschichte: „Und alsobald sagten sie ihm von ihr.“ Bei Lukas, heißt es: Sie baten ihn für sie. Da sieht man so recht den sonderlichen Segen des Kreuzes. Petrus wird dadurch in das Gebet getrieben. Und er nicht allein – sie baten, nämlich alle seine Hausgenossen. So weit hat der treue Herr schon die Nachfolge seines Jüngers, so weit hat er schon das Kreuz an seinem Hause gesegnet, dass auch die Seinigen sich mit ihm zur herzlichen Fürbitte für die arme Kranke vereinigen. Merket auch auf das Wort: Alsobald! Und alsobald sagten sie ihm von ihr. Sie warten nicht erst eine kurze oder lange Zeit. Nein! Der Herr ist kaum in das Haus getreten, so bitten sie ihn alsobald um seine Hilfe und Gnade.

Wir haben ein altes Sprichwort: Not lehrt beten. Das ist ein wahres Wort. Jesajas sagt: „Herr, wenn Trübsal da ist, so sucht man Dich; wenn Du sie züchtiges so rufen sie ängstiglich.“ Der Herr befiehlt: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten; so sollst du mich preisen.“ Und David bekennt: „Wenn mir angst ist, so rufe ich den Herrn an und schreie zu meinem Gott: so erhöret er meine Stimme von seinem Tempel, und mein Geschrei kommt vor ihn zu seinen Ohren.“

Das ist der sonderliche Segen des Kreuzes, dass es uns in das Gebet hineintreibt. Wie manches Auge, das sonst nicht nach oben geblickt hat, lernt nun den Herrn seinen Gott suchen; wie mancher Mund der sonst kein Wort der Bitte und des Gebetes, der Fürbitte und der Danksagung gesprochen hat; lernt nun schreien und seufzen; wie manche Hand faltet sich unter dem Kreuze erst zusammen zu einem herzlichen und aufrichtigen: Abba,

lieber Vater! Aber das, nicht allein; meine Lieben, sondern das Kreuz stärkt und erfrischt und immer wieder in unserm Gebetsleben. Auch die treuen und aufrichtigen Jünger des Herrn müssen es klagen und bekennen, dass ihre Gebete so selten, dass sie oft so matt und dürre sind. Das geschieht gar leicht, wenn ihnen das Kreuz fehlt. Das Gebet ohne Kreuz ist wie ein Vogel ohne Flügel. Nun kommt das Kreuz, das liebe Kreuz. Das feuert an, nun lernt man wieder mit einem Male inständig klopfen, herzlich bitten und schreien. Nun heißt es, wie im 42. Psalm: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue?“ Dann tröstet sich der arme Kreuzträger: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.“ So haben es die Heiligen und Geliebten Gottes allezeit gemacht. Jakob betet, als er vor seinem Bruder Esau fliehen muss. Moses schreiet zu Gott, als ihn das Volk steinigen will. Josua betet, als das Volk Israel bei Ai geschlagen wird. David redet mit seinem Gott, als er zu Kegila in Gefahr geriet durch die Philister. Hiskia seufzet und schreiet zu Gott, als Sanherib ihn bedroht. Der Prophet Jona betet, als er in der Tiefe des Meeres, im Leibe des Fisches, war drei Tage und drei Nächte. Die Gemeinde zu Jerusalem betet, als Petrus im Gefängnis sitzt. Paulus und Silas beten zur Mitternacht, als ihre Füße zu Philippi in den Stock gelegt sind.

Das ist nun einmal die Art eines rechten Jüngers Christi, dass er unter seinem Kreuz desto lauter und herzinniger zu seinem Heilande schreiet und ruft. Darum sagt Scriver von den Psalmen Davids und den Schriften der heiligen Männer: „Wir erfreuen uns über den herrlichen Bet-, Trost- und Dankpsalmen des königlichen Propheten. Wir ergötzen uns in den Schriften der heiligen Männer Gottes; mir haben aber billig dabei zu gedenken, dass dieser Männer Herz gewesen ist wie eine Traube, die zerquetscht und in der Kelter gepresst wird und also ihren süßen Saft von sich gibt. Ich will sagen, das Kreuz, die mancherlei Trübsal, Anfechtung und Verfolgung, damit sie sind von Gott belästiget, hat gemacht, dass sie tröstlich, kräftig und erbaulich haben reden und schreiben können.“ Und Benjamin Schmolcke singt:

Je größer Kreuz, je mehr Gebete;
Geriebne Kräuter riechen wohl.
Wenn um das Schiff kein Sturmwind wehte,
So fragte man nicht nach dem Pol.
Wo kämen Davids Psalmen her,
Wenn er nicht auch versucht wär?

Das merken wir auch, wenn wir in unser Gesangbuch hineinsehen. Die schönsten Lieder, welche die evangelische Kirche hat, sind unter dem Kreuz und in schwerer Trübsal gesungen worden. Als Luther während des Reichstages zu Augsburg in äußerlichen und innerlichen Anfechtungen lag, dichtete er das Lied: Aus tiefer Not schrei ich zu Dir. Als Nicolai und Herberger das Wüten der Pest rings um sich ansahen, dichtete der Eine sein Lied: Wie schön leucht't uns der Morgenstern, und der Andere sang: Valet will ich dir geben, du arge, falsche Welt. – Heermann betete unter seinen täglichen Leiden und Schmerzen sein schönes Lied: O Gott, Du frommer Gott – und der kindlich fromme Deßler, der Zeit seines Lebens kaum einen gesunden Tag gehabt hat, sang in seinem Siechtum: Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen, wenn ich in Deiner Liebe ruh! Als Paul Gerhards

Kindlein gestorben war, und allerhand Not, Ärger und Sorgen auf seinem Herzen lagen, betete er: Sollt' ich meinem Gott nicht singen? Sollt' ich ihm nicht dankbar sein? und tröstete sich in seinem Liede: Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb' in Ewigkeit. Als Georg Neumark eben aus schwerer Angst und Not errettet war, sang er seinem Gott zu Ehren: Wer nur den lieben Gott lässt walten. Und auch das wunderschöne Lied, das wir mit einander gesungen haben, ist ein Gebet unter dem Kreuz. Das hat ein Berliner, ein Konrektor am hiesigen grauen Kloster, Samuel Rodigast, für seinen kranken Freund Gastorius gedichtet, und man sagt sogar, dass der Freund unter dem Kreuze auf seinem Siechbette die wunderliebliche Melodie dazu gemacht haben soll.

Es ist das nun einmal der Jünger Art, das sie unter dem Kreuz desto lauter und inniger zu ihrem Heilande rufen und schreien. Tust du auch also, liebes Herz? Wenn dich eigene Not und Sorgen drücken, wenn fremdes Leid, wenn das Kreuz der Deinen dich betrübt und traurig macht, tust du auch also? Laufe nicht so viel umher mit deinen Klagen und Sorgen, versuche nicht eigene Mittel und Wege, sondern gehe nur frisch und getrost zu deinem Heiland hin und sage ihm was dein Herz traurig und betrübt macht. Sage es ihm alsbald und warte damit nicht lange! Der rechte Christ trägt sein Kreuz, indem er unter demselben desto lauter und inniger zu seinem Heiland ruft und schreit. Und endlich

3. *Er dient dem Herrn nach dem Kreuz.*

Siehe hier wiederum die Macht und Herrlichkeit deines Heilandes! „Und er trat zu ihr und richtete sie auf und hielt sie bei der Hand, und das Fieber verließ sie bald.“ So macht er es heute noch. Er hilft immer und erhört uns immer, wenn wir es auch oft nicht merken und verstehen. Er hilft auf verschiedene Weise. Er nimmt entweder die Last ganz und gar ab, so dass wir errettet ihn ganz fröhlich rühmen können, – oder er macht sie uns leichter, indem er uns ein gut Teil davon abnimmt – oder er macht uns stärker, sie leichter und williger zu tragen. So oder so, Jesu Macht und Herrlichkeit erfahren wir reichlich und täglich unter unserm Kreuz, wenn wir nur wollen.

Und was sollen wir dann tun? Siehe, was hier von der Kranken erzählt wird: „Und sie dienete ihnen.“ Der Heiland setzt sich an den Tisch mit seinen Jüngern. Mit welchen dankbaren Augen mag Petrus nun wieder seinen Herrn und Heiland angesehen haben, dessen Gnade und Liebe er so eben wieder erfahren hatte. Mit welchen dankbaren Augen mag Petri Weib den angesehen haben, der ihrer Mutter so schnell und herrlich geholfen hatte. Nun aber erst die Kranke. Wie fröhlich ist sie von ihrem Bett aufgestanden, wie fröhlich und dankbar dient sie dem wunderbaren Helfer in der Not. Es ist ein köstliches Bild, meine Lieben, das uns hier vor die Augen gehalten wird. Eine ganze Familie, ein ganzes Haus um den treuen Herrn und Heiland in dankbarer Liebe gesammelt, um in herzinniger Gemeinschaft ihm zu dienen!

Also soll es bei uns, auch sein. Es geschieht auch, wenn das Kreuz seinen Segen vollständig auf uns und in uns ausgerichtet hat. Was ist das dann für ein fröhlicher und seliger Dienst! Unser Glaube ist ja durch seine Hilfe neu gestärkt und gekräftigt worden; unsere Liebe ist dann aufs Neue zu ihm, dem treuen Heiland entzündet worden; unsere Hoffnung ist dann wieder selig und herrlich befestigt worden. Da dient man ihm und seinen Jüngern dann auch umso fröhlicher und seliger und findet in solchem Dienst seine einzige Lust und seine Freude.

Liebes Herz, wie steht es mit dir? Du hast schon so manches Kreuz in deinem Leben und auf deinem Lebenswege erfahren. Deine Hausgenossen sind schon durch manches

Kreuz hindurchgegangen. Du hast dabei die Liebe und die Hilfe deines Herrn und Heilandes erfahren. Wie steht es mit dir? Hast du ihm dafür dann auch um so treuer und dankbarer gedient? Merkst du auch, dass deine Hausgenossen ihm jetzt um so treuer und williger dienen? Wenn das nicht geschieht, siehe, so ist ein guter Teil des Segens verloren gegangen, vielleicht durch deine Schuld verloren gegangen, den das Kreuz dir und deinem ganzen Hause bringen wollte. Beuge dich in aller Demut und bitte den Herrn, dass er mit dir Geduld habe!

Es ist gut und heilsam, sich bei Zeiten zu rüsten und zu bereiten. Du wirst einmal selig werden und in das Reich deines Gottes eingehen. Ohne Kreuz geht es nicht, denn, wie geschrieben steht, wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen. Der Kreuzesweg ist nun einmal der Weg, der über Golgatha in das Himmelreich führt. Wer weiß, wie bald dir der Herr ein neues Kreuz auflegen wird. Als Petrus dort in der Kirche zu Kapernaum gewesen war, die Lehre des Herrn gehört und seine Macht über die unsauberen Geister mit angesehen hatte, geht er in das Kreuzhaus. Du bist nun auch in dem Hause deines Gottes gewesen, hast sein Wort und Evangelium gehört, hast von seiner Macht und Herrlichkeit etwas erfahren. Du gehst nun in dein Haus zurück. Wer weiß, ob es nicht schon ein Kreuzhaus ist? Wer weiß, ob es nicht bald ein Kreuzhaus werden wird? Darum bitte vor allen Dingen, dass er mit dir heimgehe und in dein Haus komme, wie er damals mit Petrus gegangen ist. Und wenn das Kreuz kommt, lass nicht von deinem Heilande, sondern halte dich um so fester und herzinniger zu ihm! Rufe, schreie und bete dann desto lauter und herzinniger zu ihm! Ich sage dir, du wirst dann seine Macht und Herrlichkeit, seinen Trost und seine Hilfe wunderbar erfahren. Und wenn er dir dann hilft, vergiss es nicht, liebes Herz, ihm dankbar und treulich zu dienen.

Dein Heiland hat dir gedient, – denn des Menschen Sohn ist ja; wie er selber sagt, nicht gekommen, dass er ihm dienen lasse, sondern, dass er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für viele.

Dein Heiland will dir einmal dienen. Hat er doch verheißen: „Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet. Wahrlich, ich sage euch: Er wird sich aufschürzen und wird sie zu Tische setzen und vor ihnen gehen und ihnen dienen.“

Nun, so diene du ihm mit dankbarem Herzen ohne Furcht und mit Freuden, mit aller Demut und Treue. Siehe hin auf die kleine Hausgemeinde zu Kapernaum und sprich zu ihm:

Ich und mein Haus, wir sind bereit,
Dir; Herr, die ganze Lebenszeit
Mit Seel und Leib zu dienen.
Du sollst der Herr im Hause sein,
Gib deinen Segen nur darein,
Dass wir Dir willig dienen;
Eine kleine, fromme, reine
Hausgemeinde
Mach` aus allen!
Dir nur soll sie wohlgefallen.

Dazu gebe der treue Heiland uns allen das Wollen und das Vollbringen!

Amen

IV.

Die Glaubensprobe.

Reiche Deinem schwachen Kinde,
Das auf matten Füßen steht,
Deine Gnadenhand geschwinde,
Bis die Angst vorübergeht.
Wie die Jugend gänge mich,
Dass der Feind nicht rühme sich,
Er hab' ein solch Herz gefälltet,
Das auf Dich sein' Hoffnung stellet.

Ich will alle meine Tage
Rühmen Deine starke Hand,
Dass Du meine Plag' und Klage
Hast so gnädig abgewandt.
Nicht nur in der Sterblichkeit
Soll Dein Ruhm sein ausgebreit't:
Ich will's auch hernach erweisen
Und dort ewiglich Dich preisen. Amen.

Matthäus 14,22 – 34

Und alsbald trieb Jesus seine Jünger, dass sie in das Schiff traten und vor ihm herüber fuhren, bis dass er das Volk von sich ließe. Und da er das Volk von sich gelassen hatte, stieg er auf einen Berg allein, dass er betete. Und am Abend war er allein daselbst. Und das Schiff war schon mitten auf dem Meer, und litt Not von den Wellen; denn der Wind war ihnen zuwider. Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen, und ging auf dem Meer. Und da ihn die Jünger sahen auf dem Meer gehen, erschrakten sie und sprachen: Es ist ein Gespenst; und schrien vor Furcht. Aber alsbald redete Jesus mit ihnen und sprach: Seid getrost, Ich bin's; fürchtet euch nicht. Petrus aber antwortete ihm, und sprach: Herr, bist Du es; so heiß mich zu Dir kommen auf dem Wasser. Und er sprach: Komm her. Und Petrus trat aus dem Schiff und ging auf dem Wasser, dass er zu Jesus käme. Er sahe aber einen starken Wind. Da erschrak er, und hob an zu sinken, schrie und sprach: Herr hilf mir! Jesus aber reckte bald die Hand aus und ergriff, ihn, und sprach zu ihm: O, du Kleingläubiger, warum zweifeltest du? Und sie traten in das Schiff, und der Wind legte sich. Die aber im Schiff waren, kamen und fielen vor ihm nieder, und sprachen: Du bist wahrlich Gottes Sohn. Und sie schifften hinüber, und kamen in das Land Genezareth.

Geliebte in dem Herrn! In vielen Christenhäusern ist ein wunderschönes Bild zu finden, das diese köstliche und herrliche Geschichte uns vor Augen stellt. Man sieht darauf das sturmbewegte Meer, wie seine Wellen hoch und mächtig sich erheben. Man sieht das Schifflin der Jünger, wie es hin und her schwankt auf den wild brausenden

Wogen. Man sieht den Petrus, wie er versinkt, wie er seine Augen Hilfe rufend zu dem Herrn erhebt und seine Hand in der Angst seines Herzens nach dem rechten Helfer ausstreckt. Man sieht den allmächtigen Heiland, wie er voller Majestät und Herrlichkeit auf den Wogen des Meeres steht und seinen versinkenden Jünger wiederum aufrichtet. Es ist ein wunderschönes und köstliches Bild und man weiß nicht, was man dabei zuerst und zumeist betrachten soll.

Ebenso ist es auch mit unserer Geschichte. Da sehen wir das Schiffelein, wie es von Sturm und Wellen hin und her getrieben wird. Es ist ein Bild der Kirche des Herrn, die auch oft durch Sturm und Streit, durch Trübsal und Anfechtung hin und her getrieben wird, wie ein schwankes Schiffelein. Es ist ein Bild unseres eigenen Lebens, das gar oft einem Schiffe gleicht, das von Sturmesbrausen und Wellentoben rings umgeben ist und nirgends den rettenden Hafen, das sichere Ufer, erblickt, dahin es sich bergen kann. Da sehen wir den starken und allmächtigen Heiland, wie er auf den Wogen des Meeres wandelt, gleich als wäre es festes Land und sicherer Boden. So wandelt er noch heute durch Sturm und Wellenbrausen der Geschichte hindurch. Lass die Völker toben, lass den Sturm des Hasses und der Feindschaft, lass das Wellenbrausen des Spottes und des Unglauben sich wider ihn und sein Kreuz erheben. Er gehet ruhig und herrlich seines Weges, wie damals auf den wilden Wogen des Meeres. Keine Macht kann ihn und sein Reich aufhalten, keine Gewalt kann ihn und sein Werk hindern, kein Hass und keine Feindschaft kann ihm und seinem Worte schaden. Er gehet ruhig und herrlich trotz Sturm und Wellen seinen Weg dahin und seine Gläubigen singen ihm mit dem 93. Psalm dafür das Loblied: „Der Herr ist König und herrlich geschmückt; der Herr ist geschmückt und hat ein Reich angefangen, soweit die Welt ist und zugerichtet, dass es bleiben soll. Von dem an stehet Dein Stuhl fest; Du bist ewig. Herr, die Wasserströme erheben sich, die Wasserströme erheben ihr Brausen, die Wasserströme heben empor die Wellen; die Wasserwogen im Meer sind groß und brausen gräulich; der Herr aber ist noch größer in der Höhe. Dein Wort ist eine rechte Lehre. Heiligkeit ist die Zierde Deines Hauses ewiglich.“ So ist es und wird es bleiben bis an das Ende der Tage.

Wir aber, meine Geliebten, haben es besonders mit dem Petrus zu tun. An seinen Sünden und Irrtümern, an seinen Schwächen und Gebrechen wollen wir unser armes Herz, uns selbst in unserer Torheit und Verkehrtheit kennen lernen. An seiner Geschichte wollen wir die Gnade und Barmherzigkeit des treuen Heilandes kennen lernen, die er auch uns in unserm Leben reichlich und täglich erweist. Petrus hat den Segen des Herrn auf der Höhe des galiläischen Meeres, hat die Hilfe des Herrn in seinem Hause an dem Krankenbette seiner Schwiegermutter, hat die Liebe und Treue des Herren in seinem Umgange mit ihm erfahren. Nun kommt wieder eine starke und schwere Glaubensprobe. Wir betrachten mit einander:

Petri Glaubensprobe

und zwar

1. seinen Glaubensmut,
2. seine Glaubensschwäche
3. seine Glaubensstärkung.

Der Herr aber segne sein heiliges Wort an unserm Herzen uns zum Heil und zu seiner Ehre!

Petri Glaubensprobe ist es, die wir heute mit einander betrachten, und zwar

1. seinen Glaubensmut.

Jesus hat ein großes und herrliches Wunder vollbracht. Er hat fünftausend Mann mit fünf Broten und zwei Fischen gespeiset. Nun will er das Volk von sich lassen, will allein bleiben und beten. Er schickt darum seine Jünger in das Schiff. Sie sollen ihm vorausfahren und vielleicht an einem bestimmten Ort am Ufer wieder landen, um ihn dort aufzunehmen. Die Jünger besteigen das Schiff und fahren ruhig ihres Weges dahin. Es war gewiss eine köstliche Fahrt am stillen Abend auf dem schönen, bergumgrenzten See. Sie hatten am Tage wiederum die Herrlichkeit ihres Herrn und Meisters erfahren. Ihre Herzen sind noch voll davon und sie reden von dem großen Wunder, das sie mit einander gesehen und erlebt haben. Simon Petrus ist unter ihnen, und da sie mitten auf dem Meere sind, auf der Höhe des Meeres; gedenkt er gewiss jenes Morgens, da er sein Netz auf das Wort des Herrn ausgeworfen, und jenes wunderbaren Segens, den er damals erhalten hat. Da mit einem Male erhebt sich ein starker Wind und schwere Wellen umgeben das kleine Schiff. Der Wind wird immer mächtiger, und die Macht der Wellen immer gewaltiger. Die Jünger arbeiten mit allen Kräften gegen Sturm und Wellendrang, aber sie können nicht an Lande kommen, sie leiden Not von den Wellen und der Wind ist ihnen zuwider. Und kein Jesus, kein Helfer, ist da, der ihnen in der Not beistehen und sie erretten kann. Eine Stunde nach der andern vergeht, die dunkle Nacht bricht herein, das Wetter wird immer schwerer, sie treiben ängstlich auf dem wilden Meere umher, von einer Nachtwache zu der andern. Wie manchmal sehen und seufzen sie nach dem Berge am Ufer, wo ihr Herr und Meister geblieben ist. Aber kein Jesus kommt, um ihnen zu helfen und sie aus der Angst und großen Not zu retten.

Der Herr ist fern, ach, so fern. Er hat seine armen, bedrängten Jünger gewiss vergessen und verlassen. Nein, meine Lieben, er hat sie nicht vergessen. Er sieht das kämpfende Schiffelein dort auf den wild bewegten Meereswogen, er sieht und weiß die Angst ihres Herzens und eilt seinen armen Jüngern zu Hilfe. Er eilt hinüber über das Meer, Jesus wandelt auf dem Meer. Die wilden Wogen legen sich zu seinen Füßen, das Meer beugt sich vor dem, der Gewalt hat im Himmel und auf Erden. Die Jünger sehen durch Nacht und Sturm hindurch den Herrn zu ihnen kommen. Aber sie erschrecken, sie meinen; es sei ein Gespenst. Neue Angst, neues Zagen. Da erschallt seine freundliche Stimme und klingt durch das Toben des Sturmes, durch das Brausen der Wellen und durch die Angst ihres Herzens hindurch: „Seid getrost, ich bin es, fürchtet euch nicht!“ Ich bin es! – ach, meine, Lieben, wie mag dies freundliche Liebeswort ihres Herrn und Meisters damals den armen, bedrängten Jüngern lieblich und tröstlich geklungen haben!

Sie freuen sich, sie sind getrost und fürchten sich nicht mehr. Aber Petrus, der kühne, feurige Petrus, wird durch dieses Wort und durch die Erscheinung seines Herrn noch ganz besonders bewegt. Er kann sich nicht halten in dem Liebesdrange seines Herzens. Er ruft: „Herr, bist Du es, so heiß mich zu Dir kommen auf dem Wasser!“ Jesus spricht: „Komm her!“ Er wehrt dem Liebesdrange seines Jüngers nicht, er willigt in die Glaubensprobe, dazu sich Petrus selbst erbieht. Und Petrus tritt aus dem Schiff und gehet auf dem Wasser, auf den wilden Wogen des Meeres.

Es ist gewiss ein Bild voller Majestät und Herrlichkeit, Jesum auf dem Meere wandeln zu sehen. Aber ich möchte beinahe sagen, meine Geliebten, noch erhabener und erhebender ist es, den Petrus aus dem Schiffe heraus auf die Wogen des Meeres treten zu sehen. Bei dem Herrn wundert es uns nicht, er ist ja der König der Ehren, dem auch Wind und Wellen untertan sind. Aber Petrus, das arme Menschenkind, im Glauben an seinen Herrn und Heiland, im Gehorsam gegen sein Wort: Komm her! aus dem Schiffe heraus auf die Wellen des Meeres tretend, in herzinnigem Liebesdrange zu seinem Meister hineilend, – das ist ein erhabenes und erhebendes Bild. Da sehen wir den Felsenmann, da sehen wir, was der Glaube vermag, der Glaube, die feste und gewisse Zuversicht des, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet.

Wie ist Petri Glaube allmählich gewachsen! Es war schon Glaube, da er auf Jesu Wort auf die Höhe fuhr und sein Netz auswarf. Es war schon Glaube, da er unter dem Kreuz bei Jesu blieb und seiner Hilfe harrete. Aber auf Jesu Wort aus dem Schiffe hinaus auf die Wogen des Meeres hintreten, auf Jesu Wort durch Sturm und Wellen hindurch zu ihm hineilen, und sich zu solcher Glaubensprobe selbst und freiwillig erbiehen, meine Lieben, – das ist Glaube! Da muss man seine Hände anbetend zusammenlegen und Gott dem Herrn danken, dass er den schwachen Menschenkindern solche Kraft des Glaubens geben und an den armen, schwachen Gefäßen sich und seinen Namen so herrlich erweisen kann.

Wie steht es mit dir, liebes Herz? Hast du solchen Glauben an deinen Herrn und Heiland, wie ihn Petrus gehabt hat? Es ist traurig und trostlos, meine Lieben, wenn man an alle die unnützen und verkehrten Worte denkt, die über den Glauben geredet werden. Da verwundern sich Tausende und aber Tausende, dass ihm in dem Worte Gottes eine solche Macht beigelegt wird. Da spotten und höhnen Tausende und aber Tausende darüber, dass gerade der Glaube, und nur der Glaube allein, solche Macht und solche Verheißungen haben soll. Sie würden sich nicht verwundern, sie würden nicht spotten und höhnen, wenn geschrieben steht: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet“ oder; wenn ein Glaubensheld frisch und fröhlich sing:

Der Glaube bricht durch Stahl und Stein
Und kann die Allmacht fassen;
Der Glaube wirkt all's allein,
Wenn wir ihn walten lassen.

Wenn Einer nichts als glauben kann,
So kann er alles machen;
Der Erden Kräfte sieht er an
Als ganz geringe Sachen.

Sie würden sich nicht verwundern, sie würden nicht spotten und höhnen, wenn ein Fünkeln dieses Glaubens in ihrem Herzen vorhanden wäre.

Wie steht es mit dir, liebes Herz? Hast du solchen Glauben an deinen Herrn und Heiland, wie ihn Petrus gehabt hat? Du sprichst vielleicht mit David: Mit meinem Gott kann ich über die Mauern springen – aber, das ist noch nicht auf dem Meere gewandelt! Du sprichst vielleicht: Ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück – aber das heißt noch nicht in finsterner Nacht, unter Sturmesbrausen und Wellentoben auf dem Meere wandeln. Du sprichst vielleicht: Mit meinem Gott kann ich auf Löwen und Ottern

gehen, und treten auf die jungen Löwen und Drachen – aber, das heißt noch nicht, auf die Wellen des Meeres treten und über die sturmbewegte Tiefe hin zu seinem Heilande eilen und dringen.

Du verlässest dich auf deinen Gott in den Arbeiten deines Berufes, dass er dir Segen und Gedeihen geben wird. Du verlässest dich auf deinen Heiland und Erbarmer, dass er dir in deiner Sündenangst und Sündennot seine Hilfe und Gnade erweist. Du verlässest dich auf ihn auch im Kreuz und in der Trübsal, in Anfechtung und Versuchung, im Leben und im Sterben: Das ist noch alles nicht so schwer, da hast du noch immer festen Grund und Boden unter deinen Füßen. Du hast sein Wort und seine Verheißungen, die du reichlich kennest; du hast so viele Erfahrungen deines Lebens, die du dankbar bekenntest; du fühlst und spürest seine Tröstungen, die deine Seele ergötzen. Das ist fester Grund und Boden, darauf du stehen und gewisse Schritte und Tritte tun kannst.

Aber, liebes Herz, – wenn aller Grund und Boden unter deinen Füßen schwindet – wenn er rings um dich, wenn es über und unter dir woget und waltet, stürmet und brauset; wenn du nichts hast und nichts siehest, darauf du dich stützen und verlassen kannst; wenn sein Wort und seine Verheißungen, wenn deine Erfahrung, wenn seine Tröstungen dich verlassen; wenn du nichts hörst, als das Gebot deines Herrn und Heilandes: Komm her! wie steht es dann mit dir? Wenn du mit dem Propheten Jona seufzen musst: „Du warfst mich in die Tiefe mitten im Meer, dass die Fluten mich umgaben, alle Deine Wogen und Wellen gingen über mich“ – wenn du mit den Kindern Korah im 42. Psalm schreien musst: „Deine Fluten rauschen daher, dass hier eine Tiefe und da eine Tiefe brausen; alle Deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich“ – wenn du dann das Wort deines Heilandes hörst: „Komm her!“ – liebes Herz, kannst du mit Petro den letzten, festen Boden unter deinen Füßen verlassen, mit Petro aus dem Schiff steigen und auf dem Wasser gehen, dass du zu Jesu kommest?

Ach, meine Geliebten, – wir müssen alle bitten und seufzen: Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben! Wie oft zagen die Herzen in Angst und Trübsal. Und wenn wir auch singen:

Nun weiß und glaub' ichs feste
Und rühms auch ohne Scheu,
Dass Gott, der höchst' und beste,
Mein Freund und Vater sei,
Und dass in allen Fällen
Er mir zur Seiten steh'
Und dämpfe Sturm und Wellen,
Und was mir bringet Weh.

Wenn der Sturm und die Wellen kommen, so sind die Herzen doch traurig und verzagt. Ja, es geht uns manchmal wie den Jüngern. Wir meinen in der Anfechtung, Jesus sei so fern, so fern, und wenn er dann plötzlich kommt und und erscheint, aber nicht unsere Wege, sondern seine Wege gehet, so erschrecken wir wohl gar und halten ihn eher für ein Gespenst, als für den Herrn der Herrlichkeit. Und wenn auch einmal so selige und herrliche Stunden in unserm Leben kommen, dass wir meinen, wir könnten es wagen, durch Sturm und Wellen hindurch zu unserm Heilande zu gehen, so gehet es uns doch alsbald; wie es dem Petrus gegangen ist. Wir betrachten weiter

2. Petri Glaubensschwäche.

Petrus geht auf dem Wasser. Seine Augen blicken auf den Herrn, sein Herz eilet zu ihm. Da erhebt sich ein stärkerer Wind und wildere Wellen schäumen und brausen um seine Füße. Jetzt sieht er nicht mehr auf Jesum, jetzt hört er nicht mehr das Wort seines Heilandes: Komm her! – jetzt sieht er nur den Wind; der einher brauset, jetzt sieht er nur die Wellen, die sich wider ihn erheben, und höret ihr Toben und wildes Brausen. Petrus erschrickt. Er fängt an zu zweifeln, sein Glaube wankt – und darum wankt und sinkt er auch. Er sinkt zu Grunde in die Tiefe des Meeres, aber seine Hände heben sich zu dem Herrn hinauf, und noch im Sinken ruft er: Herr, hilf mir!

Da sehen wir recht klar und deutlich, meine Lieben, wie das arme Menschenherz ein verzagtes Ding ist. Erst ein so hoher Glaubensmut, dass man sich zu dem Allerschwersten erbieht und sich in das größte Wagnis hineinbegibt. Und dann wieder solch eine große Glaubensschwäche, dass man nichts weiter weiß und nichts weiter kann, als rufen und seufzen: Herr, hilf mir! Wenn wir keinen Heiland hätten, wenn wir noch keine Erfahrungen von seiner Macht und Herrlichkeit gemacht hätten, so wäre es kein Wunder, wenn wir in unserer Trübsal manchmal verzagten und verzweifeln. So aber haben wir sein Wort und seine Verheißung: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen, siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet. Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer. So du durchs Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht sollen ersäufen, und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen und die Flamme soll dich nicht anzünden.“ So haben wir auch reichliche und herrliche Erfahrungen von seiner Macht und Treue, wie er uns aus so viel Not schon errettet und so oft die Flügel seiner Gnade über uns gebreitet und unser Leben mit Barmherzigkeit gekrönt hat.

Und dennoch zweifelt das arme Herz so oft an den Wunderwege und an der Liebestreue seines Gottes. Das kommt daher, weil wir, wie Petrus, unsern Herrn und Heiland aus den Augen verlieren. Wir sehen viel zu sehr auf unsere Not und Angst, auf unser Kreuz und unsere Sorgen, und verlieren darüber unsern Herrn und Heiland aus den Augen. Wir vergessen sein Wort und seine Verheißung, das Toben und Brausen der Kreuzeswellen übertönt sein Wort und seine gnädige Verheißung. Wir fangen an zu wanken und zu sinken, ja, zu versinken. Wie oft schon sind wir gesunken, meine Lieben, weil wir sein Wort und seine Verheißung, seine Macht und Gnade nicht mehr unter unseren Füßen fühlten, sondern auf uns und unsere Kraft angewiesen waren. Da ist dann schon manches Herz verzweifelt und in schwere Anfechtung gekommen und hat sich selbst angeklagt, dass es noch nicht den rechten Glauben an seinen Herrn und Heiland hätte. Sehet auf Petrum, meine Lieben. Petrus hat gewiss den rechten, festen und fröhlichen Glauben an seinen Herrn gehabt, sonst wäre er wahrhaftig nicht aus dem Schiff getreten und auf dem Wasser gegangen und doch hebt er an zu sinken. Sehet auf so viele gottesfürchtige und gottselige Jünger des Herrn, die das in ihrem Leben nur allzu oft erfahren haben. Der berühmte, gottselige Pfarrer Boos bat einmal einem Freund: „Komm, setze dich her, du sollst mir vom Glauben sagen!“ Der Freund verwundert sich darüber in seinem Herzen und spricht: „Wie? ich dir? Du hast ja so wichtige Schriften geschrieben, hast so viele zum Glauben angeregt, bist ein Märtyrer über deinem Bekenntnis geworden.“ – Boos antwortet: „Für mich ist alles nicht wahr, ich kann gar nichts mehr glauben.“ Da liest ihm sein Freund die Leidensgeschichte vor. Und als sie zu Ende gekommen sind, ruft der Gottesmann unter herzlichen Tränen aus: „Ja, nun kann ich wieder glauben, dass der Herr auch für mich elenden Sünder gestorben ist und mich aus Gnaden annehmen werde.“

Da siehe den Mann an, der unser herrliches Lied gemacht hat, das wir vorher mit einander gesungen haben: „So hab’ ich nun den Fels erreicht.“ Wer so von Herzen singen und beten kann, ist gewiss ein Mann des Glaubens. Und das ist Lehr, der Verfasser unsers Liedes, auch gewesen. Als er nach Köthen berufen wurde, sagte er: „Wenn ich auch zu Köthen in eine Hölle gehen sollte, so will ich doch hinein, denn mein Gott und Jesus wird mit mir gehen, mir in allem beistehen und selbst alles durchführen.“ Und doch seufzet er ein andermal:

Es höhnet mich der Feind des Lebens
Und treibt mit meinen Tränen Spott;
Gib auf, spricht er, es ist vergebens,
Du hoffst umsonst auf deinen Gott.

Und er bekennt:

Dann bin ich auf den Mund geschlagen,
Ich weiß nicht, was ich sag’ und tu;
Ich muss die Schmach verstummend tragen,
Denn mein Gefühl sagt: Ja! Dazu.

Darum verzage nicht, wenn solche Stunden der Anfechtung und der Herzensangst auch über dich kommen. Wir lernen daraus, meine Lieben, dass wir auf unsern Glauben nicht trotzen und pochen dürfen, als wenn wir mit ihm in alle Anfechtung und Versuchung hineingehen und überwinden könnten. Es war eine voreilige Bitte St. Petri: „Herr, heiß mich zu Dir kommen auf dem Wasser! Er traute sich zu viel zu, darum traute er alsbald dem Herrn zu wenig zu. Suche dir also nicht selber ein Kreuz oder eine Trübsal aus, darinnen du deinen Glauben beweisen und zeigen willst. Unser Gebet muss doch allezeit sein und bleiben: Führe uns nicht in Versuchung! – Sondern erlöse uns von dem Übel. Wenn aber die Stunde der Versuchung, wenn Sturm und Wellen kommen, und du merkst, dass dein Glaube wankt, und dein Fuß schwankt; verzage darum nicht, und meine darum nicht, dass du nun schon aus dem Glauben gefallen wärest. Es ist das Kleinglaube aber nicht Unglaube. Der Herr schalt den Petrus auch bloß: O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du? Vor allen Dingen aber rufe und schreie zu dem Herrn: Herr, hilf mir! Das ist der beste Rat, den ich dir geben kann, das ist das beste Mittel, das du anwenden kannst. Wie die Jünger dort auf demselben galiläischen Meere zur anderen Zeit, als ihr Schifflein mit Wellen bedeckt wird, den schlafenden Jesus aufwecken und rufen: Herr, hilf uns; wir verderben! – wie das kanaanäische Weib in der Angst ihres Herzens, da Jesus gegen alle ihre Bitten und Klagen sich zu verschließen scheint, vor ihm niederfällt und spricht: Herr, hilf mir! – wie Petrus hier im Sinken noch ruft und schreit: Herr hilf mir! – so rufe und seufze du auch. So bitte heute, so bitte alle Tage, so bitte besonders, wenn dein Glaube schwach wird und Angst und Zweifel in deinem Herzen sich erheben. Dann wirst du auch mit Petro seine wunderbare Hilfe und Errettung erfahren. Und nun betrachten wir

3. Petri Glaubensstärkung.

Jesus aber; da er seinen Jünger sinken sieht und ihn rufen hört, reckt alsbald seine Hand aus. Merke: bald! Er denkt nicht: Du wirst ihn noch etwas tiefer sinken lassen, damit er seine Ohnmacht und seinen Vorwitz um so gründlicher erkenne. Er denkt nicht: Du wirst ihn noch etwas warten lassen, damit er deine Gnade und Hilfe um so dankbarer rühme und preise. Nein, er sieht die Angst seines Herzens, er sieht die Not, darinnen sein Jünger sich befindet, er hört das Glaubenswort – denn es ist ein Glaubenswort: Herr, hilf mir! – und darum ergreift er ihn alsbald und hält ihn fest und lässt seinen Fuß wiederum, fest stehen.

Hast du das nicht auch schon oftmals in deinem Leben erfahren? Hast du es nicht erfahren; wie er seine treue Hand nach dir ausgereckt, wie er dich ergriffen und errettet und dich auf festen Grund gestellt hat? Du musst mit dem König David bekennen: „Ich harrete des Herrn und er neigte sich zu mir und hörte mein Schreien und zog mich aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm und stellte meine Füße auf einen Fels, dass ich gewiss treten kann.“

Nun aber schilt der Herr seinen Jünger. Er schilt ihn nicht darum, dass er über das Wasser hin zu ihm kommen wollte und zu viel gewagt hat. Er schilt ihn: O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du? – Darum schilt er ihn, dass sein Glaube gewankt und geschwankt hat. Petrus lässt sich gern von seinem Herrn und Heiland schelten. Er weiß, er hat es verdient, reichlich verdient. Er ist zufrieden, dass es ihm nicht schlimmer ergangen ist, ist er doch nun geborgen, hält ihn doch der Herr an der Hand und steht neben ihm. Und nun treten sie in das Schiff und der Wind legt sich, – es wird still und ruhig auf dem Meere. Die aber im Schiffe waren und das alles mit angesehen und wiederum die Macht und Herrlichkeit ihres Heilandes erfahren hatten, fallen nun anbetend zu seinen Füßen und sprechen: Du bist wahrlich Gottes Sohn! Wie mag Petrus nun wieder zu den Füßen seines Herrn und Heilandes gelegen haben, wie mag sein Mund ganz besonders gerühmet und gejauchzet haben: Du bist wahrlich Gottes Sohn! Und nun gehet es fröhlich und freudig weiter – nun ist Jesus bei ihnen im Schiffein, nun ist der Wind nicht mehr zuwider, und die Wellen und Wogen drohen nicht mehr. Sie kommen glücklich hinüber und kommen in das Land Genezareth, an das ersehnte, sichere Ufer.

Wie dort mit dem Petrus, so macht es der Herr auch mit dir. Wenn er dir aus deiner Angst und Not geholfen, schilt er dich auch um deines Kleinglaubens und deines Zweifels willen. Da gilt es dann, dass man sich mit Petro ruhig ausschelten lässt, weil man weiß, man hat es gründlich und reichlich verdient. Da gilt es, auch in diesem Stücke dem Rate des frommen Zinzendorf zu folgen:

Wenn er dich lobet, bücke dich,
Wenn er dich liebt, so ruh;
Wenn er dich aber schilt, so sprich:
Ich brauch's, Herr, schlage zu!

Gott gebe, dass wir sein scheltendes und strafendes Wort auch heute aus unserm Evangelio herausgehört hätten und uns nun mit allem Ernste vor ihm demütigten und sein Wort zu Herzen nähmen! Gott gebe, dass wir aber auch mit Petro und den andern Jüngern

anbetend zu seinen Füßen liegen und mit dankbaren Herzen bekennen: Du bist wahrlich Gottes Sohn!

So wollen wir gedemütigt, aber auch mit neuem und lautem Bekenntnis seiner Macht und Herrlichkeit; auch heute aus diesem Gotteshause hinausgehen. Vor allen Dingen aber, meine Lieben, den Herrn in unser Schiffelein aufnehmen! Mag dann auch Sturm und Wetter toben, mögen dann auch die Wellen und die Wogen brausen,

Gott wirds machen,
Dass die Sachen
Gehen wie es heilsam ist
Lass die Wellen
Sich verstellen,
Wenn du nur bei Jesu bist.

Wenn du nur bei Jesu bist! Ja, dabei soll und muss und möge es bleiben! Er dein – und du sein! Er bei dir und du bei ihm! Das gelobe ihm heute wieder und bitte ihn, dass er zu dir kommen und bei dir in deinem Schiffelein bleiben möge. Dann wird es auch bei dir so gehen, wie dort auf dem galiläischen Meer. Der Wind und Sturm wird sich legen, die Wellen und Wogen werden schweigen, du wirst an seiner Seite eine fröhliche und selige Fahrt machen. Du kannst dann fröhlich singen:

So fahr' ich sicher weiter
Mein Jesu mit mir schifft;
Er macht mich froh und heiter,
Wenn Unglück mich auch trifft.

Wenn schwere Wetter wüten,
Wird seine starke Hand
Mich armes Kind schon hüten;
Sie führt ins Vaterland.

Und endlich kommst du doch an das feste Land, an das sichere Ufer, in den seligen Hafen. Da wirst du erst dankend und anbetend zu seinen Füßen liegen, da wirst du, am Stuhle seiner Herrlichkeit, seine Gnade und Treue rühmen und preisen in Ewigkeit. Ach, wer doch erst hinüber wär'!

Amen

V.

Die lernbegierige Bitte.

Herr Jesu, Gnadensonne,
Wahrhaftes Lebenslicht,
Lass Leben, Licht und Wonne
Mein blödes Angesicht
Nach Deiner Gnad' erfreuen
Und meinen Geist erneuen;
Mein Gott, versag mir's nicht!

Befördre Dein Erkenntnis
In mir, mein Seelenhort,
Und öffne mein Verständnis
Durch Dein geheiligt Wort,
Damit ich an Dich glaube
Und in der Wahrheit bleibe
Zu Trotz der Höllenfort! Amen.

Matthäus 15,15

Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Deute uns dies Gleichnis.

Geliebte in dem Herrn! Wir haben den Simon Petrus nun schon mehrere Male in der Gemeinschaft des Herrn gesehen. Dort in der Wüste, als er den Messias in ihm erkennt und mit neuem Namen von ihm begrüßt wird. Dort im Schiffelein, als er auf Jesu Wort hinaus auf die Höhe fährt und im gläubigen Vertrauen sein Netz auswirft und den reichen und wunderbaren Gottesseggen empfängt. Dort am Krankenbette seiner Schwiegermutter, als er auch unter dem Kreuz bei seinem Heilande aushält und unter Gebet und mit Geduld auf seine herrliche Hilfe wartet. Endlich das letzte Mal dort auf den sturmbewegten Wogen des galiläischen Meeres, da er auf Jesu Wort: Komm her! Aus dem Schiffelein tritt und auf den Wellen des Meeres wandelt. Heute sehen wir ihn als einen unwissenden und unerfahrenen Schüler zu Jesu Füßen sitzen und ihn bitten: „Deute uns dieses Gleichnis!“

Welcher Petrus gefällt euch am besten? Darauf wird ein jeder unter euch nach seiner Eigentümlichkeit und nach der Lage und den Umständen, in denen er sich befindet, eine verschiedene Antwort geben. „Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf dass wir, durch Geduld und Trost der Schrift, Hoffnung haben.“ Wir sollen aus dem allen lernen und, so wenige Worte wir heute aus Petri Munde hören, wir können viel, sehr viel daraus lernen. Der Petrus von heute ist nicht schlechter und geringer, als der dort auf den Wogen des Meeres oder unter dem Kreuze sich an das Wort und die Verheißung seines Heilandes hält. Und zu einem rechten Jünger des Herrn gehört nicht bloß, dass man ihm gehorcht und vertrauet, dass man auf seine Hilfe wartet und in

seiner Kraft große Taten tut, sondern, dass man auch still und demütig zu seinen Füßen sitzt, sein Wort heilig hält, gerne höret und lernet.

Darinnen ist und Simon Petrus heute ein rechtes Vorbild. Wir betrachten mit einander:

Die lernbegierige Bitte

und fragen:

1. Wer tut diese Bitte?
2. Was verlangt diese Bitte?
3. Bei wem und wie muss sie getan werden?

Der Herr aber segne sein heiliges Wort und Evangelium an unsern Herzen. Amen.

Die lernbegierige Bitte: Deute uns dieses Gleichnis

1. Wer tut sie?

Der Herr war ein gewaltiger Prediger, mächtig von Taten und Worten. Der Evangelist Matthäus sagt ausdrücklich von ihm: Er predigte gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten. Die Knechte der Pharisäer und Hohenpriester, da sie ihn hören, wagen nicht, Hand an ihn zu legen und bekennen hernach vor ihren Herrn: Es hat nie kein Mensch also geredet, – wie dieser Mensch. Darum hatte er auch ganze Massen von Hörern, die sich um ihn sammelten und seiner Predigt zuhörten. Es waren aber gar verschiedene Hörer unter ihnen.

➤ Es gab unter ihnen neugierige Hörer, wie das Volk. Er spricht hier in unserer Geschichte zu dem Volk: höret zu und vernehmet es! Aber, da war an kein Vernehmen zu denken. Sie kamen um etwas Neues zu hören, gingen hernach wieder von dannen und vergaßen das Wort, dass sie gehört hatten. Wenn sie ein schönes, sinniges Gleichnis aus seinem Munde hörten, freuten sie sich vielleicht darüber, sprachen wohl auch: Das war ein schönes Gleichnis, eine gewaltige Rede, – aber, wie der Herr selbst von ihnen sagt: „Mit sehenden Augen sahen sie nicht und mit hörenden Ohren hörten sie nicht, denn sie verstanden es nicht.“ Ein leichtsinniges, oberflächliches Volk; wie das Volk der Athener, die den Paulus auf den Richtplatz führen und sprechen: Können wir auch erfahren, was das für eine Lehre sei, die du lehrest? Und über welche hernach das Urteil gesprochen wird: „Die Athener aber alle, auch die Ausländer und Gäste, waren gerichtet auf nichts anders, denn etwas Neues zu sagen oder zu hören.“

➤ Andere kamen mit feindseligem Herzen, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten. Wie oft kommen sie und fragen den Herrn, als ob sie aus seinem Munde Wahrheit hören und von ihm lernen wollten! Bald fragen sie ihn über das vornehmste Gebot im Gesetz, bald über den Zinsgroschen, bald über die Auferstehung der Toten und so weiter. Aber das geschah alles, nicht, um von ihm zu lernen, sondern um ihn zu versuchen, dass sie etwas wider ihn vorbringen könnten. Allen seinen gewaltigen Worten gegenüber bleiben sie in ihrem Unglauben und ihres Herzens Härteigkeit. So auch hier in dieser unserer Geschichte. Die Jünger kommen und sprechen zum Herrn: „Weißt Du auch, dass sich die Pharisäer ärgerten, da sie das Wort hörten?“ Der Herr antwortet:

„Lasset sie fahren; sie sind blinde Blindenleiter.“ So erging es dem Herrn mit dem größten Teile seiner Hörer. Es waren entweder Neugierige oder Feindselige. Nur wenige aufrichtige und demütige Herzen waren es, die das Wort Jesu hörten und bewahrten und danach auch Frucht brachten in Geduld.

Wie es dem Herrn in den Tagen seines Fleisches ergangen ist, also ergeht es seinem Wort und Evangelio noch heute. Es findet mancherlei Hörer, aber gar verschiedener Art, wie uns das in dem Gleichnis von viererlei Acker klar und deutlich vor die Augen gestellt wird. Wie viele gleichen dem harten Wege in jenem Gleichnis! Sie hören gern eine Predigt, besonders neue Prediger und Predigten. Sie ergötzen sich eine Weile daran, freuen sich über manche schöne Stelle, wie sie sagen, erzählen und rühmen auch davon, aber sie lernen nichts für ihr Herz und Leben. Das gehörte Wort bleibt obenan liegen, bis es wie die Samenkörner auf dem Wege von den Vögeln des Himmels, von den Gedanken, Lüsten und Sorgen des täglichen Lebens hinweggenommen und verzehrt wird. Wie viele gleichen dem felsigen Acker! Sie hören das Wort gern, lassen es auch eindringen in ihr Herz, aber – im Grunde ihres Herzens bleiben sie doch hart und verschlossen und lassen das Wort keine tiefen Wurzeln schlagen, und wenn es dann gilt, sich als rechte Jünger des Herrn zu beweisen, in der Zeit der Anfechtung, so fallen sie ab! Wie viele gleichen dem Acker, der mit Dornen überwachsen ist. Sie nehmen das Wort an, aber sie bringen keine Frucht. Die Sorgen und der Reichtum und die Wohllust dieses Lebens ersticken das zarte Pflänzlein, dass es keine Frucht bringen kann, sondern absterben muss. Wie wenige Hörer gibt es, die das Wort behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld!

Daran liegt es, meine Lieben, dass das Wort unseres Gottes, das eine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle, die daran glauben, dass das Wort unseres Gottes, das gleich ist einem Feuer, gleich einem Hammer, der Felsen zerschmeißt, – so wenig Frucht bringen kann. Daran liegt es, dass dies Wort so vielen nicht ein Geruch des Lebens zum Leben, sondern ein Geruch des Todes zum Tode wird. Daran liegt es, dass in unserer so gerühmten Zeit, in der man nur immer von Bildung und immer wieder von Bildung schreien hört, doch eine so ganz erschreckliche Unkenntnis und Unwissenheit in Sachen des göttlichen Wortes herrscht. Auch fleißige Kirchgänger wissen oft blutwenig davon, was Sünde, was Bekehrung, was Gnade, was Rechtfertigung und Heiligung ist, und dergleichen. Es kommt daher, weil man so leicht und so oft vergisst, das Wort Gottes auch zu lernen und in der Erkenntnis desselben immer mehr zu wachsen und zuzunehmen.

Wer ein Jünger des Herrn sein und werden will, darf das nicht vergessen. So machen es die Zwölfe. Als Jesus das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen erzählt hat, bitten sie ihn: Deute uns dieses Gleichnis! Als Jesus das Gleichnis von viererlei Acker erzählt hat; fragen seine Jünger und sprechen, was dieses Gleichnis wäre. Also machen sie es hier auch. Der Evangelist Markus erzählt uns, dass alle seine Jünger ihn um die Deutung gebeten haben. Petrus steht nach der Erzählung des Matthäus an ihrer Spitze und bittet in dem Namen seiner Gefährten: Deute uns dieses Gleichnis! Wir sehen daraus, dass sie in dem Worte ihres Herrn und seiner Erkenntnis gerne wachsen und zunehmen wollen, um seine rechten Jünger zu werden. Und Jesus ist immerdar bereit, ihre Bitte zu erfüllen und ihnen das Wort zu deuten und auszulegen. Markus erzählt ausdrücklich: „Und ohne Gleichnis redete er nichts zu ihnen; aber insonderheit legte er es seinen Jüngern alles aus.“ Das sehen wir auch auf dem Wege nach Emmaus, als er dort mit den beiden Jüngern wandelt. Er fängt an von Mose und allen Propheten und legt ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren.

Also machen es die rechten Jünger des Herrn immerdar. So macht es Nikodemus, der in der Nacht zu Jesu kommt, um sein Wort zu hören und zu lernen, sich auch mancher törichten Frage nicht schämt und den Tadel des Herrn gern hinnimmt, um nur in Erkenntnis und Verständnis seines Wortes und Werkes zu wachsen. Also macht es der Kämmerer aus dem Mohrenland. Er sitzt auf seinem Wagen und liest den Propheten Jesajas. Und als er dem Philippus begegnet, bittet er ihn, dass er sich zu ihm setze, und fragt ihn: Ich bitte dich, von wem redet der Prophet solches, von ihm selbst oder von jemand anders? Also machte es jene gottselige Purpurkrämerin, die Lydia, welcher der Herr das Herz auftrat, dass sie darauf Acht hatte, was von Paulo geredet ward. Also machten es die Männer zu Beröa, sie nahmen das Wort auf ganz williglich und forschten täglich in der Schrift, ob sich also hielte. Also machen es alle rechten Jünger des Herrn noch heute. Sie geben Acht auf das Wort, das zu ihnen geredet wird, und sind fleißig, in seiner Erkenntnis und Verständnis alle Tage zu wachsen und zuzunehmen.

Also mache du es auch, liebes Herz. Dein Kirchengehen und Bibellesen hilft dir sonst nichts. Es wird den gläubigen Predigern so oft der leichtsinnige und böswillige Vorwurf gemacht, dass sie das Volk dumm machen oder dumm erhalten wollen. Wir können solchem Vorwurfe und solcher Verdächtigung gegenüber getrost schweigen und uns auf die Rede St. Pauli berufen, der im Briefe an die Epheser schreibt: „Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, dass die Heiligen zugerichtet werden zum Werke des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet werde; bis dass wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei in dem Maße des vollkommenen Alters Christi; auf dass wir nicht mehr Kinder sein und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen.“ Gott gebe uns nur recht viele solche Hörer, die da wachsen wollen im Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes. Er mache uns Prediger aber auch in seiner Gnade immer mehr zu rechten Auslegern seines heiligen Wortes, dass wir alles andere vergessen und verachten und nur, wie St. Paulus sagt, das Wort auslegen, dass die Gemeinde davon gebessert werde. Er mache uns zu solchen Predigern, wie der Dr. M. Luther gewesen ist. Als ihn einst ein Freund aus Straßburg besuchte und in Wittenberg eine Predigt hielt, sagte Luther nach dem Gottesdienst zu ihm: „Ja, Martin Bucer, ihr Oberländer predigt immer Geist, Geist! Das verstehen die Leute nicht. Wenn ich auf die Kanzel komme, da sehe ich nicht die Gelehrten an, welche vor mir sitzen, sondern meine armen Wenden, und richte meine Worte so ein, wie es eine Mutter einrichtet, wenn sie dem Kinde die Nahrung reicht.“ Wenn die hörende Gemeinde allezeit die Bitte Petri: Deute uns dieses Gleichnis! in ihrem Herzen bewegen würde; wenn jede Predigt allezeit eine klare und deutliche Antwort auf jene Bitte wäre: wahrlich, meine Lieben, die Erkenntnis und das Verständnis des göttlichen Wortes würde uns viel reicher und gründlicher sein. Wir betrachten nun die Frage:

2. Was verlangt diese Bitte?

„Deute uns dieses Gleichnis!“ sagt Petrus. Was ist das für ein Gleichnis, dessen Deutung er begehrt? Die Pharisäer und Schriftgelehrten hatten dem Herrn einen Vorwurf gemacht: „Warum übertreten deine Jünger der Ältesten Aufsätze? Sie waschen ihre Hände nicht, wenn sie Brot essen.“ Der Herr antwortete ihnen darauf: „Was zum Munde hineingeht, das verunreinigt den Menschen nicht; sondern was zum Munde ausgeht, das verunreinigt den Menschen.“ Dies sein Wort ging gegen die Speisegesetze des alten

Bundes. Petrus weiß dies mit seiner bisherigen Erkenntnis nicht zu vereinigen, darum bittet er, dass der Herr Ihnen diese seine Worte deuten und auslegen möge. Er will die Wahrheit wissen und erkennen, das ist der Grund und Zweck seiner Bitte, – ein Grund und Zweck wie er einem Jünger des Herrn wohl geziemt und ansteht.

❶ Es gibt auch eine falsche Lernbegierde, die sich entweder nicht auf die rechten Dinge erstreckt oder nicht aus dem rechten Grunde geschieht. Vor etwa einem Jahr fand ich einen schriftgläubigen Mann meiner früheren Gemeinde im Worte Gottes mit allem Fleiße suchend und forschend. Seine Frau erzählte mir, dass er alle freien Stunden und namentlich alle Sonntage mit anhaltendem Fleiße in der Bibel suche und forsche. Was war aber der Grund seines eifrigen Suchens und Forschens? Er wollte mit aller Gewalt eine Stelle in der Bibel finden, darin, wie er sagte, eine Weissagung auf die Dampfwagen und Eisenbahnen enthalten wäre. Ein anderer Christ, der in meiner früheren Heimat weit und breit bekannt und genannt ist um seines entschiedenen und fröhlichen Glaubens willen, studiert jetzt seit Jahren in der Bibel mit anhaltendem Fleiß, um die Wiederbringung aller Dinge behaupten und beweisen zu können. Es gibt Leute, die von allen Büchern der heiligen Schrift das Buch der Offenbarung St. Johannis am eifrigsten und am liebsten lesen. Warum? Weil sie darin viel zu klügeln und zu grübeln finden und den jüngsten Tag alles Ernstes ausrechnen wollen. Das ist eine falsche Lernbegierde, die sich um solche Dinge kümmert und mit solchen Sachen beschäftigt, die der Herr unser Gott unserer Erkenntnis entzogen und verborgen hat. Solches Grübeln und Klügeln macht uns kein göttliches Geheimnis offenbar. Unsere armen Fleischesaugen vermögen nicht einmal lange und unverwandt in den Glanz der Erden Sonne hineinzublicken, wie viel weniger vermögen wir in die Wunder und Geheimnisse unseres Gottes hineinzuschauen, der da wohnt in einem Lichte, dazu kein Mensch kommen kann. Das wurde einmal dem frommen Augustinus in einem Gesichte gewiesen. Er geht am Gestade des Meeres spazieren und sinnt und grübelt bei sich selbst, was es doch mit der heiligen Dreieinigkeit für eine Bewandnis habe, dass Drei eins und Eins könne Drei sein. Da sieht er ein Knäblein am Ufer des Meeres sitzen, der macht eine kleine Grube in den Sand, hat eine Muschel in der Hand und schöpft damit Wasser aus dem Meer in die Grube. Augustinus verwundert sich darüber und fragt das Kind, was dies bedeuten soll. Das Knäblein spricht: „Ei, damit will ich das Meer ausschöpfen und in diese Grube füllen.“ Augustinus lächelt und spricht: Das wirst du nimmermehr zustande bringen. „So?“ antwortete das Kind, – „um wie viel weniger noch wirst du das zustande bringen, dass du mit deiner kleinen Vernunft das große Geheimnis der heiligen Dreieinigkeit ergründen wirst.“ Da merkt Augustinus, was das Gesicht bedeuten soll, gibt sein Grübeln auf, hält sich an das geoffenbarte Wort Gottes und nimmt seine Vernunft gefangen unter den Gehorsam des Glaubens. Er hat das auch später nicht wieder vergessen, sondern sagt in einer seiner Schriften: Ein Christ kann auf viele Dinge mit gutem Gewissen antworten: „Ich weiß es nicht!“

➤ Das ist eine falsche Lernbegierde, die sich um solche Dinge kümmert, welche Gott der Herr nach seiner Weisheit unserer Erkenntnis entzogen und verborgen hat. Das aber ist auch eine falsche Lernbegierde, die nicht aus dem rechten Grunde geschieht. Es gibt Leute, die wollen in Erkenntnis des göttlichen Wortes wachsen und zunehmen, aber nur um deswillen, damit sie darin gelehrter werden, mitreden, ihre Klugheit zeigen und beweisen können. Beides ist falsch.

❷ Was ein rechter Jünger des Herrn sein und immer mehr werden will, der will nur in der rechten Erkenntnis wachsen und zunehmen.

➤ Er will sich selbst immer besser und gründlicher erkennen, damit er das Wort seines Gottes desto heilsamer und nachdrücklicher auf sich anwenden kann.

➤ Er will die Gnade seines Gottes und Heilandes immer besser und gründlicher erkennen, damit er desto lauter und fröhlicher davon reden und rühmen kann.

➤ Er will den Willen seines Gottes immer gründlicher kennen lernen, damit er auch in allen Dingen diesen Willen verstehen und tun kann.

➤ Er will den Weg zum ewigen Leben immer besser und gründlicher erkennen, damit er vor jeder Täuschung und vor jedem Betrüge bewahrt bleibt; der ihn von diesem Wege abwendig machen kann.

➤ Er will alle die Hindernisse und Gefahren, die ihn in seinem Christenstande und Christenleben aufhalten und schaden können,

➤ er will aber auch alle die Stärkungs- und Förderungsmittel, die ihm auf seinem Wege weiter helfen, immer besser und gründlicher erkennen lernen, damit er sich vor jenen desto ernstlicher hüte und von diesen desto treuer und fleißiger Gebrauch mache.

➤ Das ist die Lernbegierde eines rechten Jüngers des Herrn Jesu.

Dazu benutzt er jedes Wort Gottes, das er liest. Es ist kein Spruch, kein Satz, kein Wort in der Bibel, das nicht zu solcher Unterweisung geschrieben wäre und dazu dienen könnte.

Dazu braucht er jede Predigt, die er hört. Und wäre es auch eine mittelmäßige Predigt, ist er doch zufrieden, wenn er nur etwas für seinen Glauben und seine Erkenntnis darin gefunden hat.

Dazu benutzt er aber auch die Gleichnisse, die ihm sein Herr und Heiland täglich vor die Augen stellt. Bäume und Saatfelder, Vögel und Blumen, Berg und Wasser, Himmel und Erde sind einst die Lehrmittel unseres Herrn gewesen, und sind noch heute unsere treuen und trefflichen Lehrmeister, wie wir auf sie achten und merken. Ein rechter Jünger des Herrn geht darum auch mit der Bitte: Deute uns dieses Gleichnis! durch die schöne, freie Gottesnatur und kommt reicher an Erkenntnis und Verständnis seiner Werke und seines Willens wieder nach Hause.

Dazu benutzte er aber auch die Geschichte, die Gott rings um ihn her geschehen lässt. Das sind auch Gleichnisse, durch welche Gott der Herr zu seinem Herzen reden will. Und wie Jesus einst den Fall des Turmes zu Siloah und den Mord der Galiläer den Seinen deutete, so haben seine Jünger noch heute offene Augen und offene Ohren für alles, was ihr Herr und Gott rings um sie tut und tun lässt. Sie haben dabei allezeit die Bitte auf ihrem Herzen und in ihrem Munde: Deute uns dies Gleichnis! – damit sie seine Wege und seinen Willen immer klarer und immer besser verstehen lernen.

Das will, das verlangt diese Bitte des Petrus. Und nun betrachten wir noch zum Schluss die Frage:

3. Bei wem und wie muss sie angebracht werden?

Simon Petrus bringt sie bei dem Herrn an, bei dem, von welchem er bald nachher bekennt: Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, dass Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

Also mache du es auch, liebes Herz. Jesus Christus muss allein dein rechter Lehrer sein. Viele hängen sich an Menschen und suchen bei denen die rechte Weisheit und die rechte Erkenntnis, und es ist doch nur Einer, der da sagen kann: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben! Darum gehe nur zu ihm mit deiner Bitte, dass er dir rechte Erkenntnis und rechtes Verständnis seines heiligen Wortes geben möge. Er ist freilich heute nicht mehr unter uns, also, dass wir mit diesen Augen ihn sehen und mit den Füßen unseres Leibes zu ihm gehen könnten. Aber du weißt ja; wie du ihn finden und mit ihm reden kannst. Und er hat die Verheißung gegeben: „Mein Kind, willst du meine Rede annehmen und meine Gebote bei dir behalten, so lass dein Ohr auf Weisheit Acht haben; und neige dein Herz mit Fleiß dazu. Denn so du mit Fleiß danach rufest und darum betest; so du sie suchest, wie Silber, und forschest sie, wie die Schätze, alsdann wirst du die Furcht des Herrn vernehmen und Gottes Erkenntnis finden. Denn der Herr gibt Weisheit, und aus seinem Munde kommt Erkenntnis und Verstand.“

❶ Die Hauptsache ist, dass du ihn darum bittest und anrufest, wie Petrus hier in unserer Geschichte tut. Also tut auch der fromme Sänger im 119. Psalm. Er bittet einmal über das andere: Lehre mich, öffne mir die Augen, unterweise mich, zeige mir den Weg Deiner Rechte, führe mich auf dem Steige Deiner Gebote, neige mein Herz zu Deinen Zeugnissen u.s.w. Also muss man mit Gebet an das heilige Gotteswort herangehen, mit Beten und Seufzen darinnen lesen, und es auch mit Gebet schließen. Ach, dass alle Bibelleser also an die Bibel herangehen, darin lesen und damit schließen wollten! Ach, dass alle Kirchgänger mit solchem Gebet und solcher Bitte hierher kämen, mit solchem beständigen und unablässigen Seufzen dem Worte Gottes zuhörten und also auch wieder nach Hause gingen! Ach, dass es immer also bei uns heißen möchte:

Befördre Dein Erkenntnis
In mir, mein Seelenhort,
Und öffne mein Verständnis
Durch Dein geheiligt Wort,
Damit ich an Dich glaube
Und in der Wahrheit bleibe
Zu Trotz der Höllenpfort.

Ach, dass wir immer mit jenem Pfingstliede seufzen möchten:

Gib in unser Herz und Sinnen
Weisheit, Rat, Verstand und Zucht,
Dass wir anders nichts beginnen,
Denn was nur Dein Wille sucht.
Dein Erkenntnis werde groß
Und mach uns vom Irrtum los.

Wahrlich, wie der Herr hier dem Petrus seine Bitte erhört und ihm das Gleichnis gedeutet hat, so wird er auch uns erhören und uns in seiner Erkenntnis reichlich fördern.

❷ Dem Gebet muss die Betrachtung allezeit zur Hand gehen. „Herr, deute uns dies Gleichnis!“ Ein gut Teil vom Worte Gottes und von vielen Predigten geht durch unsere Freigebigkeit verloren. Wir meinen immer, das geht auf andere, geben es mit vollen

Händen fort und behalten dann für uns sehr wenig übrig. Wir müssen wissen und merken, dass das Wort Gottes auch uns angeht und bedenken, wie wir dasselbe auf uns anwenden. Darum muss Gebet und Betrachtung bei dem Lesen und Hören des göttlichen Wortes immer mit einander verbunden sein. Wenn es mit der Betrachtung und Anwendung nicht recht fort will, so musst du beten; und wenn das Gebet nicht recht fließen will, musst du wieder das Wort desto sorgfältiger und aufmerksamer betrachten. Durch das Gebet wird die Betrachtung immer heller und gründlicher, und durch die Betrachtung wiederum wird das Gebet immer herzlicher und inbrünstiger werden.

☉ Dazu kommt dann das liebe Kreuz. Gebet, Betrachtung und Anfechtung sind nach einem alten Sprichwort die drei Stücke, welche erst einen gottesgelehrten Mann machen. Wenn dir irgend ein Kreuz begegnet, so denke, dass nun dein Lehrer kommt, um dich zu examinieren, zu prüfen und zu erforschen, was du in seinen heiligen Worte gelernt hast. Lies dann in dem Worte deines Gottes, etwa in den Psalmen Davids, die so recht in der Leidenschule geschrieben worden sind, oder in einem andern Buche der heiligen Schrift. Das wird dir dann eine Quelle lebendigen Wassers, ein Brunnen süßen, himmlischen Trostes werden. Du wirst merken, wie man Gottes Wort unter dem Kreuz viel besser, viel tiefer, viel segensreicher verstehen lernt, als vor dem Kreuz.

Gott helfe uns allen, dass wir dies zu Herzen nehmen. Er gebe uns in Gnaden, dass wir mit inbrünstigem Gebet und mit sorgfältiger Betrachtung sein heiliges Wort lesen oder hören und es auch unter dem Kreuz gebrauchen lernen. Dann werden wir rechte Jünger unseres Herrn Jesu werden und wachsen im Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes, bis wir einmal dahin kommen, wo die Verheißung des Herrn auch an uns in Erfüllung gehen wird: An demselben Tage werdet ihr mich nichts fragen.

Amen

VI.

Die Entscheidung im Christenleben.

Ich will Dich lieben, meine Stärke,
Ich will Dich lieben, meine Zier!
Ich will Dich lieben mit dem Werke
Und immerwährender Begier;
Ich will Dich lieben, schönstes Licht,
Bis mir das Herz im Sterben bricht.
Ich will Dich lieben, o mein Leben,
Als meinen allerbesten Freund;
Ich will Dich lieben und erheben,
So lange mich Dein Glanz bescheint.
Ich will Dich lieben, Gottes Lamm,
Als meinen liebsten Bräutigam. Amen.

Johannes 6,66 – 69

Von dem an gingen seiner Jünger viele hinter sich, und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm. Da sprach Jesus zu den Zwölfen: Wollet ihr auch weggehen? Da antwortete ihm Simon Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen! Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, dass Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

Geliebte in dem Herrn! Es ist ein köstlich Ding, wenn man endlich durch die Gnade Gottes seinen Herrn und Heiland gefunden hat. Es ist ein köstlich und selig Ding, wenn man sich zu seinen Füßen niedersetzen und von ihm lernen, wenn man sich an seine Hand halten und von ihm führen lassen, wenn man sich auf ihn lehnen und stützen, wenn man sich an seine treue Brust legen und aus seiner Fülle Gnade um Gnade schöpfen kann. Und der fromme Deßler singt darum aus seines Herzens Grunde:

Wie wohl ist mir, oh Freund der Seelen,
Wenn ich in deiner Liebe ruh,
Ich steige aus den Schwermuthshöhlen
Und eile deinen Armen zu.
Da muss die Nacht des Trauerns scheiden,
Wenn mit so angenehmen Freuden
Die Liebe strahlt aus deiner Brust.
Hier ist mein Himmel schon auf Erden:
Wer wollte nicht vergnüget werden,
Der in dir suchet Ruh und Lust?

Und die stillen Stunden, in denen man mit ihm allein redet und wandelt, in denen das arme Sünderherz dem Freunde der Sünder seine Not und sein Elend klagen und ihm seine Hoffnung und Zuversicht sagen kann; die stillen Stunden, wo man hinwiederum aus seinem holdseligen Munde einen Trost und Zuspruch nach dem andern erfährt, seine Gerechtigkeit; Frieden und Freude im heiligen Geist als die Himmelsgabe empfängt, die er für die Menschen gebracht hat: die stillen Stunden sind die süßesten und köstlichsten unsers Christen- und Glaubenslebens.

Aber, meine Lieben, bei den stillen Stunden soll und darf es nicht bleiben. Es ist verkehrt, wenn wir sie voreilig verkürzen und immer nur daran denken, unsern Glauben mit Worten und Werken in der Welt zu beweisen. Es kann dann leicht kommen, dass wir dadurch eher zerstreut als gesammelt werden. Es ist aber auch verkehrt, wenn wir diese stillen Stunden der süßen Gemeinschaft mit dem Herrn mit aller Gewalt festhalten wollen und nicht daran denken, unsern Glauben auch vor denen, die da draußen sind, zu bezeugen und zu bekennen. Eine Pflanze, die nur die Stubenluft vertragen kann und nicht Wind und Wetter, Regen und Sonnenschein, Frost und Hitze aushält, ist doch ein schwaches und verzärteltes Gewächs. Darum gibt der Herr dem frischen und fröhlichen Bekenntnis seines Namens eine so hohe und herrliche Verheißung. Er sagt selbst: „Wer mich bekennet vor den Menschen den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ Und der Apostel Paulus spricht: „So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig.“

Herz und Mund, Glauben und Bekenntnis gehören nun einmal zusammen, wie die beiden Hände an unserm Leibe. „Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über,“ und: „Ich glaube, darum rede ich,“ das ist und bleibt wahr. Darum führt der treue Herr auch seine Jünger also, dass er ihnen Zeit und Gelegenheit gibt, seinen Namen und sein Wort auch mit dem Munde zu bekennen. Das zeigt uns unser heutiges Evangelium. Es ist

die Entscheidung im Christenleben,

die wir heute miteinander betrachtete wollen, und zwar:

1. der entscheidende Augenblick,
2. die entscheidende Frage und
3. die entscheidende Antwort.

Der Herr aber segne sein heiliges Wort an unsern Herzen, dass es auch zu unserer Entscheidung helfen und zu seines Namens Ehre dienen möge. Amen.

Wir betrachten also mit einander: die Entscheidung im Christenleben, und zwar

1. den entscheidenden Augenblick.

Petrus hat viele und reiche Freude im Umgange mit dem Herrn und seinen Jüngern erfahren. Der Segen dort auf der Höhe des Meeres, die Hilfe unter dem Krenz, die Macht und Herrlichkeit des Heilandes auf den sturmbewegten Meereswogen, die Weisheit seines Herrn und Meisters, so oft er zu seinen Füßen saß und von ihm lernte und ihm zuhörte. Das waren selige Erfahrungen seines Lebens. Dadurch ist er dem Herrn näher und immer

näher gekommen. Nun aber kommt ein entscheidender Augenblick, wo Petrus zeigen und beweisen soll, was er bei seinem Heilande gelernt und gefunden hat.

Der Herr hat in der Schule zu Kapernaum eine Predigt gehalten. Er hat seinen Jüngern und dem Volke, das zu ihm gekommen war, gesagt, warum er vom Himmel auf die Erde gekommen sei. Er hat ihnen vom Glauben gepredigt, dass, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben. Er hat sich das Brot des Lebens genannt, das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Er hat es bezeugt: Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Damit hat er hingewiesen auf sein bitteres Leiden und Sterben, das er um der armen Sünder willen erdulden sollte, und auf den Glauben, der ihn, den ganzen Christus, mit seinem ganzen Verdienst und seiner Gerechtigkeit auf- und annimmt und dadurch des ewigen Lebens teilhaftig wird.

Seine Zuhörer verstehen ihn nicht. Die Juden zanken untereinander und sprechen: Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? Viele seiner Jünger murren und sprechen: Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören? Ja, es gehen von dieser Stunde an viele seiner Jünger hinter sich und wandeln hinfort nicht mehr mit ihm. Der erste Riss, die erste Spaltung geht durch die Gemeinschaft der Jünger, die bisher so fest und innig miteinander verbunden waren. Es ist kein kleiner Riss. Viele seiner Jünger verlassen den Herrn. Es ist auch keine unbedeutende, augenblickliche Verirrung nur, von der sie sich hinreißen lassen. Nein, sie bleiben und beharren bei ihrem Abfall, sie kehren nicht zurück und wandeln nicht wieder mit dem Herrn. Das ist ein entscheidender Augenblick für Petrus und alle Jünger. Jetzt gilt es, sich zu entscheiden und zu entschließen, auf welche Seite sie treten, und mit wem sie gehen und wandeln wollen, ob mit dem Herrn, oder mit denen, die ihn verachten und verlassen.

Meine Lieben, solche Entscheidung wird keinem unter uns erspart, am allerwenigsten in dieser unserer Zeit. Wer unserer Zeit scharf und ernst in das Gesicht sieht, der merkt, um was es sich handelt. Die Menschen teilen sich jetzt immer offener und entschiedener in zwei große Heereslager. Die Einen rufen laut: Hinweg mit ihm, wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche! Weg mit Jesu von Nazareth! Die Andern rufen fröhlich: Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe! Auf jener Seite steht die Mehrzahl des Volkes, die Vielen, wie hier in unserm Evangelio, und sie wissen das auch und pochen auf ihre große Zahl. Hier ist die kleine, die geringe Herde, die sich nicht auf ihre Zahl, nicht auf ihre Kraft und Stärke, sondern auf den lebendigen Gott und seine Verheißung verlässt. Es gilt, in dieser unserer Zeit sich die Augen nicht zu verblenden und das Herz nicht verführen zu lassen, sondern in allen Fragen, die unsere Zeit bewegen, mögen sie nun die Kirche oder den Staat, das Haus oder die Schule angehen, immer klarer zu erkennen: Auf welcher Seite steht mein Heiland? und sich danach zu entscheiden, ob man zur Rechten oder zur Linken gehen und treten will.

Solche Entscheidung ist aber nicht bloß in dieser unserer Zeit notwendig, sondern sie muss in jedem Christenleben einmal eintreten, mag die Zeit sein, welche sie wolle. Es kommt ein solcher Augenblick in jedem Christenleben, er muss kommen, wo man sich für oder wider seinen Heiland entscheiden muss. Viele wollen sich das verbergen. Sie meinen, es gehe auch ohne solchen Kampf und solche Entscheidung. Sie kommen zur Kirche, hören oder lesen Gottes Wort, sprechen auch mit Ehrfurcht von ihrem Gott und Heiland, wollen aber nicht in die Entscheidung hinein. Und doch, meine Lieben, gibt es meiner Meinung nach drei große Augenblicke in unserm Christenleben. Sie können oft kurz

aufeinanderfolgen und ganz nah an einander liegen, aber erspart werden uns diese drei großen Entscheidungsstufen nun und nimmermehr.

❶ Wenn der Jesus sagt: Tut Buße und glaubt an das Evangelium! – so kommt es zum ersten Kampf und zur ersten Entscheidung für oder wider ihn in der Buße. Viele wollen davon nichts hören, sprechen: Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören? gehen hinter sich, und wandeln hinfort nicht mehr mit ihm. Petrus hat jenen Kampf überstanden dort auf der Höhe des Meeres, als er seinem Heilande zu Füßen sank und das Bekenntnis ablegte: Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch! Bist du noch nicht zu solcher Entscheidung gekommen, dass du dein Sündenelend und deine Sündennot von Herzen und mit Schmerzen erkannt hast; so hast du dich auch noch nicht im Geringsten für deinen Heiland entschieden.

❷ Weiter verlangt der Herr: Glauben an das Evangelium! Glaubet an mich! Hier kommt es zur zweiten Entscheidung für oder wider den Herrn! Viele wollen davon nichts wissen, halten sich um so fester an ihre Werke und ihre Gerechtigkeit. Es ist ihnen eine harte Rede, dass sie gar kein Verdienst, auch nicht das allergeringste, haben, dass sie nichts vor Gott bringen sollen, denn allein Christi Blut und Gerechtigkeit, seine Gnade und Barmherzigkeit. Sie gehen hinter sich und wandeln hinfort nicht mehr mit ihm. Petrus steht hier, in unserer Geschichte vor dieser Entscheidungsstufe. Bist du noch nicht so weit gekommen, liebes Herz, dass du von dir und deinem Tun ganz und gar absehen und allein auf deinen Heiland und Erbarmer dich halten und wenden kannst, so hast du dich noch nicht völlig für ihn entschieden.

❸ Und endlich verlangt der Herr, dass man als sein Jünger ihm nachfolgen, sein Kreuz auf sich nehmen, die Welt hassen, das Fleisch kreuzigen und den Willen seines Vaters im Himmel tun soll. Viele wollen davon nichts wissen, halten es mit dem bloßen Herr! Herr! sagen, und bringen es darum nicht zur entschiedenen und völligen Nachfolge des Herrn. Es ist ihnen eine harte Rede, sie gehen hinter sich und wandeln hinfort nicht mehr mit ihm. Wir werden später sehen, wie Petrus auch in diesen Kampf und in diese Entscheidung noch hineingehen musste. Das sind die drei Kampfes- und Entscheidungsstufen, die ein jeder Christ erleben und erfahren muss. Wohl dem Herzen, das alle diese Kämpfe schon durchgemacht und sich dabei auf die Seite seines Heilandes und seines heiligen Wortes gestellt hat!

Außer diesen drei großen Kämpfen und Entscheidungen, die in jedem Christenleben vorkommen, werden wir aber auch täglich in solchen Kampf und Entscheidung hineingeführt. So oft wir an unsere Arbeit gehen; so oft wir unsere Arbeit vollbringen; wenn wir ruhen und uns freuen; wenn wir leiden und trauern; wenn wir einsam oder in Gesellschaft sind; wenn wir gehen oder sitzen, stehen oder liegen: immer und immer kommt es darauf an, ob wir mit Christo oder ohne ihn unser Werk tun. Jedes Ding, das wir tun, können wir auf zwiefache Weise tun, mit dem Herrn oder ohne den Herrn. Jedes Werk, jedes Wort, ja selbst jeder Gedanke ist immer wieder eine Entscheidung für oder wider den Herrn unsern Heiland. Je öfter wir uns für ihn entscheiden, um so fester und beständiger werden wir in seiner Gemeinschaft. Je lässiger und leichtsinniger wir in diesen täglichen und stündlichen Kämpfen werden, desto kälter werden wir gegen ihn, desto mehr entfernen wir uns von unserm Heilande, bis dann der böse Augenblick kommt, von dem an wir hinter uns gehen und hinfort nicht mehr mit ihm wandeln.

Ach, lieben Herzen, möchten wir das doch allezeit treulich und ernstlich bedenken und beachten! Es kommt darauf an, in dieser unserer Zeit; es kommt darauf an, in unserm Christentum und Christenleben, ja es kommt alle Tage und Stunden darauf an, sich für

oder wider seinen Herrn und Heiland zu entscheiden. Der Herr lässt es dahin kommen. Es liegt ihm ja nichts an der Zahl und Menge seiner Jünger, es liegt ihm aber alles an ihrer Lauterkeit und Entschiedenheit. Darum lässt er uns auch in den Kampf und in die Entscheidung hineintreten. Er steht uns aber in solchem Kampfe treulich zur Seite. Das zeigt uns in unserm Evangelio

2. die entscheidende Frage des Herrn.

Da sprach Jesu zu den Zwölfen: Wollet ihr auch weggehen? Bis zu dieser Frage konnten die Zwölfe noch unentschieden bleiben und dem großen Haufen nachsehen, der sich von dem Herrn wegwandte. Nun aber kam es darauf an, entweder den abtrünnigen Jüngern oder dem Heiland den Rücken zuzuwenden. Mit dieser Frage drängt der Herr die Zwölfe in die Entscheidung hinein. Wir hören aus dieser Frage Jesu Betrübniß über den Weggang vieler Jünger. Er hat sie von Herzen geliebt und sie zu sich gezogen aus lauter Güte. Es jammert ihn ihre Torheit und ihr Unverstand, dass sie nicht bedenken, was zu ihrem Frieden dient, und ihr Heil und ihre Seligkeit mutwillig von sich stoßen und verachten. Wir hören aus dieser Frage aber auch Jesu Liebe zu den Zwölfen heraus. Er fragt ja nicht um seinetwillen. Es war Gott ein kleines, dem Abraham Kinder aus den Steinen zu erwecken, also war es ihm auch ein kleines, im wiederum andere Jünger zuzuführen. Er fragt aus Liebe zu den Zwölfen, die nun so lange bei ihm gewesen sind und seine Gnade und Liebe reichlich erfahren haben. Er sieht die Gefahr, in der sie jetzt stehen, er kennt die Schwachheit ihres Herzens. Er kann sie nicht zwingen, bei ihm zu bleiben, aber er will sie doch halten, so lange, als sie sich nur halten lassen wollen. Wollet ihr auch weggehen? Die Frage ist das Band, das er um sie schlingt, ist ein Ausstrecken seiner treuen Heilandshand nach den Zwölfen. Wir hören aus dieser Frage aber auch Jesu Vertrauen zu den Zwölfen. Der Herr fragt, wie es wörtlich heißen muss: „Ihr wollet doch nicht auch weggehen?? Ach, wenn die Zwölfe scharfe Ohren hatten, so mussten sie aus dieser Frage, mussten aus dem Klang ihrer Worte das Herz ihres Heilandes verstehen, wie er die Seinen liebte bis ans Ende, mussten gedenken aller der seligen und köstlichen Stunden, die sie bei ihm gehabt, und aller der herrlichen Erfahrungen, die sie bei ihm gemacht hatten. Darum drängte sie der Herr durch diese Frage nicht bloß in die Entscheidung hinein; nein er stand ihnen mit dieser Frage auch im Kampfe treulich und gnädiglich zur Seite.

Liebes Herz, hast du diese entscheidende Frage aus dem Munde deines Heilandes noch nicht gehört? Als du an seinem Altar standest und eingesegnet wurdest, als du ihm ein feierliches und herzliches Gelübde darbrachtest, sein Eigentum zu sein und zu bleiben, hast du diese Frage nicht gehört? So oft dir das Wort und Evangelium gepredigt wird, so oft du darin liesest, hast du diese Frage noch nicht gehört? Hörest du sie heute nicht aus seinem heiligen und holdseligen Munde? So oft dir der Herr in Freude und Leid begegnet ist, hast du diese Frage nicht von ihm gehört? Wenn dein Herz gewanket oder geschwanket hat; wenn du deine Augen auftust und auf die Zeichen der Zeit achtest, hörest du nicht die Frage deines Jesu: Willst du auch weggehen von mir?

➤ Wollt ihr auch weggehen? Ach, meine Lieben, eine ernste, eine bedeutungsschwere Frage. Jedes der vier Worte eine schwere und volle Bedeutung. Wollt ihr auch weg gehen? Wir können nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an den Herrn Jesus glauben oder zu ihm kommen. Es liegt nicht an jemandes Wollen und Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Wir können auch nicht durch unsere eigene Kraft bei

unserm Heilande bleiben. Gott ist es, der in uns wirkt beide das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen. Das Kommen zu Jesu und das Bleiben bei Jesu ist nicht unser Verdienst. Aber das Weggehen von Jesu, das ist unsere eigene, unsere alleinige Schuld. Das liegt in unserm Willen; darum sagt der Herr: Wollt ihr auch weggehen?

➤ Wollt ihr weggehen? Ihr, die ich so teuer erkaufte habe? Ihr, die ich so herzlich lieb habe? Ihr, denen ich so viel Gutes getan habe? O ihr lieben Brüder und Schwestern indem Herrn, sehe sich ein jeder unter uns auf dies „Ihr“ ernst und aufrichtig an, sehe in sein Leben und in seine Erfahrungen hinein, und er wird die Bedeutung dieses Wortes verstehen lernen.

➤ Wollt ihr auch weggehen? Wo so viele mich verlassen und mein Herz betrüben, wollt ihr mir auch Schmerz und Kummer machen? Wo so viele den Weg des Verderbens gehen und wandeln und ihren Heiland verachten, wollt ihr ihnen folgen und mich, euer Heil, euer Leben, auch verlassen?

➤ Wollt ihr weggehen? Hinweg von mir, der ich zu euch gekommen bin, euch zu suchen und selig zu machen? Hinweg von mir, außer dem ihr kein Heil findet im Himmel und auf Erden? Hinweg von mir, vor dem ihr einmal stehen müsset, wenn ich kommen werde, zu richten die Lebendigen und die Toten?

Ach, diese Frage, meine Liebe, ist eine ernste, eine bedeutungsvolle Frage. Gott der Herr drücke uns diese Frage recht tief und fest in das Herz hinein, dass sie heute und immerdar zu unseren Ohren klingen und unsere Herzen und Sinnen regieren möge! Heute fragt er noch: Wollt ihr auch weggehen? Heute liegt es noch in unserm Willen, noch in unserer Hand, ob wir bei ihm bleiben oder von ihm weggehen wollen. Es kommt aber der Tag und die Stunde, wo es nicht mehr in unserem Willen liegen wird, wo wir dann gern bei ihm bleiben wollten, und doch das furchtbare und entsetzliche Wort aus seinem Munde hören werden müssen: „Gehet hin von mir ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.“ Gott der Herr drücke uns darum diese Frage recht tief in das Herz und gebe uns dann auch nach seinem Erbarmen in Herz und Mund.

3. die entscheidende Antwort.

Petrus fühlt die Liebesmacht seines Heilandes, die ihn und die übrigen Jünger jetzt umwehet und ergreift. Er kann und will mit seinem Bekenntnis nicht zurückhalten, er antwortet im Namen der Zwölfe: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Für ihn ist es keine Frage mehr, wohin er gehen und wo er bleiben soll. Es ist ihm ganz unmöglich, einen anderen Herrn und Meister, einen anderen Heiland zu denken und zu suchen. Darum spricht er: „Herr, wohin sollen wir gehen?“ Wir können und wollen nirgends anders hingehen, wir wollen einzig und allein bei dir bleiben. O selig das Herz das so zu seinem Heilande steht! Selig das Herz, das gar keinen andern Weg weiß, wenn es auch die Türe offen sieht, das gar keinen andern Helfer und Heiland sich denken kann, als Jesum Christum einzig und allein.

Petrus kann so sprechen, weil er weiß, was er an seinem Heiland hat. „Du hast Worte des ewigen Lebens.“ Er hat bisher manch Wort aus dem Munde seines Herrn und Heilandes gehört. Er hat vielleicht nicht alle Worte aus seinem Munde verstanden. Darum bat er das letzte Mal: Herr, deute uns dies Gleichnis! Aber, so viel oder so wenig er auch

dann davon verstanden hat, dass Eine weiß er: es sind Worte des ewigen Lebens. Es sind Worte die aus dem ewigen Leben kommen, die nicht aus menschlichen Sinnen und Gedanken hervorgegangen sind, sondern die der Sohn Gottes vom Vater selbst gehört, die er aus seinem Schoße mitgebracht hat. Es sind Worte, die das ewige Leben haben, wie der Herr selber kurz vorher sagte: „Die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben.“ Petrus weiß auch: es sind Worte, die das ewige Leben geben denen, die daran glauben. Das weiß er, dass hat er erfahren, und das macht das Band zwischen ihm und seinem Heilande um so stärker und um so fester.

Petrus weiß auch, wer sein Heiland ist. Er weiß, er ist nicht bloß sein Lehrer, nicht bloß ein Meister, der ihm Worte des ewigen Lebens lehret, sondern: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Mit diesem Bekenntnis liegt er anbetend und im festen Glauben zu den Füßen seines Heilandes. Du bist mein Herr, ich bin Dein Knecht! Du bist mein König, ich Dein Untertan! Du bist mein Heiland, ich Dein erkaufte Eigentum! Du bist der Heilige Gottessohn, ich der arme Sünder! Das ist Petri Bekenntnis, das macht das Band zwischen ihm und seinem Heilande zu einem festen und unauflöselichen Bande.

Hier stehen wir gewissermaßen an einem Abschnitt des Lebens Petri. Nach so vielen Erfahrungen von der Macht und Gnade des Herrn schwingt er sich nun zu der Höhe des Bekenntnisses hinauf: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Wir können sagen, meine Lieben: So lange ist Petrus ein wenig vom Lande gefahren. Nun aber und mit diesem Bekenntnis fährt er hinaus auf die Höhe. Jesus allein! Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Das ist sein Bekenntnis. Du mein, und ich Dein! Das ist seine Entscheidung die er für sich und die Zwölfe ausspricht, und mit der er sich auf die Seite des Herrn stellt, um im Leben und im Sterben, in Zeit und in Ewigkeit auf dieser Seite zu bleiben.

Selig, wer unter uns so steht und mit Petro also sprechen kann. Selig, wer mit jenem Liede bekennet:

Also ist auch mein Verlangen,
Liebster Jesu, nur nach Dir;
Lass mich treulich Dir anhangen,
Schenke Dich zu eigen mir!

Ob viel auch umkehrten zum größten Haufen,
So will ich Dir dennoch in Liebe nachlaufen;
Denn Dein Wort, o Jesu, ist Leben und Geist,
Was ist wohl, das man nicht in Jesu geneußt.

Selig, wer mit jenem frommen Jüngling bekennen kann:

Wenn alle untreu werden,
So bleib' ich Dir doch treu
Dass Dankbarkeit auf Erden
Nicht ausgestorben sei.

Für mich umfing Dich Leiden
Vergingst für mich in Schmerz;
Drum geb' ich Dir mit Freuden
Auf ewig dieses Herz.

Selig; wer so sprechen kann:

Wenn ich Ihn nur habe,
Lass ich alles gern,
Folg' an meinem Wanderstabe
Treugesinnt nur meinem Herrn
Lasse still die Andern
Breite, lichte, volle Straßen wandern.

Ach, meine Lieben, Gott der Herr helfe uns allen dazu, dass wir solch ein seliges Bekenntnis mit Petro ablegen können. Er segne dazu dies Wort an unseren Herzen, wie er es einmal an dem Könige Friedrich Wilhelm I. von Preußen, der Vater Friedrichs des Großen, gesegnet hat. Der König kommt eines Sonntags Abends in die Erbauungsstunde, die der Prediger Schubert hier in Berlin hielt, und die von einer großen Zahl Bürger und Soldaten besucht wurde. Schubert hatte eben das 6. Kapitel des Evangeliums Johannis vorgelesen, als der König eintrat, an der Türe stehen blieb und mit ernster Miene sich umsah. Nach einigen Augenblicken des Schweigens winkte der König dem Prediger, fortzufahren. Schubert las unseren Vers 68, die Frage des Herrn, noch einmal und sprach dann: Würde unser Herr Jesus Christus an uns alle ohne Ausnahme die Frage tun können: Wollt ihr denn auch von mir weggehen? Sind wir gewiss alle bei ihm? Gehen wir alle mit ihm? Wem unter uns sein Gewissen: Nein! antwortet, den frage ich: willst du nicht noch zu Jesus hingehen und dich ihm ergeben? – Bei diesen Worten fing König Friedrich Wilhelm I. überlaut zu weinen an. Das war ein Zeugnis, wie die Frage und das Wort des Herrn sein Herz bewegte. Am anderen Tage kam er wieder zu dem Prediger und sprach: Er hat gestern geredet, dass es mir durch meine Seele durch und durch gedrungen ist. Lieber Schubert! Ich muss anders werden. Ich will auch; ich kann nur noch nicht recht. Sage Er mir noch einmal, wie fange ich es recht an? Es ist doch nichts mit der ganzen Welt. Jetzt will ich dies, dann jenes haben, und wenn ich's bekomme, bin ich doch nicht satt. Ich will ja doch anders werden, ich bete darum, ich kann aber immer noch nicht.“

Was der frommen und treue Prediger seinem König darauf geantwortet hat, geht uns hier nichts an. Es ist genug, dass wir solches Bekenntnis aus dem Munde des Königs gehört haben. Ach, das heute recht viele Herzen unter uns ihm darin nachfolgen und auch bekennen möchten: „Ich muss anders werden, ich will auch, ich kann nur nicht.“ Ach, dass wir alle uns für das Bekenntnis Petri entscheiden und dasselbe zu unserem Bekenntnis machen möchten.

Dazu gehört vor allen Dingen, dass man mit König Friedrichs Wilhelms I. einsieht: Es ist doch nichts mit der ganzen Welt. Dazu gehört, dass man vor allen Dingen begierig ist nach dem ewigen Leben. Wer nur nach diesem Leben, nur nach Essen und Trinken, Kleidung und Nahrung, Freuden und Gütern dieses Lebens fragt, hat dem Herrn schon den

Rücken zugewandt. Darum musst du vor allen Dingen nach dem ewigen Leben verlangen und fragen: Was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?

Dann musst du glauben, dass Jesus Christus Worte des ewigen Lebens hat, Worte, die von diesem Leben zeugen, die aber auch dies ewige Leben in sich haben und es geben können allen, die daran glauben. Noch mehr, du musst glauben, dass Christus der Sohn des lebendigen Gottes ist, dass er dein Herr, dein Heiland, dein König ist. Du musst glauben, dass er allein das Leben hat und er allein dir das Leben geben kann.

Dann wirst du es auch immer mehr erkennen und erfahren. Merke wohl, Petrus sagt: Wir haben geglaubt und erkannt. Das Glauben geht also dem Erkennen voran. Die ungläubigen Juden und die abtrünnigen Jünger wollten es umgekehrt haben, erst erkennen und dann glauben. Darum gehen sie hinter sich und wandeln nicht mehr mit ihm. Und so mancher Klügling der sich über Gott und Gottes Wort erhebt, macht es ihnen nach, und will auch erst erkennen und verstehen, und dann erst glauben. Aber das geht nicht. Der Herr verlangt zuerst Glauben an sich und sein Wort; sonst ist keine Gemeinschaft zwischen ihm und uns möglich. Und erst, wenn wir an ihn glauben von ganzem Herzen, dass er ist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, dann erkennen und erfahren wir es auch alle Tage mehr und mehr. Wie der Herr auch bei dem Propheten Hosea verheißt: „Ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen.“ Und wenn wir es hier unten auch nur stückweise erkennen, einmal werden mir es erkennen von Angesicht zu Angesicht, gleichwie wir erkannt sind.

Dazu helfe uns der Herr im Glauben! Er gebe uns Verlangen nach dem ewigen Leben. Er gebe und schenke uns glauben an Jesum Christum und an sein Evangelium! Er helfe uns, dass wir in solchem Glauben auch immer wachsen und zunehmen in der Gnade Gottes und in der Erkenntnis unseres Heillandes Jesu Christi. Er gebe uns, dass wir in solchem Glauben und in solche Erkenntnis heute und immerdar, im Leben und im Sterben mit Petro ein gut Bekenntnis bekennen mögen. Und darum bitten wir ihn:

Lass mich Dein sein und bleiben,
Du treuer Gott und Herr!
Von dir lass mich nicht treiben,
Halt mich bei reiner Lehr.
Herr, lass mich nur nicht wanken,
Gib mir Beständigkeit;
Dafür will ich dir danken
In alle Ewigkeit.

Amen

VII.

Petri Bekenntnis.

Herr Jesu Christ, mein Leben
Und einge Zuversicht,
Dir hab' ich mich ergeben,
Verlass, verlass, mich nicht!
Ach, lass mich deinen Willen,
Beständiglich erfüllen,
Du meiner Seele Zier!

In Liebe lass mich brennen
Und an dir halten fest,
Von dir lass mich nichts trennen,
Du bist der Allerbest!
Ach, lass mich mit dir sterben
Und nachmals auch ererben
Das Reich der Herrlichkeit! Amen.

Matthäus 16,13 – 19

Da kam Jesus in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi, und fragte seine Jünger, und sprach: Wer sagen die Leute, dass des Menschen Sohn sei? Sie sprachen: Etliche sagen, Du seist Johannes der Täufer; die andern, Du seist Elias, etliche, Du seist Jeremias, oder der Propheten einer. Er sprach zu ihnen: Wer saget denn ihr, dass ich sei? Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein; und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein.

Geliebte in dem Herrn! Es war ein entscheidender Augenblick in dem Leben des Petrus, als er jenes feste und fröhliche Bekenntnis ablegte: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Der Herr aber hatte jenes Bekenntnis nicht ohne weiteres angenommen. Er antwortete seinem Jünger: „Habe ich nicht euch Zwölfe erwählt? Und euer Einer ist ein Teufel.“ Er wusste, dass es nicht bei allen seinen Jüngern bei solchem Bekenntnis bleiben würde. Er wusste, dass noch eine Sichtung bevorstehe, in der Judas Ischarioth, das verlorenes Kind, aus einem Bekenner ein Verräter seines Herrn und Heilandes werden würde.

Die Zeit der Sichtungen Anfechtung hatte nun allmählich begonnen. Die Geschichte, die uns unser heutiges Schriftwort erzählt, begab sich etwa 6 Wochen vor dem Kreuzestod des Herrn. Der Hass und die Feindschaft der Pharisäer und Schriftgelehrten, der Zwiespalt im Volk war unterdessen immer größer geworden, wie uns das im Evangelio St. Johannis vom 7. bis zum 10. Kapitel ausführlich erzählt wird. Als Jesus zum letzten Mal auf dem Laubhüttenfeste zu Jerusalem war, entstand ein großes Gemurmel von ihm unter dem Volk. Etliche sprachen: Er ist fromm; die Andern aber sprachen: Nein, sondern er verführt das Volk. Man suchte ihn zu greifen, die Pharisäer und Schriftgelehrten sandten dazu ihre Knechte aus; aber niemand legte die Hand an ihn, denn seine Stunde war noch nicht gekommen. Am letzten Tage des Festes rief Jesus mit lauter Stimme: „Wen da dürstet, der komme zu mir, und trinke!“ Da entstand wiederum ein Zwiespalt im Volk. Etliche sprachen: Dieser ist ein rechter Prophet. Die Andern sprachen: Er ist Christus. Die Andern aber glaubten nicht an ihn, ja etliche wollten ihn fangen und greifen. Auf eine neue Rede des Herrn, darin er seine ewige und göttliche Würde bezeugte, antwortete ihm das Volk, indem sie Steine aufhoben, dass sie auf ihn würfen. Die Obersten aber im Volke hatten sich schon vereinigt, so jemand ihn für Christum bekennete, dass derselbige in den Bann getan werden sollte. Und als das Volk ihm abermals in der Halle Salomonis die Frage vorlegte: Bist du Christus? und der Herr bezeugte: Ich und der Vater sind eins, da hoben die Juden abermals Steine auf, dass sie ihn steinigten, seine Feinde suchten in abermals zu greifen. Er aber entging ihnen aus ihren Händen.

Aus diesem allem sehen wir, meine Geliebten, wie der Hass seiner Feinde immer heller entbrannte und sich rüstete, ihn samt seinen Jüngern und Bekennern zu verderben. Jetzt kostete es einen großen und hohen Mut, solchem Hass und solcher Feindschaft gegenüber den Herrn Jesum fröhlich und freudig zu bekennen. Jetzt fing die Zeit der Sichtung unter seinen Jüngern an, sich still und leise vorzubereiten. Um deswillen legt Jesus ihnen noch einmal die entscheidende Frage vor; um deswillen nimmt er auch Petri Bekenntnis voller Huld und Freundlichkeit an. Wir betrachten heute miteinander

Petri Bekenntnis

1. nach seinem Inhalt,
2. nach seinem Ursprunge und
3. nach seiner Verheißung.

Der Herr aber, unser Gott, segne auch dies Wort an unsern Herzen und zum Heil und zu seines heiligen Namens Preis und Ehre! Amen.

Wir betrachten mit einander Petri Bekenntnis, und zwar

1. nach seinem Inhalt.

Jesus kommt in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi am Fuße des Libanon. Da legt er seinen Jüngern die Frage vor: Wer sagen die Leute, dass des Menschen Sohn sei? Aus der Antwort der Jünger erkennen wir den großen Zwiespalt, der über die Person des Herrn in dem jüdischen Volke entstanden war. Einige hielten ihn für Johannes den Täufer und warteten noch auf den rechten und wahren Messias. Andere meinten, er sei Elias, der

nach der Verheißung des Propheten Maleachis erscheinen sollte, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des Herrn. Andere wiederum hielten ihn für den Propheten Jeremias; der wieder gekommen sei, um seine Klagen und um sein Wehe über das Verderben seiner Zeit und seines Volkes auszurufen. Andere endlich hielten ihn schlechtweg für einen Propheten, wie sie sonst wohl im Volke aufgetreten waren und das Wort und den Willen des wahrhaftigen Gottes verkündigt hatten. Alle diese verschiedenen Meinungen, so unsicher und unklar sie auch waren, bezeugen doch die Würde und das Ansehen, in welchem der Herr bei einem großen Teile des Volkes stand. Freilich ein anderer Teil, darunter die Obersten und Vornehmsten im Volk, betrachtete ihn geradezu als einen Verführer und Aufwiegler. Hiervon aber schweigen die Jünger in ihrer Antwort.

Wer sagen die Leute, dass des Menschensohn sei? Das, meine Lieben, ist noch heute die Grundfrage, die entscheidende Frage, welche die Menschen und Menschengeschlechter voneinander trennt. Was hältst du von Gott dem Herrn? Was hältst du von der Bibel? Was hältst du von der Buße und dem Glauben und dem zukünftigen Leben? Das sind zwar auch wichtige Fragen, welche die Menschen voneinander trennen und scheiden. Alle diese Fragen sind in der einen begriffen und erhalten ihre Antwort durch die Antwort auf diese eine Frage: Wer sagst du, dass Christus sei?

Die Antworten auf diese Haupt- und Grundfrage der ganzen Menschheit lauten heute ebenso verschieden, wie damals, als der Herr danach frug. Einige halten ihn für einen Propheten, für einen weisen und frommen Mann, für einen Zeugen der Wahrheit, der nur noch in manchen Dingen in den Vorurteilen seiner Zeit und seines Volkes befangen war. Andere achten ihn als den Heiligsten der Menschenkinder, als das Ideal der Menschheit, das Urbild menschlicher Vollkommenheit. Wiederum andere machen ihn zu einem Märtyrer der Freiheit, zu einem Helden der Revolution, ja, man hat sich nicht gescheut, ihn als den ersten und vorzüglichsten Vertreter der Demokratie und des Kommunismus zu bezeichnen und zu preisen. Aus allen diesen Urteilen, meine Lieben, so bunt und verworren, so unklar und verkehrt sie auch erscheinen mögen, geht doch das Eine hervor, dass die Person Jesu Christi nach immer unter den Menschenkindern in einem hohen und leuchtenden Ansehen steht. Sie ist eben zu unwiderstehlich, sie macht eben einen zu gewaltigen Eindruck, so dass sie sich auf keinen Fall ignorieren, übersehen und bei Seite schieben lässt. Es gibt keine Partei unter allen politischen und Religionsparteien der Christenheit, die nicht diesen Mann, den Menschensohn auf ihrer Seite haben und als ihren Freund und Parteigenossen stempeln möchte. Darum klingen die Antworten auf jene Frage, wie damals, auch noch heute ungewiss und unklar, bunt und verworren durch einander.

Jesus aber lässt sich mit solchen Antworten nicht ein. Er will von seinen Jüngern eine klare und entschiedene, er will die rechte Antwort haben. Darum fragt er sie noch einmal: Wer sagt denn ihr, dass ich sei? Da tut Simon Petrus freudig und entschieden seinen Mund auf und legt für sich und im Namen der übrigen Jünger das Bekenntnis ab: „Du, bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.“

Das ist die rechte Antwort auf jene Frage, das ist auch das rechte Bekenntnis, in welches die aufrichtigen Jünger des Herrn, seine kleine Herde, seit Jahrhunderten von ganzem Herzen fest und fröhlich einstimmen. Petrus hat es im Umgange mit dem Herrn reichlich und täglich erfahren, dass er Worte des ewigen Lebens hat. Er hat seine Wunder gesehen, die er mit starker und barmherziger Hand an allen Orten getan hat. Er hat seine Kraft und Hilfe, seine Macht und Treue so oft erfahren. Er hat ihn gesehen in seiner Sanftmut und Demut, in seiner Freundlichkeit und Liebe, in seinem vollkommenen Gehorsam gegen den Willen seines himmlischen Vaters. Dadurch ist er seiner Sache

gewiss geworden und bekennt es mit aufrichtigem Herzen: Du bist Christus, der Heilige Gottes, der Gesalbte des Herrn, den die Propheten verheißen und die Väter erwartet haben, der Trost und die Hoffnung Deines Volkes Israel, der Welt Heiland! Noch mehr: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Das Volk erwartete einen Sohn Davids, der das Reich Davids in seiner Macht und Herrlichkeit wiederherstellen und die Gewalt seiner Feinde zu Schanden machen sollte. Petrus aber blickt tiefer, blickt durch ihre Armut und Niedrigkeit hindurch. Er hat erfahren, was Johannes für sich und die übrigen Jünger bezeugt: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingeboren Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Darum bekennt er: Du bist nicht allein der Sohn Davids, Du bist der Sohn des lebendigen Gottes; der Stifter des Gottesreiches des Himmelreichs.

Das ist die rechte Antwort auf jene Frage: „Wer sagt denn ihr, dass ich sei?“ Solche Antwort musst du auch geben, liebes Herz, wenn du aus der Wahrheit sein willst. „Du bist Christus, mein Heiland,“ das muss dein Bekenntnis sein. Nicht ein weiser und frommer Mann, der dir gute und heilsame Lehren des Glaubens und Lebens hinterlassen hat, sondern dein Heiland, dein einziger, dein alleiniger Heiland, der dich durch sein heiliges, teures Blut und durch sein bitteres, unschuldiges Leiden und Sterben von allen deinen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels erlöst hat, dein Heiland, der allein dein Trost und deine Zuversicht sein kann im Leben und im Sterben. Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn, das muss dein Bekenntnis sein! Danke, liebes Herz, wenn er es nicht wäre! Wenn Er, der da gesagt hat: Ich und der Vater sind eins; wenn Er, der da bezeugt hat: Wer mich siehet, der siehet den Vater; wenn Er, der da erklärt hat: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; wenn Er, der, als der Hohepriester ihn beschwor: Ich beschwöre Dich bei dem lebendigen Gott, dass du uns sagest, ob Du seist Christus, der Sohn Gottes, der darauf antwortete: Du sagst es; denke, wenn er es nicht wäre, wenn er ein armer Sünder, ein armes Menschenkind wäre, gleich wie wir! Er wäre dann ein Lügner, wie die Welt keinen zweiten gesehen hat, ein Betrüger, wie es nie und nimmer ein gottloseren und heilloseren gegeben hätte. Dann hätte der Hohepriester recht gehabt, als er seine Kleider zerriss und sprach: Er hat Gott gelästert; dann hätte der Rat zu Jerusalem recht gehabt, als er das Urteil sprach: Er ist des Todes schuldig; dann hätte das jüdische Volk Recht gehabt; als sie schrien: Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche! Hinweg mit ihm! Kreuzige, kreuzige ihn! Dann wäre es unsere heiligste Pflicht, das Neue Testament zu vernichten, Weihnachten und Karfreitag, Ostern und Pfingsten aus unserm Festkreise zu streichen, seine Lieder und seine Altäre zu zerstören und zu verfluchen. Er ist entweder Christus, des lebendigen Gottes Sohn – oder er ist ein Sohn des Vaters aller Lügen, ein Kind des Teufels. Er ist entweder der Heiland oder der Betrüger der Welt, er ist entweder der Erlöser oder der Verführer der armen Menschenkinder. Eine andere Antwort bleibt nicht übrig, wenn man das Wort Gottes mit ehrlichen und einfältigen Augen betrachtet.

Simon Petrus weiß, wer Er ist, und bekennt es freudig: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn! Gott der Herr helfe dir und uns allen zu solchem Bekenntnis! Ich sage: Gott der Herr helfe uns dazu! Darum müssen wir Petri Bekenntnis nun auch beachtet betrachten

2. in seinem Ursprung.

Der Evangelist Lukas, der uns diese dieselbe Geschichte von Petri Bekenntnis erzählt, berichtet uns, dass Jesus mit seinen Jüngern vor der Frage gebetet hat. Das ist ein Wink, der uns, wenn wir nach dem Ursprunge jenes Bekenntnisses fragen, alsbald nach oben weist. In der Erkenntnis Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi kommt man ohne Gebet nun und nimmer vorwärts. Und der Herr spricht zu Simon Petrus: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel.“

Was will der Herr damit sagen? Er will sagen: Das hast du nicht aus dir selber, mein Petrus. Das hast du nicht aus eigener Klugheit geschöpft, nicht aus dem Umgange mit mir gelernt, nicht aus dem Wort, dass du gehört, erkannt, nicht aus den Wundern, die du gesehen, erfahren. Das hat dir der Vater im Himmel eingegeben und geoffenbart. Mit diesen Worten weist der Herr klar und deutlich auf den Ursprung jenes Bekenntnisses hin, dass sein Apostel so eben abgelegt hat.

Das ist es ja, was wir auch in unserem kleinen Katechismus gelernt haben: Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum, meinem Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann. Das ist es ja, was Paulus bezeugt: Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist. Fleisch und Blut, menschlicher Einfluss und menschliche Entwicklung helfen nimmermehr zu solcher Erkenntnis und zu solchem Bekenntnis. Du magst fromme, gottesfürchtige Eltern gehabt haben, die dich mit allem Fleiß auferzogen haben in der Zucht und Vermahnung Herrn, die es an frommer Ermahnung, an treuer Fürbitte, an gottseligem Vorbild nie und nimmer haben fehlen lassen. Du magst fromme Lehrer gehabt haben, die dich in rechtem Ernste und in treuer Liebe zu deinem Gott und Heiland hingewiesen und hingeführt haben. Du magst fromme Freunde haben, die mit aller Treue an deiner Seite stehen und dir auch den Weg zum ewigen Leben weisen wollen. Du magst die frömmsten und auserlesensten Bücher haben und lesen, in denen dir das lautere Evangelium klar und deutlich, fasslich und anregend mitgeteilt wird. Du magst fleißig und treulich in der Bibel lesen. Du magst regelmäßig zur Kirche gehen und nur entschieden gläubige Prediger hören. Das alles kann und wird dir noch nicht zur rechten Erkenntnis deines Herrn und Heilandes verhelfen. Du magst grübeln und sinnieren, wie du willst, es wird dir nichts helfen. So wie dein leibliches Auge das Sonnenlicht wohl sehen, aber nicht machen kann, ebenso kann dein geistiges Auge das Licht der Wahrheit wohl erkennen, aber nicht erzeugen.

Fleisch und Blut werden dir das kündlich große Geheimnis nun und nimmermehr offenbaren. Es ist eine feste und starke Mauer zwischen dir und deinem Heilande aufgerichtet, die du nicht aus eigener Kraft niederwerfen kannst. Es ist nicht seine Armut und seine Niedrigkeit, dass er der aller Verachtetste und Unwerteste gewesen ist, voller Schmerzen und Krankheit. Es ist auch nicht das wunderbare Geheimnis, dass ihn und sein Wort umgibt. Nein! Es ist der Hochmut deines Herzens, der die Scheidewand zwischen dir und deinem Heiland errichtet. Du bist zu stolz, dich als einen armen, verlorenen und verdammten Sünder zu erkennen, du bist zu stolz, deine Gerechtigkeit nicht bei dir, sondern bei einem anderen zu suchen, du bist zu stolz, die Vergebung deiner Sünden aus Gnaden, ganz allein aus Gnaden und Barmherzigkeit annehmen zu wollen. Und dieser dein Hochmut steht deiner Erkenntnis, steht selbst deiner Überzeugung im Wege, bis dass er durch die Macht deines Gottes gebrochen wird, bis dass das Licht vom Himmel dich umleuchtet und dich, wie den Saulus dort vor den Toren vor Damaskus, zu Boden wirft, dass du nichts weiter willst und nichts weiter kannst; als wie er mit Zittern und Zagen

sprechen: Herr, was willst du, dass ich tun soll? – Der Vater im Himmel muss dir seinen lieben Sohn Jesum Christum offenbaren. Er hat ihn dem Petrus geoffenbart, er muss ihn dir, er muss ihn allen offenbaren, die an seinen Namen glauben sollen. Du sprichst in deinem Herzen: Nun, so bin ich ja ohne alle Schuld, wenn ich nicht an Christum glaube, weil der Vater es mir noch nicht geoffenbart hat. Liebes Herz, du bist nicht ohne Schuld. Er hat es dir geoffenbart durch sein heiliges Wort und Evangelium, darin er mit lauter und deutlicher Stimme zu dir spricht: Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollst du hören! Er offenbart es dir durch die Predigt des Evangeliums, die er dich noch immer hören lässt und dadurch er noch immer an deinem Herzen anklopft. Er offenbart es dir durch so viele, wunderbare Gnadenführungen deines Lebens, dadurch er dich zu sich und zu seinem lieben Sohne hat hinziehen wollen. Du musst ihn nur darum bitten und anrufen, dass er dir den Glauben an Jesum Christum schenken möge. Hast du schon darum gebetet? Hast du schon recht ernstlich und recht herzlich um den heiligen Geist gebetet? Wenn du es nicht getan hast, siehe, so ist es deine Schuld, dass du noch nicht glauben kannst. Denn der Herr sagt selbst: „Wer da bittet, der nimmt, und wer da sucht der findet, und wer da anklopft, dem wird aufgetan. Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater ums Brot, der ihm einen Stein dafür biete? Und so er um einen Fisch bittet, der ihm eine Schlange für den Fisch biete? Oder, so er um ein Ei bittet, der ihm einen Skorpion dafür biete? So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten?“ Hast du den heiligen Geist also nicht empfangen, so hast du auch noch nicht darum gebeten! Siehe, darin liegt deine Schuld. Es ist nicht dein Verdienst, wenn du glaubest, aber es ist deine Schuld, wenn du nicht glaubest.

Darum, so bete fleißig, bete treulich und ernstlich um den Heiligen Geist, durch den alleine du an Jesum Christum, deinen Heiland, glauben lernen kannst. Hast du bis heute noch nicht darum gebetet, wohlan, so fange von heute an! Hast du schon darum gebetet und meinst noch nicht erhört zu sein, lass nicht ab, sondern bete um so treuer, um so ernster, um so inbrünstiger! Tue dann aber auch Augen und Ohren und dein Herz auf, dass du die gute Gabe deines Gottes empfangest. Dann wirst du bald mit Petro einstimmen können in das fröhliche und selige Bekenntnis: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn! Dann wirst du aber auch, wie Petrus, ein seliges und begnadigte Gotteskind werden. Und darum betrachten wir nur noch

3. Die Verheißung,

welche jenes Bekenntnis Petri empfangen hat. Jesus nimmt das Bekenntnis seines Jüngers in Huld und Gnaden an. „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn!“ das ist die erste Verheißung, die er dem treuen Jünger gegenüber ausspricht. Damit richtet er seine Augen wiederum zurück auf jenes erste, selige Finden in der Wüste am Jordan, da er zu ihm gesprochen hat: „Du bist Simon, Jonas Sohn, du sollst Kephas heißen!“ Nun ist jene herrliche und selige Verheißung in Erfüllung gegangen. Selig bist du! Damit wendet er seine Augen auch nach dem Ende hin, wo Simon Petrus, wie er selbst in seinem Briefe es nennt, das Ende seines Glaubens davon bringen wird, nämlich der Seelen Seligkeit. Der Herr weiß recht gut, wie viel Kampf und Anfechtung, wie viel Fallen und Straucheln, wie viel Irrwege und Abwege noch zwischen diesem Bekenntnis und jenem seligen Ende liegen. Aber er sieht auch mit seinen heiligen und allwissenden Augen die Tränen der Buße, durch die Petrus seine Flecken wieder abwäscht, sieht auch die herzliche Umkehr durch die er seine Irrwege wieder gut macht, darum spricht er: Selig bist du, Simon, Jonas

Sohn! Aus diesen Worten sehen wir, wie hoch Christus der Herr den Glauben und das Bekenntnis des Glaubens stellt, dass er ihm so eine hohe und herrliche Verheißung gibt. Das stimmt auch mit den Verheißungen, die sonst im Worte Gottes geschrieben stehen. Betet doch der Herr selber in seinem letzten Gebet: „Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, dass Du allein wahrer Gott bist, und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ Bezeugen es doch seine Apostel: „So du mit deinem Munde bekennest Jesum, dass er der Herr sei, und glaubest in deinem Herzen, dass ihn Gott von den Toten auferwecket hat, so wirst du selig. Denn so man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig.“

Noch mehr! Der Herr gibt dem Petrus noch eine köstliche und selige Verheißung: „Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Man hat über die Bedeutung dieser Worte vielfach hin und her gestritten. Die meisten Ausleger der römisch – katholischen Kirche behaupten, dass durch diese Worte dem Petrus die Obergewalt über die ganze christliche Kirche gegeben worden sei, und dass diese Obergewalt dann auf seine Nachfolger, die Bischöfe zu Rom, die Päpste, übergegangen sei. Diese Behauptung ist ganz entschieden falsch und ungerechtfertigt. Denn, wenn das Wort des Herrn auch wirklich diese und keine andere Bedeutung hätte; wenn auch, was sehr zweifelhaft ist, Petrus wirklich Bischof in Rom gewesen und die Päpste seine Nachfolger wären; so könnte doch nun und nimmermehr eine Gewalt, die Christus dem Petrus persönlich verliehen hat, ohne weiteres auf alle seine Nachfolger übergehen. Viele Ausleger der evangelischen Kirche deuten dies Wort des Herrn von dem Bekenntnis, aber nicht von der Person Petri. Sie legen es so aus, als wenn der Herr gesagt hätte: Auf dieses Bekenntnis will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Ich meine, dass diese Erklärung die Person des Petrus viel zu sehr aus den Augen lässt. Unser Herr und Heiland hat dem Petrus persönlich hier eine Verheißung gegeben für seinen Glauben und für sein Bekenntnis.

„Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde.“ Das ist an Simon Petrus in Erfüllung gegangen. Er ist es, der hier für alle die anderen Apostel festes und fröhliches Zeugnis und Bekenntnis ablegt. Er ist es, der immer an der Spitze der Apostel steht und fast immer in ihrem Namen spricht und redet. Er ist es, der nach der Himmelfahrt des Herrn die erste Predigt an jenem Pfingstfeste zu Jerusalem hält, dadurch die christliche Kirche gegründet wird. Er ist es, der als Hauptapostel Israels genannt wird, ja, der auch den ersten Heiden, den Hauptmann Cornelius, in die christliche Kirche aufnimmt. Wenn nun das Wort Gottes von einem Grunde der Apostel und Propheten redet, auf dem die Gemeinde des Herrn erbauet ist; wenn die Mauer des himmlischen Jerusalems zwölf Gründe hat, und in denselbigen die Namen der zwölf Apostel des Lammes, so wird Petrus unter ihnen allen an erster Stelle stehen, weil er der erste Bekenner gewesen und der ersten Verheißung teilhaftig geworden ist. Und wenn der Herr weiter sagt: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben; alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein,“ so übergibt der Herr wirklich dem Petrus zuerst mit diesen Worten die Leitung und Verwaltung seiner Kirche, dass er in Jesu Namen Sünde behalten und Sünde vergeben, in Jesu Namen vom Himmelreich ausschließen und in dasselbe aufnehmen kann. Und Petrus hat, wie wir aus der Apostelgeschichte sehen, diese Gewalt auch geübt und der Herr hat, wie in der Geschichte des Ananias und der Saphira, sein Ja und Amen dazu gesprochen.

Wir wollen und dürfen es also nicht leugnen, meine Lieben, dass dem Petrus für sein Bekenntnis hier eine große und herrliche Verheißung gegeben und hernach auch an ihm

erfüllt worden ist. Ebenso gewiss aber sind auch die übrigen Apostel in diese Verheißung mit eingeschlossen, da Petrus in ihrem Sinne und in ihrem Namen geredet hat. Darum spricht ja eben Paulus von dem Grunde der Apostel und Propheten, darum sind ja eben ihre Namen in die Zwölf Gründe der Mauern des himmlischen Jerusalems eingeschrieben, darum gibt ja der Herr ausdrücklich auch den übrigen Aposteln nach seiner Auferstehung die Vollmacht: Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. So wenig aber, wie der selbstvertrauende, und kreuzesscheue Petrus an dieser Verheißung Teil hatte, so wenig auch der Verräter unter den Aposteln, der jenes Bekenntnis mit Füßen getreten und verleugnet hat.

Daraus lernen wir, meine Lieben, dass die Verheißung nicht an das apostolische Amt als solches, sondern an den Glauben und das Bekenntnis Jesu Christi alleine gebunden ist. So du also von Herzen glaubest und bekennest, dass Jesus Christus dein Herr und Heiland ist, wird dir solche Verheißung auch gegeben. Selig bist du! so spricht der Herr dann auch zu dir. Bis dann ein seliges Gotteskind in Armut und Reichtum, in Freude und Leid, im Leben und im Sterben. Und wenn es auch oft durch Fallen und Straucheln, durch Wanken und Schwanken hindurch geht, wenn du dich nur immer wieder an diesem Bekenntnis aufrichtest, so bist und bleibst du selig. Du bist dann auch ein Stein, und wäre es auch nur ein kleines Steinchen, in dem Felsengrunde seiner Kirche, seiner Gemeinde, auf den vielleicht noch mancher zur Ehre deines Gottes und Heilandes Jesu Christi sich mit erbauen lässt. Du hast dann auch Macht und Gewalt im Reiche deines Gottes, die Schlüssel des Himmelreiches sind in deiner Hand, und du kannst sie durch dein Wort und dein Gebet im Namen deines Jesu und nach seinem Willen gebrauchen.

Es ist mir durch die Kürze der Zeit verwehrt, eure Augen noch länger auf diese köstliche und selige Verheißung des Herrn zu richten. Er helfe nur, dass wir alle derselben durch seine Gnade teilhaftig werden. Er gebe seiner Kirche, dass sie auf dem Grunde dieses Bekenntnisses fest und unerschütterlich bleibe; dann wird alle Macht des bösen Feindes, dann werden die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen. Er helfe unserer lieben Parochialgemeinde, dass sie bei diesem Bekenntnis treulich und ohne Wanken aushalten möge. Als vor 166 Jahren, am 15. August 1695, der Grundstein zu dieser Kirche feierlich gelegt wurde, predigte der Hofprediger Ursinus über dieses Wort: „Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Möge der Herr, wie er Petri Augen damals in die Stunde des ersten seligen Findens zurückwandte, so auch diese Mahnung an die erste Predigt, die der Parochialgemeinde jemals gehalten worden ist, dazu segnen, dass sie bei diesem Glauben und diesem Bekenntnis um so fester und treuer verbleibe. Möge er uns allen dazu in Gnaden helfen; dass wir fröhlich und entschieden bekennen und dabei verbleiben:

Bei diesem Grunde will ich bleiben,
So lange mich die Erde trägt.
Dies will ich denken, tun und treiben,
So lange sich mein Herz bewegt.
Dann rühm' ich einstens hocherfreut:
O Abgrund der Barmherzigkeit!

Amen

VIII.

Durch Kreuz zur Krone.

Folget mir, ruft uns das Leben;
Was ihr bittet, will ich geben,
Gebet nur den rechten Steg
Folget, ich bin selbst der Weg,
Folget mir von ganzem Herzen,
Ich benehm euch alle Schmerzen;
Lernet von mir insgemein
Sanft und reich an Demut sein.

Ja, Herr Jesu, Dein Begehren
Sollt ich billig Dir gewähren,
Weil ich weiß, dass der kein Christ
Unter uns zu nennen ist,
Der sich gleichfalls pflegt zu schämen,
Deine Last auf sich zu nehmen;
Ach, ich weiß es gar zu wohl,
Dass man Dir nachwandeln soll. Amen.

Matthäus 16,21 – 25

Von der Zeiten fing Jesus an, und zeigte seinen Jüngern, wie er müsste hin gen Jerusalem gehen, und viel leiden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und getötet werden und am dritten Tage auferstehen. Und Petrus nahm ihn zu sich, fuhr ihn an, und sprach: Herr, schone Dein selbst; das widerfahre Dir nur nicht! Aber er wandte sich um, und sprach zu Petro: Hebe dich, Satan, von mir! Du bist mir ärgerlich; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist. Da sprach Jesus zu seinen Jüngern: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird's finden.

Geliebte in dem Herrn! Wir haben zuletzt das herrliche Bekenntnis aus dem Munde des Petrus gehört: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ Wir haben gesehen, was für eine große und herrliche Verheißung der Herr für dieses Bekenntnis dem Petrus und mit ihm den übrigen Jüngern, und in ihnen auch allen seinen Gläubigen, gegeben hat.

Der Evangelist schließt die Erzählung jener Geschichte mit den Worten: „Da verbot er seinen Jüngern, dass sie niemand sagen sollten, dass er Jesus der Christus wäre.“ Warum? Die meisten Ausleger sagen, weil das Volk mit seinen irdischen und fleischlichen Hoffnungen, die es sich über den kommenden Messias gemacht hatte, die rechte Predigt

von Christo noch nicht fassen und verstehen konnte. Ich meine, weil die Jünger selbst noch nicht das rechte Verständnis von dem Werke und Amte des Herrn hatten, also auch noch nicht auf die rechte Weise davon zeugen und predigen konnten.

Denn der Evangelist fährt mit unseren heutigen Textesworten fort: „Von der Zeit an fing Jesus an und zeigte seinen Jüngern, wie er müsste hin gen Jerusalem gehen und viel leiden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und am dritten Tage auferstehen.“ Die Jünger waren bis zu dem festen und gläubigen Bekenntnis gekommen, dass er sei Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Nun sollten sie noch eine gar schwere und wichtige Lektion lernen, nämlich, dass dieser Christus sein Werk nicht in Macht und Herrlichkeit, sondern in Armut und Niedrigkeit, durch Leiden und Sterben vollbringen müsse und wolle. Das war ein großer Schritt, den sie in ihrer Erkenntnis tun mussten, ehe sie von ihm, seinem Reiche und seinem heiligen Werke zeugen konnten. Darum fing Jesus von der Zeit an, nämlich als Petrus für sich und die übrigen Jünger das schöne Bekenntnis abgelegt hatte, seine Jünger auf die Notwendigkeit seines Lebens und Sterbens hinzuweisen.

Das darf uns nicht verwundern, meine Lieben. Es ist zwar ein großes Geheimnis, dass dieser Christus ist wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, und die Vernunft schüttelt darüber freilich den Kopf. Auf der andern Seite aber, je mehr man in den heiligen Evangelien von ihm liest und hört, wird uns seine heilige Person immer unwiderstehlicher. Wir fühlen uns immer stärker und stärker zu ihm hingezogen, lernen ihn immer mehr bewundern, immer herzlicher lieben und sinken endlich zu seinen Füßen nieder mit dem Bekenntnis: Wahrlich, Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn! Aber das Wort vom Kreuz ist noch ein viel größeres und schwereres Geheimnis. Dass dieser Gottes- und Menschensohn hat leiden und sterben müssen um unserer Sünden willen, dass wir unser Kreuz auf uns nehmen und ihm nachfolgen sollen, das will uns noch viel schwerer in Herz und Sinn hinein. Christi Person kann uns fesseln und anziehen, Christi Kreuz, das Wort vom Kreuze wird uns anfänglich immer zurückstoßen. Also war es bei den Jüngern des Herrn, also ist es auch bei uns. Darum, nachdem sie jenes Bekenntnis ihres Glaubens durch den Petrus abgelegt haben, nimmt sie Jesus wieder in die Schule und hält ihnen die Kreuzespredigt. Heute will er uns nun dieselbe Predigt halten:

Durch Kreuz zur Krone!

1. Der Weg Jesu,
2. der Weg seiner Jünger.

Gott der Herr helfe uns in Gnaden, dass wir seinem heiligen Worte demütig und gläubig zuhören und seine treuen Schüler und gehorsamen Nachfolger werden! Amen.

Durch Kreuz zur Krone! das ist

1. *der Weg Jesu.*

Jesu zeigt seinen Jüngern wie er müsste hin gen Jerusalem gehen und viel leiden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und getötet werden, und am

dritten Tage auferstehen. Das ist die Kreuzespredigt, die er seinen Jüngern hält, indem er ihnen zuerst seinen Weg vor die Augen stellt.

Der Herr erkannte mit göttlicher Klarheit die heilige Notwendigkeit seines Kreuzesweges. Es war der Ratschluss, das Gebot seines himmlischen Vaters. Wie Luther in seinem Lied so einfältig und lieblich singt:

Er sprach zu seinem lieben Sohn:
Die Zeit ist hier zu erbarmen,
Fahr' hin, meines Herzens werte Krohn,
Und sei das Heil dem Armen.
Und hilf ihm aus der Sündennot,
Erwürg für ihn den bitteren Tod
Und lass ihn mit dir leben.

Wie Paul Gerhardt in seinem Passionsliede es so köstlich singt:

Geh hin, mein Kind, und nimm dich an
Der Kinder, die ich ausgetan
Zur Straf und Zornesruten.
Die Strafe ist schwer, der Zorn ist groß,
Du kannst und sollst sie machen los
Durch Sterben und durch Bluten.
Ja, Vater, ja, von Herzensgrund,
Leg auf ich will Dir's tragen;
Mein Wollen hängt an deinem Mund,
Mein Wirken ist Dein Sagen.

Es war kein anderer Weg möglich. Er durfte nicht bloß die Wahrheit predigen, er musste auch die Kraft mitbringen und erwerben, dass die armen Menschen dieser Wahrheit folgen konnten. Er durfte nicht bloß die Wahrheit durch sein Leben bezeugen und darstellen, er musste vor allen Dingen dazu helfen, dass die Scheidewand zwischen Gott und den Menschen hinweggetan würde. Er musste sein Blut vergießen, um uns Vergebung unserer Sünden, Leben und Seligkeit zu erwerben. Er musste das Opfer für Sünden der ganzen Welt darbringen, dass allein seinem Vater im Himmel ein angenehmes, ein heiliges, ein genügendes Opfer sein konnte. Darum musste er durch das Kreuz und zum Kreuze gehen, darum musste er viel leiden und getötet werden, wie er es hier seinen Jüngern voraussagt. Er wusste aber auch, dass es durch das Kreuz zur Krone ging. Er wusste und verkündigte es seinen Jüngern, dass er am dritten Tage auferstehen, und dass er wiederum zu seiner Herrlichkeit eingehen würde, die er bei dem Vater hatte, ehe denn der Welt Grund gelegt war.

Das war, den Weg durch Kreuz zur Krone, offenbart er jetzt in seiner Weisheit seinen Jüngern. Er hatte es ihnen bis zu dieser Zeit manchmal schon angedeutet. Er hatte von der Zeit gesprochen, dass der Bräutigam von den Hochzeitleuten genommen werden sollte. Er hatte geweissagt: „Gleichwie Jonas war drei Tage und drei Nächte in des Walfisches Bauch; also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde sein.“ Er hatte frei und öffentlich Zeugnis abgelegt zu Kapernaum: „Das Brot, das ich

geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.“ Das waren aber nur einzelne Worte und Andeutungen gewesen, die den Jüngern gewiss unverständlich geblieben waren. Nun aber zeigt er es ihnen klar und deutlich. Die Zeit war gekommen wo sie solche Predigt vertragen konnten. Die Zeit war aber auch gekommen, wo sie solch Wort lernen und annehmen mussten. Nur noch wenige Wochen, so sollten sie ja selber von dem Fürsten des Lebens predigen, der an das Holz gehängt worden ist. Sie mussten darum sein Kreuzesreich und seinen Kreuzesweg verstehen lernen. Sie mussten aber auch wissen, was ihrer Predigt von ihm und ihrem Bekenntnis zu ihm notwendig folgen würde. Jesus wollte nur freiwillige Nachfolger haben; darum legt er seinen Jüngern seinen und ihren Kreuzesweg klar und deutlich vor die Augen.

Was der Herr ihnen damals predigte, meine Lieben, das hätten die Jünger eigentlich schon wissen können. War doch schon im Urevangelium verheißen, dass der Schlangentreter der Schlange den Kopf zertreten und sie ihn in die Ferse stechen sollte. Hatte doch Jesaja in seinem köstlichen 53. Kapitel, das die Krone aller seiner Weissagungen ist, von ihm verkündigt: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartet wäre. Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilet.“ Hatte er doch von ihm gezeugt, dass der Herr unser aller Sünde auf ihn werfen, dass er gestraft, gemartert und wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt werden, dass er sein Leben zum Schuldopfer geben würde. Hatte doch Johannes der Täufer mit Fingern auf ihn gewiesen, als auf das Gotteslamm, welches der Welt Sünde tragen sollte. Wenn die Jünger alle diese und andere Verheißungen des Alten Bundes, wenn sie jene einzelnen Worte und Andeutungen ihres Herrn und Meisters beachteten und bewegten, hätten sie von seinem Kreuzeswege wohl etwas wissen können. Sie hätten auch von dem herrlichen Siege etwas wissen können, den er durch Tod und Leiden erringen würde. Weissagt doch derselbe Prophet Jesaja: „Er ist aber aus der Angst und Gericht genommen; wer will seines Lebens Länge ausreden? Er wird Samen haben und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum, dass seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben. Und durch sein Geheimnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden. Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben, darum, dass er sein Leben in den Tod gegeben hat.“ Singt doch König David in seinem 110. Psalm: „Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege. Der Herr wird das Zepter deines Reichs senden aus Zion. Herrsche unter deinen Feinden. Nach deinem Sieg wird dir dein Volk willig opfern in heiligem Schmuck.“

Aber sie wussten es nicht, sie konnten es nicht fassen und begreifen. Darum lassen sie ihn danach alle im Stich, als er gefangen und vor Gericht geführt wird. Darum verschließen sie auch nach seinem Tode ihre Türen aus Furcht vor den Juden. Darum dünkt ihnen die Nachricht von seiner Auferstehung ein Märlein, dass sie nicht glauben wollen. Darum predigt der Herr noch nach seiner Auferstehung den beiden Jüngern auf dem Wege nach Emmaus: Musste nicht Christus solches alles leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Darum, als die Elfe zu Tische setzen, offenbart sich ihnen der Herr und schilt ihren Unglauben und ihres Herzens Härte.

Wie mögen sie also damals die Kreuzespredigt mit Schrecken und Befremdung angehört haben! Sie hatten bekannt, dass er sei Christus, des lebendigen Gottes Sohn.

Nun hofften sie, dass sein Reich bald hervorbrechen würde, wie es sich für den Sohn des lebendigen Gottes geziemte. Und nun hören sie von Leiden und Sterben! Da stehen sie bestürzt und verlegen und trauen kaum ihren eigenen Ohren. Petrus aber nimmt den Herrn zu sich, das heißt, er fasst ihn an, gleich, als wenn der Herr auf unrechtem Wege wäre und er ihn aufhalten und zur Umkehr bewegen wollte. Er fährt ihn an, d. h. er redet ihm darein und spricht: „Herr, schone Deiner selbst, das widerfahre Dir nur nicht!“ oder, wie es wörtlich heißen muss: „Behüte Dich Gott, Herr, das soll Dir nicht widerfahren!“

Dies Wort Petri klingt so liebevoll. Der Jünger ist gerade und offenherzig, eifrig und um seinen Herrn gutmütig besorgt. Und der Herr, wie nimmt er die Tat und das Wort Petri auf? Er erwidert mit dem härtesten Worte, das er jemals zu einem Menschen geredet hat: „Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.“ Das ist ein hartes und scharfes Wort, zu demselben Petrus geredet, zu dem er kurz zuvor gesprochen: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn!“ dem er zuvor so große und köstliche Verheißungen gegeben hat. Warum spricht Jesus so ein hartes und scharfes Wort gegen seinen Jünger aus? Petrus überhob sich in seiner Stellung zum Herrn, er wollte als Jünger dem Meister einen guten Rat geben. Jesus aber will keine Ratgeber, sondern Nachfolger haben. Darum spricht er zu ihm: Hebe dich! d. h. gehe hinter mich! dort ist dein Platz. Petrus überhob sich auch in seiner Klugheit. Der Herr hatte gesagt, dass er gehen und leiden und getötet werden müsste. Petrus weiß es besser, er sagt: Gott behüte! Nein! Nein! Aber das Schlimmste war, dass Petrus den göttlichen Ratschluss nicht erkennen, das göttliche Gebot nicht annehmen wollte. Darum nennt ihn der Herr: Satan!

Christus wollte ja nur seinem Vater im Himmel gehorsam sein und sein Werk tun und ausrichten, dazu er gesandt war. Er wurde in diesem seinem Werke allenthalben versucht. Diese Versuchungen kamen aber nicht aus seinem Herzen, sondern sie kamen vom Satan, der den Fall seines Reiches mit aller Gewalt aufhalten und die Aufrichtung des Himmelreiches mit aller Macht verhindern wollte. Satan verstellt sich gerne in einen Engel des Lichts. Er regt darum in dem Petrus den Entschluss an, seinen Herrn und Meister von seinem Wege und damit auch von seinem Ziel abzubringen. Der Herr erkennt mit seinen heiligen Augen alsbald die rechte Quelle, den eigentlichen Versucher. Er meint darum mit seinem Scheltwort zunächst den Verführer und Versucher selbst, will aber auch dem Petrus zeigen, wessen Werkzeug er ohne sein Wissen und Willen geworden ist. Und wenn er vorher ihm bezeugt hat: „Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel,“ wenn er ihm damals sagte: „Dein Bekenntnis kam nicht aus menschlicher Kraft und Willen, sondern aus göttlicher Eingebung,“ so spricht er jetzt zu ihm: „Du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.“ Du denkst nicht an das, was der göttliche Ratschluss fordert, sondern was sündliche Neigung des sündigen Menschenherzens, ja, was Satan selbst dir eingibt.

Ein schweres und ernstes Wort; das der Herr zum Petrus geredet, das dieser aber gewiss verdient hat. Meine Lieben, wir wollen uns aber nicht über den Petrus erheben. Der Kreuzesweg Christi ist uns heute noch oft ein Anstoß. Die Herrlichkeit des Herrn ist noch immer eine verborgene und wird eine verborgene bleiben bis an den Tag seiner Zukunft. Knechtsgestalt, Niedrigkeit, Schmach und Verfolgung, das ist noch heute der Weg des Herrn, seiner Kirche und seines Reiches. Es gehört zu diesem Kreuzeswege, dass die Frucht der Arbeit im Reiche Gottes so oft und so lange ausbleibt. Es gehört dazu, dass Niederlagen seine Siege sind. Es gehört dazu, dass die große Mehrzahl ihn verachtet. Es gehört dazu, dass gerade die Vornehmen und Gewaltigen, die Weisen und Klugen dieser Welt, wie damals die Hohenpriester, Ältesten und Schriftgelehrten, noch heute von ihm

nichts wissen wollen. Sein Wort, seine Kirche, sein Name, sein Reich noch heute niedrig und verachtet, das ist der Kreuzesweg seines Reiches, der noch nicht zu Ende ist. Wenn des Menschen Sohn kommen wird in aller seiner Herrlichkeit, dann werden seine Feinde erschrecken, dann werden sie sehen, in welchen sie gestochen haben, dann werden sie ihre Knie vor ihm beugen, dann werden sie sich um ihn drängen und fragen: Herr, Herr, haben wir nicht in Deinem Namen geweissaget? haben wir nicht in Deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in Deinem Namen große Taten getan? Dann wird sich seiner niemand mehr schämen. Aber heute schämt sich mancher des Menschensohnes und der Kreuzesweg steht ihnen nicht an. Sie möchten viel lieber einen Herrn, dem die Völker anhängen und dienen, dem alle Kronen zu seinen Füßen liegen, dessen Macht und Herrlichkeit gepriesen wird bis an der Welt Ende. Sie meinen eben nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.

Meine Lieben, wir wollen uns nicht über den Petrus erheben. Der Kreuzesweg des Herrn und seiner Kirche gefällt uns gar oft ebenfalls nicht. Wir wollen nicht vergessen: Durch Kreuz zur Krone! Das wollen wir immer klarer, immer deutlicher, immer gewisser im Auge und Herzen behalten. Das macht mutige Herzen, fröhliche Augen, treue Hände und willige Füße, ihm auf diesem Wege nachzufolgen.

Denn woran liegt es im Grunde, dass der Kreuzesweg des Herrn und seines Reiches uns nicht gefällt? Petrus bittet wohl: Herr, schone Deiner, das widerfahre Dir nur nicht! Eigentlich aber bittet er: Schone unser, schone meiner, das widerfahre mir nur nicht! Er versteht es recht gut: Geht es dem Reichsherrn also; so wird es den Reichsgenossen nicht anders ergehen: muss der Meister leiden, so auch die Jünger. Das aber gefällt dem Petrus nicht. Es war die Kreuzesscheu, die aus ihm redete, dieselbe Kreuzesscheu, die ihn im Garten Gethsemane zum Schwerte greifen ließ und ihn im Hofe des hohenpriesterlichen Palastes in die schwere Sünde der Verleugnung fallen ließ. Das weiß Jesus recht gut, denn er wusste wohl, was im Menschen war. Darum fährt er in seiner Kreuzespredigt weiter fort. Durch Kreuz zur Krone! Das ist auch weiter der Inhalt seiner Predigt, das ist auch

2. *der Weg für Jesu Jünger.*

Dasselbe ewige und heilige „Muss,“ das den Weg des Herrn auf dieser Erde bezeichnet, bezeichnet auch den Weg seiner Jünger. Denn es steht geschrieben: „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen.“ Darum fährt der Herr in seiner Kreuzespredigt fort: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“

Danach hat der Kreuzesweg für Jesu Jünger drei Stufen:

① Die Selbstverleugnung. „Will mir jemand nachfolgen der verleugne sich selbst.“ Was heißt das? Verleugnen heißt etwas hinwegleugnen. Ich weiß, es ist da, ich sehe, höre, fühle es, aber ich erkenne es nicht an. Ein Vater verleugnet sein Kind; er weiß, es ist sein Kind, aber er erkennt es nicht, er leugnet es gleichsam hinweg. Petrus verleugnet seinen Herrn; er weiß recht gut, Jesus ist der Herr und er ist sein Jünger, aber er will es nicht anerkennen, er leugnet es hinweg. So sollen sich Jesu Jünger selbst verleugnen. Was heißt das, sich selbst verleugnen? Das heißt nicht bloß, das Böse in uns verleugnen, dass ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, wie Paulus an den Titus schreibt. Das heißt nicht bloß, unsere Selbstsucht, unseren Hochmut, unsere Genusssucht, unsere Leidensscheu verleugnen. Nein, wir sollen uns selbst verleugnen.

Das wird uns auch hier an unserer Stelle recht klar. Es war ja nicht bloß fleischliche Messiashoffnung, nicht bloß Hochmut und Kreuzesscheu, was den Petrus zu jener Bitte brachte: Herr, schone deiner selbst, dass wieder fahre Dir nur nicht! Es war auch Liebe und Ehrfurcht gegen den Herrn, es war der glühende Wunsch für die Ausbreitung und Herrlichkeit seines Reiches, was ihm jene Bitte in den Mund legte. Er sollte aber dieses alles verleugnen. Wenn wir uns selbst verleugnen, so sollen wir nicht bloß das Böse, sondern auch das Gute in uns dem Herrn zum Opfer bringen, sondern sowie Abraham seinen einigen Sohn Isaak seinem Gott zum Opfer darbrachte. Darum verlangt der Herr, dass wir die Liebe zu unseren Kindern, zu unseren Geschwistern, alles, alles ihm zum Opfer bringen sollen. All unser Sinnen und Denken, all unser Dichten und Trachten, all unser Fühlen und Wollen müssen wir ihm darbringen. Es gilt eben, ihm die Hände hinzuhalten, und sich mit gebundenen Händen und mit verbundenen Augen von ihm führen zu lassen, wohin er will! Solche Selbstverleugnung ist schon dem schwachen Anfänger im Christentum möglich, denn „ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ Solche Aufgabe lässt aber auch dem Stärksten und Fleißigsten noch viel, unendlich viel zu tun übrig. Und wir können nicht leugnen, dass es ein Kreuzesweg ist, der viel Mühe und Arbeit, viele Kämpfe und Schmerzen mit sich bringt.

② Weiter verlangt der Herr von jedem, der sein Jünger sein will, dass er sein Kreuz auf sich nehme. Merke wohl: „Der nehme sein Kreuz auf sich.“ Man darf sich nicht selber ein Kreuz machen wollen, sondern man soll sein Kreuz, was man bekommt, auf sich nehmen. Es hat und bekommt jeder sein Kreuz, wie es für ihn und seine Schultern angemessen ist. Die Welt verschonte die Jünger des Herrn nicht damit: sie lässt es an ihrem Hass und Spott, an ihrer Verachtung, Feindschaft und Verfolgung nicht fehlen. Und wenn sie es vergäbe, so wird Satan es nicht daran fehlen lassen; seine Versuchungen und Anfechtungen, seine bösen Gedanken und Lüste sind die Fäuste, damit der auf uns schlägt, die feurigen Pfeile, die er gegen uns entsendet. Und wenn er uns einmal in Ruhe ließe, Gott selbst wird uns nicht vergessen, wird uns manches Kreuz auflegen, um unsern Glauben zu prüfen. Denn wo ist ein Kind, das der Vater nicht züchtigt? Ja, und wenn Gott, Satan und die Welt uns allesamt verschonten, so würde das Kreuz doch kommen. Es würde kommen aus unserm eigenen Fleisch, aus dem Gefühl unserer Schwachheit und Unwürdigkeit, unserer Unbeständigkeit und Untreue, ja, aus der Sünde, die wir, wenn auch ohne Wissen und Willen, doch täglich und reichlich begehen. Das ist dein Kreuz, das nimm auf dich, wenn du ein Jünger des Herrn sein willst. Und dann:

③ Folge ihm nach! Laufe ihm nicht mit deinem Kreuze voran, als wenn du ihm den Weg zeigen müsstest. Gehe auch nicht an seiner Seite, als wenn du nun durch das Kreuz schon etwas Rechtes geworden wärest. Sondern gehe still, geduldig, demütig hinter ihm, wie er dich führt und wohin er dich führt, und achte nur darauf, dass du in seinen Fußstapfen bleibest. Dann wird dir der Weg auch immer leichter werden. Wenn du dein Kreuz auf dich nimmst, wirst du zuerst still und demütig sprechen: Ich muss leiden, und dich in den Willen deines Gottes ergeben. Bald wirst du sprechen lernen: Ich will leiden, – sein Wille wird dein Wille werden. Du wirst dann auch erfahren: Ich kann leiden, – die Hilfe und Gnade deines Heilandes wird sich reichlich an dir offenbaren und endlich wirst du jubeln: Ich darf leiden – und mit Paulo sprechen: Wir rühmen uns auch der Trübsale, dieweil wir wissen, dass Trübsal Geduld bringet, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zu Schanden werden. Ich muss, ich will, ich kann, ich darf leiden! Das sind die vier Klassen in der christlichen

Kreuzesschule, durch die wir hindurchgehen müssen, wenn wir auf unserm Wege und mit unserm Kreuze dem Herrn nachfolgen wollen.

Das ist der Kreuzesweg, den die Jünger des Herrn gehen müssen. Wer ihn nicht geht; hat davon ewigen Schaden. Es ist ein rauer, aber auch ein köstlicher Weg. Denn durch Kreuz zur Krone! Wer ihn geht, hat davon auch ewiges Heil. Darum fährt der Herr fort: „Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden.“ Wer sein irdisches Leben lieb hat und es dadurch gewinnen und erhalten will, dass er den Herrn und seine Nachfolge verleugnet, der wird es verlieren, und zwar in Ewigkeit. Wer es aber dem Herrn zum Opfer bringt, es um seinetwillen verliert, der wird es finden. Dies Wort gilt aber nicht bloß von dem Leben unsers Leibes. Es ist ja viel leichter, in einer Stunde fröhlicher und glaubensmutiger Begeisterung sein Haupt für Jesum auf den Block zu legen, oder für ihn auf das Schafott zu steigen, als sich täglich und stündlich, unermüdet und unverdrossen, um seinetwillen zu verleugnen, sein Kreuz auf sich zu nehmen und ihm nachzufolgen. Das Leben bezeichnet hier alles, woran unser Herz hängt, was sonst unser Gut, unsere Freude ist, es mag einen Namen haben, welchen es wolle. Wer noch etwas neben Christo erhalten und behalten will, der wird es verlieren. Wer aber sich selbst, sein eigenes Ich, alles, was er sonst liebt, sein Sinnen und Denken, kurz sein ganzes Leben, um seinetwillen dahingibt, so dass nichts mehr übrig bleibt und er mit Paulo dann sprechen kann: Christus ist mein Leben, der wird es finden, der wird alles, alles tausendfältig von dem Herrn wieder empfangen hier und dort, in Zeit und Ewigkeit.

Ach, meine Lieben, das ist ein schwerer und ernster Kreuzesweg! Der Herr sagt es uns frei heraus, was wir bei ihm zu erwarten haben. Er will keine feigen und keine unlauteren Nachfolger. Er sagt aber auch: es geht durch Kreuz zur Krone! Folge mir! Darin liegt ja die Verheißung, dass, wo er ist, seine Nachfolger bei ihm sein werden, dass sie seine Herrlichkeit sehen, die ihm sein Vater im Himmel gegeben hat. Er verheißt ja, dass wir in seinem Dienst das Leben, das ewige Leben, hier und dort finden sollen. Also durch Kreuz zur Krone!

Es tut Not, meine Geliebten, dass wir diesen Weg so klar, so deutlich erkennen, wie Jesus ihn erkannt und in seinem Wort ihn uns gelehrt hat. Es tut Not, dass wir in solcher Erkenntnis auch fest bleiben und allen Versuchungen widerstehen. Satan, die Welt und unser Fleisch wollen uns oft davon abbringen. Ja, oft spielen unsere liebsten Freunde dabei die Rolle des Petrus und sprechen: Schone deiner selbst, dass widerfahre dir nicht! Da gilt es, treu und fest und beständig zu bleiben und allezeit zu meinen, nicht was menschlich, sondern was göttlich ist. Es tut uns aber auch Not, den Blick auf das Ziel, auf die Krone, uns nie und nimmer trüben zu lassen, sondern es treu und beständig im Auge zu behalten. Wer es noch nicht gelernt hat, lerne es! Wer's noch nicht geglaubt hat, glaube es! Wer es noch nicht geübt hat, übe es von heute! Und der barmherzige Heiland wolle uns dazu vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen, damit es heute und immerdar bei dem festen und ernstesten Gelübde bleibe:

So lasst uns nun dem lieben Herrn
Mit Leib' und Seel' nachgehen
Und wohlgemut, getrost und gern
Bei ihm im Leiden stehen,
Denn wer nicht kämpft, trägt auch die Kron'
Des ew'gen Lebens nicht davon.

Amen

IX.

Die Freudenstunden der Christen.

Herr, mein Heil, Brunn aller Freuden,
Du bist mein, ich bin Dein,
Niemand kann uns scheiden.
Ich bin Dein, weil Du Dein Leben
Und Dein Blut mir zu gut
In den Tod gegeben.

Du bist mein, weil ich Dich fasse
Und Dich nicht, o mein Licht,
Aus dem Herzen lasse.
Lass mich, lass mich hingelangen,
Da Du mich und ich Dich
Lieblich werd umfassen. Amen.

Matthäus 17,1 – 9

Und nach sechs Tagen nahm Jesus zu sich Petrum und Jakobum und Johannem, seinen Bruder; und führte sie beiseits auf einen hohen Berg. Und ward verklären vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, als ein Licht. Und siehe, da erschien ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm. Petrus aber antwortete, und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut sein, willst Du, so wollen wir hier drei Hütten machen, Dir eine, Mose eine, und Elias eine. Da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn an welchem ich vor Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Da das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht, und erschrecken sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an, und sprach: Stehet auf, und fürchtet euch nicht. Da sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand, denn Jesum allein. Und da sie vom Berge herabgingen, gebot ihnen Jesus, und sprach: Ihr sollt dies Gesicht niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Toten auferstanden ist.

Geliebte in dem Herrn! „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden.“ Das war ein ernstes Wort, das wir zuletzt aus dem Munde unsers Herrn und Heilandes gehört haben, ein Wort, das die Jünger mit Schrecken und Verwunderung erfüllte. Und wie mag Petrus bestürzt gewesen sein! Er konnte es ja nicht einmal ertragen, als der Herr seinen Jüngern zeigte, wie er müsste hin gehen gen Jerusalem und viel leiden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und getötet werden, so dass er zu dem Herrn sprach: Herr, schone Deiner selbst, das widerfahre Dir nur nicht! Wie mag er

nun erst bestürzt gewesen sein, als er hört, dass auch sein Weg durch Kreuz und Selbstverleugnung hindurch führen wird und muss!

Es ergeht uns, meine Lieben, nicht anders, als es Petro und den Jüngern damals gegangen ist. Wenn wir zum ersten male die heilige Notwendigkeit unseres Kreuzesweges erkennen, so erschrickt das arme verzagte Herz davor. Ich erhielt einmal von solch einem erschrockenen Herzen, als ihm diese Erkenntnis aufgegangen, einen Brief: darin mir die Frage vorgelegt wurde: „Nicht wahr, wenn wir auch das Kreuz hier wählen, gewisse reine Freuden bleiben uns doch und dürfen wir genießen?“ Und so oft wir das Kreuz erfahren, wenn wir seine heilige Notwendigkeit und seinen reichen Segen auch noch so fest glauben, wir erschrecken doch immer wieder davor in unserm Herzen. Es geht dem Herzen sauer ein, dass es hier muss gelitten sein!“

Unser mitleidiger und freundlicher Hoherpriester kennt uns darin auch gar gut. Und da er Mitleid hat mit unserer Schwachheit, so ist er mit seinem Troste und mit seiner Hilfe bald an unserer Seite. Sechs Tage lang hat damals die Kreuzeschule gewährt, eine ernste und schwere Woche, welche die Jünger damals durchmachen mussten. Nach sechs Tagen aber brach ein schöner, fröhlicher Sonntag herein, die seligen Freudenstunden auf dem Wege der Verklärung. Also macht es der Herr auch mit uns. Wie Paul Gerhard singt:

Dass weiß ich fürwahr und lasse
Mir's nicht aus dem Sinne gehn:
Christenkreuz hat seine Maße,
Und muss endlich stille stehn.
Wenn der Winter ausgeschneiet,
Tritt der schöne Sommer ein:
Also wird auch nach der Pein,
Wer's erwarten kann, erfreuet.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

Es kommen dann wieder die seligen Freudenstunden, in denen man seine Freundlichkeit und Gütigkeit reichlich erfährt und ihm von Herzen dafür danken muss. Darum wollen wir heute mit einander betrachten:

Die seligen Freudenstunden der Christen,

und uns fragen:

1. Wann, wie und wozu kommen sie?
2. Wie sollen wir sie nach dem Willen unseres Gottes nützen?

Das lasset uns in dieser Stunde der heiligen Andacht mit einander betrachten. Der Herr aber segne sein heiliges Wort an uns zu seiner Ehre und uns zum zeitlichen und ewigen Heil! Amen.

Wir betrachtete mit einander: Die seligen Freudenstunden der Christen, und fragen uns

1. Wann, wie und wozu kommen sie?

Nachdem der Herr Jesus seinen Jüngern die heilige Notwendigkeit seines und ihres Kreuzesweges gezeigt hatte, nahm er zu sich Petrum und Jakobum und Johannem, seinen Bruder, und führte sie beiseits auf einen hohen Berg. Was das für ein Berg gewesen ist, wird und nicht gesagt, und die Ausleger streiten sich noch heute darüber, das tut aber auch wenig zur Sache. Als sie oben auf dem Berge waren, ging der Herr ein wenig beiseits von seinen Jüngern, um zu beten, wie uns der Evangelist Lukas erzählt. Was er da gebetet hat, was der Sohn Gottes dort mit seinem Vater im Himmel geredet hat, das wissen wir nicht. Aber er hat gewiss um seiner Jünger willen gebetet, dass, wie er ihnen seine Niedrigkeit und seinen Leidensweg geoffenbaret hatte, dass der Vater im Himmel ihnen nun auch seine Herrlichkeit offenbaren möge. Und es geschieht. Da er noch betet, wird er vor ihnen verkläret, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, wie ein Licht.

Ein wunderbarer geheimnisvoller Vorgang, meine Lieben. Die Herrlichkeit des Herrn war bis dahin unter seiner Niedrigkeit und Knechtsgestalt verborgen gewesen und geblieben. Nur das Auge, des Glaubens konnte aus seinen Worten und Werken die Herrlichkeit des Gottes- und Menschensohnes erkennen. Darum heißt es bei jenem ersten Wunder, dass Jesus auf der Hochzeit zu Kanaa tat: Er offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn. Wie manches Herz und Auge hat diese Herrlichkeit des Herrn im Glauben erkannt und erfahren; wie viele aber wollten sie auch mit sehenden Augen nicht sehen und mit hörenden Ohren nicht vernehmen! Sie war aber verborgen und verhüllet, wie heute noch, da noch nicht erschienen ist, was wir sein werden, die Herrlichkeit der Kinder Gottes unter der Schwachheit des armen Fleisches verhüllet und verborgen ist. Jesus war, wie ein König, der seine Majestät verbirgt, indem er in schlichtem und einfachem Gewande durch sein Land reist. Nun aber, da er auf dem heiligen Berge mit seinen Jüngern war, durchbrach seine Herrlichkeit die Hülle, damit sie zugedeckt und verborgen war. Sie leuchtete durch seine Niedrigkeit und Knechtsgestalt hindurch, also dass sein Angesicht leuchtete wie die Sonne des Himmels und selbst seine Kleider weiß wurden, wie ein helles Licht. So wie ihn hernach der heilige Seher Johannes im Geiste auf der Insel Patmos gesehen hat und davon schreibt: „Sein Haupt aber und sein Haar war weiß, wie weiße Wolle, als der Schnee, und seine Augen, wie eine Feuerflamme, und seine Füße gleich wie Messing, dass im Ofen glühet, und sein Angesicht leuchtete wie die helle Sonne.“ So wie der Prophet Daniel ihn bei dem großen Wasser Hidekel gesehen hat, „einen goldenen Gürtel um seine Lenden, sein Leib war wie ein Türkis, sein Antlitz sahe wie ein Blitz, seine Augen wie eine feurige Fackel, seine Arme und Füße wie ein glühendes Erz, und seine Rede wie ein großes Getöse.“ Meine Lieben, wir haben auch im menschlichen Leben schwache Spuren und Abbilder solcher Verklärung. Der Apostel Paulus sagt ja ausdrücklich: „Nun aber spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verklärt in dasselbiges Bild, von einer Klarheit zu der andern.“ Habt ihr schon einmal gesehen, wie heilige Begeisterung des Glaubens, herzinnige Liebe, selige Freude ein menschliches Angesicht erleuchtet und verklärt? Habt ihr schon einmal auf dem Antlitz eines selig sterbenden das Morgenrot der Seligkeit, das Licht der Ewigkeit durch allen Schmerz und alle Bitterkeit des Todes in hellem, verklärendem Glanze hindurch leuchten sehen? Dann werdet ihr euch ein schwaches und unvollkommenes, aber doch ein richtiges Bild von jener Herrlichkeit machen können, die in jener Stunde und auf jenem Berge das Angesicht und selbst die Kleider des Herrn durchleuchtete.

Und nicht genug! Zwei selige Himmelsgestalten kommen hernieder und reden mit ihm. Die Jünger erkennen sie alsbald. Es ist Moses, der Knecht Gottes, der Prophet des Herrn, der einst das Gottesreich des alten Bundes gegründet hat. Es ist Elias, der treue, unerschütterliche Zeuge, der jenes Gottesreich mitten in einer Zeit der Untreue und des Abfalls erhalten und wiederhergestellt hat. Sie reden mit dem Herrn, und Lukas setzt hinzu, „von dem Ausgang, welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem.“ Ob sie um des Herrn willen gekommen waren, wie hernach der Engel zu Gethsemane kam, um ihn für seinen Kampf und für seine Leiden zu stärken? Nimmermehr. Die Verklärung auf dem Berge war keine Kampfes-, sondern eine selige Freuden- und Feierstunde für Jesum und seine Jünger. Ob sie um ihretwillen gekommen sind, weil es sie gelüstete, in dies Wunder aller Wunder hineinzuschauen? Ob sie, wie Harms meint, nicht warten konnten, bis er in den Himmel zurückkehrte und ihn deshalb noch auf Erden in den Tagen seines Fleisches sehen und anbeten wollten? Ich meine nicht, meine Lieben.

Die ganze selige Erscheinung, die auf dem Berge vorging, geschah um der Jünger willen. Sie sollten in ihrem Glauben und in ihrem Bekenntnis gestärkt werden. Darum, wenn Petrus zuvor in seinem und aller Jünger Namen bekannt hatte: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn“ – so sahen sie nun seine Herrlichkeit mit den Augen ihres Leibes und hörten die Antwort auf ihr Bekenntnis in jener Stimme aus der Wolke: „Dies ist mein Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe!“ Nun konnte Johannes hernach bezeugen: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Nun konnte Petrus hernach in seinem Brief bezeugen: „Wir haben nicht den klugen Farben gefolgt, da wir euch kund getan haben die Kraft und Zukunft unseres Herrn Jesu Christi; sondern wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen, da er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zudem geschah von der großen Herrlichkeit dermaßen: es ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe! Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge.“ Sie sollten und mussten seine Herrlichkeit sehen, damit sie hernach in seiner Erniedrigung nicht an ihm irre wurden. Darum nahm der Herr dieselben drei Jünger, die hernach Zeugen seines furchtbaren Kampfes in Gethsemane werden sollten, mit sich auf den Berg hinauf, damit sie Zeugen würden seiner großen Herrlichkeit. Sie sollten erfahren, Himmel und Erde, alter und neuer Bund, Gesetz, Propheten und Evangelium in dem Kreuz und auf Golgatha sich vereinigen. Darum mussten die treuen Zeugen des alten Bundes erscheinen und mit dem Herrn von seinem Leiden und Sterben reden. Das alles sollte dazu dienen, um die Jünger des Herrn in ihrem Glauben an ihn zu kräftigen und in der willigen Nachfolge auf seinem Wege zu stärken.

Das muss eine selige Stunde dort oben gewesen sein! Aber, meine Lieben, solche seligen Freudenstunden schenkt uns der treue Heiland auch reichlich in unserm Leben. Sei es, dass wir kurz vorher sein Kreuz geschmeckt und erfahren haben, oder sei es, dass er uns bald wieder auf den Kreuzesweg führen will, so lässt er uns solche Freudenstunden erfahren, um unser Herz zu trösten und zu stärken. Es ist solch eine selige Freudenstunde, wenn man im stillen Kämmerlein sich in sein süßes, heiliges Wort versenken und darinnen die Wunder seiner Macht, Gnade und Herrlichkeit erkennen kann. Es ist solch eine selige Freudenstunde, wenn man im stillen Kämmerlein zu seinen Füßen oder an seinem Herzen liegen und ihm alle seine Not und alle seine Hoffnung sagen und erzählen kann und dann aus seinem holdseligen Munde das Wort höret: Stehe auf! Dein Glaube hat dir geholfen! Gehe hin in Frieden! Es ist solch eine selige Freudenstunde, wenn man in der schönen Gottesnatur seine Macht und Herrlichkeit anschauen und bewundern kann und mit dem heiligen Sänger bekennen muss: „Lobe den Herrn, meine Seele, Herr, mein Gott, Du bist

sehr herrlich; Du bist schön und prächtig geschmückt. Licht ist Dein Kleid, das Du anhast; Du breitest aus den Himmel wie einen Teppich. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk. Herr, wie sind Deiner Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll Deiner Güte!" Es sind solche seligen Freudenstunden, wenn man mit der Gemeinde des Herrn sich versammelt in der Stätte seines Hauses, an dem Ort, da seine Ehre wohnt, wenn man kommt zu seinem Altar, da man höret die Stimme des Dankens, da man verkündigt alle seine Wunder. Wenn man dann mit den Kindern Korah bekennen muss: „Wie lieblich sind Deine Wohnungen, Herr Zebaoth!" Meine Seele verlangt und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Ein Tag in Deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend. Ich will lieber der Türe hüten in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten." Es sind solche seligen Freudenstunden, wenn man ein oder mehrere Herzen gefunden hat, mit denen man sich im Glauben an ihn und in der Liebe zu ihm fest verbunden weiß, mit denen man vor seinem Angesicht sich freuen, an seiner Liebe und Herrlichkeit sich erquicken und in herzinniger Einmütigkeit singen kann:

Halleluja, Preis, Ehr und Macht
Sei unserm Gotteslamm gebracht,
In dem wir sind erwählet,
Das uns mit seinem Blut erkaufet,
Damit besprenget und getauft
Und sich mit uns vermählet.
Heilig, selig
Ist die Freundschaft
Und Gemeinschaft, die wir haben,
Und darinnen uns erlaben.

Freilich, meine Lieben, wie jene selige Freuden- und Feierstunde dort „bei Seite," d. h. in der Einsamkeit und Stille auf dem Berge geschah so auch die seligen Freudenstunden im Leben der Christen. Da, wo das bunte Getümmel und der volle Jubel erklingt, das sind die Freuden nicht zu finden, daran ein Christenherz sich freuen kann. Je stiller, desto friedlicher, je einsamer, desto seliger sind solche Stunden. Und alle ihre Freuden kommen immer und immer wieder auf das eine heraus, dass Christus in ihnen verkläret wird. Das ist die Freude der Christen, wenn sein Bild in ihnen immer klarer und immer heller und immer schön erleuchtet. Das ist die Freude der Christen, wenn sie Kräfte der zukünftigen Welt schmecken und erfahren können, wie dort auf jenem Berge gleichsam der Himmel mit seinen Seligen sich zur Erde herniedersenkte. Wo sie nicht solchen Gewinn finden und erwarten können, da bleiben die Jünger des Herrn gerne zurück. Sie begehren nicht die Freude dieser Welt, die gegen ihre Freude sich verhält, wie faules Sumpfwasser zur frischen lebendigen Quelle, wie der Rausch der Trunkenen zu dem Glück der Seligen. Die Welt versteht aber auch ihre Freuden nicht, lacht und spottet darüber, aber um deswillen sind und bleiben es doch selige, köstliche Freudenstunden. Als der Herr mit seinen drei Jüngern dort auf dem Berge war, ging es unten im Tal nach alter, gewohnter Weise zu. Die Menschen arbeiteten und wandelten, aßen und tranken, lachten und weinten, wie gewöhnlich; aber sie ahnten nicht, was hoch über ihnen dort auf der heiligen Höhe in dieser Stunde geschah. So können auch die Kinder dieser Welt von den Freuden

der Christen nichts wissen und verstehen; sie gehen eben oben auf dem Berge vor und darum über ihr Sinnen und Denken, Tun und Treiben weit und hoch hinaus.

Wir aber, meine lieben Herzen, wenn uns der treue Herr schon solche seligen Freuden- und Feierstunden in unserm Leben geschenkt hat, – und er hat es an sich nicht fehlen lassen – wir wollen ihm dafür von Grund unseres Herzens danken und seine Güte und Freundlichkeit preisen. Wir wollen aber auch nicht vergessen, dass der Herr mit solchen Freudenstunden auch an unserm Herzen, wie an den Herzen der Jünger, hat etwas ausrichten wollen. Er hat das mühselige und beladene Herz trösten, er hat unsere bekümmerte Seele aufrichten, er hat die müden Hände stärken und die strauchelnden Knie erquicken wollen. Er hat uns in unserm Glauben und in unserm Gehorsam kräftigen und befestigen wollen, damit wir mit neuem Mute und mit erneuerter Treue ihm leben, ihm dienen, ihm nachfolgen und mit ihm kämpfen sollen. Er hat unsere Hoffnung, unsere selige Hoffnung aufrichten wollen, dass wir Herz und Haupt und Hände wieder fröhlich zu ihm erheben und nach ihm verlangen sollten.

Wenn der Herr aber das an uns erreichen soll, meine Lieben, so kommt es darauf an, wie wir in jenen sinnigen Freudenstunden uns verhalten und benehmen. Darum fragen wir:

2. *Wie sollen wir sie nach dem Willen unsers Gottes nützen?*

Es ist doch mit dem armen Menschenherzen gar traurig und jämmerlich bestellt. Als Jesus dort in Gethsemane ringt und betet; schlafen seine Jünger unterdessen und ihre Augen sind voll Schlags. Und wenn er auch einmal über das andere zu ihnen kommt und sie fragt: Können ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? wenn er sie auch mahnet: Wachtet und betet, – er findet sie doch wieder schlafend. Und hier auf dem heiligen Berge in der seligen Stunde ist es grade ebenso. Der Evangelist Lukas erzählt: „Petrus aber und die mit ihm waren, waren voll Schlags. Da sie aber aufwachten, sahen sie seine Klarheit; und die zween Männer bei ihm stehen.“ In Kreuz und Leiden, in selgen Freuden kommt oft der Schlaf über uns in unseren Augen. Unsere Augen werden gehalten, dass wir oft nicht sehen, was der Herr mit uns tut und mit uns vor hat. Darum, meine Lieben, beachten wir so manche Freude nicht, die uns Gott der Herr schenkt, oder vergessen sie, weil wir oft mit schlafenden Augen dabeistehen. Es gilt offene Augen zu haben und zu behalten, damit wir die Gnadenerweisungen unseres Gottes und seine Gnadenstunden recht erkennen und benutzen.

Als die Jünger aufwachten, das sehen sie die herrliche Geschichte, die sich vor ihnen zuträgt, sehen den Herrn in seiner Klarheit und die beiden Zeugen des alten Bundes, Moses und Elias, bei ihm stehen und mit ihm reden. Sie sehen bestürzt und betäubt zu; sie verstehen kaum, was vor ihren Augen geschieht; Schreck und Freude, Furcht und Wonne erfüllt ihre Herzen. Da die beiden Himmelsgestalten aber weichen wollen, da diese Erscheinung vor ihren Augen zu verschwinden anfängt, da ermannt sich Petrus vor seinen beiden Gefährten. Er fühlt, dass es eine selige Freudenstunde ist, die der Herr ihm bereitet hat. Er will die Freude festhalten, dass sie nicht wieder aus seinem Herzen und Leben verschwinde. Darum spricht er zu dem Herrn: „Herr, hier ist gut sein; willst Du, so wollen wir ihr drei Hütten machen, Dir eine, Mosi eine, und Elias eine.“ Lieben Brüder und Schwestern! Hier fallen die meisten Ausleger über den armen Petrus her und meinen, er habe die ernste Strafpredigt seines Herrn und Heilandes schon vergessen. Er wollte nicht in das Kreuz hinein auf den Kreuzesweg; darum wollte er hier auf dem heiligen Berge in

dieser seligen Gemeinschaft bleiben. Es war aber nicht bloß die Kreuzesscheu, die dem Petrus diese Worte eingab, es war auch die Liebe zu seinem Herrn, die aus ihm redete. Petrus glaubte auch an die Herrlichkeit Jesu Christi, davon der Herr auch in jener Kreuzespredigt geredet hatte, an die Herrlichkeit, die er offenbaren und die dann auch allen den Seinen widerfahren sollte. Er glaubte daran, aber er will alles fahren lassen, will alles daran geben, wenn er nur in dieser seligen und fröhlichen Gemeinschaft bleiben kann. Petrus will die Freude dieser Stunde festhalten, aber äußerlich festhalten, indem er auf dem Berge bleiben und Hütten bauen will. Petrus will die Freude dieser Stunde voreilig festhalten, indem er nicht weiß und nicht bedenkt, dass das noch lange nicht geschehen kann. Sein Weg muss noch nach dem Ölberge und in den Hof des hohenpriesterlichen Palastes und an das Kreuz hinführen, ehe er in diese selige Gemeinschaft kommen und darin bleiben kann. Aber davon weiß er nichts; daran denkt er nicht und lässt sich von seinem eigenen Rat und Willen führen, ohne nach dem Rat und Willen seines Gottes und Heilandes zu fragen.

Wir, meine Lieben, wir machen es nicht anders, als Petrus. Als wir den Herrn Jesum zum ersten Male in seiner Herrlichkeit und Schöne erkannten, als das Licht seiner Herrlichkeit uns zum ersten Male in die Glaubensaugen hineinleuchtete, als wir zum ersten Male zu seinen Füßen anbetend lagen seinen Friedensgruß hörten, – ach, da hätten wir auch am liebsten Hütten gebaut, um es immer so zu haben und zu behalten, und dachten nicht daran, dass es nun darauf ankomme, den Herrn auch im Leben und in der Welt unter Kampf und Arbeit, unter Kreuz und Leiden zu bekennen. Und so oft er uns in seiner Barmherzigkeit solch eine selige Freudenstunde schenkt, lieben Brüder, wir möchten sie eben so gerne, wie Petrus, festhalten, sie nicht wieder entschwinden lassen, möchten Hütten bauen und auf dem Berge bleiben. Es gefällt uns eben nicht, dass es hernach wieder bergunter, dass es wieder durch manches dunkle und tiefe Tal hindurchgehen soll.

Aber, das geht nicht anders. Das Wort: „Herr, hier ist gut sein; hier lass uns Hütten bauen!“ das sollen und müssen wir für den Himmel aufsparen. Das erfährt Petrus im Augenblick. Denn da er also noch redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören!“ In demselben Augenblick, da er seinen Wunsch und sein Verlangen ausspricht, kommt die lichte Wolke, verdeckt die ganze, selige Erscheinung vor seiner und seiner Gefährten Augen, und die Stimme aus der Wolke weist sie an ihren Herrn und Meister und sein heiliges Wort. So entzieht uns der Herr auch die seligen Freudenstunden wieder in unserem Leben. Mögen es nun dunkle Wolken der Trübsal, oder mögen es auch lichte Wolken sein, die dazwischen treten, und in denen sich noch ein Lichtglanz seiner Herrlichkeit abspiegelt, das selige Himmelsbild ist doch mit einem Male vor unseren Augen verschwunden. Es soll nicht bei dieser Freude bleiben, – sie soll und muss abfallen, wie auch die schönste Blüte des Baumes zu ihrer Zeit abfällt, um der besseren und nützlicheren Frucht Platz zu machen.

Und was soll die Frucht sein, die aus jenen Freudenstunden übrig bleibt? Das sehen wir klar und deutlich aus den Schlüsselworten unserer Geschichte. Die Stimme aus der Wolke, das ist der bleibende Segen, den die Jünger damals aus jener Stunde mit sich genommen haben, ein Segen, den Petrus nie und nimmer vergessen hat, wenn auch das Gefühl jener seligen Freude in Kampf und Arbeit längst geschwunden war. Das muss auch der Segen sein, der uns aus unseren Freudenstunden erwächst, dass wir immer fester im Wort gegründet werden, dass wir immer herzinniger glauben an den lieben Sohn, an welchem der Vater Wohlgefallen hat, und ihn desto treuer hören und ihm desto eifriger gehorchen. Wenn die Freude nicht solche Frucht in unserem Herzen wirkt und schafft,

meine Lieben, dann ist sie eine vergängliche Blume, die des Morgens blüht, deren Stätte aber des Abends nicht mehr gefunden wird, weil der Wind darüber gegangen ist.

Darum ist es vor allen Dingen notwendig, dass wir unsere Unwürdigkeit und unsere Sündhaftigkeit desto tiefer und ernster erkennen. Wie Jakob dort am Flusse Jabok, als er den Segen ansah, den ihm sein Gott und Herr geschenkt hatte, sich demütigte und sprach: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte getan hast.“ Wie König David, der Mann nach dem Herzen Gottes, als er jene gnädige Verheißung seines Gottes für sich und sein Haus empfangen hatte, sich demütigte vor dem Herrn und sprach: „Wer bin ich, Herr, Herr, was ist mein Haus, dass du mich bis hierher gebracht hast?“ Wie hier die Jünger, da sie die Herrlichkeit Gottes ihres Heilandes erfahren, auf ihr Angesicht fallen und sehr erschrecken, indem sie ihre Armut und ihre Unwürdigkeit erkennen. So, meine Lieben, muss jede Freude, die wir aus der Hand des treuen Gottes empfangen, uns tief beugen und demütigen, wenn Sie uns zum rechten Segen werden soll. Bleibt diese Frucht aus, so hat die Freude durch unsere Schuld ihren Zweck und ihr Ziel bei uns gänzlich verfehlt.

Wenn wir es aber tief und gründlich erkannt haben, dass wir der Barmherzigkeit und Treue unseres Gottes zu geringe sind, wenn wir uns tief vor ihm gebeugt und gedemütigt haben, dann erfahren wir erst recht seine Gnade und seinen Trost, seine Güte und seine Freundlichkeit an unserm Herzen. Jesus tritt zu den Jüngern, rührt sie an und spricht: Stehet auf und fürchtet euch nicht! Das süße Trostwort macht den Jungen wieder Mut. Sie heben ihre Augen auf und sehen Jesum, ihren geliebten Herrn und Meister. Nun steht er nicht mehr vor ihnen in seiner Herrlichkeit, daran sie sich nur mit Zittern freuen konnten; es ist wieder der alte, liebe, wohlbekannte Freund ihrer Seelen, wie er bisher mit Ihnen gewandelt und gewesen ist. Wenn sie auch nichts mehr von jener ersten himmlischen Erscheinung sehen, wenn sie auch nur Jesum allein sehen, – das ist Ihnen genug und über genug, sich seiner Güte und Liebe zu freuen. Oh, meine Lieben, mag auch die Freude allmählich wieder aus dem Herzen schwinden, mag sie kommen und gehen, wenn nur Jesus bei uns bleibt, wenn er nur mit seiner Liebe und seiner Treue bei uns steht, uns aufrichtet und tröstet. Das muss jede Freude, die wir empfangen, in uns wirken und schaffen, dass wir die Freundlichkeit und Leutseligkeit unseres Heilandes erkennen, unsere Augen desto fröhlicher zu ihm erheben und niemand sehen und niemand sehen wollen, denn Jesum allein! Bleibt diese Frucht aus, so ist ein großer und reicher Segen verloren, den uns der treue und barmherzige Gott zugedacht hat.

Nun gehen die Jünger mit dem Herrn wieder vom Berge herab an die neue Arbeit, zu neuen Kämpfen, die ihnen an seiner Seite bevorstehen. Ihr Herz war gewiss fröhlich und selig bewegt, sie hatten kein größeres Verlangen, als dass sie nun bald überall erzählen könnten, was sie oben auf dem Berge gesehen und erlebt hatten. „Jesus aber gebot ihnen und sprach: Ihr sollt dies Gesicht niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Toten auferstanden ist.“ Sie sollen dieses wunderbare Ereignis still in ihrem Herzen behalten und bewegen. Denn sie verstanden es nicht in seiner ganzen Herrlichkeit, sie lernten es erst am heiligen Ostertage in seinem ganzen vollen Umfange verstehen. Das Volk aber hätte es noch viel weniger verstanden und noch viel verkehrter gedeutet, darum gebot ihnen der Herr Stillschweigen. Auch dieses Wort gilt uns, meine Lieben. Wir sind oft so ungeduldig, davon zu reden und zu sagen, wenn uns der Herr diese oder jene selige Freude bereitet hat. Durch unser Reden und unser Erzählen aber geben wir oft das Beste und Schönste hinweg, und verkürzen uns dadurch den Segen, den Jesus uns zugedacht hat. Es ist für uns und andere notwendig, manche Erfahrungen der Gnadenwege und Gnadenführungen Gottes in unserem Herzen zu behalten zu bewegen und niemand davon zu sagen. Und

gerade die seligsten und heiligsten sollen und müssen wir uns bis zu jenem großen Ostermorgen aufsparen, wo wir seine Güte und Treue erst ganz erkennen und bekennen werden. Je treuer wir solche Erfahrungen behalten, um desto fröhlicher gehen wir auch an der Seite des Herrn vom Berge herab wieder in die Arbeiten und Kämpfe unsers Berufes hinein. Und das ist auch ein reicher Segen, den uns der Herr durch solche Freudenstunden hat bereiten wollen.

Tiefe Beugung und Demütigung vor dem Herrn, die Erfahrung seiner Güte und seines Trostes, der fröhliche Blick auf unsern Heiland, das stille Bewegen und Behalten in dem Herzen, der frische Mut, an seiner Seite nun auch im neuen Kampf und neue Arbeit zu gehen, mit einem Wort: Stärkung und Befestigung im Glauben an den Sohn Gottes, das sind die Früchte, die aus den Freudenstunden der Christen hervorsprießen müssen, wenn sie wirklichen und bleibenden Segen schaffen sollen. Der ewig reiche Gott helfe uns allen, dass seine Gaben und Segnungen solche Frucht in unserem Herzen reichlich hervorbringen, bis wir durch sein Erbarmen dahin kommen, wo wir sein verklärtes Angesicht mit verklärten Augen schauen, ihn sehen werden, wie er ist. Da wird es dann in alle Ewigkeit heißen: „Herr, hier ist gut sein, hier wollen wir Hütten bauen!“ Dahin helfe uns allen der barmherzige Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, um seines heiligen und hochgelobten Namens willen!

Amen

X.

Der Stater im Fischmaul.

O Du Glanz der Herrlichkeit,
Licht vom Licht aus Gott geboren,
Mach uns allesamt bereit,
Öffne Herzen, Mund und Ohren!
Unser Bitten, Flehn und Singen
Lass, Herr Jesu, wohl gelingen! Amen.

Matthäus 17,24 – 27

Da sie nun gen Kapernaum kamen, gingen zu Petro, die den Zinsgroschen einnahmen, und sprachen: Pfllegt euer Meister nicht den Zinsgroschen zu geben? Er sprach: Ja. Und als er heim kam, kam ihm Jesus zuvor, und sprach: Was dünket dich, Simon? Von wem nehmen die Könige auf Erden den Zoll oder Zinse? Von ihren Kindern, oder von Fremden? Da sprach zu ihm Petrus: Von den Fremden! Jesus sprach zu ihm: So sind die Kinder frei. Auf das aber wir sie nicht ärgern, so gehe hin an das Meer, und wirf die Angel; und den ersten Fisch, der herauffähret, den nimm. Und wenn du seinen Mund auftust, wirst du einen Stater finden, denselben nimm und gib ihn für mich und dich.

Geliebte in dem Herrn! Die fröhliche und selige Weihnachtszeit liegt nun hinter uns, die uns die Geburt unsers Herrn Jesu Christi verkündigt hat. Wir sind in die Epiphanienszeit eingetreten, welche uns, Christum als den wahrhaftigen und göttlichen Propheten darstellt, wie er sich durch Lehre, Zeichen und Wunder mächtig erwiesen hat. Er wird uns in dieser Zeit besonders in seiner Niedrigkeit vor Augen gestellt, durch die aber überall seine göttliche Herrlichkeit hindurchleuchtet gleich der Sonne, die von Wolken verhüllt dennoch ihr Licht über den Erdkreis ausströmen lässt und mit erhabenem Glanze leuchtet.

So zeigt ihn uns auch die kleine Geschichte, die wir heute mit einander betrachten wollen. Diese Geschichte hat manchen Anstoß erregt. Der Unglaube nennt sie „den märchenhaften Ausläufer der Seanekdoten.“ Die Rationalisten suchen sie in ihrer Art natürlich zu erklären und zu deuten. Wenn Jesus sagt: „Wirf die Angel, und den ersten Fisch, der herauffähret, den nimm; und wenn du seinen Mund auftust, wirst du einen Stater finden“ – so erklären sie in ihrer bekannten Art und Weise: Wenn du deinen Mund auftust und ihn auf dem Markte ausbietest, so wirst du einen Stater dafür bekommen. Andere, die sich zu gut dünken, einer so lächerlichen Erklärung zu folgen, deuten das Wort des Herrn als ein Gleichnis, in welchem uns der Segen jedes ehrlichen Gewerbes vor die Augen gestellt wird. Es ist eine wunderbare Geschichte, an welcher sich der Unglaube mit aller Macht stößt, und wie einst das Haupt der sogenannten protestantischen Freunde, so fragt auch noch heute der Unglaube: Glaubst ihr wirklich an

den Stater im Fischmaul? Aber auch gläubige Ausleger haben diese Geschichte falsch verstanden und gedeutet. In der römischen Kirche ist sie sogar dazu benutzt worden, um die Steuerfreiheit der Geistlichen damit zu beweisen, während der Herr doch für sich und den Petrus den Zinsgroschen wirklich zahlt, also auf die Steuerfreiheit verzichtet.

Das Wunder ist in dieser kleinen Geschichte nicht die Hauptsache. Darum schweigt auch der Evangelist darüber und erzählt nicht einmal, dass die Verheißung des Herrn auch wirklich erfüllt worden ist. Es ist auch wahrscheinlich nur ein einziger Zeuge dieses Wunders vorhanden, der Apostel Petrus. Dennoch, meine Lieben, lege ich zuerst offen und ehrlich das Bekenntnis ab: Ich glaube an dieses Wunder ebenso fest und fröhlich, wie an alle andern Wunder meines Heilandes. Der Gottessohn, der zur Rechten Gottes sitzt, und von dem David im 8. Psalm singt: „Du wirst ihn zum Herren machen über Deiner Hände Werk; alles hast Du unter seine Füße getan, Schafe und Ochsen allzumal, dazu auch die wilden Tiere, die Vögel unter dem Himmel, und die Fische im Meer, und was im Meer gehet,“ – der Gottessohn, der jenen anderen Fischfang Petri einst so herrlich und reichlich gesegnet hat, konnte auch dieses Wunder tun, dass uns hier erzählt wird. Und Er hat es getan. Die Zusage, die er hier dem Petrus gibt: „Wenn du seinen Mund aufst, wirst du einen Starter finden,“ diese seine Zusage verbirgt mir das Wunder mit unumstößlicher Gewissheit. Aber, wie ich schon vorher sagte, das Wunder ist nicht die Hauptsache. Die Geschichte geht zwischen dem Herrn und Simon Petrus vor.

Der Stater im Fischmaul.

Wir müssen also die Doppelfrage tun:

1. Was sollte Petrus aus dieser Geschichte lernen?
2. Was sollen wir daraus lernen und zu Herzen nehmen?

Das wollen wir jetzt hören und betrachten. Der Herr aber segne sein heiliges Wort an uns zu unserem Heil und zu seines Namens Preis und Ehre!

1. Was sollte Petrus aus dieser Geschichte lernen?

Simon Petrus hatte für sich und die übrigen Jünger das Bekenntnis abgelegt: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Er hatte auch die Herrlichkeit des Gottessohnes dort auf dem heiligen Berge gesehen und erfahren, da Jesus vor seinen drei Jüngern verklärt wurde und sie die Stimme aus der Wolke hörten: Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören! Aber, es stand die Zeit der tiefsten Erniedrigung bevor. Der Herr machte sich schon fertig, um nach Jerusalem zu gehen und dort für das Heil der Welt zu bluten und zu sterben. Petrus wusste, wenn er sich an seinem Herrn und Meister in dieser Zeit nicht ärgern sollte, seine Herrlichkeit in festem und unerschütterlichem Glauben festhalten, musste sie auch in der tiefsten Erniedrigung mit seinen Glaubensaugen sehen und erkennen. Darum will ihm der Herr hier bei dieser Geschichte zunächst seine Herrlichkeit auch inmitten seiner Niedrigkeit noch einmal klar und gründlich offenbaren.

➤ Jesus kommt mit seinen Jüngern nach Kapernaum. Hier fordert man von ihnen die sogenannte Tempelsteuer. Jeder männliche Israelit musste jährlich zwei Drachmen,

etwa 12½ Sgr. nach unserm Gelde, an Tempelsteuer entrichten. Jesus hat diese Steuer immer ohne Weigern entrichtet. Darum, als die Einnehmer der Steuer den Petrus fragen: Pflügt euer Meister nicht den Zinsgroschen zu geben? antwortete er: Ja, wie es sich gebühret. Manche Ausleger haben sich hier wiederum herausgenommen, die Antwort des Petrus als eine vorschnelle und unüberlegte Antwort zu tadeln. Ich weiß aber nicht, wie der Jünger anders hätte antworten sollen, wenn er der Wahrheit die Ehre geben wollte. Er kommt nach Hause und will nun wahrscheinlich den Herrn an die Zahlung der Tempelsteuer erinnern. „Und als er heim kam,“ so heißt es in unserm Evangelium, „kam ihm Jesus zuvor und sprach: Was dünkt dich, Simon? Von wem nehmen die Könige auf Erden den Zoll oder Zinse? Von ihren Kindern oder von Fremden?“ Der Herr ist bei dem Gespräch Petri mit den Zinseinnehmern nicht zugegen gewesen. Durch seine Frage, ehe Petrus noch ein Wort zu ihm geredet hat; zeigt er seine Allwissenheit, dass er wusste, was vorgegangen war und was für ein Gedanke jetzt das Herz seines Jüngers erfüllte. Indem er ihm so seine Allwissenheit kund tut, lässt er ihn einen tiefen Blick in seine göttliche Herrlichkeit tun. Und Petrus vergisst auch nicht, was er in dieser Stunde erfährt. Darum bekennt er nach dem dritten wunderbaren Fischfang an demselben galiläischen Meere: „Herr, Du weißt alle Dinge.“

➤ Jesus bezeugt dem Petrus aber auch weiter seine göttliche Würde als der Sohn des lebendigen Gottes. Er sagt: Die Könige dieser Erde fordern von ihren Kindern keine Steuern, sondern von ihren Untertanen. Also auch der König des Himmels und der Erde. Ich, der Sohn Gottes, bin darum von dieser Steuer frei. Und so war es auch, meine Lieben. In den Worten des Gesetzes, darin die Tempelsteuer verordnet wird, heißt es ausdrücklich: „Wenn du die Häupter der Kinder Israel zählst, so soll ein jeglicher dem Herrn geben die Versöhnung seiner Seele.“ Wie sollte nun der etwas für die Versöhnung seiner Seele geben, der da heilig war, unbefleckt und von den Sündern abgesondert, der; der keiner Versöhnung bedurfte, und an dem sein Vater im Himmel Wohlgefallen hatte, der, der gekommen war, um die armen Sünder mit ihrem Gott zu versöhnen? Er, der Sohn Gottes, der Erbe aller seiner Güter, konnte doch nicht die Tempelsteuer zahlen? Er, der Herr des Tempels, der wahrhaftige Tempel, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte, konnte doch nicht seinem eigenen Schattenbilde steuerpflichtig sein? Er sagt es aber nicht den Zinseinnehmern, denn sie hätten seine Worte nicht verstanden. Petrus aber konnte und sollte ihn verstehn. Darum bezeugt ihm Jesus hier seine göttliche Würde und Hoheit durch diese Worte.

Er bezeugt ihm diese seine göttliche Würde und Herrlichkeit aber auch durch das Wunder, das er verrichtet. Es mag sein, meine Lieben, dass in der Kasse des Herrn und seiner Jünger nicht soviel Geld vorhanden war, und dass Petrus vielleicht in seinem Herzen darüber Sorgen hatte. Er konnte aber doch in Kapernaum, wo Petrus sein Haus hatte, diese geringe Summe mit aller Leichtigkeit herbeigeschafft werden. Jesus aber tut sein Wunder nicht um sich aus der Not zu helfen, nicht zu seinem Nutzen, sondern um seine Herrlichkeit dem Petrus noch einmal klar und kräftig zu bezeugen. Petrus sollte diese Stunde und dieses Wunder in seinem Herzen behalten. Wenn er dann seinen Herrn und Heiland gefangen nehmen und vor Gericht schleppen sah, wenn er ihn in Stricken und Banden, mit Striemen und Wunden bedeckt in seiner tiefsten Erniedrigung sah, sollte er an diese Macht und Herrlichkeit seines Heilandes im festen und fröhlichen Glauben sich halten, um in der schweren Stunde der Anfechtung nicht zu weichen oder gar zu fallen.

➤ Wir sehen aus dem allen, meine Geliebten, wie es dem Herrn durch seine Worte und Werke hier darauf ankam, dem Petrus seine göttliche Herrlichkeit zu erweisen. Ebenso aber wollte er ihm auch seinen selbstverleugnenden Gehorsam und seine

demütige Liebe zeigen. Darum, ob er wohl, als der Sohn Gottes, mit gutem Recht von der Tempelsteuer frei ist, erniedrigt er sich freiwillig unter die Ordnung seines Landes und Volkes, und gibt sein gutes Recht auf, um niemandem, wie er selbst sagt, Ärgernis oder Anstoß zu geben, als ob er das Gesetz und die Ordnungen des alten Bundes verachte. Das war so seine Art. Den frechen Sündern und stolzen Heuchlern gegenüber zeigte er einen heiligen Ernst, den Schwachen aber bewies er allezeit seine geduldige, selbstverleugnende Liebe. Petrus sollte nun an seinem heiligen Vorbilde lernen, auch in der schweren Zeit sich der menschlichen Ordnung um Gottes willen und aus Liebe zu den Brüdern zu unterwerfen. Das war eigentlich der Natur des Petrus zuwider, die sich dort in Gethsemane in jenem Schwertstreich gegen den Malchus kund gibt. Und diese Mahnung, welche der Herr hier seinem Jünger durch Wort und Beispiel gibt, ist gewiss nicht ohne Segen geblieben. Man darf nur lesen, wie St. Petrus in seinem Briefe die Gemeinde ermahnt: „Seid untertan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem Könige, als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm zur Rache über die Übeltäter und zu Liebe den Frommen; denn das ist der Wille Gottes, dass ihr mit Wohltun verstopfet die Unwissenheit der törichten Menschen, als die Freien und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes!“ Aus solchen Worten ersehen wir, meine Geliebten, dass jene Stunde mit ihrer Mahnung an dem Herzen des Jüngers nicht ohne Segen geblieben ist. Petrus hat aus dieser Geschichte das gelernt, was er lernen sollte. Das ist uns aber nicht die Hauptsache. Die Hauptsache ist und bleibt, dass wir etwas daraus lernen und zu Herzen nehmen, darum fragen wir:

2. Was sollen wir daraus lernen und zu Herzen nehmen?

Der Herr Jesus sagt: „So sind die Kinder frei“ und meint damit nicht bloß sich, sondern auch den Petrus, dem er Macht gegeben hat, Gottes Kind zu werden durch den Glauben an seinen heiligen Namen. Wir sind alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum. Wir sind durch die heilige Taufe als Kinder Gottes geboren worden, und erhalten alle Güter und Rechte unserer Gotteskindschaft, sobald wir an den Herrn Jesum von Herzen glauben. Die Kinder aber sind frei, spricht der Herr. Die herrliche Freiheit der Kinder Gottes ist zwar noch nicht erschienen. Sie wird erst erscheinen und offenbar werden am Tage seiner herrlichen Zukunft. Dennoch aber sind die Kinder Gottes schon jetzt freie Leute. Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit, und der Apostel ermahnt uns: „So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, lasst euch nicht wieder in das knechtische Joch fangen.“ Was ist das für eine Freiheit der Kinder Gottes?

➤ Sie sind frei von dem Fluch des Gesetzes, den der Herr, ihr Heiland, für sie getragen und auf sich genommen hat.

➤ Sie sind frei von der Herrschaft der Sünde und von der Gewalt des Teufels.

➤ Sie sind frei von dem Zwange des Gesetzes, dass ihnen nicht mehr als ein strenger Zuchtmeister gegenübersteht, indem sie durch die Gnade Gottes mit fröhlichem Herzen und in kindlicher Liebe seinen Willen tun und seine Gebote halten.

➤ Sie sind freie Leute, indem keine menschliche Satzung sich zwischen sie und ihren Heiland hineinschieben und den freien Glauben ihres Herzens meistern darf.

Ich bin der freie Mann, ein freies Kind meines Gottes, und es darf mir niemand vorschreiben, wie ich meinem Vater und meinem Heilande dienen soll. Die römische Kirche tut das, indem sie eine Menge äußerlicher Formen und Gebräuche von ihren Gliedern fordert. Das ist unserer evangelischen Kirche ganz und gar zuwider. Der Gerechte wird seines Glaubens leben, das ist die Freiheit der Kinder Gottes, das ist die Freiheit der evangelischen Kirche. Wie ich meinem Gott und Heiland diene, wie ich den Sonntag heiligen will, wie ich das Wort meines Gottes lese, wie ich bete, ob ich faste, ob ich äußeren Schmuck trage oder nicht, ob ich diese oder jene Vergnügungen liebe oder nicht, – das ist meine Sache und meine Freiheit, weil ich ein Kind Gottes bin. So hat niemand das Recht, seinen Bruder darin zu meistern oder zu richten. Es steht oder fällt ein jeder seinem Herrn. Es ist ganz gewiss ein Rückschritt unter die Knechtschaft des Gesetzes, wenn man die Gotteskindschaft von irgend einer äußeren Form abhängig macht. Die Gotteskindschaft hängt nun und nimmermehr davon ab, ob es in meinem Hause glänzend oder ärmlich aussieht, ob ich schön geschmückt oder ganz schlicht einhergehe, ob ich den Moden in der Kleidung folge oder nicht, ob ich an diesem oder jenem Vergnügen Teil nehme oder nicht. Das Reich Gottes kommt eben nicht mit äußerlichen Gebärden, sondern es ist inwendig in euch. Das ist die Freiheit der Kinder Gottes, dass ihnen niemand ein Joch auflegen oder eine Satzung vorschreiben darf. Sie sind Kinder Gottes, wenn sie und wie weit sie an Jesum Christum glauben. Diesen Glauben aber kann kein Auge prüfen, als allein das Auge dessen, der da Herzen und Nieren prüfet.

➤ Nun aber sehen wir hier, meine Geliebten, wie der Herr Christus, obwohl er von der Tempelsteuer frei ist, sich doch ruhig und freiwillig der menschlichen Ordnung unterwirft. Und das ist die rechte Freiheit, der freiwillige Gehorsam. So muss ich auch als Christ dem Vorbilde meines Herrn und Heilandes folgen. Darum unterwerfe ich mich als ein freier Mann den Gesetzen und Ordnungen meines Vaterlandes, meiner Kirche, meiner Stadt oder meines Dorfes, darinnen ich lebe, und den Ordnungen der Gesellschaft und Sitte. Ich bezeuge meine Freiheit, so oft ich kann, wie Christus sie bezeuget hat, aber ich gebrauche sie nicht immer, sondern verzichte darauf freiwillig und aus Liebe zu den Brüdern. Es kann mancher meiner Brüder Ärgernis oder Anstoß daran nehmen, wenn ich meine Freiheit in allen Dingen gebrauche. Da gilt dann das Wort des Herrn: „Auf dass aber wir sie nicht ärgern.“ Darum mahnt St. Paulus, dass niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Ärgernis darstellen soll und bittet uns: „Sehet zu, dass diese eure Freiheit nicht gerate zu einem Anstoß der Schwachen!“ Er will, wie er selbst sagt, lieber kein Fleisch essen, wenn er dadurch seinen Bruder ärgern sollte, um welches willen doch Christus gestorben ist. Und das ist die rechte Art eines Jüngers Christi. Wer in irdischen Dingen allzu sehr auf sein gutes Recht und auf den Buchstaben des Gesetzes pochet, kann leicht jemandem damit Unrecht tun. Wer in geistlichen Dingen allzu sehr auf seine Freiheit pochet, kann leicht seinem schwächeren Bruder schweres Ärgernis und Anstoß bereiten. Darum will ich lieber mit St. Paulo auf manchen Schmuck und manche Freude und manches Recht verzichten, um nur keinen meiner Brüder zu ärgern. Darum will ich freudig in manche Ordnung und unter manche Sitte mich beugen, so lange sie nicht dem ausdrücklichen Gebote meines Gottes widerspricht, wenn sie auch hier und da meine persönliche Freiheit antastet. Es ist mit der Freiheit und dem Gehorsam ebenso, wie mit dem Glauben und den guten Werken. Es kommt darauf an, das Eine tun und das Andere nicht lassen. Man muss den Glauben so hoch halten, als ob es auf die guten Werke gar nicht ankäme, und wiederum so fleißig in guten Werken sein, als ob der Glaube eine ganz geringe Sache wäre. So ist es auch mit der Freiheit und dem Gehorsam eines Christenmenschen. Man muss seine Freiheit als ein Kind Gottes so hoch halten, als ob man ein Herr aller Dinge wäre, und wiederum muss man auf der andern Seite sich so still und

demütig unterwerfen, als ob man ein Knecht aller Dinge wäre. So hat Christus der Herr getan, als er die Tempelsteuer für sich und seinen Jünger bezahlte, obwohl er davon mit gutem Rechte befreit war. So tun auch die rechten Christen. Darum sind sie die treuesten Bürger, die gehorsamsten Untertanen. Gott der Herr gebe uns allen solchen Gehorsam in aller Freiheit, solche Selbstverleugnung in aller Liebe, damit wir uns in allen Stücken als Kinder Gottes und Jünger unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi erweisen.

➤ Weiter aber lernen wir mit Petrus aus dieser Geschichte, dass wir einen allwissenden Heiland haben, der alle Gedanken und Worte kennt und weiß. Man kann das nicht oft genug hören und lernen. Wenn wir in der Einsamkeit oder Dunkelheit vor menschlichen Augen verborgen sind, meinen wir nur gar zu oft, dass wir auch den Augen und Ohren Gottes und unsers Heilandes verborgen sind. Daher kommen dann die unheiligen Gedanken, die bösen Begierden, die unnützen oder unrechten Worte und die gottlosen Werke. Und doch haben wir einmal als Kinder gelernt und schon so oft gehört: „Herr, Du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt Du es; Du verstehst meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist Du um mich und siehst alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, dass Du, Herr, nicht alles wissest. Wo soll ich hingehen vor Deinem Geist? Und wo soll ich hinfliehen vor Deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist Du da, bittete ich mir in die Hölle, siehe, so bist Du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch Deine Hand daselbst führen, und Deine Rechte mich halten. Spräche ich: Finsternis mögen mich decken, so muss die Nacht auch Licht um mich sein, denn auch Finsternis nicht finster ist bei Dir, und die Nacht leuchtet wie der Tag, Finsternis ist wie das Licht.“ Wenn wir das nur immer behalten und beherzigen wollten, so würden alle unsere Gedanken, unsere Worte und Werke viel heiliger und Gott wohlgefälliger sein. Wir würden durch Wort und Wandel dann das Bekenntnis ablegen: Herr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, dass ich Dich lieb habe.

Der Herr helfe uns in Gnaden, dass wir diese Allwissenheit unsers Gottes und Heilandes aus dieser Geschichte lernen und zu Herzen nehmen. Weiß er aber alles, nun so weiß er auch die Not, die uns drückt, so weiß er auch Mittel und Wege, um uns aus unserer Not zu erretten, auch wenn wir keinen Ausweg und keine Hilfe mehr wissen. Ein Christ bleibt in keiner Not stecken, sie mag groß oder gering sein, das lernen wir aus dieser Geschichte. Vielleicht hat Petrus gesorgt. Er erfährt, dass seine Sorge unnütz und vergeblich gewesen. Der Herr hat schon gesorgt. Die 25 Groschen, die sie gebrauchen sind in dem Munde des Fisches. Das merkt er sich und schreibt darum in seinem Briefe: „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch.“ Und wenn Steine zu Brot werden müssen, und wenn die Vögel des Himmels Gottes Diener werden müssen, wie jene Raben, die dem Elias am Bache Krith des Morgens und des Abends Brot und Fleisch bringen, und wenn die Fische im Wasser, Geld bringen sollen, wie hier der Fisch den Stater, die Goldmünze, in seinem Munde trägt:

Weg hat er allerwegen,
An Mitteln fehlt's ihm nicht,
Sein Tun ist lauter Segen,
Sein Gang ist lauter Licht
Sein Werk kann niemand hindern,
Sein Arbeit darf nicht ruhn,
Wenn Er, was seinen Kindern
Ersprößlich ist, will tun.

Ja das ist gewisslich wahr. Der König Georg Podiebrad von Böhmen verfolgte die böhmischen Brüder um ihres evangelischen Glaubens willen auf alle Weise. Einer unter ihnen, Matthias Dolanscius, wurde gefangen genommen und in den Kerker geworfen. Anfänglich durften ihm seine guten Freunde Speise und Trank bringen. Zuletzt aber verboten es die Feinde des Evangeliums und wollten den treuen Zeugen und Bekenner der Wahrheit Hungers sterben lassen. Da kommt eines Tages eine Dohle geflogen und setzt sich auf das Fenster des Gefängnisses. Matthias Dolanscius freut sich über den Vogel und tritt an das Fenster heran. Da fliegt sie augenblicklich davon, lässt aber ein kleines, zusammengewickeltes Tüchlein fallen. Darin fand er ein Goldstück, für welches er sich bei den Hütern des Gefängnisses heimlich Speise kauft und sein Leben erhält, bis das der feindselige König 1471 starb und Matthias Dolanscius aus dem Kerker entlassen wurden.

Wer war es, der den Flug der Dohle zu den Fenstern jenes Gefängnisses gelenkt hatte? Derselbe Gott, der die Raben zum Elias und den Fisch mit dem Stater im Munde an die Angel des Petrus geschickt hat, derselbe Gott, der, wie der Psalmist sagt, Gewalt hat über die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer, und was im Meer gehet.

Als der Reformator von Württemberg, der fromme Johannes Brenz, sich vor den kaiserlichen Soldaten, die ihn fangen sollten, 14 Tage lang auf einem Boden versteckt halten musste, kam täglich eine Henne zu ihm, die ihr Ei nahe zu seinen Füßen legte und dann ganz still wieder hinwegging. Als sie am 15. Tage nicht mehr kam, ging Brenz aus seinem Versteck hervor, und siehe, seine Feinde und Verfolger waren abgezogen. Wer war es, der den Gang der Henne zu den Füßen des hungrigen Mannes hingelenkt hatte? Derselbe Gott, der die Raben zum Elias und den Fisch mit dem Starter im Munde an die Angel des Petrus geschickt hat, derselbe Gott, der, wie der Psalmist sagt, Gewalt hat über die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer, und was im Meer gehet.

Das ist es, was wir für alle unsere Not auch aus dieser Geschichte lernen und zu Herzen nehmen sollen. Und so ist diese kleine Geschichte reich und köstlich genug, um uns die Allwissenheit und die Allmacht unseres Gottes und Heilandes zu zeigen und uns dadurch zu fröhlichem Vertrauen den Herrn unserem Gott und zu herrlicher, selbstverleugnender Liebe gegen die Brüder zur ermahnen. Dazu aber wolle sie der treue Gott nun auch an uns allen segnen um seiner großen Liebe und Barmherzigkeit willen.

Amen

XI.

Die christliche Versöhnlichkeit.

Gütigster Jesu, ach wie gnädig,
Wie liebevoll, freundlich und guttätig
Bist Du doch gegen Freund und Feind.
Dein Sonnenglanz, der scheint allen,
Dein Regen muss auf alle fallen,
Ob sie Dir gleich undankbar feind.
Mein Gott, ach lehre mich,
Damit hierinnen ich Dir nacharte.
Jesu, ei nu; hilf mir dazu,
Dass ich auch gütig sei, wie Du. Amen.

Matthäus 18,21 – 35

Da trat Petrus zu ihm, und sprach: Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist es genug sieben mal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir, nicht sieben mal, sondern siebenmal siebenmal. Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfang zu rechnen, kam ihm Einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig. Da er's nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib und alles, was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder, und betete ihn an, und sprach: Herr, habe Geduld mit mir; ich will dir alles bezahlen. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechtes, und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Da ging derselbige Knecht hinaus und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an, und würgete ihn, und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist. Da fiel sein Mitknecht nieder, und bat ihn, und sprach: Habe Geduld mit mir; ich will dir alles bezahlen. Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn in's Gefängnis, bis dass er bezahlete, was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt, und kamen und brachten vor ihren Herrn alles, was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich; und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis dass er bezahlet alles was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch tun, so ihr nicht vergebet von euren Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler.

Geliebte in dem Herrn! Zwei Freunde besprachen sich einst mit einander, wie man wohl am sanftesten und ruhigsten schlafen könne. Der Eine sprach: „Ich ziehe alle meine Sorgen mit meinen Kleidern aus und lege sie so bis auf den andern Tag bei Seite; dadurch liege ich still und schlafe in Frieden.“ Der Andere sagte: „Ich kann erst

ruhig schlafen, wenn ich zwei gute Freunde bei mir habe. Der eine Freund ist mein Herr Jesus, den ich mit dem rechten Amte fasse und von dem ich mir alle meine Sünden vergeben lasse; der andere Freund ist mein Nächster, den ich mit dem linken Arme umfange, und dem ich dabei alles, womit er mich beleidiget hat, von ganzem Herzen vergebe.“ Welcher von beiden, meine Lieben, hat wohl am sanftesten und ruhigsten geschlafen?

Die Antwort auf diese Frage kann nicht schwer sein. Die Vergebung der Sünden ist gewisslich das sanfteste und beste Ruhekissen, die Vergebung der Sünden, die dich allabendlich von meinem Heilande empfangen und die ich auch wiederum meinem Nächsten zuteil werden lasse. Es kann kaum ein Wort der heiligen Schrift klarer sein, als das Wort des Herrn: Vergebeth, so wird euch vergeben. Es kann kaum eine Verheißung in der heiligen Schrift schöner sein, als die Verheißung: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ Es kann kaum eine Drohung der heiligen Schrift ernster und schrecklicher klingen, als das Wort des Herrn: „Wo ihr den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben“ – oder – als der Spruch unseres Textwortes: „Also wird euch mein himmlischer Vater auch tun, so ihr nicht vergebet von euren Herzen, ein jeglicher seinem Bruder, seine Fehler.“ Doch gibt es so viel Hass und Feindschaft, so viel Groll und Zank, so viel Hader und Streit unter den Christenleuten. Und auch die gläubigen Christen nehmen es damit nicht immer so genau, als sie sollten, tragen Groll und Bitterkeit gegen ihren Nächsten oft sehr lange mit sich herum. Wir gleichen in unserem Gehorsam gegen das Wort und Gebot unsers Herrn und Heilandes nur zu oft jenem Ritter, der in das Kloster gegangen und ein Mönch geworden war. Wenn der Abt zu ihm sprach: Bruder Conrad, morgen müsst ihr als Bote ausreiten, so sprach er: Ja, würdiger Herr, darum bin ich ja in das Kloster gekommen, dass ich euch will gehorsam sein. Wenn ihm aber der Abt ein Geschäft anwies, das ihm schwer oder niedrig dünkte, so sprach er: Ach gedenket doch, dass ich ein Edelmann bin, und heißt mich nicht solche Werke tun! So machen wir es nur zu oft. Was wir gern tun, darin sind wir willig, unserm Heilande zu folgen und rühmen wohl noch unsern Gehorsam. Was uns aber zuwider ist, das tun wir nicht und suchen alle möglichen Entschuldigungen hervor, nur davon los zu kommen. Eins der schwersten Stücke ist für unsern alten Menschen aber die Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit. Darum lasset uns heute von

der christlichen Versöhnlichkeit

handel und

1. Petri Frage danach, und

2. Jesu Antwort

darüber betrachten. Der Herr aber segne sein heiliges Wort an uns zu unserm Heil und zu seiner Ehre! Amen.

Wir betrachten also mit einander die christliche Versöhnlichkeit, und zwar

1. Petri Frage danach.

Es ist gar schön, dass der Petrus so aufrichtig und offenherzig ist. Er hält mit seinen Gedanken nicht lange hinter dem Berge, sondern, was er auf dem Herzen hat, damit muss er auch heraus und muss es seinem Herrn und Meister vortragen. Dadurch lernt er auch immer mehr und kommt weiter in Erkenntnis und Erfahrung des Glaubens.

So aufrichtig und offenherzig ist er auch hier bei dieser Gelegenheit. Der Herr hat seine Jünger ermahnt: „Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen“ – und weiter gezeigt, was sie in dem Fall zu tun haben, wenn er halsstarrig und hartnäckig sein Unrecht nicht einsehen und zugeben will. Petrus ist durch diese Ermahnung des Herrn ergriffen und angeregt. Er fühlt die heilige Pflicht der christlichen Versöhnlichkeit, aber er fühlt sie noch mit einem gewissen Widerstreben. Darum legt er dem Herrn die Frage vor: „Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben. Ist's genug siebenmal?“ – Er will vergeben, aber er will doch der Vergebung Maß und Ziel setzen. Es dünkt ihm, wenn er siebenmal seinem Bruder vergeben hat, so hat er alles mögliche getan, was man nur von ihm fordern und verlangen kann. Ja, er denkt vielleicht, dass er mehr als genug tut. Es ging damals unter den jüdischen Schriftgelehrten ein Spruch von Mund zu Mund, wonach man seinem Nächsten dreimal, aber nicht öfter, seine Sünde vergeben solle. Da nun Petrus siebenmal vergeben will, so meint er gewiss damit etwas Außerordentliches zu tun. Wir sehen, meine Lieben, wie der Petrus, der nun schon so lange bei seinem Herrn und Heiland gewesen ist und so viel bei ihm erfahren und im Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes gewachsen ist, ihm doch immer noch viel Not und Mühe macht. Der alte Mensch bricht bei ihm immer wieder hervor und will sich nicht gefangen geben unter den Gehorsam des Kreuzes Christi, will immer noch nicht sterben und ertötet werden mit allen seinen Sünden und bösen Lüsten.

Verwundert euch nicht über den Petrus, meine Lieben. Wir machen unserem lieben Herrn und Heilande nicht geringere Not und Mühe, wenn es darauf ankommt, das Fleisch samt den bösen Lüsten zu kreuzigen, und uns immerdar in Christi Tod zu geben. Wir beten alle Tage unser heiliges Vaterunser, darin die 5. Bitte: Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern; wir sehen alle Tage die Sonne untergehen, – und so oft über unserem Zorn; – wir holen uns bei unserem Heilande immer aufs Neue Vergebung unserer Sünden, sei es im stillen Kämmerlein, sei es am Tische des Herrn, – und behalten doch so oft und so lange ein unversöhnliches Herz. Wir wissen recht gut, was uns im Wort unseres Gottes geboten ist, was unser Herr und Heiland von seinen Jüngern fordert. Wir streiten auch nicht dagegen, weil wir gegen die Wahrheit nichts vermögen. Wir tun aber manchmal danach, aber es darf uns nur nicht zu oft kommen und nicht zu schwer werden. Wir möchten gerne auch der Pflicht der Versöhnlichkeit Maß und Ziel setzen, wie Petrus, und sagen wohl gar: Es muss alles seine Grenzen haben, – und bringen es kaum zu einer siebenmaligen Vergebung. Wenn wir ein-, zwei- oder dreimal unserem Nächsten vergeben haben, so werden wir langsam und unwillig, immer noch öfter zu verzeihen. Wir vergeben vielleicht mit Worten, vergessen aber nicht mit unserem Herzen. Wir vergeben vielleicht, entziehen aber doch dafür unsere frühere Freundschaft, unser früheres Vertrauen und meinen damit noch in unserm guten Rechte zu sein.

Es geht durch alle Geschichtsbücher eine schöne Erzählung von dem deutschen Kaiser Otto dem Großen. Sein jüngerer Bruder Heinrich hatte zweimal nacheinander versucht, Otto vom Throne zu stürzen. Beide Male war sein boshafter Plan vereitelt worden, beide Male hatte ihm der großmütige Kaiser seinen Frevel verziehen. Anstatt nun seinem Bruder

dafür dankbar zu sein, ließ Heinrich sich sogar in eine Verschwörung gegen das Leben des Bruders ein. Die Verschwörung wurde aber noch rechtzeitig entdeckt und die Teilnehmer hingerichtet, nur Heinrich, der Bruder des Kaisers, entkam. Als nun Kaiser Otto das Weihnachtsfest in Quedlinburg feierte und in der Kirche war, warf sich plötzlich ein Mann in Bußkleidern zu seinen Füßen nieder. Es war Heinrich, der zum dritten Male die Gnade und Verzeihung seines kaiserlichen Bruders erflehte. Kaiser Otto hob ihn gerührt auf, umarmte ihn, vergab ihm seine neue, schwere Missetat und schenkt ihm sogar zum Zeichen seiner völligen Vergebung das Herzogtum Bayern. Wo ist ein Christenherz, das sich nicht über den Edelmut und den christlichen Sinn des Kaisers Otto freute? Aber, meine Lieben, er hat doch nur dreimal vergeben, und Petrus will siebenmal vergeben. Wenn wir also mit dem Edelmut dieses Kaisers so viel Aufhebens machen, wie das gewöhnlich in den Geschichtsbüchern geschieht, so beweisen wir eben dadurch, dass es uns sehr, sehr schwer ankommt, unserem Nächsten seine Sünde zu vergeben. Wir bewundern den Menschen, der es drei mal fertig bekommt, wie Kaiser Otto, kommen aber kaum dahin, viel weniger, dass wir Petri siebenmalige Vergebung zustande bringen.

Es sind drei Gründe, die uns die Vergebung schwer und sauer machen. Wir können den Schmerz über das Unrecht oder den Schaden, den wir erlitten haben, schwer verwinden und werden dadurch immer wieder aufs Neue gegen unsern Beleidiger aufgestachelt. Wir meinen sodann, uns von der Welt etwas zu vergeben, wenn wir jedes Unrecht, jeden Schaden, jede Beleidigung also geduldig auf uns nehmen, – und wir vergeben lieber unserem Nächsten nicht, als dass wir unserer Meinung nach uns etwas vergeben sollten. Ja, wir reden uns sogar ein, dass wir unseren Widersacher durch allzu große Friedfertigkeit in seinem Übermut und Hochmut noch bestärken, und halten es für unsere Pflicht, mit der Vergebung zurückzuhalten, damit er für die Zukunft vorsichtiger werde.

Das sind aber nur Scheingründe, die wir uns selber einreden, um uns vor unserm eigenen Gewissen zu rechtfertigen. Der rechte und wahre Grund unserer Unversöhnlichkeit ist nur der eine, dass es mit unserer Buße, mit unserm Glauben und mit unserer Heiligung noch nicht so bestellt ist, wie es bestellt sein soll. Weil Petrus noch zu gute Gedanken von sich selbst hatte und noch nicht rechte Tränen der Buße über sich und sein Sündenelend geweint hatte, darum tat er diese Frage. Also auch wir. Wir erkennen noch nicht dankbar genug die Gnade und Barmherzigkeit unsers Gottes, der uns unsere Sünden täglich und reichlich vergibt und uns mit Liebe und Wohltat überhäuft, obgleich wir uns immer wieder aufs Neue an ihm versündigen und seinen Zorn und gerechte Strafe verdienen; sonst würden wir gegen die Sünde unsers Bruders milder und nachsichtiger sein. Wir fürchten nicht ernstlich genug den Zorn und die Strafe des großen Gottes, damit er die Unversöhnlichkeit bedroht und belegt hat. Wenn wir allen Ernstes und von ganzem Herzen an das Wort glaubten: „Wo ihr den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben“ – wenn wir die furchtbare Drohung dieses Wortes recht zu Herzen nehmen und uns nimmermehr einbilden wollten, als könnten wir trotz aller unserer Unversöhnlichkeit doch um dies Wort Gottes herum und bei diesem Worte vorbei in das Himmelreich hineinschlüpfen, wahrlich wir würden viel bereitwilliger sein, unserm Nächsten alle seine Fehler, die er gegen uns begangen hat, von Herzen zu vergeben. Wir erkennen nicht klar und scharf genug die Schuld, deren wir uns gegen unsern Nächsten anklagen müssen. Wenn wir das immer bedenken und erkennen würden, dass wir ihn zu seiner Sünde gegen uns fast immer durch Blick oder Miene, durch Wort oder Werk gereizt haben, oder dass wir nicht vorsichtig wandelten, als die Weisen, wir würden viel versöhnlicher gegen seine Schuld und gegen sein Vergehen sein. Wenn wir

unsern Nächsten überhaupt mit demütigen, mit liebevollen, mit geduldigen Augen ansehen würden; milder Demut, die zuerst den Balken in ihrem eigenen Auge und dann erst den Splitter in ihres Bruders Auge sieht; mit der Liebe, die alles verträgt, alles glaubt, alles hofft, alles duldet; mit der Geduld, damit mir von Gott und Menschen getragen und behandelt sein wollen: o, meine Lieben, wir würden viel williger und geneigter sein, unserem Bruder alle seine Sünde, die er gegen uns begangen hat, immer und immer wieder zu vergeben. Liebes Herz wie steht es mit dir? Siehe dich einmal darauf an. Hast du gegen irgend einen deiner Brüder Hass oder Groll oder Feindschaft bei dir? Wie oft hast du ihm schon vergeben? Hast du ihm schon siebenmal vergeben? Wenn nicht, so hast du es noch nicht einmal so weit gebracht, als Simon Petrus. Ich weiß alle deine Entschuldigungen und alle deine Vorwände, dahinter du dich mit deiner Unversöhnlichkeit versteckst. Aber, ich sage dir, sie helfen dir vor den Augen deines Gottes und deines Heilandes nicht im Geringsten. „Vergebet, so wird euch vergeben!“ Dies Wort bleibt in seiner Klarheit und Wahrheit bestehen, auch wenn Himmel und Erde vergehen. O dass wir die rechte christliche Versöhnlichkeit und Friedfertigkeit immer mehr lernen und üben möchten! Dazu betrachten wir nun

2. Jesu Antwort.

„Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzig mal siebenmal.“ Er hat es gesagt und so steht es fest und wird fest stehen bleiben, und wir werden danach gerichtet werden. Und wenn du etwa, wie jener Narr, der die Schrift meistern wollte, fragen würdest: Wenn ich nun aber 70 mal 7 mal, d. h. 490 mal vergeben habe, und mein Bruder sündigt zum 491sten Male gegen mich, was dann? so antworte ich dir: Vergib du nur erst 70 mal 7 mal, dann hat es keine Not, du wirst dann wahrlich nicht wieder kommen und fragen, was du tun sollst.

❶ Zur christlichen Versöhnlichkeit muss uns also das Gebot unsers Herrn und Heilandes antreiben. Er will mit seinem Gebot, das er hier dem Simon Petrus und in ihm uns allen gibt, jedes Maß und Ziel der Vergebung hinwegtun und uns mit einem Worte sagen, dass wir immer und immer wieder vergeben sollen denen, die sich wider uns versündigen. Und wenn mir dazu im Alten und Neuen Bunde den Willen unsers Gottes erforschen und lesen im Buche des Gesetzes: „Du sollst nicht rachgierig sein, noch Zorn halten gegen die Kinder deines Volkes;“ – lesen in der Bergpredigt: „Sei willfährig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf dass dich der Widersacher nicht dermaleinst überantworte dem Richter; und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen;“ wenn wir hören, wie St. Paulus die Gemeinden ermahnet: „Zürnet und sündigt nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen; alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung sei ferne von euch samt aller Bosheit; seid aber untereinander freundlich, herzlich, und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo,“ oder: „Vertraget einer den andern, und vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr“ – wenn wir diese und ähnliche Forderungen im Worte Gottes lesen, so wissen wir den Willen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi. Das muss uns zur Versöhnlichkeit bewegen, damit wir nicht unter das Gericht des Wortes fallen: Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß und tut ihn doch nicht, der wird doppelte Streiche leiden.

② Zur christlichen Versöhnlichkeit muss uns weiter antreiben die Gnade unsers Gottes, die wir reichlich und täglich von ihm erfahren. Das stellt uns unser Herr und Heiland in dem schönen Gleichnis von dem Schalksknechte vor die Augen. Wir sind jenem Knechte gleich, mit dem sein Herr rechnen wollte. Wir sind dem Herrn unserm Gott zehntausend Pfund schuldig, das ist eine Schuldsomme, die wir nie und nimmer ihm entrichten und bezahlen können. Wir sind es, über die sich unser Herr und Gott erbarmet hat, indem er uns alle unsere große und schwere Sünde um seines lieben Sohnes willen aus Gnaden vergibt, wenn wir ihn in herzlicher Buße und Glauben darum anrufen. Wir erfahren diese Gnade und Barmherzigkeit unsers Gottes alle Tage. Das ist der Grund, darauf wir stehen, das ist das sanfte Ruhekissen, darauf wir uns einmal mit Friede und Freude im letzten Stündlein hinlegen wollen. Und wir, denen der gnädige Gott so viele Millionen schenkt und erlässt, wir sollten unserm Bruder die wenigen Groschen; die geringe Schuld, in der er gegen uns steht, nicht auch schenken und erlassen wollen? So viel höher; als die Majestät unsers Gottes gegen unsere Niedrigkeit, – so viel mehr zehntausend Pfund gegen hundert Groschen, 3 Millionen Taler gegen 120 Taler sind; so viel höher und größer ist unsere Verschuldung gegen Gott gegenüber der Verschuldung unsers Nächsten gegen uns. Wer mit bußfertigen und gläubigen Augen seine Schuld und die Gnade seines Gottes erkannt hat, der wird auch die Verschuldungen seines Bruders gegen ihn mit liebevollen und nachsichtigen Augen ansehen. Wie Kaiser Friedrich III., als man ihn daran erinnerte; seine aufrührerischen Untertanen zu bestrafen, antwortete: „Ich bin auch ein armer Sünder und bitte Gott täglich um Gnade und nicht um Recht. So will ich an diesen meinen Untertanen auch Gnade für Recht ergehen lassen.“

③ Zur christlichen Versöhnlichkeit muss uns weiter antreiben die Pflicht, die wir als Brüder gegen einander haben. Siehe; wie fein und lieblich ist es, heißt es im 133. Psalm, dass Brüder einträchtig bei einander wohnen. Darum spricht Abraham zu Lot, als ihre Hirten sich unter einander zanken: „Lieber, lass nicht Zank sein zwischen mir und dir, und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Gebrüder.“ So sind wir alle unter einander Brüder in Christo und Glieder eines und desselben Leibes, davon Jesus Christus das Haupt ist. Wie aber, wenn ein Fuß den andern tritt, oder die Hand unversehens das Auge verletzt, das getroffene oder verletzte Glied sich nicht wieder rächt, so soll es unter uns Christen auch sein.

④ Zur christlichen Versöhnlichkeit muss uns endlich noch antreiben unsers Gottes Gerechtigkeit. Hier in unserm Gleichnis werden die Mitknechte über den unbarmherzigen Knecht betrübt und erzählen alles ihrem Herrn wieder. Der König aber lässt den unbarmherzigen Knecht, der sich nicht über seinen Mitknecht erbarmt hat, wie sein Herr sich über ihn erbarmt hat, in das Gefängnis werfen, bis dass er alles bezahle, was er ihm schuldig war. Und Jesus setzt hinzu: Also wird euch mein himmlischer Vater auch tun, so ihr nicht vergebet von euren Herzen ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler. Mit diesem „Also“ geht die Geschichte uns an und trifft uns, meine Geliebten. Himmel und Erde werden durch unsere Unversöhnlichkeit betrübt und erbittert, und durch unsere Unbarmherzigkeit rufen wir das unbarmherzige Gericht unsers Gottes auf unser eigenes Haupt herab. O es ist ein furchtbares Ding, zu beten: Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern, und doch Groll und Hass gegen seinen Nächsten mit sich herumzutragen.

Das Wort und Gebot unsers Gottes, seine Gnade und Barmherzigkeit, sein Zorn und seine Gerechtigkeit, sowie die brüderliche Stellung, in der wir, zueinander stehen, – alles treibt und ermahnt uns zur Versöhnlichkeit. So wollen wir denn von Herzen unserm Bruder alle seine Fehler vergeben und vergessen; gleichwie Gott uns unsere Sünden vergibt und

ihrer in Ewigkeit nicht mehr gedenket. Wir wollen freundlich und herzlich mit ihm reden, gleichwie Joseph, mit seinen Brüdern redete, die ihn verraten und verkauft hatten. Wir wollen ihm auf alle Weise wohl tun, ihn speisen, wenn ihn hungert, ihn tränken, wenn ihn dürstet, damit wir feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Wie König Carl XII. Von Schweden die gefangenen Russen speisen ließ und ihnen die Freiheit schenkte, nachdem er diese unsere Geschichte hatte vorlesen lassen und gesagt hatte: „Hat uns der Herr 10.000 Pfund erlassen, so können wir unserm Mitknechte auch wohl 100 Groschen schenken.“ Wir wollen für ihn bitten und beten, gleichwie Moses für sein undankbares und ungehorsames Volk betete; gleichwie Samuel, obgleich alles Volk ihn verworfen und einen König verlangt hatte, sprach: Das sei ferne von mir, dass ich sollte ablassen für euch zu beten; gleichwie jener Prophet betete für den König Jerobeam, dessen Hand verdorret war, weil sie sich wider ihn ausgestreckt hatte; gleichwie unser Herr und Heiland für seine Feinde betete: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun; gleichwie Stephanus, da er gesteinigt wurde, niederkniete und betete: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht! – also wollen wir auch tun, auf dass wir Kinder seien unsers Vaters im Himmel, der seine Sonne aufgehen lässt über Gute und Böse, und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Lieben Brüder und Schwestern in dem Herrn, es ist eine ernste Frage, die wir Prediger des Evangeliums uns bei jeder Predigt vorlegen sollen: Was wird diese Predigt helfen? Diese Frage drängt sich mir aber heute mit doppeltem Ernste auf, da es sich um eine so ernste, schwere und gefährliche Sache handelt. Petrus hat das Wort seines Herrn und Meisters zu Herzen genommen. Darum schreibt er hernach an die Gemeinde: „Vergeltet nicht Böses mit Bösen, oder Scheltwort mit Scheltwort; sondern dagegen segnet und wisset, dass ihr dazu berufen seid, dass ihr den Segen ererbet.“ Wird diese Predigt, dies Wort des Herrn heute auch unter uns gesegnet sein? Wird wohl durch diese Predigt ein einziges Herz unter euch von seinem Groll gegen seinen Nächsten zurückgebracht, wird dadurch eine einzige Feindschaft unter euch beseitigt, ein einziger Friedensbund dadurch zu Stande gebracht werden? Ich weiß es nicht, Gott weiß es. Sein Wort kommt nicht wieder leer zurück. Wenn du nicht zur Versöhnlichkeit bewogen wirst, wirst du in der Unversöhnlichkeit bestärkt und befestigt und tust heute wieder seinen Schritt bergabwärts, dem Verderben entgegen. O ein furchtbarer Gedanke! Gott der Herr behüte uns alle davor in Gnaden und segne sein Wort reichlich an unsern Herzen. Als der heilige Bernhard, ein Mann, wie wenige über die Erde gegangen sind; sterben wollte, forderte er seine Schüler zu sich und sprach zu ihnen: „Drei Dinge sind mir jederzeit lieb gewesen: dass ich niemand mutwillig geärgert, nie zu viel von mir gehalten und an niemand mich selbst gerächt habe. Diese drei Stücke bescheide ich nun euch, die Liebe, die Demut und die Geduld.“ Wohl dem, der ein solches Testament machen kann! Wohl uns, wenn wir einmal solch Testament machen können. Der Herr gebe uns die rechte Liebe, die rechte Demut und die rechte Geduld!

Amen

XII.

Die drei Blicke.

Meines Glaubens Licht
Lass verlöschen nicht!
Salbe mich mit Freudenöle,
Des hinfort in meiner Seele
Ja verlösche nicht
Meines Glaubens Licht.

So werd ich in Dir
Bleiben für und für,
Deine Liebe will ich ehren
Und in Dir Dein Lob vermehren,
Weil ich für und für
Bleiben werd in Dir. Amen.

Matthäus 19,27 – 30

Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Siehe, wir haben alles verlassen, und sind Dir nachgefolget; was wird uns dafür? Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, dass ihr, die ihr mir seid nachgefolget, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israel. Und wer verlässet Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Äcker, um meines Namens willen, der wird's hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben. Aber viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten und die Letzten werden die Ersten sein.

Geliebte in dem Herrn! Ein frommer Gottesmann sagt einmal: „Ein Christ, wenn er sich wider Sünde, Tod und alles Unglück recht bereiten und schützen will, soll haben dreierlei Herz aus dem alten und dreierlei Herz aus dem neuen Testament.

❶ Aus dem alten Testament ist das erste Herz des Jakobs Herz, da Jakob mit dem Sohne Gottes ringet und spricht: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn;“ denn in allem Kampf und Streit und in aller Trübsal, Krankheit und Todesnot müssen wir den Sohn Gottes ergreifen und aus unserm Herzen nicht lassen, bis wir Trost und Erquickung empfinden.

❷ Das andere ist des Hiobs Herz, da er in seiner großen Not, Krankheit und Armut singt: Ich bin nackend von meiner Mutter Leibe gekommen, nackend werde ich wieder dahin fahren. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet.“

③ Das dritte ist des Asaphs Herz, da er spricht: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“

④ Aus dem neuen Testament soll das erste sein das Herz des Vaters jenes armen Mondsüchtigen, da er mit Tränen schreiet und spricht zu Christus: „Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben.“

⑤ Das andere Herz soll sein des Zöllners, der an seine Brust schlägt und aus gläubigem und bußfertigen Herzen spricht: „Gott sei mir Sünder gnädig.“

⑥ Das dritte Herz soll sein des alten Simeons, welcher lobpreiset: „Herr, nun lässt Du Deinen Diener in Frieden fahren, wie Du gesagt hast; denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen.“

Wer solch Herz hat, meine Geliebten, der hebt seine Augen fröhlich hinauf zu den Bergen, von wannen ihm Hilfe kommt, schaut mit freudiger Zuversicht in die gnädigen Verheißungen seines Gottes hinein, sieht aber auch mit aller Demut auf sich und sein Stückwerk hernieder. Man kann mit gleichem Rechte sagen: Ein Christ, der recht sehen will, muss dreifache Augen haben und dreierlei Blicke tun. Lasset uns heute nach Anleitung unsers Evangeliums mit einander betrachten:

Die drei Blicke eines Christenmenschen,

1. ein fragender Blick hinauf,
2. ein fröhlicher Blick hinein,
3. ein demütiger Blick hinunter.

Der Herr segne sein heiliges Wort und Evangelium an unserm Herzen, dass wir demselben mit aller Andacht zuhören, dadurch wachsen im Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes, und wenn wir seine Frage hören: Was willst du, dass ich dir tun soll? Freudig mit aller Zuversicht antworten mögen: Herr, dass ich sehen möge!

Wir betrachten also mit einander die drei Blicke eines Christenmenschen, und zwar

1. den fragenden Blick hinauf.

„Siehe, wir haben alles verlassen und sind Dir nachgefolgt; was wird uns dafür?“ – so fragt Simon Petrus in seinem und der übrigen Jünger Namen seinen Herrn und Meister. Die Frage klingt hart, sehr hart, das können wir nicht leugnen. Viele Ausleger auch der ehrwürdige August Hermann Francke, beschuldigen darum den Petrus den Hochmutes und der Lohnsucht. August Hermann Francke setzt hinzu: „Wenn ich der Herr Jesus gewesen wäre und Petrus hätte so gefragt, so hätte ich ihm einen Verweis darauf gegeben und gesagt: Ei, er müsse nicht fragen, was ihm darauf werden solle; ob ihm das nicht genug sei, dass er den Christum gefunden habe, von welchem Mose und die Propheten geschrieben? Oder, ob er so wichtige Sachen verlassen hätte, dass er schon das vorwerfen könnte und fragen, ob nicht schier der Lohn da wäre? oder, ob er nur ein Mietling oder Lohnknecht wäre, ob er es nur um deswillen hätte verlassen, dass er gleich etwas dafür haben wollte, etc. So hätte ich ihm vielleicht geantwortet.“ Nun, meine Lieben, antwortet

der Herr Jesus aber nicht so, sondern gibt dem Petrus und den übrigen Jüngern gar große und herrliche Verheißungen, ohne seine Frage zu tadeln. Man kann nicht sagen, dass der Herr in nachsichtiger Liebe dem Petrus eine Zurechtweisung erspart und gelinde mit ihm verfährt. Denn Jesus ist, wie wir schon öfter gesehen haben, nie so nachsichtig gegen seine Jünger, am allerwenigsten gegen den Petrus, dass er, wenn sie es verdienen, sie nicht getadelt und zurechtgewiesen hätte. Wenn er also hier keinen Tadel und keinen Vorwurf ausspricht, so hat er auch die Frage des Petrus in ihrer Berechtigung anerkannt und angenommen.

Als der Herr dem reichen Jüngling, der etwas Gutes tun wollte, um das ewige Leben zu ererben, gesagt hatte: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach,“ wurde der Jüngling, der viele Güter hatte, betrübt und ging von ihm. Christus aber sprach nun zu seinen Jüngern: „Wahrlich, ich sage euch: Ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen. Und weiter sage ich euch: Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn dass ein Reicher ins Reich Gottes komme.“ Da erschrakten die Jünger und fragten entsetzt: Wer kann denn selig werden? Dem Petrus aber fiel diese Frage ganz besonders schwer auf das Herz. Darum sagt er zu dem Herrn: Herr, Du hast von dem reichen Jüngling verlangt, dass er alles, was er hat, verkaufen und es den Armen geben und Dir nachfolgen soll; siehe, wir haben das getan, wir haben alles, was wir hatten, verlassen und sind Dir nachgefolgt, haben wir genug getan? Was wird mit uns? Was wird unser Los sein? Das ist die Frage, die Petrus seinem Herrn vorlegt, wenn sie weniger hart und derb übersetzt wird. Es ist die Ungewissheit über sein Heil und seine Seligkeit, die Ungewissheit über seine Würdigkeit und Unwürdigkeit zum Leben, die sich in dieser Frage ausspricht. Jesus sieht in das Herz Petri, aus welchem diese Frage herauskommt, und weil er weiß, was in dem Menschen ist, gibt er ihm so eine herrliche und tröstliche Verheißung und bekräftigt sie ihm durch sein: Wahrlich, ich sage euch – in huldreicher Liebe. Auf der andern Seite hat aber auch in Petri Zeugnis von sich und den übrigen Jüngern sich ein gut Stück Selbstvertrauen ausgesprochen. Darum unterlässt der Herr es auch nicht, seiner Verheißung die leise, aber ernste Mahnung hinzuzufügen: „Aber viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten sein.“ Simon Petrus hebt also in unserm Evangelium seine Augen fragend nach oben zu seinem Heilande und spricht: Was wird mit mir? was wird mein Los sein in alle Ewigkeit für das, was ich hier auf Erden getan, gearbeitet, gelitten und geduldet habe? Und solch ein fragender Blick nach oben steht einem Christenmenschen wohl an. Es klingt freilich widerlich, wenn manche Christen bei jedem guten Werke, das sie tun, und bei jedem Opfer, das sie bringen sollen, fragen: Was wird mir dafür? Solche Menschen verlassen eigentlich gar nichts, verleugnen sich nie und nimmer, sondern setzen ihr liebes Ich allezeit auf den Thron und lassen sich nur von ihrer unlauteren Selbstsucht und ihrem Eigennutze leiten und regieren. Es hat sogar eine Sittenlehre gegeben, welche den Grundsatz aussprach: Dein Tun und Lassen soll unter vielen Gelegenheiten, recht zu handeln, diejenige vorzüglich ergreifen, welche den größeren Nutzen stiftet oder den mindesten Schaden anrichtet. Es klingt dagegen sehr schön, wenn die Weltweisen sagen: Man muss die Tugend um ihrer selbst willen tun, man muss sie nicht aus Neigung, sondern aus Vernunft tun. Aber es klingt nur schön, denn in solchem Grundsatz ist keine Wahrheit und kein Leben, keine Liebe und keine Hoffnung.

Die Apostel des Herrn waren nicht solche große Geister, wie die Klugen dieser Welt. Sie sehen an die Belohnung, auf die sie im ewigen Leben hoffen durften. Paulus, der sich um dieser Hoffnung willen getrost verklagen und verfolgen ließ, sagt geradezu: „Hoffen

wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.“ Aller Friede Gottes in Christo und alle Freude im heiligen Geist sind ihm kein ausreichender Ersatz, kein genügender Lohn für allen Kampf und Streit, für alle Verleugnung seiner selbst und der Welt, für sein tägliches Sterben. Um einer bloß lebenslangen Seligkeit willen, die noch dazu durch Kreuz und Not fortwährend unterbrochen und getrübt wird, wäre es nicht der Mühe wert, sein Leben täglich und beständig in den Tod zu geben. Kommt nichts Ewiges dabei heraus, ist nicht die Gemeinschaft mit Christo im ewigen Leben, ist nicht die ewige Seligkeit dafür zu hoffen, so ist der Christ um das Diesseits und um des Jenseits gebracht, ein freudloser, trostloser und elender Mensch, ein Mensch ohne Lebenszweck und Lebensgenuss, ohne Heimat und ohne Erbe. Dann haben die Recht, welche sagen: „Lasset uns essen und trinken; denn morgen sind wir tot.“ Christus verlangt sehr viel von seinen Jüngern und Bekennern. Er verlangt, dass wir uns selbst verleugnen, dass wir unser Fleisch kreuzigen sollen samt den Lüsten und Begierden; er verlangt, dass wir alle unsere Güter, dass wir Vater und Mutter, Bruder Schwester, Sohn und Tochter um seinetwillen verlassen sollen; er verlangt, dass wir uns selbst, das eigene Leben, die eigene Seele hassen sollen; er verlangt stete Wachsamkeit, schwere Kämpfe, treue Geduld und unerschütterliche Beständigkeit. Es ist sehr natürlich, meine Geliebten, dass der Mensch nun auch fragt: Was wird mir dafür? um aus solcher Frage sich Kraft und Stärke, Geduld und Freudigkeit für allen Kampf und alle Anfechtung dieses Lebens zu holen.

So fragt Petrus hier in unserm Evangelio. So tut Moses, welcher ansah die Belohnung. So haben die frommen und heiligen Männer Gottes allesamt gefragt. Sie gingen durch allen Kampf und Streit, Kreuz und Trübsal dieser Erde hindurch, indem sie das Haupt fröhlich emporhoben und mit den Augen des Glaubens nach dem seligen Ziele, nach dem verheißenen Erbe hinschauten. Wer sie um deswillen tadeln will, mag erst vorher dieselben Taten tun in Erweisung des Geistes und der Kraft, die sie zur Ehre Gottes und zum Heile der Brüder getan haben. Der Herr tadelt solche Frage und solchen Sinn nicht. Er weist ausdrücklich auf den zukünftigen Lohn hin, wenn er spricht: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übels wider euch, so sie daran lügen; seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden.“ Er verheißt: „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichem, wie seine Werke sein werden.“ Mit solchen Worten und Verheißungen will er unsere Augen nach oben richten, ihm entgegen, dass wir in allem Kampf und Streit, in aller Mühe und Arbeit seines Lohnes und des seligen Zieles nie und nimmer vergessen sollen. Wir bitten ihn darum auch heute: Herr hilf, dass ich sehen möge! dass ich über alles Irdische und Vergängliche dieser Zeit hinwegsehen lerne auf das unvergängliche und unbefleckte und unverwelkliche Erbe, das behalten wird im Himmel, damit ich zu aller Zeit jubeln und jauchzen kann.

Mein Herze geht in Sprüngen
Und kann nicht traurig sein,
Ist voller Freud' und Singen,
Sieht lauter Sonnenschein.
Die Sonne, die mir lachet,
Ist mein Herr Jesus Christ,
Das, was mich singen machet,
Ist, was im Himmel ist.

Dazu bedarf es aber, dass mir auch haben

2. *einen fröhlichen Blick hinein,*

nämlich hinein in die gnädigen Verheißungen Gottes unsers Heilandes. Was gibt er hier dem Petrus und den übrigen Aposteln für eine herrliche Verheißung? Er sagt also: „Wahrlich, ich sage euch, dass ihr, die ihr mir seid nachgefolgt, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, ihr werdet auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels.“ Diese Verheißung ist zunächst schon teilweise in Erfüllung gegangen nach der Himmelfahrt des Herrn. Von dem Tage an, da der heilige Geist über die Zwölfe ausgegossen worden ist, ist ihnen das Regiment in der Kirche des Herrn in die Hand gegeben worden. Sie sind es, deren Wort und Lehre die Gemeinden gründet, sie sind es, deren Glaube und Bekenntnis der Grund der christlichen Kirche wird, sie sind es, deren Schriften und Zeugnisse noch heute die Kirche des Herrn lehren und leiten. Noch viel herrlicher aber wird diese Verheißung erfüllt werden in der Wiedergeburt, d. h. zu der Zeit, wo Himmel und Erde und alle Kreaturen gleichsam neu geboren, verändert und verklärt werden sollen, wenn der Herr und sein Reich sich in seiner Herrlichkeit offenbaren wird. Da sollen sie dann mit ihm erhöht werden zu seiner Herrlichkeit und neben seinem Stuhle sitzen und mit ihm herrschen über seine Heiligen und Seligen, über das Israel Gottes, in alle Ewigkeit. Das wird ein herrlicher und köstlicher Lohn sein für den Petrus und Jakobus und Johannes, dafür, dass sie ihre Schiffe und ihre Netze, für den Matthäus dafür, dass er seine Zollbude, für alle die übrigen Jünger, dass sie alles verlassen haben und ihrem Herrn und Meister nachgefolgt sind im Leben und im Sterben.

Diese Verheißung gilt aber nicht bloß den Aposteln, sondern auch allen Christen; welche an den Namen des Herrn Jesu glauben, seine Erscheinung lieb haben und in seinem Namen alles verlassen und ihm nachfolgen. Christus Jesus hat uns ja, wie St. Johannes schreibt, zu Königen und Priestern gemacht vor Gott seinem Vater, wir sind, wie St. Petrus sagt, das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums. Der Herr verheißt: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl.“ Und der Apostel Paulus schreibt an die Gemeinde zu Korinth: „Wisset ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden? Wisset ihr nicht, dass wir über die Engel richten werden?“ Das ist eine Seligkeit und eine Herrlichkeit, wie es der arme Mensch kaum fassen und begreifen kann. Darum kann man wohl Haus und Acker, Brüder und Schwestern, Vater und Mutter, Weib und Kind verlassen und daran geben, um an solcher Herrlichkeit Teil zu haben. Da wird uns dann statt unserer hinfälligen und vergänglichen Häuser das himmlische Jerusalem geschenkt, dessen Mauern von Jaspis dessen Tore von Perlen und dessen Gassen lauter Gold sind. Da empfangen wir statt unserer Äcker, die hier noch so viel Dornen und Disteln tragen, Anteil an dem Paradiese unsers Gottes; durch welches der Strom des lebendigen Wassers fließt, klar wie ein Kristall auf dessen beiden Seiten das Holz des Lebens steht, das da zwölferlei Früchte trägt. Da sehen wir dann statt der armen Menschen, die wir hier unten lieb hatten, die Heiligen und Seligen im Licht, den Herrn unsern Gott, und unsern lieben Heiland selber, den wir von Angesicht zu Angesicht sehen und uns dann freuen werden mit unaussprechlicher und herrlicher Freude.

Wahrlich, meine Lieben, ein fröhlicher Blick hinein in die Herrlichkeit und Seligkeit aller dieser Verheißungen gibt Mut und Kraft, Trost und Freude für allen Kampf und alle Mühe dieses Lebens, dieweil wir wissen, dass unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffen wird eine ewige, über alle Maßen wichtige Herrlichkeit. Ist dir aber die Erfüllung aller

dieser Verheißungen noch zu fern, dass du dich nicht recht darüber freuen kannst, nun so wisse, dass sie schon hier unten ihren fröhlichen und seligen Anfang nimmt. Bei dem Evangelisten Markus lautet der Ausspruch des Herrn also: „Wahrlich, ich sage euch: Es ist niemand, so er verlässt Haus oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Äcker, um meinetwillen und um des Evangelii willen; der nicht hundertfältig empfangt, jetzt in dieser Zeit, Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter, und Kinder und Äcker mit Verfolgungen, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.“ Ich darf wohl nicht erst sagen, meine Geliebten, dass diese Verheißung nicht wörtlich und buchstäblich auszulegen ist, als ob der Herr uns, wenn wir Haus oder Acker um seinetwillen verlassen, dafür hundert Häuser und hundert Äcker schenken wollte. Die Verheißung will nichts anders sagen, als das Eine: Was du um Christi willen verlässt und aufgibst, das ist nicht verloren, sondern wird dir schon hier auf Erden reichlich ersetzt und vergolten werden. Wir kommen bei unserm Heilande und durch unsern Heiland nie und nimmer zu Schaden, sondern erhalten über Verdienst und wider Erwarten reichen Ersatz aus der Fülle seiner Gnade. Er verlangt wohl, dass wir Häuser und Äcker, Geld und Gut, wenn es Not tut, um seinetwillen daran geben sollen. Aber, meine Lieben, fraget nur die Christen, die das getan haben, ob sie dadurch jemals zu Schaden gekommen sind. Der Herr ist mit seinem Segen ihnen allezeit nahe gewesen, so dass sie auf seine Frage: Habt ihr je Mangel gehabt? fröhlich antworten müssen: Herr, nie keinen! und bekennen dürfen:

So lang' ich ihn nur habe,
Fehlt mir's an keiner Gabe,
Der Reichtum seiner Fülle.
Gibt mir die Füll und Hülle.

Er verlangt wohl, dass wir auf manche Lust und manches Vergnügen dieser Erde um seinetwillen verzichten sollen. Die Kinder dieser Welt können es nicht begreifen, dass wir das mit Freuden tun und kein Verlangen nach ihren Freuden und Genüssen haben. Aber fraget nur die rechten Jünger des Herrn; fraget sie, ob sie nicht viel reichere und seligere Freuden genießen, dass man es nicht bloß einen hundertfältigen, sondern einen tausendfältigen Ersatz nennen kann. Sie werden es auch fröhlich bekennen und sprechen:

Ach, sagt mir nichts von Geld und Schätzen,
Von Pracht und Schönheit dieser Welt;
Es kann mich ja gar nichts ergötzen,
Was mir die Welt vor Augen stellt.
Ein jeder liebe, was er will,
Ich liebe Jesum, der mein Ziel.

Er ist alleine meine Freude,
Mein Gold, mein Schatz, mein schönstes Bild,
An dem ich meine Augen weide
Und finde, was mein Herze stillt.
Ein jeder liebe, was er will;
Ich liebe Jesum, der mein Ziel.

Der Herr verlangt, dass wir um seinetwillen auch unsere Lieben, Vater und Mutter, Weib und Kind, Bruder und Schwester verlassen sollen, wenn sie uns vom Reiche Gottes zurückhalten. Das tut dem Herzen gewiss wehe, sehr wehe. Aber fraget nur die rechten Jünger des Herrn, ob sie dabei zu Schaden gekommen sind. Sie werden fröhlich bekennen und sagen:

Wo ich ihn nur habe,
Ist mein Vaterlande,
Und es fällt mir jede Gabe
Wie ein Erbteil in die Hand;
Längst vermisste Brüder
Find' ich nun in seinen Jüngern wieder.

Summa: Es bleibt dabei, wir verlieren bei unserm Heilande und durch ihn nichts, gar nichts, und wenn wir alles um seinetwillen verlassen. Er gibt uns dafür den aller reichsten Ersatz schon hier in dieser Zeit, und endlich nach seiner Verheißung auch das ewige Leben. Da werden wir uns in alle Ewigkeit verwundern und ihn preisen, dass er für die wenigen und geringen Güter, die wir hier vielleicht um seinetwillen verlassen, für das Wenige, was wir hier getan, gekämpft, gelitten und geduldet haben, solcher großen und überschwänglichen Herrlichkeit teilhaftig geworden sind. Der Herr gebe, dass wir, mit fröhlichen Augen in diese Verheißungen allezeit hineinschauen mögen, so werden wir seine willigen und gehorsamen Nachfolger sein. Darum bitten wir ihn auch in diesem Sinne: Herr, hilf, dass ich sehen möge! Wenn aber unsere Augen rechter Art sind, so müssen wir auch

3. *einen demütigen Blick hinunter tun.*

Petrus bekennt von sich und den übrigen Jüngern: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind Dir nachgefolgt.“ Ja, sie haben viel verlassen, Haus und Hof, Vater und Mutter, Brüder und Schwestern, – viel, sehr viel, aber sie haben nicht alles verlassen. Dem Petrus fehlt noch das demütige Auge, das auch die Mängel und Gebrechen des Herzens nicht übersieht. Hätten die Jünger alles verlassen gehabt, wahrlich, sie hätten den Herrn bei seiner Gefangennehmung und in seinem Leiden nicht verlassen; hätte Petrus alles verlassen, wahrlich, er hätte seinen Herrn und Heiland nicht verleugnet. Wie steht es mit dir, liebes Herz? Kannst du sagen, dass du um deines Heilandes willen alles verlassen hast? Ach, wer unter uns dürfte und könnte das sagen? Darum geziemt es uns, die Augen demütig niederzuschlagen und zu sprechen: Gott sei mir Sünder gnädig!

Der Herr verlangt, dass wir alles, was wir verlassen und daran geben, um seines Namens willen, und nicht aus irgend einem andern Grunde, verlassen sollen. Da gilt es dann wieder, uns ernstlich zu prüfen und zu erforschen, ob es immer der Name des Herrn Jesu, sein Reich und seine Ehre gewesen ist, die uns dazu getrieben und bewegt haben, uns und das Unsrige zu verleugnen. Und wenn wir da ansehen und nachsehen, meine Geliebten, warum wir manchen Kampf gekämpft, manche Freude und manches Gut uns versagt, manches Opfer gebracht haben, – wir werden finden, dass es nicht immer unser Herr und Heiland gewesen ist, um dessentwillen wir es getan haben. Darum geziemt es uns die Augen demütig niederzuschlagen und zu sprechen: Gott sei uns Sündern gnädig!

Und endlich – wenn wir wirklich alles, ja alles verlassen und daran gegeben hätten, wenn wir wirklich alles um seines Namens willen verlassen hätten, wir dürfen doch unsere Augen nicht hoch aufheben, sondern müssen sie demütig zu Boden schlagen. Der Herr warnet uns ja, wie den Petrus, uns nicht selbst zu erheben, indem er spricht: „Viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten sein.“ Wer da meint, dass er alles getan hätte, wer sich selbst hoch stellt vor den Augen seines Gottes und der Erste sein will, der wird der Letzte sein und tief erniedrigt werden. Gottes Urteil ist anders als der Menschen Urteil. Denn die Menschen sehen, was vor Augen ist, Gott aber siehet das Herz an. Da wird mancher, der hier unten zu den Ersten im Reiche Gottes gezählt wurde, dort oben unter den Letzten seinen Platz finden, und mancher, den man hier unten zu den Letzten rechnete, dort oben hoch erhöht werden und einer der Ersten sein. Das muss uns tief beugen, meine Geliebten, dass wir nie und nimmer auf unser Verdienst pochen, sondern auf die Gnade und das Erbarmen unsers Gottes warten. Es ist ein Gnadenlohn, den wir oben am Stuhle seiner Herrlichkeit empfangen werden. Denn es bleibt auch im besten Fall so viel Untreue und so viel Sünde, dass nur seine große Gnade es zudecken kann. Und wenn etwas Gutes an uns ist, wenn wir hier unten etwas getan, gelitten, geduldet, ausgerichtet haben, so ist es nur seine Gnade, die uns das Wollen und Vollbringen gegeben hat, seine Gnade, die in uns mächtig geworden ist. Wie jener fromme Kirchenvater gesagt hat: Die Gnade wirkt die Gnade. Wer das weiß, wird auch allezeit demütige Augen behalten, die seines Gottes Gnade und seine Untreue nie und nimmer übersehen werden. Darum bitten wir auch in diesem Sinne: Herr, hilf, dass ich sehen möge!

Und so schenke uns denn unser barmherziger Heiland gläubige Augen, die voller Hoffnung nach oben sehen, fröhliche Augen, die voller Zuversicht in seine Verheißungen hineinsehen, und endlich demütige Augen, die nicht auf ihr Verdienst, sondern auf die Gnade ihres Gottes sehen lernen. Dann mag es gehen, wie es gehe,

Es gehe nur nach dessen Willen,
Bei dem so viel Erbarmen ist.
Er wolle selbst mein Herze stillen,
Damit es das nur nicht vergisst;
So stehet es in Lieb' und Leid
In, durch und auf Barmherzigkeit.

Amen

XIII.

Die leidende Liebe.

Herr Jesu Christ, Dein teures Blut
Ist meiner Seelen höchstes Gut;
Das stärkt, das labt, das macht allein
Mein Herz von allen Sünden rein.
Dein Blut, mein Schmuck, mein Ehrenkleid,
Dein Unschuld und Gerechtigkeit
Macht, dass ich kann vor Gott bestehn
Und zu der Himmelsfreud eingehn.

O Jesu Christe, Gottes Sohn,
Mein Trost, mein Heil, mein Gnadenthron,
Dein teures Blut, Dein Lebenssaft
Gibt mir stets neue Lebenskraft.
Herr Jesu, in der letzten Not,
Wenn mich schreckt Teufel, Höll und Tod,
So lass Du dies mein Labsal sein:
Dein Blut macht mich von Sünden rein. Amen.

Johannes 13,1 – 15

Vor dem Fest aber der Ostern, da Jesus erkannte, dass seine Zeit gekommen war, dass er aus dieser Welt ginge zum Vater; wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende. Und nach dem Abendessen, da schon der Teufel hatte dem Juda Simonis Ischarioth ins Herz gegeben, dass er ihn verriete, wusste Jesus, dass ihm der Vater hatte alles in seine Hände gegeben, und dass er von Gott gekommen war, und zu Gott ging: stand er vom Abendmahl auf, legte seine Kleider ab, und nahm einen Schutz, und umgürtete sich. Danach goss er Wasser in ein Becken, hob an den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, damit er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petro; und derselbige sprach zu ihm: Herr, solltest Du mir meine Füße waschen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was Ich tue, das weißest du jetzt nicht; du wirst's aber hernach erfahren. Da sprach Petrus zu ihm: Nimmermehr sollst Du mir die Füße waschen. Jesus antwortete ihm: Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil mit mir. Spricht zu ihm Simon Petrus: Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt! Spricht Jesus zu ihm: Wer gewaschen ist, der darf nicht denn die Füße waschen sondern er ist ganz rein. Und ihr seid rein; aber nicht alle. Denn er wusste seinen Verräter wohl: darum sprach er: Ihr seid nicht alle rein. Da er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider, und setzte sich wieder nieder, und sprach abermals zu ihnen: Wisset ihr, was ich euch getan habe? Ihr heißet mich Meister und Herr, und saget recht daran; denn ich bin's auch. So nun Ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollet ihr auch euch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, dass ihr tut, wie ich euch getan habe.

Geliebte in dem Herrn! „Wisset ihr, was ich euch getan habe?“ – diese Frage, welche der Herr in unserm Evangelio an seine Jünger richtet, legt er noch heute seiner Christenheit vor, allen, die auf seinen heiligen Namen getauft sind. Freilich diese Frage trifft gar oft auf taube Ohren und harte Herzen. Von vielen Christen gilt das Wort, welches Jesus dereinst am Kreuze gesprochen: Sie wissen nicht, was sie tun. Und das kommt einzig und allein daher, weil sie nicht wissen, was ihr Heiland für sie und an ihnen getan hat.

Wir stehen jetzt in der heiligen Passionszeit. Wir sollen in dieser Zeit ganz besonders unter dem Kreuz unsers Heilandes stehen und sein bitteres Leiden und Sterben betrachten. Über dem Kreuze des Herrn stehet jene Frage: Wisset ihr, was ich euch getan habe? Wir sehen den Heiland der armen Sünder, wie er dort im Garten Gethsemane zittert und zaget und betet: Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht mein, sondern Dein Wille geschehe! Wir sehen, wie er gefangen und vor den Hohenpriester geführt, verspeiet, verspottet und geschlagen wird. Wir sehen ihn vor dem Landpfleger Pontius Pilatus, wie er gezeißelt, geschmähet und zuletzt zum Tode verurteilt wird. Wir sehen, wie das heilige, unschuldige, unbefleckte Gotteslamm zur Schlachtbank geführt wird, wie unser Erlöser seinen letzten Schmerzensweg geht, das schwere Holz des Fluches und der Schande auf seinen heiligen Schultern. Wir sehen ihn dort auf Golgatha zwischen den beiden Missetätern am Kreuze hängen, wir hören, wie er von den Juden und Heiden verspottet wird, wir hören seinen Klageruf: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich, verlassen! – wir sehen ihn bluten und leiden, bis dass er sprechen kann: Es ist vollbracht! Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände! sein Haupt neiget und verscheidet. Und aus allen diesen schmerzlichen Geschichten heraus hören wir die Frage unsers gekreuzigten Heilandes: Wisset ihr, was ich euch getan habe?

Wer ihm auf diese Frage nicht die rechte Antwort geben kann, der geht bei dem Manne am Kreuze kalt und teilnahmslos, ohne Glauben und ohne Liebe, vorüber, hat keinen Segen von seinem Kreuzestod, keinen Anteil an dem Heil und der Seligkeit, die er uns durch sein Leiden und Sterben erworben und gewonnen hat. Wer auf diese Frage die rechte Antwort aus gläubigem Herzen geben kann, wird mit dankbaren Augen zu dem Kreuz auf Golgatha hinaufschauen und mit dankbarem Herzen die Gnade und das Heil seines Gottes erfahren in Zeit und in Ewigkeit. Darum fragen wir uns heute, meine Geliebten:

Wie werden wir das Leiden und Sterben unsers Herrn und Heilandes, auf die rechte Weise betrachten und begehen?

1. Wenn wir daraus seine Liebe erkennen,
2. wenn wir dieser Liebe still halten, und
3. wenn wir uns einander gleiche Liebe erweisen.

Der Herr aber segne sein heiliges Wort an uns zur rechten Feier seiner Leiden, zu unserm Heil und Frieden, und zu seines Namens Preis und Ehre! Amen.

Wie werden wir das Leiden und Sterben unsers Herrn und Heilandes auf die rechte Weise betrachten und begehen? Die erste Antwort darauf lautet:

1. Wenn wir daraus seine Liebe erkennen.

Jesus erkannte, dass seine Zeit und Stunde gekommen war. Er sahe seinen Kampf und alle seine Leiden vorher, durch die hindurch er zum Heil der armen Sünder aus dieser Welt zum Vater gehen sollte. Seine Seele war voll davon, und er gedachte aller der Worte, die von ihm und seinem Leiden geweissagt waren und sich nun erfüllen sollten. Diese Gedanken hätten ihn wohl dahin bringen können, dass er an nichts anders mehr dachte, als an den schweren und schmerzlichen Ausgang, der ihm jetzt bevorstand. Aber nein, wie er sich vom Anfange seines Erdenlebens selbst entäußert und selbst erniedriget; wie er in seinem ganzen Leben nur an die Ehre seines Vaters und an das Heil seiner armen Brüder gedacht, so auch nun an seinem Ende. Die schweren und tiefen Ströme seiner Leiden, die heranbrausen, löschen das Feuer seiner heiligen und barmherzigen Liebe nicht aus. „Wie er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende.“ Also erzählt uns der Jünger, der an seiner Brust gelegen und von allen Menschenkindern am tiefsten in sein Herz und in seine Liebe hineingeschaut hat.

Jesus lässt das Osterlamm zurichten, um es mit seinen Jüngern zum letzten Male zu essen. Er tritt in den Saal, wo das Mahl bereitet ist; er setzt sich mit seinen Jüngern zum Mahl nieder. Der Wirt des Hauses ist nicht da; kein Diener ist zugegen, der den Gästen den Liebesdienst tut; ihnen, wie üblich, die Füße zu waschen. So musste es Einer von den Jüngern tun; aber welcher von ihnen? Der Evangelist Lukas erzählt uns, dass sich eben unter ihnen ein Zank erhoben hätte, welcher unter ihnen für den Größten sollte gehalten werden. Bei solchen Gedanken und mit solchen Ansprüchen wäre wohl keiner unter ihnen willig und bereit gewesen, einen Dienst zu verrichten, der sonst nur den Sklaven zustand. Seinem Herrn und Meister hätte wohl jeder unter ihnen gern die Füße gewaschen, aber gewiss nicht seinen Mitjüngern, über die er sich in seinem Herzen erhob. Da steht Jesus auf. Er wusste, wie der Evangelist erzählt, dass ihm der Vater alles hatte in seine Hände gegeben, und dass er von Gott gekommen war und zu Gott ging. Er wusste, dass er der Sohn, der eingeborene Sohn des lebendigen Gottes war, dass er alle Gewalt im Himmel und auf Erden hatte, und dass er, wie er aus dem Schoße des Vaters gekommen war, nun wieder zu ihm ging, um sich zu seiner Rechten zu setzen über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft, und alles, was genannt werden mag nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen Welt. Er wusste das – und dennoch: Er legte seine Kleider ab und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Danach goss er Wasser in ein Becken, hob an den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz; damit er umgürtet war. Wie das Johannes so ausführlich, so schlicht und einfach, und doch so langsam feierlich erzählt! Man sieht, er hat recht aufgemerkt auf diese Offenbarung seiner demütigen, hingebenden und selbstverleugnenden Liebe. Und wer möchte nicht mit dankbarer und ehrfurchtsvoller Verwunderung diesem Bilde zuschauen! Er, dem der Vater alles in die Hände gegeben hatte, er wäscht mit diesen seinen Händen die Füße seiner Jünger. Der Sohn Gottes, der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens; kniet vor armen Fischern und Zöllnern, vor armen Sündern, wäscht ihnen die Füße und trocknet sie mit dem Schurz ab, damit er sich umgürtet hat. Er kniet sogar vor dem Judas Ischarioth nieder, dem der Teufel schon in das Herz gegeben hat, dass er ihn verriete, und wäscht seinem Verräter die Füße.

Was er damals seinen Jüngern getan hat, meine Geliebten, das hat er auch uns und allen armen Sündern getan. Wie er damals von seinem Stuhl aufgestanden ist, seine Kleider abgelegt, sich mit dem Schurz umgürtet und den Jüngern die Füße gewaschen hat: so ist er auch von dem Throne seiner Herrlichkeit aufgestanden, hat die Kleider seiner

göttlichen Herrlichkeit abgelegt, hat sich mit dem Schurz der Armut und der Niedrigkeit umgürtet, um uns die Füße zu waschen. Er ist Mensch geworden, ist gekreuzigt und gestorben, um uns mit seinem heiligen und teuren Blute rein zu waschen von allen Sünden und von aller Ungerechtigkeit. Und wie er damals wieder seine Kleider genommen und sich wieder nieder gesetzt hat: so hat er auch, nachdem er die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst gemacht hat, sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe. Das ist es ja, was uns die ganze heilige Passionszeit verkündigt, das ist ja das liebe, teure, köstliche Evangelium, das uns immer und immer wieder gepredigt wird. Und nun fragt dich der Herr, wie damals seine Jünger: Wisset ihr, was ich euch getan habe? O dass du es wüsstest, liebes Herz, dass du es recht tief und recht klar wüsstest, dass du dich in recht fröhlichem Glauben daran halten möchtest im Leben und im Sterben. Da würdest du seine Liebe erkennen und würdest nicht bloß in dieser Passionszeit, sondern in deinem ganzen Leben an seinem Kreuze knien und ihm danken:

Jesu, meines Lebens Leben,
Jesu, meines Todes Tod,
Der Du Dich für mich gegeben
In die tiefste Seelennot,
In das äußerste Verderben,
Nur, dass ich nicht möchte sterben:
Tausend, tausendmal sei Dir,
Liebster Jesu, Dank dafür.

Ja, ich danke Dir von Herzen,
Jesu, für gesamte Not,
Für die Wunden, für die Schmerzen,
Für den herben, bittern Tod,
Für Dein Zittern, für Dein Zagen,
Für Dein tausendfaches Plagen,
Für Dein Ach und tiefe Pein
Will ich ewig dankbar sein.

Aber, was er einmal getan hat, meine, Lieben, tut Jesus alle Tage an uns wieder. So oft wir das heilige Vaterunser beten und zu ihm im Glauben sprechen: Vergib uns unsere Schuld; sooft wir ihm beichten und unsere Sünde bekennen: so oft, wäscht er uns unsere Füße wieder, indem er uns unsere Sünde vergibt und uns reiniget von aller unserer Untugend. Das tut er alles in der Kraft desselben hohenpriesterlichen Amtes, nach welchem er sich selbst für uns geopfert hat. Und wie muss er sich noch heute erniedrigen in seiner Liebe und Barmherzigkeit! Wie viel Schmutz und Unreinigkeit kleben uns an, wie schwere Sünde befleckt uns, davon er uns immer wieder auf's Neue rein waschen muss! Wenn du das weißt, liebes Herz, dass dein Jesus für dich gestorben und sein Blut für dich am Stamm des Kreuzes vergossen hat, dich zu reinigen von allen deinen Sünden; wenn du das weißt, dass er täglich dir alle deine Sünden vergibt und dich reiniget von aller deiner Untugend, dann weißt du, was Jesus dir getan hat, dann wirst du seine Liebe auch erkennen und sein Leiden und Sterben auf die rechte Weise betrachten und begehen. Das werden wir aber auch,

2. wenn wir dieser seiner Liebe still halten.

Der Herr hat wahrscheinlich seinen Liebesdienst schon bei einigen Jüngern verrichtet, als er zu Simon Petrus kommt. Die Andern haben es vielleicht beschämt, aber doch still zugegeben, was Jesus an ihnen tut. Petrus aber weigert sich und spricht: Herr, solltest Du mir meine Füße waschen? Wir wollen nicht leugnen, meine Geliebten, dass uns diese Frage des Petrus anfänglich wohl gefallen mag. Es klingt so demütig und so bescheiden, es klingt so nach wahrer Frömmigkeit und Liebe zu dem Herrn. Und wir meinen vielleicht, dass wir ebenso gesprochen hätten. Aber es war doch ein Ungehorsam, den Petrus dem Willen seines Herrn und Meisters gegenüber geltend machte; es war doch Eigenwille, der aus ihm redete. Er wollte auch ein Wort dabei mitsprechen und dem Herrn nicht mit verbundenen Augen gehorsam sein. Demut aber ist nicht Ungehorsam, Demut ist auch nicht Eigenwille. Petrus weiß eben noch nichts von dem Versöhnungstode seines Herrn und Heilandes, von dem Blut das uns rein macht von allen unsern Sünden. Darum sein Ungehorsam und seine Weigerung. Jesus weist ihn sanft und milde zurecht. Er spricht zu ihm: „Was sich tue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren.“ Füge dich nur in meinen Willen und in meine Ordnung, wenn du es im Augenblick auch nicht erkennst, du wirst es schon erkennen und verstehen lernen. Diese Worte, mit denen der Herr seinen Jünger auf die tiefere Bedeutung des Fußwaschens hinweist, hätten den Petrus stutzig machen sollen. Aber er ist nicht der Mann dazu; sich auf das „hernach erfahren“ verweisen zu lassen. Darum bleibt er eigenwillig und ungehorsam und spricht: „Nimmermehr“ oder, wie es wörtlich heißt: „In Ewigkeit nicht sollst Du mir die Füße waschen.“ Er setzt also dem „hernach“ seines Meisters sein hartnäckiges „Nicht in alle Ewigkeit“ entgegen? Da muss Jesus ernster mit ihm reden, und spricht darum zu ihm: „Werde' ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil mit mir.“ Nun erschrickt Petrus. Kein Teil mit seinem Heilande? Nein, nein, daran hat er nicht gedacht, das will er nicht. Wohin sollte er auch gehen, wenn er mit Jesu kein Teil mehr hätte? Da bricht er los mit allem Ungestüm seiner Liebe zu dem Herrn: „Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt.“ Nun will er wieder mehr tun, als der Herr von ihm verlangt, will ihm wieder vorschreiben, was er an ihm tun soll. Der Herr muss ihn zum dritten Male, wenn auch ganz mild, zurechtweisen und spricht zu ihm: „Wer gewaschen ist, der darf nicht, denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein. Und ihr seid rein.“ Er will damit dem Petrus sagen: Du bist durch den Glauben an mich rein geworden von allen deinen Sünden, gleichwie Einer, der seinen ganzen Leib rein gewaschen hat. Wie aber dem, der mit bloßen Füßen wandelt, immer wieder Staub und Unreinigkeit sich an die Füße setzen, dass er sie waschen und reinigen muss: so ist es die Sünde, die du täglich tust, die dir immer wieder anklebt, und von der ich dich immer wieder rein waschen muss. Nun versteht Petrus, was sein Herr und Meister ihm tun will und lässt es gern und dankbar geschehen.

Es kommt darauf an, meine Lieben, seiner Liebe still zu halten, wenn er uns rein waschen will von allen unsern Sünden. Aber wie viele wollen das nicht zulassen und ihm nicht stille halten! Sie wehren dem Herrn, der diesen Liebesdienst an ihnen tun will. Ihre Worte damit sie sich entschuldigen, klingen auch manchmal so, als ob sie aus rechter Herzensdemut und Frömmigkeit hervorgingen. Sie wollen es nicht glauben, dass der Gott der Liebe ein so unversöhnlicher, blutdürstiger Gott ist, wie sie sagen, der nur durch das blutige Opfer am Kreuze versöhnt werden könnte. Es klingt so, als ob ihnen die Ehre Gottes am Herzen läge. Sie stellen auch Jesum hoch, sehr hoch, und es klingt so, als ob sie sich tief vor ihm beugen und diesen Dienst um deswillen nicht von ihm annehmen wollten. Aber, meine Geliebten, im Grunde ist es doch nur Ungehorsam und Eigenwille,

dass sie den Ratschluss Gottes zu ihrer Seligkeit verachten und der Liebe ihres Herrn und Heilandes nicht stille halten.

Wohl uns, meine Brüder und Schwestern, wenn sein Wort: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil mit mir“ uns wie dem Petrus durch Mark und Bein gegangen ist, dass wir nicht anders können, als ihm stille halten! Er hat uns schon einmal in der heiligen Taufe rein gewaschen von allen unsern Sünden. Die Taufe aber allein tut es nicht. Sie sind alle getauft – und doch spricht der Herr zu den Christen, wie damals zu den Jüngern: Ihr seid rein, aber nicht alle. Es gibt auch noch heute Judasseelen in der Kirche des Herrn. Der Glaube ist es, der uns gerecht und rein macht von allen unsern Sünden, und denen, die an den Herrn Jesum von ganzem Herzen glauben, gilt das Wort des Apostels: Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unsers Gottes. Nun aber erfahren wir und bekennen es auch, dass wir täglich und reichlich viel sündigen und uns immer wieder aufs Neue beflecken und verunreinigen. Da gilt dann das Wort Jesu: „Wer gewaschen ist, der darf nicht, denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein.“ Die Taufe braucht nicht mehr an uns wiederholt zu werden, ihre Kraft und Wirkung dauert durch das ganze Leben hindurch; aber es tut Not, sich täglich von seinem Heilande immer wieder die Füße waschen zu lassen.

Das ist die tägliche Heiligung, die der Rechtfertigung notwendig folgen muss. An unsere Füße legt sich immer wieder der Erdenstaub und Erdschmutz an. So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir und selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend. Jesus kommt des Morgens und des Abends, in seinem heiligen Wort, in der Beichte und im Sakrament des Abendmahl, immer wieder zu uns, um uns die Füße zu waschen und uns zu reinigen von unserer Ungerechtigkeit. Wenn er so kommt, wenn er uns sagt, was er will, wenn er uns unsere Unreinigkeit zeigt, seine Liebe uns anbietet und sein Werk an unserm Herzen anhebt, dann gilt es, ihm still zu halten und ihn zu bitten: Wasche mich wohl von meiner Missetat, und reinige mich von meiner Sünde, denn ich erkenne meine Missetat, und meine Sünde ist immer vor mir.

Das ist es, meine Lieben, was der Herr am Kreuze von uns verlangt, dass wir seiner Liebe still halten und sein Blut als den offenen Born wider alle unsere Ungerechtigkeit erkennen und annehmen sollen. Dahin müssen wir täglich gehen, um uns durch ihn rein machen zu lassen von aller unserer Sünde. Dahin müssen wir aber ganz besonders in dieser heiligen Passionszeit täglich gehen, und unsere Sünde immer wieder aufdecken, ihm immer wieder still halten und uns immer wieder von ihm reinigen lassen. Dann werden wir sein Leiden und Sterben recht betrachten und begehen. Wie jener fromme Gottesmann singt:

Kommt und seht des Heilands Scheideszenen,
Wie sein Herz voll Inbrunst wallt!
Seht ihn an! der Liebe tiefes Sehnen
Hüllt den Herrn in Knechtsgestalt.
Ihn, den ehrfurchtsvoll die Himmel grüßen,
Beugt die Liebe zu der Jünger Füßen.
Sinkt mit tief gerührtem Sinn,
Sinkt vor seiner Liebe hin!

Ja, er liebt die Seinen bis ans Ende,
Wüsste sie gern alle rein,
Streckt zu ihnen aus die heiligen Hände,
Reinigt sie, sein Volk zu sein.
Herr und Meister, Du, an den ich glaube,
Wasch' auch mich von jedem Erdenstaube,
Und, an Lieb und Demut reich,
Mach mein Herz dem Deinen gleich.

Da gilt es, mit jener frommen Kurfürstin von Brandenburg zu bitten:

Wasch' mich durch Deinen Todesschweiß
Und durch Dein bittres Leiden,
Und lass mich sauber sein und weiß
In Deiner Unschuld Seiden.
Von wegen Deiner Kreuzeslast,
Erquick, was Du zermalmet hast,
Mit Deines Trostes Freuden.

Wenn wir so beten und bitten, werden wir das Leiden und Sterben unsers Heilandes auf die rechte Weise betrachten und begehen. Es ist aber auch noch notwendig

3. *dass wir uns einander gleiche Liebe erweisen.*

Jesus setzt sich, nachdem er seinen Jüngern die Füße gewaschen hat, und spricht zu ihnen: „Wisset ihr, was ich euch getan habe? Ihr heißt mich Meister und Herr, und sagt recht daran, denn ich bin es auch. So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, dass ihr tut, wie ich euch getan habe.“ Der Herr verlangt also, dass wir uns unter einander gleiche Liebe erweisen sollen. Ist es nun wörtlich zu verstehen, dass wir uns unter einander die Füße waschen sollen? Der Papst in Rom und der österreichische Kaiser waschen am grünen Donnerstage jedes Jahres zwölf armen Greisen die Füße. Der fromme Graf Zinzendorf hat das Fußwaschen auch in der Brüdergemeinde, wenn auch nicht allgemein und als unerlässlichen Gebrauch, doch als sinnbildliche Handlung eingeführt. Wir werden sagen, wenn es nötig ist, so sollen und dürfen wir unsere Hände dazu nicht zu fein halten, wenn der, dem der Vater alles in seine Hände gegeben hatte, sie nicht zu fein dazu gehalten hat. Und Paulus verlangt ausdrücklich von einer rechten Witwe, dass sie der Heiligen Füße gewaschen hat.

Aber es kommt hier nicht auf das Was, sondern auf das Wie an. Man kann den Brüdern die Füße waschen und doch dabei dem Vorbilde und Beispiele seines Heilandes nicht folgen. Der Herr verlangt von seinen Jüngern, dass sie einander in selbstverleugnender und demütiger Liebe dienen, gleich wie er ihnen gedient hat. Und diese Liebe, diese selbstverleugnende, dienstfertige und demütige Liebe beweise ich nicht bloß, wenn ich dem Bruder die Füße wasche, sondern auch, wenn ich ihm die Hand fülle, oder das Auge trockene. Und der Christ, der in barmherziger Liebe den Armen und Kranken, den Taurigen und Betrübten dient und hilft, tut in Wahrheit nach dem Vorbilde seines Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Weiter aber, wenn wir auf den tiefen Sinn achten, den der Herr der Fußwaschung untergelegt hat, sollen wir auch in aller Liebe bemüht sein, die Brüder von ihrer Ungerechtigkeit zu reinigen und sie von ihren Sünden zu befreien. Das tun viele Christen auch sehr gern; kaum, dass sie mit einem ihrer Brüder oder mit einer ihrer Schwestern in Christo zusammenkommen, so fangen sie alsbald an, ihnen ihre Sünde und ihre Ungerechtigkeit aufzudecken, und meinen hernach, eine Liebespflicht erfüllt zu haben. Aber, meine Lieben, wir dürfen nicht vergessen die Art und Weise, in welcher es geschehen soll. Es ist sehr leicht, es mit hochfahrendem und hochmütigem Sinne zu tun, wird dann aber auch nie heilen und bessern, sondern nur verwunden und verletzen. Es ist für einen Christen viel leichter, sich demütig schelten zu lassen, als selber zu schelten; es ist viel leichter, einen Tadel und Verweis demütig hinzunehmen, als in aller Sanftmut und Demut zu erteilen. Ja, es ist sehr schwer, die Brüder in demütiger und selbstverleugnender Liebe um ihre Sünde zu strafen. Man muss auch erst in gewissem Sinne seine Kleider ablegen und den Schurz umtun. Man soll dem Bruder nicht den Kopf, sondern die Füße waschen, – und wer darin Herr und Meister sich zu sein dünkt, wird am allerwenigsten dem Vorbilde seines Herrn und Meisters gleichen. Wo es gilt, deinem Nächsten sein Unrecht und seine Sünde zu zeigen, und ihn davon zu reinigen, muss er immer dieselbe barmherzige, demütige und selbstverleugnende Liebe spüren, welche die Jünger in den Augen ihres Herrn und Meisters gelesen und an seiner Hand gefühlt haben. In solcher Liebe sollen wir einander unsere Sünde zeigen und aufdecken und für einander bitten und beten. Das sollen besonders Ehegatten, einer an dem andern, Freunde, einer an dem andern, tun, – die, welche Gott auf einander angewiesen hat. Das soll aber ganz besonders in dieser heiligen Passionszeit geschehen, und gehört mit dazu, wenn wir das Leiden und Sterben unsers Heilandes auf die rechte Weise betrachten und begehen.

Der Herr gebe uns die rechten Herzen, Augen und Hände zu solchem Liebeswerke. Solche Herzen, die an Jesu Herzen Ruhe gefunden haben. Solche Augen, die ihre eigene Sünde nicht übersehen, und mit demütigem Glauben zu dem Kreuze auf Golgatha hinaufschauen. Solche Hände, die an ihre Brust haben schlagen lernen und das Kreuz Christi mit aller Zuversicht umfassen. Wenn wir solche Herzen, Augen und Hände haben, so werden wir auch dem Nächsten dieselbe barmherzige, selbstverleugnende, hilfreiche und seelenerrettende Liebe beweisen, wie Christus sie uns bewiesen hat, und werden beten:

Lass mich an andern üben,
Was Du an mir getan,
Und meinen Nächsten lieben,
Gern dienen jedermann,
Ohn' Eigennutz und Heuchelschein,
Und, wie Du mir erwiesen,
Aus reiner Lieb' allein.

Amen

XIV.

Von der Nachfolge Jesu Christi.

Ich folge Dir im Glauben,
Und, dass mir dieses Gut
Kein Teufel möge rauben,
So gib nur freien Mut,
Dadurch ich sieghaft kämpfe
Und alle Feinde dämpfte
Die mir zuwider sind.

Ich folge Dir im Leide,
In Trübsal, Angst und Schmach;
Es folgt doch lauter Freude
Mir auf dem Fuße nach;
Ja, die wirst Du mir geben;
Ist's nicht in diesem Leben,
So wird's in jenem sein. Amen.

Johannes 13,33 – 38

Lieben Kindlein, ich bin noch eine kleine Weile bei euch. Ihr werdet mich suchen; und wie ich zu den Juden sagte, wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen. Und ich sage euch nun: Ein neu Gebot gebe ich euch, dass ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf dass auch ihr einander lieb habet. Dabei wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habet. Spricht Simon Petrus zu ihm: Herr, wo gehest Du hin? Jesus antwortete ihm: Da ich hingehe, kannst du mir dies Mal nicht folgen; aber du wirst mir hernachmals folgen. Petrus spricht zu ihm: Herr, warum kann ich Dir dies Mal nicht folgen? Ich will mein Leben für Dich lassen! Jesus antwortete ihm: Solltest du dein Leben für mich lassen? Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal habest verleugnet.

Geliebte in dem Herrn! Wenn ein Freund; ein lieber Freund von uns scheidet, sei es, dass er in die Ferne zieht, oder, dass er durch den Tod von unserer Seite hinweggerissen wird, so bricht unter dem Schmerze der Trennung unsere Liebe in ihm um so stärker; und inniger hervor. Wir fühlen mit größerer Kraft und in reicherm Maße, was wir an ihm verlieren, und den Dank den wir ihm für alle seine Liebe schuldig sind; wir suchen mit allem Fleiße, zu erforschen, was wir ihm noch zu Liebe tun können, um ihm dadurch unsere Freundschaft und unsere Dankbarkeit zu beweisen.

Jesu Leiden und Sterben war auch so ein Abschied, den er mit seinen Jüngern machte. Was Wunder, dass seine und ihre Liebe in diesen Stunden des Scheidens am stärksten und innigsten hervorbrach! Wie einst Thomas, da der Herr seiner Meinung nach in den Tod ging, zu den übrigen Jüngern sprach: „Lasst uns mitgehen, dass wir mit ihm

sterben;" so versicherte nun Petrus seinem Herrn und Meister: „Herr, ich bin bereit, mit Dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen;" so spricht er hier in unserm heutigen Schriftwort: „Ich will mein Leben für Dich lassen.“ Also muss auch in dieser heiligen Passionszeit unter dem Kreuze des Herrn unsere Liebe zu ihm um so stärker und inniger hervorbrechen. Es ist ja auch, als wenn der Herr durch Leiden und Sterben von uns genommen würde und hinwegginge; sein Bild, sein Marterbild muss uns alle Tage schöner vorkommen; unsere Dankbarkeit gegen ihn und unsere Liebe zu ihm muss ganz besonders in dieser Zeit inniger und stärker entzündet werden. Wir sinnen und sorgen, was wir dem besten und treuesten Freunde unserer Seele wohl zu Liebe tun können, um ihm seine Leiden und Schmerzen zu vergelten, die er für uns getragen hat. Meine Geliebten, wir brauchen nicht lange zu sinnen und zu sorgen. Der Herr selber sagt uns, was wir tun sollen, wenn er spricht: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Das ist der Ruf, den Jesus vom Kreuz hernieder an seine Christenheit richtet; und von seinen Jüngern schallt es zu seinem Kreuze hinauf:

Mein Kreuz und meine Plagen,
Solln auch sein Schmach und Spott,
Hilf mir geduldig tragen.
Gib, o mein Herr und Gott,
Dass ich verleugne diese Welt
Und folge dem Exempel,
Das Du mir vorgestellt.

Wir sind freudig bereit, auch unser Kreuz auf uns zu nehmen und dem Herrn demütig und geduldig nachzufolgen.

Von dieser Nachfolge Jesu Christi

handelt unser heutiges Schriftwort, und zwar zeigt es uns

1. die eigenwillige Nachfolge und
2. die Gott wohlgefällige Nachfolge.

Das wollen wir mit einander betrachten. Der Herr aber segne sein heiliges Wort an unsern Herzen uns zum Heil und Frieden und zu seines heiligen Namens Preis und Ehre! Amen.

Unser heutiges Textwort zeigt uns: Die Nachfolge Jesu Christi, und zwar:

1. die eigenwillige Nachfolge.

Es ist wieder Simon Petrus, den wir hier eigensinnig und eigenwillig sehen. Er sitzt noch mit seinem Herrn und Meister und den übrigen Jüngern zu Tische, und hat schon wieder vergessen, wie der Herr ihn vor wenigen Stunden seines Eigensinns und Eigenwillens wegen hat ernst und scharf strafen müssen: Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil mit mir. – Jesus sagt zu seinen Jüngern, indem er sie auf seinen

Abschied hinweisen will: „Liebe Kindlein, ich bin noch eine kleine Weile bei euch. Ihr werdet mich suchen; und, wie ich zu den Juden sagte, wo ich hingehe, da könntet ihr nicht hinkommen.“ Simon Petrus fühlt, was der Herr damit sagen und auf welchen Schmerz er hinweisen will; aber er wünscht, dass Jesus sich deutlicher darüber erklären möge. Darum spricht er zu ihm: Herr, wo gehst Du hin? Jesus antwortete ihm: „Da ich hingehe, kannst du mir diesmal nicht folgen; aber du wirst mir hernachmals folgen.“ Der Herr sagt ausdrücklich: Du kannst mir diesmal nicht folgen, und tröstet auch wiederum seinen Jünger mit der Versicherung: „Du wirst mir hernachmals folgen.“ Petrus hätte nun diesem Worte und dieser Versicherung seines Heilandes gegenüber demütig schweigen sollen. Aber er bleibt eigensinnig und eigenwillig und fragt darum Jesum: „Herr, warum kann ich Dir diesmal nicht folgen? Ich will mein Leben für Dich lassen.“ Da muss ihn der Herr mit allem Ernste warnen und beschämen, damit er sich nicht selbst überhebe, und spricht darum zu ihm: „Solltest du dein Leben für mich lassen? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Der Hahn wird nicht krähen bis du mich dreimal habest verleugnet.“

Simon Petrus hatte noch nicht den Beruf, seinem Heilande in den Kreuzestod zu folgen. Er sollte noch erst sein Apostel sein und in seiner Kirche ihm dienen. Er vergaß aber das Amt, das der Herr ihm gegeben, und die köstlichen Verheißungen, die er ihm zugesichert hatte. Er wollte es mit einem Male wegwerfen, um dem augenblicklichen, unüberlegten Eifer und Drange seiner Liebe zu folgen. Das sollte er aber nicht; das durfte er nicht; denn Christus hatte gesagt: Du kannst mir diesmal nicht folgen.

Simons Petrus hatte auch noch nicht die Kraft, seinem Heilande in den Kreuzestod zu folgen. Er hatte noch nicht einmal die Kraft, ihn vor wenigen Menschen, vor armen Knechten und Mägden zu bekennen.

Der Herr wusste, dass er ihn in wenigen Stunden dreimal verleugnen würde, und sagt ihm dies hier auch voraus. Wo sollte da wohl die Kraft herkommen, Jesu in den Kreuzestod nachzufolgen? Erst musste Petri Eigensinn und Eigenwille gründlich gebrochen, erst mussten seine guten Gedanken von sich selber gründlich zu Schanden gemacht sein. Erst musste er seine Schuld und seine Schwachheit ganz klar erkannt, bitterlich beweint und in göttlicher Traurigkeit und herzlicher Zuversicht sich zu dem Heilande der armen Sünder belehrt haben. Christus musste für Petrus sterben, ehe Petrus für Christum sterben konnte. Erst musste der Tod seines Herrn und Heilandes und seine siegreiche Auferstehung, und sein heiliger Geist das neue Leben in Petro anfangen und vollenden, ehe er seinem Herrn auch im Kreuzestode nachfolgen konnte. Dann aber sollte es geschehen. Nach seiner Auferstehung wiederholt er ihm am Ufer des galiläischen Meeres jene Verheißung mit den Worten: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Da du jünger warest, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürtet und führen, wo du nicht hin willst.“ Und Simon Petrus hält sich nun in demütigem und geduldigem Glauben an diese Verheißung. Er schreibt in seinem zweiten Briefe, da die Zeit seines Abschiedes nahe ist: „Ich weiß, dass ich meine Hütte bald ablegen muss, wie mir denn auch unser Herr Jesus Christus eröffnet hat.“ Aber hier in unserer Geschichte will er eigensinnig und eigenwillig ohne Beruf; und selbst ohne Kraft seinem Herrn und Meister in den Tod nachfolgen. Und das ist die Warnung, die uns hier an das Herz gelegt wird, dass wir nicht gleichermaßen uns eine eigenwillige Nachfolge im Dienste des Gekreuzigten suchen.

Man findet solche eigenwillige Nachfolge gar nicht selten in der christlichen Kirche. Ich will mich darauf beschränken, einige Beispiele davon anzuführen. Ein Mann, Namens Simon, baute sich im 6-ten Jahrhundert auf einem Berge bei Antiochien eine Säule, die er

allmählich bis zu 50 Fuß erhob und wohnte auf dieser Säule Jahr aus, Jahr ein, Tag und Nacht, ohne alles Obdach, 30 Jahre; und starb auch darauf. In einem Korbe, den er an einem Seile herabließ, empfing er seine Nahrung, die ihm das Volk, das ihn als einen Heiligen verehrte, von allen Seiten brachte. Die Karthäuser Mönche lebten in der Einsamkeit unter ewigem Stillschweigen, indem sie ihren Körper noch außerdem auf alle Weise kasteieten. Die Geißelbrüder zogen im 14. Jahrhundert bei Tage und Nacht, bis auf den Gürtel entblößt, mit verhüllten Häuptern unter Bußgesängen umher und geißelten sich auf's Blut. Ja, ein Verein unter ihnen setzte sogar die Bluttaufe der Geißel an die Stelle der kirchlichen Sakramente. Jener Stifter des Franziskanerordens warf alle seine Habe dahin, um Buße predigend durch die Welt zu gehen, und erbettelte sich des Lebens Nahrung und Notdurft, indem er jedes Eigentum verachtete. Es ist hier nicht der Ort und die Zeit, um alle die Wege nur zu nennen und aufzuzählen, auf welchen hier und da in den verschiedenen Jahrhunderten der Kirche einzelne Christen und ganze Gemeinschaften dem Herrn nachzufolgen versucht haben. Wer kann alle die Einsamkeit und die Entbehrungen, alle die Mühsale und Gefahren, alle die Selbstquälereien und Selbstpeinigungen nennen und erzählen, wozu solche Versuche, dem Herrn nachzufolgen, hier und da, dann und wann geführt haben? Ich wage nicht, irgend Einen dieser Schar zu richten, oder seinen Glauben an den Herrn Jesum zu bezweifeln. Aber das Eine dürfen und müssen wir sagen, meine Geliebten, es waren meisten eigensinnige und eigenwillige Wege, die man sich erwählte, um dem Herrn in Kreuz und Leiden nachzufolgen.

Auch heute noch meinen es viele auf eigenen Wegen und durch allerhand Mittel zu erreichen. Es gibt viele, die, sobald sie zum Glauben an den Herrn erweckt worden sind, fast augenblicklich ihren bisherigen Beruf verlassen zu müssen glauben, um, wie sie sagen, im Weinberge des Herrn zu arbeiten. Sie wollen durchaus Missionare oder Prediger, wenigstens Lehrer und Arbeiter im Dienst der inneren Mission werden. Es gibt viele, die dem Herrn ihre Nachfolge dadurch zu beweisen meinen, dass sie fasten und ihren Leib kasteien, dass sie in ihrer Kleidung, in Essen und Trinken, und dergleichen, etwas Besonderes sein und vorstellen wollen. Es gibt viele, die da meinen, dass die Nachfolge des Herrn nur in der allerstrengsten Enthaltbarkeit von jeder Freude und jedem Genusse bestehe, und die sich um deswillen auch die allerunschuldigsten Freuden und Genüsse versagen. Ja, es gibt sogar einige unglückliche Schwärmer, die sich selbst martern und quälen, um auf diese Weise ihrem Heilande nachzufolgen, und wir lesen öfters Beispiele davon in den Zeitungen, wobei die Kinder dieser Welt natürlich niemals versäumen, mit Fingern auf solche Verirrungen hinzuweisen und vor dem Glauben an Christum zu warnen. Die menschliche Natur ist, wie wir es nicht bloß bei dem Simons Petrus sehen, nun einmal von der Art, dass sie der göttlichen Gnade immer vorlaufen will. Dadurch kommt sie freilich dahin, eigene Wege zu suchen und ganz gehörig anzulaufen. Um es kurz und bündig zu sagen: Ich rechne zu jenen eigenwilligen Nachfolgern des Herrn alle die Christen, welche ohne göttlichen Beruf und neben dem Worte Gottes sich eigene Wege und Stege suchen, auf denen sie ihrem Herrn und Heilande zu dienen und nachzufolgen meinen. Der Herr möge uns alle vor solcher eigenwilligen Nachfolge bewahren, uns aber immer geschickter machen zur

2. *Gott wohlgefälligen Nachfolge Jesu Christi.*

Und das ist das Zweite, was wir mit einander betrachten wollen. Man lernt den falschen Weg am allerbesten unterscheiden und erkennen, wenn man den richtigen Weg

weiß und kennet. Und Gott sei Dank, der Herr lässt uns darüber nicht in Ungewissheit, wenn wir nur aufrichtig und demütig nach seinem Wort und Willen fragen.

Warum spricht der Herr zu den Jüngern: Wo ich hingebe, da könnet ihr nicht hinkommen? Die Antwort darauf ist leicht, meine Geliebten. Wir wissen, dass die Jünger des Herrn mit Ausnahme des Einen, des verlorenen Kindes, der an seinen Ort gegangen ist, zuletzt alle dahin gegangen, und dahin gekommen sind, wohin ihr Herr und Meister ihnen vorangegangen war, um ihnen die Stätte zu bereiten. Er hatte ja für sie gebetet: „Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die Du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast.“ Und wenn wir auch nur wenig von dem Leben und Ende der Apostel wissen, das Eine wissen wir, dass die Mauer des himmlischen Jerusalems zwölf Gründe hat und in denselbigen die Namen der zwölf Apostel des Lammes. Was ihnen der Herr also sagt, gilt nur für die Zeit, darinnen er es ihnen sagt. Sie hatten damals noch nicht den Beruf, ihrem Heilande in den Tod nachzufolgen. Darum spricht der Herr selbst zu den Kriegsknechten, die ihn gefangen nehmen: Suchet ihr mich, so lasset diese gehen. Sie sollen noch erst in alle Welt gehen und das Evangelium predigen aller Kreatur und alles das ausrichten, was ihnen der Herr bis jetzt befohlen hatte und vor seiner Himmelfahrt noch befehlen wollte. Das war ihr Beruf, und darinnen sollten sie bis an das Ende beharren, so lange es ihm gefiel. Das war die Nachfolge, die er von ihnen forderte und erwartete. Das ist auch deine Aufgabe, liebes Herz. Um deinem Herrn und Heilande nachzufolgen, hast du es nicht nötig, deinen Beruf zu verlassen. Du magst ein Amt oder einen Beruf haben, welcher es auch sei, mag er hoch oder niedrig sein, mag er dich auf die Kanzel oder auf den Lehrstuhl stellen, mag er dich in den Kaufladen oder an die Werkstatt, oder an den Schreibtisch führen, – du kannst in jedem Berufe ein Jünger und Nachfolger deines Herrn und Heilandes sein. Jeder Beruf hat seine besondere Aufgabe, jeder hat auch seine besondere Versuchung, jeder darum auch sein besonderes Maß und Gericht, danach er gemessen und gerichtet wird. Denn je mehr dir gegeben ist, desto mehr wird man bei dir suchen, und je mehr dir vertrauet ist, desto mehr wird man von dir fordern. Meine also nicht, dass du, wie Petrus hier will, deinen Beruf wegwerfen musst, um deinem Heilande nachzufolgen. Dein Stand und Beruf ist der Weg auf den dich dein Gott gestellt hat; auf demselben gehe und bleibe so lange, bis er dir ganz klar und ausdrücklich zeigt, dass er dich einen andern Weg führen will. In jedem Stande und Berufe gilt es, dem Herrn Jesu zu dienen und sich als seinen Jünger und Nachfolger zu erweisen und die Tugenden dessen durch Wort und Wandel zu verkündigen, der uns von der Finsternis berufen hat zu seinem wunderbaren Lichte. Wenn du in deinem Stande und Berufe treu bist und treu bleibst und das Werk ausrichtest, das dir dein Gott gegeben und anvertraut hat, so bist du wahrlich ein Nachfolger deines Herrn und Heilandes. Darum schrieb Dr. Martin Luther mit eigener Hand in seiner Stube an die Wand hinter dem Ofen mit Kreide die Worte, welche Luk. 16,10 geschrieben stehen: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Größten treu; wer im Geringsten untreu ist, der ist auch im Größten untreu.“ Darum sagte er einmal: „Es scheineth wohl nicht; dass es große, treffliche Werke sind, wenn ein Knecht auf den Acker reitet, in die Mühle fährt, ein Mägdlein spinnet und näheth, eine Dienstmagd im Hause kocht, spült, kehrt, Kinder umträgt, wäscht, badet. Aber wir wissen, dass Gott solche Werke gebeut und haben will, und er macht durch sein Wort heilige Werke daraus.“ Und ein andermal sagt er: „Gott recht dienen heißet, dass ein jeder in seinem Berufe bleibe, es sei, so geringe es wolle, und höre erstlich auf Gottes Wort in den Kirchen, danach auf die Obrigkeit, Herrschaft, oder der Eltern Wort; und demselbigen folge. Das heißet Gott recht gedienet.“

Dazu muss dann kommen, was der Herr hier zu seinen Jüngern sagt: Ihr werdet mich suchen. In seinem Berufe treu dienen und arbeiten, und dabei mit allem Ernst und Fleiß seinen Heiland suchen, das ist die rechte Nachfolge Christi, der bis zum Tode gehorsam gewesen ist und allezeit die Ehre seines Vaters gesucht hat. Suche deinen Jesus in der Schrift, die von ihm zeuget; suche ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele mit Tränen der Buße, mit herzinnigem Glauben und im anhaltenden Gebete; suche ihn mit allem Fleiß auch in den Gottesdiensten, wo er sich in seinem Wort und Evangelio und mit seinem heiligen Geist finden lassen will. Er gibt ja die Verheißung: So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen. Je mehr du Jesum suchen wirst, desto treuer wirst du in deinem Berufe sein und nicht nach besonderen Wegen, ihm nachzufolgen, begehren. Je mehr du ihn suchen wirst, desto mehr wirst du auch in aller Demut und Geduld es seinem Willen überlassen, wie und wann du ihm nachfolgen sollst.

Selig der Christ, der so treu und einfältig seines Weges dahingeht, in seinem Berufe treu und still arbeitet und dabei seinen Herrn und Heiland von ganzem Herzen sucht. Er ist auf dem rechten und richtigen Wege, Jesu nachzufolgen. Nun aber ist noch ein Stück, ein sehr wichtiges und notwendiges Stück, welches ihm übrig bleibt, das ist die Bruderliebe. Der Herr sagt zu seinen Jüngern: „Wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen“ – und führt gleich also fort: „Und ich sage euch nun: Ein neu Gebot gebe ich euch, dass ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe; auf dass auch ihr einander lieb habet. Dabei wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.“ Aus diesen Worten sehen wir, meine Lieben, worin der Herr ganz besonders die rechte Nachfolge stellt, nämlich in die Bruderliebe. Die Bruderliebe ist gewissermaßen ein Ersatz für Jesu Nähe und den Umgang mit ihm. Denn durch die Liebe wohnt er ungesehen mit seinem heiligen Geiste unter uns, darum ermahnt er die Jünger in seinen Abschiedsworten so oft und so eindringlich zur herzlichen Bruderliebe. Er nennt die Bruderliebe hier ein neues Gebot. Und doch ist es ein altes Gebot, heißt es doch schon im Gesetze Mosis: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst; denn ich bin der Herr.“ Der Herr beruft sich zu anderer Zeit auch auf dieses alte Gebot, wenn er sagt: „Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben,“ oder wenn er dem reichen Jünglinge auf seine Frage nach den Geboten vorhält: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst,“ oder wenn er dem Schriftgelehrten auf seine Frage nach dem vornehmsten Gebot im Gesetze antwortet: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zwei Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten.“ Jesus nennt das Gebot hier ein neues Gebot, weil nun seinen Jüngern ein neues Vorbild und eine neue Kraft für dieses Gebot gegeben werden soll. Jesu Liebe bis zum Kreuze ist von nun an das Vorbild der rechten Bruderliebe, darum sagt der Herr: Liebet euch unter einander, wie ich euch geliebet habe. Die Liebe zu dem Gekreuzigten ist von nun ab die Kraft und Triebfeder der rechten Bruderliebe, wenn sie anders eine Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben sein soll. So ist also das Gebot der Bruderliebe ein neues und ein altes Gebot, wie es auch der Apostel Johannes nennt, wenn er schreibt: „Ich schreibe euch nicht ein neues Gebot, sondern das alte Gebot, das ihr habt von Anfang gehabt. Das alte Gebot ist das Wort, das ihr von Anfang gehöret habt.“

Dieses Gebot der Bruderliebe also ist es, darauf uns der Herr verweist, wenn wir seine rechten Jünger und Nachfolger sein wollen: Die ersten Christen übten es mit aller Kraft und in allem Eifer. Die Heiden pflegten erstaunt auszurufen: Sehet, wie die Christen

einander lieben und bereit sind, für einander zu sterben. Ein Heide sagt von ihnen: Sie lieben sich, ehe sie sich noch kennen; und ein anderer Heide spottet: Ihr Gesetzgeber hat sie beredet, dass sie alle Brüder seien. Darum prüfe dich, liebes Herz; je mehr Bruderliebe in dir, je mehr Christentum und treue Nachfolge deines Herrn und Heilandes. Je mehr du deinen Heiland suchst, desto mehr wirst du die Brüder lieben. Da hast du eine große und schwere Aufgabe, so dass du nicht erst nach besonderen Mühen und Gefahren und Entbehrungen suchen darfst, nur deinem Heilande nachzufolgen. Es ist nicht leicht, die Bruderliebe zu üben, von der St. Paulus schreibt: „Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht. Sie stellet sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden. Sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit. Sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles.“ Es ist das sehr schwer. Und diese Aufgabe wird uns erschwert durch die Sünde der Brüder, die oft so eigensinnig, frech, hochmütig, lügnerisch, schadenfroh, ungerecht und widerspenstig sind. Sie wird aber auch erschwert durch die eigene Sünde, die uns immer noch anklebt, durch unsern Eigennutz und unsere Eigensucht, durch unsern Hochmut, Zorn, Ungeduld und dergleichen, so dass wir viel kämpfen und ringen, viel wachen und beten müssen, wenn wir dies Gebot unsers Herrn nach seinem heiligen Willen und Vorbilde erfüllen wollen.

Wir haben genug und übergenug an der dreifachen Aufgabe, in unserem Berufe treu zu sein, Jesum zu suchen und die Brüder zu lieben. Wir wollen keine anderen Wege uns suchen, sondern mit allem Ernste danach trachten, auf diesem Wege beständig in seiner Nachfolge zu bleiben. Vielleicht gibt uns der Herr die Gnade, dass mir ihm auch einmal im Tode folgen und für ihn sterben können, wie er diese Gnade dem Petrus verheißen und gegeben hat. Das ist eine große Gnade! Und doch hat sie Johannes nicht erfahren, der an der Brust des Herrn gelegen hat. Wenn wir also nicht für ihn sterben dürfen, so ist das nicht unser Beruf; wenn wir nur mit ihm sterben: Das ist die Hauptsache: mit ihm leben und mit ihm sterben! Und das helfe uns der treue Heiland um seines bitteren Leidens und Sterbens willen.

Amen

XV.

Das Menschenherz und das Jesuserz.

O Du getreue Jesusliebe,
Mein Heil und Teil, mein Schatz und Schutz!
Erhalt mich nur in solchem Triebe,
So biet ich allen Feinden Trutz,
So sterb ich endlich unbetrübt:
Mein Trost ist, dass mich Jesus liebt. Amen.

Matthäus 26,31 – 35

Da sprach Jesus zu ihnen: In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir. Denn es steht geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schaffe der Herde werden sich zerstreuen. Wenn ich aber auferstehe, will ich vor euch hingeben in Galiläam. Petrus aber antwortete und sprach zu ihm: Wenn sie auch alle sich an Dir ärgern, so will ich doch mich nimmermehr ärgern. Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: In dieser Nacht, ehe der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verleugnen. Petrus sprach zu ihm: Und wenn ich mit Dir sterben müsste, so will ich Dich nicht verleugnen. Desgleichen sagten alle Jünger.

Geliebte in dem Herrn! Es gibt wohl kaum ein schöneres Wort, das von unserm Herrn und Heilande gesagt werden kann, als das, welches die Pharisäer und Schriftgelehrten in unserm heutigen Sonntagsevangelio von ihm sagen: Dieser nimmt die Sünder an. Und wie stellt er sich selbst in diesem Evangelio als den holdselig süßen Freund der Sünder dar! Ja, er ist der gute, treue Hirte, der die verlorenen Schafe gesucht hat, der den Thron seiner Herrlichkeit verlassen hat und auf Erde umhergegangen ist, um sie zu suchen und zu seiner Herde zurückzubringen. Er ist der gute treue Hirte der noch heute mit seinem Wort und Sakrament die armen Sünder suchet, um sie herumzuholen von dem Wege des Verderbens und sie zu erleuchten mit dem Lichte der Lebendigen. Er ist der barmherzige Hohepriester, der die bekehrten Sünder nicht schilt und straft, sondern sie seine Freundlichkeit und seine Gnade seinen Trost und seinen Frieden reichlich schmecken lässt und sich mit seinen heiligen Engeln über ihre Buße und Bekehrung freuet.

Das alles bezeugt uns der Herr in unserm heutigen Evangelio. Eins aber ist es, was uns ganz besonders in diesem Evangelio ergreifen und bewegen muss. Das ist die Fürsorge des Herrn um eine einzige Seele, die barmherzige Liebe und Treue, die er auch dem Einzelnen erweist. Wie der Hirte, der die hundert Schafe hat, es alsbald bemerkt, wenn sich eines von seiner Herde entfernt; wie das Weib, welches zehn Groschen hat, alsbald bemerkt, wenn sie einen von ihnen verloren hat, so auch unser Herr und Heiland. Er sieht auf jeden einzelnen seiner Christenmenschen, die er sich so teuer erworben und

erkauft hat. Keiner kann sich seinen Blicken, keiner kann sich seiner Liebe, keiner kann sich seiner treuen Fürsorge entziehen. Er siehet jedem Einzelnen nach, er merket auf alle seine Wege, er gehet ihm nach, er sucht und ruft ihn, ob er ihn doch nicht finden und zu seiner Herde zurückbringen könne.

Und wie viel Mühe macht ihm oft eine einzige Seele, bis dass sie wirklich gerettet ist! Wie viel Unglaube und Kleinglaube, wie viel Herzenshärte, wie viel Selbstgerechtigkeit und Verblendung, wie viel Hochmut und Übermut, wie viel Bosheit und Blindheit muss der treue Herr in jedem einzelnen Herzen bekämpfen und überwinden, bis dass er sich mit seinen Engeln über den geretteten Sünder freuen kann! Ein jeder unter uns, wenn er sonst ehrlich und aufrichtig ist, wird das wissen und bekennen. Wir müssen alle mit jenem frommen Sänger ausrufen:

Groß ist seine Huld und nicht zu fassen,
Dass er mit so sünd'ger Art,
Als wir sind, so nah sich eingelassen;
Wahrlich, wie sein Herz so zart
Mit uns armen Sündern umgegangen,
Dahin werden keine Worte langen,
Durch sein Bitten und sein Flehn
Ist uns Sündern wohl gescheh'n.

Das sehen wir aber auch so recht deutlich aus der Geschichte des Apostels Petrus. Darum hat gerade diese Geschichte soviel Belehrendes und Beschämendes, aber auch so viel Erweckliches und Tröstliches für uns. Auch der Abschnitt; den wir heute mit einander betrachten wollen. Er zeigt uns:

Wie Jesus mit uns umgeht,

und wir tun dabei einen Blick

1. ins das Menschenherz,
2. in das Jesuserz.

Der Herr aber segne auch diese Stunde der heiligen Andacht an uns allen, uns zum Heil und zu seines heiligen Namens Ehre. Amen.

Wir betrachten also: Wie Jesus mit uns umgeht, und tun dabei einen Blick

1. in das Menschenherz.

Der gottselige Scriver nennt das Menschenherz: „Eine vergiftete Quelle, einen verfluchten Acker voller Unkraut, ein Nest voller böser Lüste und schändlicher Begierden, eine Mördergrube, ein Hurenhaus, Diebeswinkel, Götzentempel, Lügenkram und Werkstatt aller Bosheit.“ Das sind sehr starke Ausdrücke, die gewiss manchen unter euch zu stark und vielleicht übertrieben scheinen. Man weiß ja, dass die unbekehrten Christen sich auf ihr gutes Herz sehr viel einbilden, und dass es sogar gebräuchlich ist, manchen, der voller

Sünden und Torheit ist, mit den Worten zu entschuldigen: „Aber – er hat ein gutes Herz. Die heilige Schrift weiß freilich davon nichts, meine Geliebten, sie stimmt viel eher mit dem gottseligen Scriver zusammen. Es heißt dort, dass das Dichten und Trachten des Menschenherzens nur böse ist von Jugend auf. Der Prediger Salomo sagt: „Das Herz der Menschen ist voll Arges, und Torheit ist in ihren Herzen, dieweil sie leben.“ Der Prophet Jeremias spricht: „Es ist das Herz ein trotziges und verzagtes Ding, wer kann es ergründen?“ Und unser Herr und Heiland, der da wohl wusste, was in dem Menschenherzen war, sagte: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung.“ Der gottselige Scriver wird also mit seinem Worte wohl Recht haben. Und jene alte Negerin Sara auf Jamaika wird wohl Recht haben, die, als sie gefragt wurde, was sie betete, antwortete: „Ich bete: Mein Heiland, gib mir Deine Augen und Dein Angesicht, denn meins ist nicht gut. Gib mir Deine Hände und Füße, denn meine sind nicht gut. Gib mir Deine Haut, denn meine Haut ist nicht gut. Ja gib mir Dein Herz, denn meins taugt nicht; und mache mich ganz und gar zu einer neuen Kreatur.“ Das sehen wir auch so recht klar und deutlich aus unserer heutigen Geschichte. Es ist zwar im Grunde dasselbe Ereignis, das uns der Apostel Johannes erzählt, und das wir schon mit einander hier betrachtet haben. Nach der Erzählung des Johannes fragt Simon Petrus den Heiland: Herr, wo gehst Du hin? Jesus antwortet: Da ich hingehe, kannst du mir diesmal nicht folgen, aber du wirst mir hernachmals folgen. Da fragt Petrus noch einmal: Herr; warum kann ich Dir diesmal nicht folgen? und versichert: Ich will mein Leben für Dich lassen. Da antwortete ihm Jesus: Solltest du dein Leben für mich lassen? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal habest verleugnet. Beide Evangelisten ergänzen sich gegenseitig in der Erzählung dieser Geschichte. Und grade, was und wie Matthäus uns von dieser Geschichte erzählt, lässt uns einen tiefen Blick in das arme Menschenherz und in das Jesuserz tun, das mit den armen Sündern so freundlich umgeht.

Petrus hat schon einmal vor seinem Herrn und Meister auf den Knien gelegen mit dem aufrichtigen und demütigen Bekenntnis: Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch. Petrus ist schon um seiner Schwachheit und seines Eigensinnes willen manchmal von dem Herrn gestraft worden. Als er dort auf den Wogen des Meeres vor dem starken Winde erschrak und schrie: Herr, hilf mir! da sprach der Herr zu ihm: O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du? Als er dem Herrn abraten wollte, den Kreuzesweg zu gehen, musste er das scharfe Wort hören: Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist. Als er dem Herrn wehren wollte, ihm die Füße zu waschen, und bei seiner Weigerung eigensinnig beharrte, drohte ihm Jesus: Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil mit mir. Und wenn wir den Bericht des Johannes über unsere Geschichte dazu nehmen, so hatte Jesus auf die Frage des Petrus: Herr, wo gehst Du hin? ihm schon ganz klar und entschieden geantwortet: Da ich hingehe, kannst du mir diesmal nicht folgen; aber du wirst mir hernachmals folgen. Man sollte meinen, dass der Apostel diese Erfahrungen und diese Erlebnisse nicht vergessen, sondern sie in seinem Herzen behalten und zur Stärkung seines Glaubens benutzt hätte! Er konnte nicht vergessen, dass er ein armer Sünder war, wenn er an jenen Augenblick dachte, wie er mit dem Bekenntnis seiner Sünden vor seinem Heilande auf den Knien gelegen hatte. Er musste daran denken, wie schwach und kleingläubig er war, wenn er sich an jenes Wort des Herrn erinnerte: Du Kleingläubiger, warum zweifeltest du? Er musste wissen, dass jeder Widerstand und jedes Widerstreben gegen das Wort, und die Wege seines Gottes töricht und vergeblich sei, wenn er an jenes Ereignis bei Cäsarea Philippi und an die Fußwaschung gedachte, die kaum vollzogen war. Und dennoch, meine Geliebten, unsere Erzählung zeigt uns, wie Petrus das alles vergaß und seinem Heilande

neue Sorge und neue Mühen macht. Ja, wahrhaftig, das Menschenherz ist ein trotziges und verzagtes Ding; wer kann es ergründen?

Jesus hat den Simon Petrus so eben gewarnt, wie uns der Evangelist Lukas erzählt: „Simon, Simon, siehe, der Satanas hat euer begehret, dass er Euch möge sichten, wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.“ Er hat ihn mit ernstesten Worten darauf hingewiesen, wie jetzt die schwere Stunde des Kampfes und der Anfechtung für alle Jünger, auch für ihn, gekommen sei. Er hat ihm die barmherzige Zusage gegeben, dass er als der rechte Hohepriester ihn auf betendem Herzen trage, damit sein Glaube nicht aufhöre. Nun wendet sich der Herr zu allen seinen Jüngern und zeigt ihnen, was das für eine Stunde des Kampfes und der Anfechtung sein wird, die ihnen bevorsteht. Er sagt: „In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir. Denn es steht geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Herde werden sich zerstreuen. Wenn ich aber auferstehe, will ich vor euch hingehen in Galiläa.“

Wie nehmen die Jünger diese treue Warnung und die gnädige Verheißung ihres Herrn und Meisters auf? Sie schweigen. Wir wissen nicht, was in ihrem Herzen vorgegangen ist. Aus ihrem nachherigen Verhalten können wir freilich schließen, dass ihnen dies Wort nicht gefallen hat und dass sie vielleicht auch in ihrem Herzen daran zweifelten. Einer aber ist es, der dem Worte seines Herrn und Meisters gegenüber nicht stillschweigen kann, Einer ist es, der seinen Zweifel und seinen Widerspruch dagegen kund machen muss. Und dieser Eine ist Simon Petrus. Er überhört, was der Herr von sich und seinem Leiden voraussagt, dass er der gute und treue Hirte geschlagen werden soll. Er überhört, was der Herr von seiner Auferstehung und von seinem Hingange nach Galiläa voraussagt. Eins ist es, was sein Herz bewegt und ihn zum Widerspruche antreibt; dass Jesus gesagt hat: In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir, d. h. werdet ihr alle an mir Anstoß nehmen, werdet in eurem Glauben an mich wankend, werdet mich verlassen, wie die Schafe der Herde sich zerstreuen, wenn ihnen der Hirte genommen ist. Das kann Petrus nicht glauben oder nicht zugeben. Darum antwortet er keck und kühn: Wenn sie auch alle sich an Dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern. Der Herr antwortet nun dem Simon Petrus ganz besonders und mit noch größerem Ernste, als zuvor: „Wahrlich ich sage dir: In dieser Nacht, ehe der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verleugnen.“ Petrus aber bleibt der Warnung und der Mahnung seines Herrn unzugänglich und versichert noch einmal mit verwegendem Sinn: „Und wenn ich mit Dir sterben müsste, so will ich Dich nicht verleugnen.“ Und dasselbe sagen nun auch die übrigen Jünger, die durch das Wort des Petrus zu gleichem Unglauben und zu gleicher Vermessenheit ermuntert worden sind.

Es nicht zu leugnen, dass aus den Worten des Apostels die Liebe zu seinem Heilande klar und deutlich spricht. Er liebt seinen Herrn und Meister, dem er es ja selbst bekannt hat: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, dass Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. In dieser seiner Liebe kann er es nicht glauben, dass er diesen seinen Heiland verlassen und verleugnen könnte. Wir wollen dem Petrus auch durchaus nicht die Willigkeit und Freudigkeit absprechen, für seinen geliebten Herrn alles zu leiden und zu dulden. Wir meinen, es ist sein rechter Ernst, wenn er bei dem Evangelisten Lukas spricht: „Herr, ich bin bereit, mit Dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.“ Aber dennoch ist sein Verhalten voll schwerer Sünde gegen den Herrn und voll großer Gefahren für das eigene Herz.

Wir wollen davon nicht einmal reden, dass er die Verheißung des Herrn von seiner Auferstehung überhörte und nicht beachtete. Obwohl es kein Zeichen eines demütigen

Herzens ist, die Verheißungen seines Gottes, die uns zum Trost und zur Stärkung gegeben sind, zu übersehen und zu überhören, und sich dadurch den festesten Grund und Boden für die Stunde der Anfechtung selbst hinwegzunehmen.

➤ Aber es war eine schwere Sünde, dass Petrus die treue Mahnung und Warnung seines Herrn und Heilandes verachtete, anstatt im Gehorsam gegen dieses Wort sein Herz zu prüfen und zu erforschen. Es war eine schwere Sünde, dass Petrus, dem der Herr erst kurz vorher gesagt hatte: Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nichts aufhöre, nun seine Kraft, so gewaltig überschätzte, als wenn bei ihm an keine Untreue und Verleugnung zu denken wäre.

➤ Es war eine schwere Sünde, dass Petrus sich über seine Brüder in seinem Herzen erhob, da er sprach: Wenn sie auch alle sich an Dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern. Es war eine schwere Sünde; dass Petrus dem Worte Gottes, dem: „Es stehet geschrieben,“ dass er dem „Wahrlich, ich sage dir,“ dem Worte seines Heilandes hartnäckig und ungläubig widersprach.

➤ Es war endlich eine schwere Sünde, dass Petrus auch die übrigen Jünger zu gleicher Vermessenheit, zu gleichem Selbstvertrauen und Unglauben verführte. Diese Worte und dies Benehmen des Apostels, davon wir hier lesen, trugen nicht allein die Schuld zu seinem eigenen, schweren Fall, sondern auch zu dem Fall der Brüder, die, durch ihn verführt, das Wachen und Beten vergaßen, und darum in der Stunde der Anfechtung den Herrn wirklich verließen und sich zerstreuten.

O meine Geliebten, wir tun hier einen tiefen Blick in das arme Menschenherz. O, dass wir auch in unser eigenes Herz blicken lernten, wo der böse Funken still und verborgen ruht, und nur eines leisen Hauches bedarf, um in furchtbarer und verderblicher Flamme emporzulodern. Wie oft übersehen und überhören wir die treuen und gnädigen Verheißungen unsers Gottes, anstatt sie im Herzen zu sammeln und zu bewahren, um für den Fall der Not Kraft, Trost und Stärke daraus schöpfen zu können! Wie so oft verachten wir die treuen Mahnungen unsers Gottes und Heilandes, die zu unserm Herzen herankommen! Wir schlagen sie in den Wind und gehen sorglos und leichtsinnig auf dem Wege des Irrtums und der Sünde dahin! Wie so oft überschätzen wir unsere Kraft, bauen besonders in Stunden heiliger Begeisterung auf die Willigkeit des Geistes, berechnen aber, nicht die Schwachheit des Fleisches, die wir doch so oft schon zu unserm Schaden und zu unserer Schande erfahren haben! Wie so oft stellen wir uns in unsern Gedanken über unsere Brüder, indem wir ihnen jede Sünde zutrauen, uns selbst aber dagegen für viel fester und treuer ansehen! Wie so oft widersprechen wir dem Worte unsers Gottes, indem wir seiner Wahrheit nicht glauben, wenigstens in Bezug auf uns nicht glauben, und darum seine Lehre und seine Mahnung verachten! Wie so oft verführen wir durch unsern Leichtsinn und unser Selbstvertrauen auch die Brüder zu gleicher Sünde! O, dass wir nur in unser eigenes Herz blicken lernten! Wir würden erkennen, dass wir in allen diesen Dingen dem Petrus gleichen und unserm Heilande schon viel Not und Mühe gemacht haben. Ein solcher Blick in das eigene Herz wird uns tief demütigen, meine Geliebten. Wir werden unsere vielen Schwächen und Gebrechen, unsere Torheit und Verkehrtheit erkennen und einsehen. Wir werden sie beklagen und beweinen – aber wir werden nicht verzagen. Nein, nicht verzagen! Denn wir sollen ja nicht bloß auf uns sehen, sondern auf den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, auf den, der das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen und den glimmende Docht nicht auslöschen will. Das lehrt uns auch unsere Geschichte, denn sie lässt uns auch einen Blick tun

2. in das Jesuserz.

Meine Lieben, was haben wir für einen gütigen und freundlichen Heiland! Es ist gewisslich wahr, was der fromme Sänger bezeugt:

Über seine Feinde weinen,
Jedermann mit Hilf' erscheinen,
Sich der Blinden, Lahmen, Armen
Mehr als väterlich erbarmen,
Der Betrübten Klagen hören,
Sich in andrer Dienst verzehren,
Sterben voll der reinsten Triebe:
Das sind Proben wahrer Liebe.

Die Betrübten zu erquicken,
Zu den Kleinen Dich zu bücken,
Die Unwissenden zu lehren,
Die Verführten zu bekehren,
Sünder, die sich selbst verstocken,
Täglich liebeich zu Dir locken,
War, mit Schwächung Deiner Kräfte,
Dein gewöhnliches Geschäfte.

So hat er sich gegen den Petrus und die übrigen Jünger erwiesen, so erweist er sich auch heute noch gegen die armen Sünder.

Er sagt den Jüngern voraus: „Ja dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir. Denn es stehet geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Herde werden sich zerstreuen.“ Er will sie dadurch aufmerksam machen auf die Stunde der Anfechtung und Versuchung, die ihnen bevorsteht, damit sie bei Zeiten wachen und beten sollen, um in seiner Kraft zu siegen und zu überwinden. Er will sie stärken zu diesem Kampfe, indem er sie auf das Wort Gottes verweist. Es ist der Ratschluss Gottes, dass der Hirte geschlagen werden soll. Das sollen die Jünger wissen, damit sie nicht erschrecken und verzagen. Er tröstet sie auch, indem er die Verheißung hinzufügt: „Wenn ich aber auferstehe, will ich vor euch hingehen in Galiläa.“ Mit diesen Worten weist er sie auf den herrlichen Ausgang seiner Leiden hin. Der Kampf wird nicht lange dauern, bald, sehr bald kommt der fröhliche und herrliche Sieg. Noch ehe die Jünger, die mit ihm zum Osterfeste von Galiläa nach Jerusalem gegangen waren, nach Hause zurückkehren, will er schon auferstehen und vor ihnen hingehen in ihre Heimat. Wahrlich, meine Geliebten, an ihrem Herrn und Heilande hat es nicht gelegen, dass die Jünger in der Stunde der Anfechtung ihn verließen und flohen; an ihm hat es nicht gelegen, wenn sie nach seinem Kreuzestode traurig und verzagt waren. Er hat sie mit aller Liebe und Treue für diese Zeit warnen, lehren und trösten wollen. Es war ihre Schuld, dass sie seine Warnung und Lehre verachteten und seinen Trost und Verheißung überhörten.

Und als nun Petrus hochmütig und vermessen antwortet: „Wenn sie auch alle sich an Dir ärgerten; so will ich doch mich nimmermehr ärgern,“ – als das eine Schäflein sich mit diesen Worten von dem treuen Hirten wendet; wie sucht er ihn zu halten und zu heilen! Wie ernstlich, aber auch wie treulich warnt er ihn mit den Worten: „Wahrlich, ich sage dir: In dieser Nacht, ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.“

Zentnerschwere Worte, die wahrlich Petri Leichtsinns und Vermessenheit hätten zermalmen sollen. Petrus hat gesagt: Ich werde mich nimmermehr an Dir ärgern. Jesus sagt: Nimmermehr? Schon in dieser Nacht, noch ehe der Hahn kräht, so bald, so bald! Petrus, hüte dich, dass du nicht in Anfechtung und Versuchung fallest! Petrus hat gesagt: Wenn sie auch alle sich an Dir ärgerten, ich nicht. Jesus sagt: Du, gerade du, die Andern nicht, aber du ganz allein. Petrus hat gesagt: Ich werde mich nicht an Dir ärgern, im Glauben an Dich nicht wanken. Jesus sagt: Nicht bloß ärgern, nein, viel mehr, du wirst dich nicht bloß im Herzen, sondern auch mit dem Munde von mir abwenden, du wirst mich verleugnen. Du wirst mich nicht einmal, du wirst mich dreimal verleugnen. Glaube es mir, denn wahrlich, es wird geschehen. O meine lieben Brüder und Schwestern! Jedes Wort seiner Rede hat einen ernsten, schweren Sinn. „Wahrlich, ich sage dir: In dieser Nacht, ehe der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verleugnen.“ Zentnerschwere Worte, die wahrlich Petri Leichtsinns und Vermessenheit hätten zermalmen sollen. Aber auch Worte der allertreuesten Liebe, die den Petrus, wenn er nur wollte, halten und retten konnten. Er nennt ihm die Zeit und Stunde der Versuchung, damit Petrus weiß, wann er wachen soll. Er weist auf den Hahn hin, damit der Ruf ein Warnungsruf werde. Er sagt: Du wirst mich verleugnen, nennt ihm, welche Sünde er begehen wird, damit er sich desto besser davor hüten, sagt ihm, wie oft er sie begehen wird, damit er desto ernstlicher davor erschrecken möge. An seinem Herrn und Heiland hat es nicht gelegen, wenn Petrus vor der Stunde der Anfechtung nicht wachte und betete; an seinem Herrn und Heiland hat es nicht gelegen, dass Petrus in eine so große und so schwere Sünde fiel. Der Herr hat seinen Jünger, der gute Hirte hat sein armes, sich verirrendes Schäflein mit aller Treue halten wollen. Aber Petrus wollte sich eben nicht halten und retten lassen.

Er antwortet, wenn auch im Liebeseifer seines Herzens, so doch in hochmütiger Verblendung und in eigensinnigem Unglauben: Und wenn ich mit Dir sterben müsste, so will ich Dich nicht verleugnen. Und die übrigen Jünger lassen sich durch ihn zu derselben Vermessenheit und zu demselben Unglauben verleiten. Und was tut Jesus? Jesus schweigt. Er lässt dem Petrus das letzte Wort! Er weiß, jede Einrede und jedes Wort der Mahnung würde ihn in diesem Augenblicke noch trotziger und vermessener machen, und dadurch seinen Fall vergrößern und erschweren. Jesus schweigt darum in seiner Sanftmut und Geduld. Wer weiß aber, mit welchen Blicken er seinen armen Jünger angesehen hat, um ihn zu warnen und zu retten! Er nimmt ihn mit nach Gethsemane, ermahnt ihn dort noch dreimal, dass er doch wachen und beten soll. Und vor allen Dingen, wie er es ihm gesagt hat, er betet für ihn; dass sein Glaube nicht aufhören möge in der schweren Stunde der Versuchung und des Abfalls. Er sucht das verlorene und verirrte Schaf, indem er ihn mit erbarmenden Augen ansieht, er schenkt ihm Tränen der Buße und herzinnigen Glauben an den Heiland der armen Sünder, er nimmt ihn wieder in Gnaden an und setzt ihn in sein Apostelamt, seine Schafe und seine Lämmer in seinem Namen zu weiden. Er hebt und trägt ihn mit seiner Kraft und Gnade, bis dass doch endlich das Wort, das Petrus in Vermessenheit geredet hat, durch Jesu Barmherzigkeit wahr wird: „Und wenn ich mit Dir sterben müsste, so will ich Dich nicht verleugnen.“ Petrus folgt seinem Heilande auch in den Kreuzestod nach, als ein treuer Bekenner seines Herrn, und sein Name steht geschrieben in dem Grunde der Mauer des himmlischen Jerusalems. So führte es der Herr durch alle Schwachheit und Verkehrtheit seiner Gläubigen hindurch zu einem herrlichen und seligen Ende!

O meine Lieben, was haben wir für einen gütigen und freundlichen Heiland!

O, könntest Du sein Herze sehn,
Wie sichs nach armen Sündern sehnet,
Sowohl, wenn sie noch irre gehn,
Als wenn ihr Auge vor ihm tränet!
So ist er immer einerlei,
Gerecht und fromm und ewig treu;
Und wie er unter Schmach und Leiden,
So ist er auf dem Thron der Freuden
Den Sündern liebeich zugetan:
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

So hat er es auch mir dir gemacht; so macht er es noch heute mit, uns allen. Wie freundlich lehrt er uns, was wir in seinem Dienste und in seiner Nachfolge zu dulden und zu erwarten haben! Wie ernst und freundlich sagt er uns jeden Kampf mit der Welt und der Sünde, mit dem eigenen Fleische und Blute voraus! Wie hold und freundlich tröstet er uns aber auch wieder mit den süßesten und herrlichsten Verheißungen, damit wir nie und nimmer verzagen, damit wir laufen und nicht matt werden, wandeln und nicht müde werden. Wie treu mahnet, wie ernst warnet er uns mit seinem Wort vor der Stunde der Versuchung, wie lässt er so manchen Mahnungs- und Warnungsruf auch von den Menschen und Dingen, die uns umgeben, an unser Herz herankommen, um uns zu halten und zu erretten! Und endlich wie trägt er uns mit unaussprechlicher Langmut und Geduld, betet für uns als ein barmherziger und mitleidiger Hoherpriester und wendet allen Fleiß und alle Treue an, um auch uns zu einem seligen und herrlichen Ende zu führen.

O meine Lieben, was haben wir für einen gütigen und freundlichen, treuen und barmherzigen Heiland. Ist irgend Einer unter uns, der zu dem Jesuserzen noch keinen Glauben und kein Vertrauen hätte fassen können, – ach, vielleicht, dass dieser Blick in das treue Jesuserz ihm Mut macht, zu ihm zu gehen und seine Gnade und Barmherzigkeit anzurufen. Ist irgend Einer unter uns, den der Blick in das eigene Herz betrübt und traurig, bange und verzagt gemacht hat, – ach, vielleicht, dass der Blick in das treue Heilandsherz ihm wieder Mut und Zuversicht, Glauben und Hoffnung gibt, dass die müden Hände gestärket, die strauchelnden Knie erquickt und die verzagten Herzen getröstet werden. Petrus hat es gelernt. Er ermahnet die Gläubigen in unserer heutigen Epistel: „Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge; dem widerstehet fest im Glauben!“

Und so wolle denn der treue Gott und Herr auch dieses Wort und diese Predigt an unserm Herzen dazu segnen, dass wir, wenn wir in unser Herz blicken, uns immer kleiner und geringer, vorkommen, dass unser Heiland aber, wenn wir auf ihn und in sein Herz blicken, uns immer lieber und immer schöner werde. Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen! Dies Johanniswort drücke der Herr in unsere Herzen und erfülle es in und an uns allen nach seiner großen Barmherzigkeit!

Amen

XVI.

Die geduldigen Streiter Christi.

Du hast gelitten, dass auch ich
Dir folgen soll und leiden,
Dass ich mein Kreuze williglich
Sollt tragen auch mit Freuden;
Ach möcht ich doch in Kreuz und Pein
Geduldig wie ein Lämmlein sein.

Lass kommen alles Kreuz und Pein,
Lass kommen alle Plagen,
Lass mich veracht't, verspottet sein,
Verwundt und hart geschlagen;
Lass aber auch in aller Pein
Mich ein geduldig Lämmlein sein. Amen.

Matthäus 26,51 – 54

Und siehe, einer aus denen, die mit Jesu waren, reckete die Hand aus, und zog sein Schwert aus, und schlug des Hohenpriesters Knecht, und hieb ihm ein Ohr ab. Da sprach Jesus zu ihm: Stecke dein Schwert an seinen Ort; denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen. Oder meinst du, dass ich nicht könnte meinen Vater bitten, dass er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muss also geben.

Geliebte in dem Herrn! Das Leben eines gläubigen Christen ist ein beständiger Kampf. Darum ermahnt uns auch das Wort unsers Gottes, dass wir uns als gute Streiter Jesu Christi leiden und durch Geduld in dem Kampf laufen sollen, der uns verordnet ist, dass wir auch einmal am Ende unsers Lebens mit St. Paulo fröhlich sprechen dürfen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.“

➤ Die Feinde, mit denen wir zu kämpfen haben, sind zuerst und vor allem der Fürst der Finsternis, der Fürst dieser Welt, der uns verführen und verderben will und einen listigen Anlauf nach dem andern wider uns versucht. Oft scheinen es nur böse Menschen zu sein, die mit dem schmeichelnden Worte der Verführung zu uns herantreten; oft scheinen es nur unsere eigenen Lüste und Begierden zu sein, die uns zur Sünde verlocken wollen. Aber im Hintergrunde stehet immer der Lügner von Anfang, der Feind unserer Seelen, der umhergeht, wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge.

➤ Ein anderer Feind ist die Welt, d. h. alle die Menschen, die Jesum Christum nicht kennen, nicht lieben und nicht ehren, und die uns bald durch List und bald durch Gewalt, bald durch Drohung und bald durch Schmeichelei, kurz auf allerlei Weise von ihm und seinem Dienste abwendig machen wollen. Dazu gehören auch die Dinge dieser Welt, die Güter und die Lust dieser Welt, die uns bald zum Geiz, bald zur Wollust, bald zum Hochmut reizen und verführen.

➤ Ein dritter Feind ist unser eigenes Fleisch und Blut, der schlimmste und gefährlichste Feind, weil er der heimliche Bundesgenosse der beiden andern Feinde, weil er, so zu sagen, der Verräter in der Festung ist.

➤ Zu allen diesen Feinden, mit denen wir täglich und stündlich zu kämpfen haben, kommt oft noch der Kampf mit dem Herrn unserm Gott. Gott selber stellt sich uns oft im Kreuz und Trübsal wie ein Feind gegenüber. Wie er damals mit Jakob am Fluße Jabok kämpfte und rang bis die Morgenröte anbrach, so kämpft er auch oft mit uns im Kreuz und in der Trübsal, bis wir ihn wie Jakob mit Weinen und Beten überwinden.

Solche Kämpfe, meine Geliebten, ziehen sich durch unser ganzes Christenleben hindurch. Sie kommen zu manchen Zeiten häufiger, sind auch zu manchen Zeiten heißer und schwerer; aber ganz fehlen sie uns nie und nimmer, und schon Hiob sagt, dass der Mensch auf Erden immer im Streit sein muss. Da gilt es dann, auf die rechte Weise zu kämpfen, denn, wie St. Paulus schreibt: „So jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht.“ Es gilt, den Feind auf die rechte Weise anzugreifen, und sich auch wiederum auf die rechte Weise gegen ihn zu verteidigen. Es gilt aber auch, durch Geduld in dem Kampf zu laufen, der uns verordnet ist. Unser heutiges Schriftwort will uns nun zeigen, wie wir geduldige Streiter unsers Herrn Jesu Christi sein sollen.

Die geduldigen Streiter Jesu Christi

sind solche; die

1. nicht mit Petro schlagen; sondern
2. mit Jesu Christo tragen.

Das wollen wir in dieser Stunde der heiligen Andacht mit einander betrachten. Der Herr aber segne sein heiliges Wort an uns allen, uns zum Heil und Frieden und zu seines heiligen Namens Preis und Ehre! Amen.

Die geduldigen Streiter Jesu Christi sind solche, die

1. nicht mit Petro schlagen:

das ist es, was wir zuerst mit einander lernen und betrachten wollen. Unsere Geschichte führt uns in den Garten Gethsemane. Der Verräter ist gekommen, begleitet von den Hohenpriestern und Ältesten des Volks, und gefolgt von einer großen Schar, die mit Schwertern und mit Stangen bewaffnet ist. Der Verräter hat mit dem Judaskusse das Zeichen gegeben. Da treten die Kriegsknechte hinzu, legen die Hände an Jesum und greifen ihn. Damit ist der große, ernste Augenblick gekommen, wo das Lamm Gottes den Schmerzens- und Kreuzesweg betreten soll. Damit ist auch für die Jünger des Herrn die

Stunde gekommen, wo es gilt, durch Geduld in den Kampf zu laufen, der ihnen verordnet war.

Sie wollen davon nichts wissen, sie fragen den Herrn, wie uns der Evangelist Lukas ausdrücklich erzählt: Herr, sollen wir mit dem Schwert dreinschlagen? Einer aber unter ihnen kann die Antwort des Herrn auf diese Frage nicht erwarten. Er kann sich nicht halten, er schlägt mit dem Schwerte darein und haut einem Knechte des Hohenpriesters, dem Malchus, das rechte Ohr ab. Dieser Eine ist Simon Petrus, wie uns der Evangelist Johannes erzählt. Er kann es nicht ruhig mit ansehen, dass man seinen geliebten Herrn und Meister gefangen nehmen will. Er will auch zeigen, dass es sein Ernst ist, für Jesum das Leben zu lassen. Es ist also die Liebe und Treue gegen seinen Herrn, die ihn das Schwert ergreifen und zuschlagen lässt. Was aber gut gemeint ist, ist nicht immer gut getan. Simon Petrus meinte es damals auch gut als er den Herrn, der von seinem Kreuzes- und Leidenswege redete, bat: Herr, schone Deiner selbst, das widerfahre Dir nur nicht; und er musste doch das scharfe Wort hören: Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist. Also ist es auch hier. Petri Schwertstreich ist gut gemeint, aber, doch eine große und schwere Sünde gewesen.

❶ Simon Petrus versündigte sich gegen den Rat und Willen Gottes. Es war Gottes Wille, dass sein lieber, eingeborner Sohn, leiden und sterben sollte, um die armen Sünder zu erlösen. Wie der Herr selber in unserer heutigen Erzählung sagt: „Es muss also gehen“ und nach der Erzählung des Johannes den Petrus fragt: Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Gott der Vater konnte und wollte selbst auf das Gebet seines lieben Sohnes den Kelch nicht an ihm vorüber gehen lassen. Es war eine schwere Sünde, dass Petrus ihn seinem Herrn und Heilande mit dem Schwerte aus der Hand schlagen wollte.

➤ Es war zugleich eine Sünde gegen das Wort Gottes, in welchem das Leiden und Sterben des Herrn klar und deutlich verkündigt wurde. Die Frage, welche der Herr seinem Jünger hier vorlegt: „Wie würde aber die Schrift erfüllet?“ hätte dem Petrus die Hand zurückhalten sollen, welche nach dem Schwerte griff.

➤ Es war zugleich eine Sünde gegen Gottes Ordnungen, da sich Petrus in einen Kampf mit der Obrigkeit einließ. Wenn die Obrigkeit auch hier im Unrechte war, sie war und blieb immer Gottes Dienerin, die das Schwert von ihm erhalten hatte. Darum durfte Petrus sein Schwert nicht gegen den Diener der Obrigkeit erheben, und darum warnte ihn auch der Herr: „Stecke dein Schwert an seinen Ort; denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen.“

❷ Es war zugleich eine schwere Sünde gegen Jesum Christum, welche Petrus mit seinem Schwertschlage beging. Es war eine Sünde gegen die heilige Person seines Heilandes. Er hatte selbst bekannt, dass Jesus wäre Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Er musste nun auch wissen und glauben, dass der Sohn Gottes seines Schutzes und seines armseligen Schwertes, nicht bedurfte. Darum spricht Jesus zu ihm: „Meinst du, dass ich nicht könnte meinen Vater bitten, dass er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel?“

➤ Es war auch eine Sünde gegen das Werk seines Herrn und Heilandes. Durch diesen Schwertstreich bekräftigte Simon Petrus die Anklagen der Feinde des Herrn, dass Jesus ein Aufrührer und Empörer gegen die Obrigkeit sei. Es sah so aus und musste so aussehen, als ob er diese Gewalttat bei seinem Herrn und Meister gelernt habe.

③ Der Schwertstreich war auch eine schwere Sünde gegen die Brüder. Einmal gegen den Malchus, der nur ein Diener der Obrigkeit war und ihren Willen ausrichtete; also an dem Unrechte, das man gegen Jesum beging, völlig unschuldig war.

➤ Dann aber auch gegen seine Mitjünger, die er durch sein böses Beispiel gar leicht zu derselben Gewalttat und Missetat hätte verleiten können.

④ Endlich beging Simon Petrus mit dem Schwertstreich auch eine große und schwere Sünde gegen sich selbst. Der Herr hatte seinen Jünger ermahnt, zu wachen und zu beten, damit er nicht in Anfechtung und Versuchung fallen möge. Er wusste, dass Satan seiner begehrte. Aber, anstatt seine Seele in Geduld zu fassen, anstatt dem Widersacher im Glauben zu widerstehen und mit dem Schwerte des Geistes nach ihm zu schlagen, begnügte er sich, das Leichtere zu tun, was ihm keine Mühe und keinen Kampf kostete, mit dem Schwerte darein zu schlagen. Was sein Eigensinn und Eigenwille, was seine guten Gedanken von sich selber, was sein Unglaube gegen das Wort des Herrn vorbereitet hatten, das vollendete nun dieser Schwertstreich, – nämlich den großen und schweren Fall, den Petrus hernach tat. Der Trotz, mit dem er hier das Schwert erhebt, bewirkte hernach eine desto größere Verzagtheit in seinem Herzen. Und die Gewissensangst, die ihn erfüllte, als der Gefreundte des Malchus im Hofe des hohenpriesterlichen Palastes ihn fragte: Sahe ich dich nicht im Garten bei ihm? führte ihn tiefer und weiter in die Sünde der Verleugnung hinein.

Wahrlich, meine Lieben, wenn Petrus das gewusst und bedacht hätte, wie schwer und tief er sich gegen seinen Gott und gegen seinen Heiland, gegen die Brüder und gegen sich selbst versündigte, da er das Schwert erhob und darein schlug, wahrlich, er hätte es in der Scheide gelassen. Sein Beispiel soll uns mahnen und warnen, recht geduldige Streiter unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi zu werden. Die Stunden der Trübsal und der Anfechtung, damit Gott und Menschen uns heimsuchen, sind wirkliche Prüfungsstunden, in denen der Grund unsers Herzens offenbar wird. Wie oft aber vergessen wir uns ebenso wie Petrus und versündigen uns gegen Gott und Menschen durch Ungeduld und fleischlichen Eifer.

⑤ Wenn uns Gott der Herr ein Kreuz auflegt, so schlagen wir oft mit Händen und Füßen um uns, damit wir es los werden. Damit versündigen wir uns gegen den Rat und Willen unsers Gottes, der uns dieses Kreuz auflegt und will, dass wir uns unter seine Hand demütigen und seinem Willen stillhalten sollen.

➤ Damit versündigen wir uns gegen das Wort unsers Gottes, in welchem uns ausdrücklich gelehrt und bezeugt wird, dass wir durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen müssen.

➤ Damit versündigen wir uns gegen unsere Brüder, indem wir ihnen ein böses Beispiel geben und ihnen dadurch zum Ärgernis gereichen.

➤ Dadurch versündigen wir uns endlich gegen uns selbst, indem wir uns das Kreuz mutwillig erschweren und uns mutwillig in Ungeduld und Kleinglauben, Zagen und Zweifel hineinstürzen.

➤ Ebenso versündigen wir uns oft in der Trübsal und Anfechtung, die durch Menschen über uns kommt, durch Ungeduld und fleischlichen Eifer. Wie so oft vergessen wir, was der Apostel sagt, dass die Waffen unserer Ritterschaft nicht fleischlich sind, und schwingen lieber das Schwert Petri als das Schwert des Geistes, um, wie wir meinen, unsern Heiland, seine Sache und sein Reich zu verteidigen. Wenn wir durch fleischliche Waffen den Irrtum ausrotten, der Wahrheit dienen und Christum

verteidigen wollen, so begehen wir dieselbe Sünde, welche Petrus dort zu Gethsemane begangen hat. Wie oft fahren wir wenigstens mit unserer Zunge dazwischen und schlagen dem Nächsten mit diesem scharfen und schneidenden Schwerte Wunden. Schimpfen und Schelten, Schmähworte und Lästerreden, Richten und Verdammen sind fremdes Feuer, das wir vor den Herrn bringen und nicht von seinem Altar genommen haben. Die Sache Jesu Christi kann durch nichts mehr geehrt werden, als durch einen rechtschaffenen Eifer, den wir dafür beweisen, sie kann aber auch durch nichts mehr gestört und gehindert werden, als durch falschen Eifer. Wie Petrus mit seinem Schwert dem Malchus das Ohr abhieb, so zerstören wir oft durch falschen und unbedachten Eifer, und durch unsere scharfe Zunge das Gehör bei den Brüdern, dass sie nun gerade das Wort der Wahrheit nicht anhören und annehmen. Und wie oft beweisen wir solchen unbedachten und unbesonnenen Eifer, auch für die Sache des Herrn, so dass Pauli Wort auch oft von uns gelten muss: Sie eifern um Gott, aber mit Unverstand, und der Herr auch uns, wie einst die Donnerskinder fragen muss: Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid? Gott schenke uns dann immer einen solchen treuen und aufrichtigen Freund, wie der seligen Kirchenrat Hermes an dem frommen Pastor Woltersdorf hatte. Als Hermes einmal gegen einen Mann, den er für einen Feind und Widersacher Jesu Christi hielt, schonungslos und heftig eiferte, hörte Woltersdorf erst schweigend zu, dann aber richtete er sich auf und sprach die wenigen Worten: „Petre, ich sage dir, stecke dein Schwert in die Scheide!“ Gott helfe uns dann, dass wir solche treue Mahnung auch wie Hermes dankbar annehmen und befolgen mögen.

➤ Vor allen Dingen aber, meine Geliebten, ist diese Geschichte für uns eine ernste Mahnung, wie ein Christ sich benehmen soll, wenn er von der Obrigkeit um des Evangelii willen verfolgt wird. Hier gilt so recht das Wort Jesu, welches er zum Petrus geredet hat: „Stecke dein Schwert an seinen Ort; denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen.“ Das ist ein Grundgesetz in der christlichen Kirche geblieben bis auf diesen Tag. Darum heißt es in der Offenbarung Johannis: „So jemand mit dem Schwert tötet, der muss mit dem Schwert getötet werden.“ Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen. Daran hielten sich die ersten Christen. Es wurden viele Lästerreden gegen sie verbreitet und viele Verleumdungen wider sie ersonnen; aber sie sind nie und nimmer beschuldigt worden, gegen ihre heidnische Obrigkeit das Schwert erhoben zu haben. Daran hielten sich auch die Reformatoren unserer Kirche. Luther hielt dieses Wort den aufrührerischen Bauern vor, die sich wider ihre Obrigkeit empört hatten. Und als der tapfere Hutten in dem Kampfe für das Evangelium ihm einmal schrieb: „Es sind Schwerter, Bogen und Pfeile nötig, um der Wut des Satans zu widerstehen,“ antwortete Luther: „Durch das Wort ist die Kirche erbaut; durch das Wort ist sie erhalten, durch das Wort muss sie auch wieder erbaut und, der Widerchrist vernichtet werden.“ Gott sei Dank, dass wir einen König und eine Obrigkeit haben, die uns das Evangelium nicht nehmen, sondern uns in demselben stärken und erhalten wollen. Um deswillen meiden und verabscheuen wir die falschen Propheten unserer Zeit, die sich wider die Obrigkeit setzen, indem wir an das Wort glauben, das Römer 13 geschrieben steht: „Wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung; die aber widerstreben werden über sich ein Urteil empfangen.“ Und wenn, was Gott in Gnaden verhüten wolle, einmal eine Obrigkeit aufkäme, die uns das Evangelium von Jesu Christo nehmen und uns den Glauben daran wehren wollte, so bleibt doch das Wort stehen: Stecke dein Schwert an seinen Ort! Christi Reich braucht und duldet keinen Schwertstreich.

Bekennen, Leiden und Beten, das sind die einzigen Waffen, die der Herr seinen Streitern erlauben und gestatten will. Gott mache uns heute und immerdar zu recht geduldigen Streitern unsers Herrn Jesu Christi, die nicht mit Petro schlagen, sondern

2. mit Christo tragen.

Das ist das Zweite, was wir jetzt betrachten und lernen wollen. Der Apostel hat wohl recht, wenn er uns ermahnt: „Lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer angeklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens.“ Ja, auf Jesum sehen, das ist immer das Beste. An ihm und von ihm lernen wir auch, wie wir im Kampf und Anfechtung geduldig streiten und überwinden können. Wie es in jenem Passionsliede heißt, so müssen wir allezeit beten:

Geduldig's Lämmlein, Jesu Christ,
Der Du all Angst und Plagen
Und Ungemach zu jeder Frist
Geduldig hast ertragen,
Verleih mir auch zur Leidenszeit
Geduld und alle Tapferkeit.

Du hast gelitten, dass auch ich
Dir folgen soll und leiden,
Dass ich mein Kreuze williglich
Soll tragen auch mit Freuden:
Ach, möcht' ich doch in Kreuz und Pein
Geduldig wie ein Lämmlein sein.

➤ Jesus trägt sein Kreuz mit aller Demut und Geduld; er lässt sich geduldig fangen und binden, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut. Er unterwirft sich auch mit aller Demut der ungerechten Obrigkeit, die in diesem Augenblicke nicht mehr Gottes, sondern des Teufels Dienerin war, und befiehlt dem Jünger, der ihn aus ihrer Gewalt befreien will, sein Schwert in die Scheide zu stecken.

➤ Jesus trägt sein Kreuz mit fröhlichem und freudigem Glauben. Er spricht zu Petro: „Meinest du, dass ich nicht könnte meinen Vater bitten, dass er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel?“ Freilich, er könnte seinen Vater bitten. Und sein Vater würde ihm tausende Heerscharen zuschicken, ihm zu helfen und für ihn zu streiten. 12.000 Engel – das wäre ein ganz andere Macht, als die zwölf Apostel mit ihren armseligen Schwertern. Ein Engel des Herrn schlug in einer Nacht im Lager des Königs Sanherib von Assyrien 85.000 Mann; wer hätte diesen zwölf Legionen, diesen tausenden von Engeln widerstehen können? Ja, Jesus hätte so beten können, aber er wollte nicht.

➤ Er trug sein Kreuz mit willigem Gehorsam gegen seinen Vater im Himmel. Er weiß, die Schrift muss erfüllt werden. Alles, was geschrieben ist in den Psalmen und Propheten von dem Knecht Gottes, der unsere Krankheit tragen und unsere Schmerzen auf sich laden sollte, der um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen werden sollte, von dem Hirten, der geschlagen werden sollte, das soll

und muss erfüllet werden. Darum spricht er zu Petro: „Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muss also gehen.“ Darum sagt er nach der Erzählung des Johannes zu ihm: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?“ Und dabei erweist er auch seinen Feinden und Verfolgern Barmherzigkeit und Liebe. Er rühret das Ohr des Malchus an und heilet ihn von der Wunde, die Petrus ihm geschlagen hatte. Wahrlich, meine Lieben, dieses Wunder und diese Wohlthat ist die Krone aller seiner Wunder und Wohltaten! Der Knecht war vielleicht aus der ganzen Schar am heftigsten und wildesten auf Jesum eingedrungen, so dass Petrus grade nach ihm schlug und ihn vor allen traf, hatte vielleicht vor allen andern ihn greifen und ihm die Hände binden wollen: und Jesus rühret ihn mit seinen Händen an und heilet ihn von der Wunde, die Petrus ihm geschlagen.

Liebe Brüder und Schwestern, hier können wir lernen, wie wir Kreuz und Trübsal, Anfechtung und Verfolgung als geduldige Streiter Jesu Christi mit ihm tragen und überwinden sollen. Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens! Wenn uns Gott der Herr ein Kreuz oder eine Trübsal schickt, so wollen wir uns mit demütigem Gehorsam seinem Willen ergeben und seiner Hand unterwerfen. Wir wissen, es muss auch an uns die Schrift erfüllet werden, dass wir durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen müssen, und dass der Herr die züchtiget, welche er lieb hat. Darum sprechen auch wir, wenn das Kreuz und die Trübsal kommen: „Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muss also gehen;“ sprechen mit unserm Herrn und Heilande: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?“ und ergeben uns in seinen Willen mit dem Bekenntnis: Er ist der Herr, er tue, was ihm wohlgefällt Wir tragen unser Kreuz dann auch mit fröhlichem Glauben. Wir wissen, Gott führt uns hinein in die Trübsal und führt auch wieder hinaus, er züchtiget uns wohl, aber er gibt uns dem Tode nicht, er verbirgt sein Antlitz wohl, aber er vergisst uns nun und nimmermehr. Und seine Engel sind allezeit bereit zu unserm Dienste und unserer Hilfe, wenn wir nur im Glauben nicht weichen und wanken. Wer so mit Demut und Geduld, mit Zuversicht und Hoffnung das Kreuz trägt und annimmt, das ihm der Vater im Himmel auflegt, der folget seinem Herrn und Heilande nach und gehört zu den geduldigen Streitern Jesu Christi.

Und wenn Menschen uns betrüben und verfolgen, wenn sie uns vielleicht gar um des lieben Evangelii willen verfolgen, Geliebte, so wollen wir uns auch als geduldige Streiter unsers Herrn Jesu Christi erweisen. – Wir wollen es in Demut und mit Geduld annehmen, als den Willen und Ratschluss unsers Gottes. Es ist uns ja vorher gesagt im Worte unsers Gottes: „Der Jünger ist nicht über seinem Meister, haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen“ und: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu müssen Verfolgung leiden.“ Kommt sie darum über uns, so ergeben wir uns in den Willen unsers Gottes und sprechen: „Wie würde sonst die Schrift erfüllet? Es muss also gehen.“ Wir wollen auch in Trübsal und Verfolgung nicht erschrecken und verzagen, sondern unsere Augen zu denn Bergen heben, von welchen uns Hilfe kommt. Wir wissen, derer, die für uns sind, sind mehr, denn derer, die wider uns sind, und wenn uns nur die Augen geöffnet würden, so würden wir, wie der Knabe Elisä, sehen, wie rings um uns her feurige Rosse und Wagen uns umgeben. Nicht bloß Legionen von Engeln, nein unser Gott und Vater, unser Heiland und Erlöser sind selbst bereit, uns zu schützen und zu erretten. Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn, Herrn, der vom Tode errettet; darum sprechen wir fröhlich und freudig: „Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde.“ „Du hilfst uns von unsern Feinden und machst zu Schanden, die uns hassen.“ Und weil wir das wissen, bedürfen wir keiner Schwerter, um uns zu wehren und zu rächen. Wir überlassen die Rache dem, der gesagt hat: die Rache ist mein, ich will vergelten,

– und unseren Schutz dem, der unsere Stärke und Hilfe, unser Schirm und Schild ist, dem Herrn unserem Gott. Wir trachteten danach, uns als seine Kinder und Nachfolger unseres Herrn Jesu Christi zu erweisen, indem wir allen Zorn und Hass, Feindschaft und Rache als eine Versuchung des bösen Feindes von unserem Herzen fern halten, dagegen unsere Feinde lieben, segnen, die uns fluchen, wohl tun denen, die uns hassen, und bitten für diejenigen, so uns verfolgen. Dann werden wir geduldige Streiter unsers Herrn Jesu Christi sein und ihm und seinem Namen Ehre machen. Dann werden wir auch in seiner Kraft und Gnade überwinden, denn durch Stillesein und Hoffen werden wir stark sein, wir werden stark sein in dem Herrn und in der Kraft seiner Stärke.

Und dazu gebe uns der treue Gott seinen Segen. In Kreuz und Leid, in Trübsal und Verfolgung lasset uns aufsehen auf unsern Herrn Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, wie er dort in Gethsemane sich fangen und binden lässt und den Kelch trinkt, den ihm sein Vater gegeben hat. Ihm wollen wir folgen und stille sein. In Kreuz und Leid, in Trübsal und Verfolgung lasset uns aufsehen, wie Stephanus, zu dem Menschensohne, der zur Rechten Gottes stehet. Auf ihn wollen wir hoffen und seiner Hilfe vertrauen. Dann geht es gewiss mit ihm durchs Kreuz zur Krone, durch Trübsal zur Herrlichkeit. Gott helfe uns dazu!

Amen

XVII.

¶ Petri Verleugnung.

Jesu, stärke Deine Kinder,
Und mache die zum Überwinder,
Die Du erkaufst mit Deinem Blut.
Schaffe in uns neues Leben,
Dass wir uns stets zu Dir erheben;
Wenn uns entfallen will der Mut.
Gieß aus auf uns den Geist,
Dadurch die Liebe fließt
In die Herzen:
So halten wir
Getreu zu Dir
Im Tod und Leben, für und für. Amen.

Lukas 22,54 – 60

Sie griffen ihn aber, und führten ihn, und brachten ihn in des Hohenpriesters Haus. Petrus aber folgte von Ferne. Da zündeten sie ein Feuer an mitten im Palast, und setzten sich zusammen, und Petrus setzte sich unter sie. Da sahe ihn eine Magd sitzen bei dem Licht, und sahe eben auf ihn, und sprach zu ihm: Dieser war auch mit ihm. Er aber verleugnete ihn, und sprach: Weib, ich kenne sein nicht. Und über eine kleine Weile sahe ihn ein Andreer, und sprach: Du bist auch derer einer. Petrus aber sprach: Mensch, ich bin's nicht. Und über eine Weile, bei einer Stunde, bekräftigte es ein Anderer, und sprach: Wahrlich, dieser war auch mit, ihm denn er ist ein Galiläer. Petrus aber sprach: Mensch, ich weiß nicht, was du sagest. Und alsbald, der er noch redete, krähe der Hahn.

Geliebte in dem Herrn Jesu Christi! Wir sahen in unserer letzten Predigt, wie Simon Petrus sein Schwert erhob, damit des Hohenpriesters Knecht schlug und ihm sein rechtes Ohr abhieb. Wir sahen, dass dieser sein Schwertstreich eine Sünde war gegen den Rat und das Wort und die Ordnung Gottes, eine Sünde gegen die Person und das Werk Jesu Christi, endlich eine Sünde gegen seine Brüder und gegen sich selbst. Das war unser Urteil und musste es sein, da der Herr selber den Schwertstreich tadelte und dem Simon Petrus gebot, ein Schwert in die Scheide zu stecken.

Auf der andern Seite, meine Geliebten, können wir nicht leugnen, dass einem dabei das Herz warm wird. Man muss den Petrus um dieses Schwertstreiches willen lieben und achten. Die andern Jünger haben bloß Worte, sie fragen: Herr, sollen wir mit dem Schwerte drein schlagen? Petrus aber hat für seinen Herrn und Heiland nicht bloß Worte, sondern Taten bereit. Er zeigt mit diesem Schwertstreiche, dass er Mut hat. Es ist ihm ein Ernst gewesen, als er sagte: Und wenn ich mit Dir sterben müsste, so will ich Dich

nicht verleugnen. Es ist ihm ein Ernst gewesen, als er seinem Herrn und Meister bekannte: Herr, ich bin bereit, mit Dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen. Er fragt nicht nach der Zahl und Macht seiner Feinde, und wenn er auch Einer gegen Hundert steht, er haut unter die große Schar, um seinen geliebten Herrn und Meister zu schützen und zu verteidigen. Wenn Jesus nicht gewesen wäre, wenn Jesus nicht die Wunde geheilt und den Jünger zurückgehalten hätte, was wäre wohl aus Petrus geworden? Kurz, wir sehen, dass er sich hier wirklich als den Felsenmann zeigt. Er zeigt mit diesem Schwertstreiche aber auch, dass er Liebe zu seinem Herrn und Heilande hat. Er kann und will es nicht dulden, dass man ihn gefangen hinwegführt. Er steht auf seiner Seite, er bekennt sich durch den Schwertschlag zu ihm, er hält sich zu ihm und will sein Leben für ihn lassen.

Wir müssen uns schämen, wenn wir auf den Petrus sehen. Denn, wie oft fehlt uns der Mut und die Liebe, die er hier im Dienste seines Herrn und Heilandes bewiesen hat. Den Christen unserer Zeit fehlt gar oft der rechte Mut und die rechte Liebe. Wie oft schweigen wir, wenn Jesus verspottet und gelästert wird, statt dass wir mit heiligem Zorne für ihn entstehen und ihn verteidigen sollten. Wie oft sitzen wir sogar mit den Spöttern, Feinden und Widersachern des Herrn zusammen, suchen, es so viel wie möglich zu verbergen, dass wir auch zu den Jüngern des verachteten Jesus von Nazareth gehören, sehen und hören darum so oft ganz kaltblütig, wie unser Herr und Heiland angegriffen und verlästert wird, rühren dabei aber weder Hand noch Fuß, weil uns der rechte Mut und die rechte Liebe zu Jesu fehlen. Wahrlich, meine Lieben, wenn die treuen Jünger des Herrn heutzutage mehr von jenem Mute und von jener Liebe des Simon Petrus hätten, die Feinde des Herrn würden nicht so frech und ungescheut einhergehen, würden nicht so stolz ihr Haupt erheben und so frech ihren Mund auftun.

Sie werden aber um desto kühner und hochmütiger, je mehr sie sehen, dass die kleine Herde auch eine schüchterne und furchtsame Herde geworden ist.

Man freut sich, wenn man dagegen den Petrus dort im Garten zu Gethsemane ansieht, wie er so treu und mutig sein Schwert für seinen Herrn und Meister erhebt. Heute dagegen ist es ganz anders, wenn wir ihn im Hofe des hohenpriesterlichen Palastes ansehen. Heute können wir nur mit tiefer Trauer und Betrübniß auf ihn hinsehen, wie der Jünger Jesu Christi in eine so schwere und entsetzliche Sünde fällt. Doch auch diese Geschichte ist uns zur Lehre geschrieben. Wir betrachten darum:

Petri Verleugnung,

und zwar:

1. die Sünde selbst und
2. die Ursachen derselben.

Der Herr aber segne sein heiliges Wort an uns allen! Amen.

Wir betrachten also Petri Verleugnung, und zwar

1. die Sünde selbst.

Jesus wird in den Palast des Hohenpriesters gebracht, um dort verhört und gerichtet zu werden. Alle Jünger fliehen. Simon Petrus aber folgt ihm von ferne nach, gewiss aus Liebe, um so lange wie möglich bei seinem Herrn und Meister zu bleiben, und zu sehen, was mit ihm geschehen wird. Vielleicht aber auch aus Eitelkeit; er wollte Jesu zeigen, was er an seinem Petrus hätte und wie es doch Wahrheit gewesen sei, als er sprach: Wenn sie auch alle sich an Dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern. Er folgt aber von Ferne, schüchtern und zaghaft, weil er um seines Schwertstreiches willen kein gutes Gewissen hat. Auf den Trotz ist sehr schnell die Verzagtheit gefolgt. In Gemeinschaft mit dem Jünger Johannes und durch dessen Bekanntschaft im Hause des Hohenpriesters kommt Petrus hinein in den Hof. Dort ist ein Feuer angezündet, und die Soldaten, Knechte und Mägde sitzen daran und wärmen sich. Petrus setzt sich mitten unter sie. Eine Magd siehet ihn sitzen und spricht: Dieser war auch mit ihm. Da ist der Mut des Jüngers alsbald geschwunden, er fällt in der Anfechtung und Versuchung, die über ihn kommt und spricht: Weib, ich kenne ihn nicht. Vielleicht überredet er sich in seinem Herzen, dieses Wort sei nur eine Notlüge. Er schade dadurch weder seinem Herrn und Heilande, noch irgend einem andern Menschen, schaffe sich aber dadurch Ruhe und Sicherheit, und darum sei die Unwahrheit in diesem Falle erlaubt und eigentlich keine Sünde. Sobald aber das Wort heraus ist, geht es ihm, wie ein Stich durch das Herz. Er kann es am Feuer unter den Knechten nicht mehr aushalten, steht auf und geht der Vorhalle des Hauses zu, wahrscheinlich, um hinauszugehen. Da krähet der Hahn. Petrus merkt auf diesen Mahn- und Warnungsruf nicht. Da drückt der Versucher den zweiten Pfeil ab. Ein anderer spricht: Du bist auch derer einer, und der ganze Haufe stimmt mit ein. Petrus leugnet nun um so hartnäckiger und heftiger: Mensch, ich bin es nicht, und schwur sogar dazu, wie uns der Evangelist Matthäus berichtet. Jetzt hat er etwa eine Stunde Ruhe, man achtet nicht weiter auf ihn. Unterdessen wird Jesus im Hause des Hohenpriesters verurteilt, geschmähet und geschlagen. Petrus sieht es, und um zu zeigen, dass ihn das nichts angeht und dass er mit diesem Manne da nichts zu tun habe, mischt er sich in das Gespräch der Kriegsknechte. Da verrät ihn aber seine Aussprache, dass er ein Galiläer ist. Einer von ihnen sagt: Wahrlich, dieser war auch mit ihm, denn er ist ein Galiläer. Da spricht Petrus: Mensch, ich weiß nicht, was du sagest, und fängt an, wie uns der Evangelist Markus erzählt, sich zu verfluchen und zu schwören: Ich kenne den Menschen nicht, von dem ihr saget! Er verwettet selbst seine Seligkeit, um zu zeigen, dass er Jesum von Nazareth nicht kenne und keine Gemeinschaft mit ihm habe.

O welch ein tiefer und schwerer Fall des sonst so treuen und so mutigen Jüngers! Er verleugnet seinen Herrn und Heiland, den, der ihn und seinen Fischzug so reichlich gesegnet und ihm seine Macht so herrlich erwiesen hatte, den der ihm im Kreuz so treulich und gnädig beigestanden, den, der ihn dort auf den Wogen des Meeres mit starker Hand errettet hatte, den, mit dem er so manches Jahr gegangen, von dem er so manches Liebeswort gehört, so manches Wunder gesehen, von dem er so viele Liebe und so viele Treue erfahren hatte. Er verleugnet seinen Jesus, und noch dazu in der schweren und schmerzlichen Stunde, da Jesus so geschlagen und gemartert wird; anstatt in dieser Stunde ihn durch seine Liebe und Treue zu erquicken, macht er ihm durch seine Untreue den Kelch, den der Herr trinken musste noch viel bitterer und schwerer. Petrus verleugnet Jesum, den, von dem er gesagt hat: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, dass Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Petrus verleugnet seinen Herrn und Heiland trotzdem, dass er ihm versprochen hat: Ich will mein Leben für Dich lassen, wenn ich mit Dir sterben müsste, so

will ich Dich nicht verleugnen, ich bin bereit, mit Dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen. Petrus verleugnet seinen Herrn und Heiland trotz des furchtbaren Wortes, das er aus Jesu Munde gehört hat: „Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“ Petrus verleugnet seinen Herrn und Meister, trotzdem ihn der Herr so treulich gemahnt und so ernstlich gewarnt hat.

O welch ein tiefer und schwerer Fall des sonst so treuen und so mutigen Jünger! Wer hätte es glauben mögen, dass Petrus Jesum verleugnen würde? Und er tut es, und vor was für Leuten? Nicht vor Königen und Gewaltigen, deren Macht und Glanz ihn vielleicht erschrecken und einschüchtern könnte; nicht vor ungerechten Richtern, deren Urteil er fürchten könnte. Nein, vor einer Magd. Petrus, dem die Schlüssel des Himmelreiches gegeben waren, fürchtet sich vor einer armen Türhüterin; vor Knechten und Soldaten, und verleugnet darüber den Sohn des lebendigen Gottes. Er tut es auch nicht bloß einmal, nicht bloß in der Hitze eines unbewachten und unüberlegten Augenblickes. Nein, er tut es dreimal, trotzdem Gott der Herr ihm nach seiner Langmut mehr denn eine Stunde Zeit und Raum zur Besinnung gibt; trotzdem der Warnungsruf des krähenden Hahnes zu seinen Ohren klingt, um ihn an das Wort seines Herrn und Heilandes zu erinnern. Petrus verleugnet seinen Herrn und Meister dreimal, und seine Sünde wird von einem zu dem andern Male immer schwerer und immer schlimmer. Zuerst ist es nur eine Lüge, die er ausspricht; bei der zweiten Verleugnung gesellt sich zu der Lüge der Meineid; und endlich beider dritten Verleugnung verflucht und schwört sich Petrus, indem er Jesum verleugnet.

O welch ein tiefer und schwerer Fall des sonst so treuen und so mutigen Jünger! Wir sehen mit tiefer Trauer, mit Schmerz und Betrübnis auf den Felsenmann, der in diesem Augenblicke wahrlich seinem Namen keine Ehre macht. Aber, meine Geliebten, hüten wir uns, den Petrus zu hart und zu scharf zu beurteilen. Wenn wir Petri Sünde im Lichte seines Berufes ansehen: wenn wir bedenken, dass er ein Jünger des Herrn war, ein Jünger, der mit Jesu umgegangen war, ihn kannte, seine Worte gehört, seine Wunder gesehen, seine Gnade und Liebe erfahren und seine Herrlichkeit erkannt hatte: so ist Petri Schuld entschieden und in keiner Weise zu entschuldigen. Wenn wir Petri Sünde im Lichte seines Charakters ansehen: wenn wir bedenken, wie er feurig und offen, lebendig und tatkräftig war, allezeit bereit, zu reden und zu handeln, aber auch um deswillen leicht zur Eitelkeit und Selbstüberschätzung versucht, und darum in der Stunde der Gefahr leicht vom heldenmütigsten Glauben zu zaghaftem Unglauben fortgerissen, so finden wir sein Benehmen ziemlich erklärlich. Wenn wir Petri Sünde nach Ort und Zeit und allen Umständen ansehen: wenn wir den unheimlichen Ort, das Dunkel der Nacht, das Geklirr der Waffen, das Toben der Kriegsknechte, die unerwarteten Fragen, die spähenden Blicke, die drohende Gefahr, die Misshandlung Jesu, das Gefühl der Einsamkeit und Verlassenheit, das über den Petrus kommen musste, wenn wir das alles ansehen und erwägen, so wird sein Vergehen gemildert. Zumal, da die Gefahr sich vor seinen Augen steigerte. Erst war es nur eine Magd, die ihn, beschuldigte, dann kamen die Kriegsknechte dazu, und endlich noch der Verwandte des Malchus, so dass das böse Gewissen wegen jenes Schwertstreiches den Petrus erst recht kleinmütig und verzagt machen musste. Wenn wir aber endlich Petri Sünde also ansehen, dass wir des Balkens im eigenen Auge darüber nicht vergessen, meine Geliebten; wir werden nicht den Mut haben, den armen Jünger zu richten und zu verurteilen.

Wir haben eben so viel Gnade von dem Herrn, unserm Heilande, empfangen wie er. Wie reichlich hat Jesus uns schon gesegnet, wie treulich hat er uns schon geholfen, wie herrlich hat er uns schon gerettet und getröstet. Wie oft haben wir schon als unsern Herrn

und Heiland ihn bekannt und es ihm versprochen, dass wir ihn nie und nimmer verlassen noch verleugnen wollten. Ich erinnere nur an den Tag unserer Einsegnung, an so manchen Gottesdienst, an so manche Abendmahlsfeier, an so manche stille Stunde vor dem Herrn, an so manches Kreuz und an so manche Wohltat, die wir empfangen und erfahren haben. Was haben wir in jenen Zeiten und Stunden ihm dann versprochen! Wir wissen ebenso gut, wie Petrus, dass, wer Jesum verleugnet vor den Menschen, dass den des Menschen Sohn auch verleugnen wird vor seinem himmlischen Vater. Wir werden ebenso oft, wie Petrus, durch die Güte des treuen Gottes gemahnet und gewarnt – und dennoch, wie oft verleugnen wir unsern Heiland und Erlöser!

Ich rede hier nicht von und nicht zu den Kindern dieser Welt, die Jesum Christum durch Wort und Werk und Wandel, durch ihr ganzes Leben tatsächlich verleugnen. Ich rede hier nur von und zu solchen, die wirklich Jünger und Nachfolger Jesu Christi sein wollen. Wie oft haben wir vor Spöttern uns seiner geschämt, wie oft haben wir vor Lästerern still geschwiegen und uns so gestellt, als ob mir ihn nicht kannten und von ihm auch nichts wissen wollten. Wie oft haben wir durch wissentliche und mutwillige Sünden, durch Worte und Werke unsern Herrn und Heiland verleugnet! Wie oft ließen wir von der Eigenliebe uns einnehmen, von dem Eigenwillen uns locken, von der Heftigkeit uns reizen, von der Sinnlichkeit uns betören, von der Trägheit uns überwinden und von dem Zorne uns fortreißen! Wie oft dachten, redeten, handelten wir, freuten uns, lachten oder weinten, als ob wir Jesum Christum nicht kannten, von ihm nichts wüssten und auch nichts wissen wollten. Wie oft unterlagen wir dabei ganz geringen Versuchungen. Ein einziger Blick, ein einziges kränkendes Wort, ein Widerspruch, eine Frage zur Unzeit, die geringste Widerwärtigkeit, die unbedeutendsten Dinge wurden uns zur Sünde, dass wir Christum und sein Wort darüber verleugneten. Und oft vor was für Menschen? vor Menschen, die wir in ruhigen Stunden, in Stunden der Überlegung bemitleiden oder verachten mussten.

Wahrlich, meine Lieben, wir dürfen uns über den Simon Petrus dort im Hofe des hohenpriesterlichen Palastes nicht erheben. Wir müssen, wenn wir ihn ansehen, an unsere Brust schlagen und sprechen: Gott sei mir Sünder gnädig! In solche Sünde der Verleugnung sind wir aber nicht plötzlich und mit einem Male gefallen, so wenig, wie Simon Petrus, hier plötzlich und unerwartet hineinfällt. Wir sinken allmählich immer tiefer und tiefer, bis wir endlich schwer und schrecklich fallen. Darum müssen wir uns um so ernstlichen hüten und in Acht nehmen vor allem, was uns zur Sünde reizen und verführen kann. Um deswillen betrachten wir

2. die Ursachen,

welche Petrum zu seiner schweren Sündes verleitete.

Petrus hatte die Warnungen und Mahnungen seines Herrn und Heilandes verachtet und seinem Worte nicht geglaubt, das ihm seinen tiefen und schweren Fall voraussagte. Jesus hatte nichts unterlassen, den Petrus zu wecken und zu warnen, aber Petrus hatte sich nicht warnen lassen wollen. Petrus hatte viel zu gute Gedanken von sich selber und von seiner eigenen Kraft. Er meinte, es wäre gar nicht möglich, dass er sich an Jesu ärgern oder ihn gar verleugnen könnte. Er vertraute viel zu sehr auf seine eigene Kraft, seinen Mut, seine Liebe, überhob sich in seinem Herzen über die übrigen Jünger und fiel darum um desto tiefer. Petrus hatte vergessen, zu wachen und zu beten, trotzdem ihn Jesus so oft daran erinnert hatte. Jesus betete für Petrus, dass sein Glaube nicht aufhören möchte, aber Petrus hatte keine Lust und keine Zeit, für sich selber zu beten. Petrus

übertrat das ausdrückliche Verbot Jesu und suchte die Gefahr ungehorsam und eigenwillig auf. Der Herr hatte ihm ausdrücklich gesagt: Wo ich hingehe, kannst du mir diesmal nicht folgen. Petrus aber wollte ihm trotz alledem nachfolgen, übertrat Jesu Verbot und begab sich mutwillig in die Gefahr. Der Evangelist Johannes ging zwar denselben Weg, wie Petrus. Aber ihm hatte es der Herr nicht verboten. Er war dem Worte seines Herrn und Meisters nicht ungehorsam und darum kam die Versuchung auch an ihn nicht heran. Petrus achtete endlich der ersten Sünde nicht; falsche Sicherheit, falsche Scham und falsche Furcht umstrickten sein Herz und ließen ihn immer tiefer und tiefer sinken, bis er den fruchtbaren und entsetzlichen Fall tat.

Daraus, meine Geliebten, können wir lernen, wovor wir uns ganz besonders hüten und in Acht nehmen müssen, wenn wir nicht in tiefe und schwere Sünde fallen wollen.

Wir wollen die Mahnungen und Warnungen unsers treuen Heilandes nie und nimmer verachten. Wie oft hat uns der Herr schon in seinem Worte und durch so manche Predigt seines Evangeliums mahnen und warnen lassen, dass wir wachen und beten sollen, um nicht in Anfechtung und Versuchung zu fallen. Wie oft ist aus dem Munde manches treuen Freundes, aus so manchem guten Buche Mahnung und Warnung an unser Herz ergangen. Wie hat uns der Herr durch so manche Erfahrungen unsers Lebens, fröhliche und traurige, gute und böse gemahnet und gewarnet. Wie ist zu allen Zeiten und an allen Orten, wenn wir nur unsere Augen und Ohren nicht davor verschlossen, der Ruf und die Stimme des treuen Heilandes an uns ergangen! Wahrlich, meine Geliebten, Himmel und Erde, Luft und Wasser, Berg und Tal, Wald und Feld, Menschen und Tiere und alle Dinge predigen uns das Wort Gottes, wenn wir uns nur eben darauf verstehen und es hören wollen. Wohl uns ,wenn wir die Mahnungen und Warnungen unsers treuen Heilandes nicht verachten, sondern demütig und treulich zu Herzen nehmen.

Wir wollen nie und nimmer auf unsere Kraft, auf unsere Vorsätze, auf unseren guten Willen unsere Zuversicht und unser Vertrauen setzen. Wir können nicht zu gering von uns denken. Je geringer wir von uns denken, desto mehr setzen wir alle unsere Hoffnung allein auf die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, unsers Heilandes, desto demütiger werden wir, und den Demütigen gibt Gott Gnade. Wir wollen nie und nimmer meinen, dass wir dieser oder jener Sünde nicht fähig wären. Der Feind unserer Seele und unserer Seligkeit weiß das alsbald als unsere schwache Seite zu erkennen, uns dabei anzugreifen und zu fällen. Wer sich lässt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, dass er nicht falle. Nur wer sein Elend und seine Ohnmacht gründlich erkannt hat, nur wer alle seine Hoffnung einzig und allein auf die Gnade seines Gottes gesetzt hat, wird jeder Anfechtung und Versuchung mit der rechten Wehr und Waffe begegnen.

Wir wollen nie und nimmer vergessen, zu wachen und zu beten. Es ist gar gut und heilsam sich an jedem Morgen der Gnade und Treue seines Gottes zu befehlen und etwa zu beten:

Hilf, dass ich mit diesem Morgen,
Geistlich auferstehen mag
Und für meine Seele sorgen,
Dass, wenn nun Dein großer Tag
Uns erscheint und Dein Gericht,
Ich davor erschrecke nicht.

Führe mich, o Herr, und leite
Meinen Gang nach Deinem Wort;
Sei und bleibe Du auch heute
Mein Beschützer und mein Hort;
Nirgends als bei Dir allein
Kann ich recht bewahret sein.

Meinen Leib und meine Seele,
Samt den Sinnen und Verstand,
Großer Gott ich Dir befehle,
Unter Deine starke Hand;
Herr, mein Schild, mein Ehr' und Ruhm,
Nimm mich auf, Dein Eigentum.

Es ist gar gut und heilsam, immer zu beten:

Gib, dass in rechter Heiligkeit
Ich führe meine Lebenszeit,
Es sei meines Geistes Stärke,
Dass mir hinfort sei unbewusst
Die Eitelkeit, des Fleisches Lust,
Uns seine toten Werke.
Rühre, führe, meine Sinnen und Beginnen
Von der Erde,
Dass ich Himmelserbe werde.

Es ist gut und gar heilsam, bei jedem Ausgange sich dem treuen Gott zu befehlen und zu beten:

Meinen Ausgang segne Gott,
Meinen Eingang gleichermaßen,
Segne Du mein täglich Brot,
Segne all mein Tun und Lassen,
Segne mich mit selgem Sterben,
Und mach mich zum Himmelserben.

Ei ist gar gut und heilsam, wenn man in Gesellschaft geht oder darinnen ist, zu seufzen und zu beten:

Hilf, dass ich rede heut,
Womit ich kann bestehen,
Lass kein unnützes Wort
Aus meinem Munde gehen.
Und wenn in meinem Amt
Ich reden soll und muss,
So gib den Worten Kraft
Und Nachdruck ohn' Verdruss.

Es mag das manchem übertrieben erscheinen; aber der Soldat in Feindes Land kann nie zu vorsichtig sein. Und wir sind hier immer in Feindes Land und rings umgeben von Feinden, die wider unsere Seelen streiten. Nur wer recht wachet and betet, der hat den Harnisch Gottes angezogen, davon St. Paulus an die Epheser im 6. Kapitel redet, hat seine Lenden mit Wahrheit umgürtet, ist an den Beinen gestiefelt, hält den Schild des Glaubens, mit welchem er auslöschet kann alle feurigen Pfeile des Bösewichts, trägt den Helm des Heils und schwinget das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Nur wer recht wachet und betet, ist stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke, kann gegen die listigen Anläufe des Teufels bestehen, an dem bösen Tage Widerstand tun, alles wohl ausrichten und das Feld behalten.

Wir wollen die Gefahr und die Versuchung nie und nimmer aufsuchen. Wer sich mit Petro an dem Feuer der Gottlosen wärmt, kann auch gar leicht wie Petrus Christum mit den Gottlosen verleugnen. Darum wandle nicht im Rat der Gottlosen, tritt nicht auf den Weg der Sünder und sitze nicht, da die Spötter sitzen. Was hat die Gerechtigkeit für Gemeinschaft mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit den Ungläubigen? Dies Wort St. Pauli wollen wir treulich und fleißig beherzigen. Kinder Gottes machen sich mit den Kindern dieser Welt nicht gemein, wenn sie nicht müssen. Darum, wenn du irgend kannst, kündige ihren Dienst, verlass ihren Tisch; ihre Arbeit, ihre Gesellschaft, nimm nicht Teil an ihren Freuden, hüte dich vor ihren Gesprächen, vor ihren Büchern und Zeitungen. Böse Geschwätze verderben gute Sitten; und man kann hierin nie zu ernst und nie zu vorsichtig sein.

Wir wollen auch endlich die erste und die geringe Sünde nicht unterschätzen und gering achten. Hast du durch irgend ein Wort oder Werk deinen Herrn und Heiland verleugnet, und wenn es auch noch so leicht und geringe aussähe, nimm es um Gotteswillen nicht zu leicht. Lass dich nicht durch falsche Scham oder falsche Furcht abhalten, deine Sünde zu erkennen, zu bekennen und dich davon zu bekehren. Wie der Dr. Martin Luther sagt: „Mitten in der Sünde niedergekniet und von Herzen gebetet: Ach, Vater, vergib mir und hilf mir heraus, damit mich der Satan nicht tiefer hineinstürze“ – das ist der beste Rat und das allerbeste Mittel.

O meine lieben Brüder und Schwestern, es ist eine ernste Geschichte, die wir heute sehen und hören, eine sehr ernste Predigt, die uns allen heute gehalten wird. Ach, dass sie an unserm, Herzen nicht vergeblich sei. Es kann keine Drohung furchtbarer sein, als das Wort des Herrn: Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater. Es kann auch keine Verheißung lieblicher sein, als das Wort desselben Herrn: Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Petri Fall und Christi Drohungen und Verheißungen mögen ernster, kräftiger und erwecklicher zu euch reden, als mein armes Wort es vermag. Der Herr segne es an uns allen, damit wir mit rechtem Ernste allezeit bitten und beten mögen:

Lass dies Herz voll Reue
Von nun an stärker sein
Und mit erneuter Treue
Sich Deinem Dienste weihn,
Dass auch in Trübsal und in Not
Ich, Herr, getreu Dir bleibe,
Getreu bis in den Tod.

Nichts soll von Dir mich trennen;
Ich will es gerne und frei
Vor aller Welt bekennen,
Dass ich Dein Jünger sei.
Dann tret' ich freudig vor Gericht,
Und Du, o Herr, verleugnest
Mich vor dem Vater nicht.

Amen

XVIII.

Petri Auferstehen.

Schlage, Jesu, an mein Herz,
Rühre mein Gewissen,
Damit aus der Sünden Schmerz
Heiße Tränen fließen.
Blicke mich wie Petrum an,
Dass ich mich ja schlage,
Dass ich mag gedenken dran
Und doch nicht verzage.

Weck mich durch den Glockenschall
Aus dem Schlaf der Sünden;
Lass für meiner Schulden Fall
Mich Erbarmung finden
Und nimm mich zu Gnaden auf;
Meinen Glauben stärke,
Dass mein ganzer Lebenslauf
Sei voll guter Werke. Amen.

Lukas 22,60.61

Und der Herr wandte sich, und sahe Petrum an. Und Petrus gedachte an des Herrn Wort, das er zu ihm gesagt hatte: „Ehe denn der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verleugnen.“ Und Petrus ging hinaus, und weinete bitterlich.

Geliebte in dem Herrn Jesu Christi! Wir haben zuletzt gesehen wie Simon Petrus seinen Herrn und Heiland verleugnet. Es ist sehr bedeutsam, dass alle vier Evangelisten diesen Fall Petri so ausdrücklich und ausführlich erzählen. Der eine Evangelist verschweigt oft, was in den andern Evangelien geschrieben steht und berichtet dafür wiederum andere und neue Tatsachen. Von dieser Geschichte aber schweigt kein einziges der vier Evangelien. Es sieht beinahe wie unbarmherzig aus, dass die Evangelisten den Fall Petri so ausdrücklich und ausführlich erzählen. Sie konnten ja dadurch dem Jünger in seinem Ansehen und seiner Achtung bei der Gemeinde schaden. Aber sie fragen danach nicht, sondern berichten offen und ehrlich, was sich im Hofe des hohenpriesterlichen Palast zugetragen hat.

Wer weiß, ob nicht Petrus selber die vier Evangelisten dazu bewogen hat, seinen tiefen und schweren Fall aufzudecken. Es ist ziemlich bekannt, dass der Evangelist Markus mit dem Apostel in inniger Verbindung gestanden hat. Er ist wahrscheinlich durch den Apostel Petrus zum Evangelio bekehrt worden, und der Apostel nennt ihn darum in seinem ersten Briefe „seinen Sohn Markus.“ Nach sehr alten Nachrichten soll Markus sein

Evangelium aus den Erzählungen des Petrus verfasst und aufgezeichnet haben. Wenn sich das in Wahrheit so verhält, Welch einen Blick tun wir dabei wieder in das Herz des Apostels. Während der Evangelist Matthäus den Herrn auf das Bekenntnis des Petrus also sprechen lässt: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel; und ich sage dir auch: Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ – schweigt Markus von dieser Seligpreisung des Petrus durch seinen Herrn und Meister, und von der herrlichen Verheißung, die er empfängt. Wenn aber Matthäus davon erzählt, wie Petrus auf seine Einrede von dem Herrn gestraft wird: „Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist“ – so verschweigt Markus das ebenfalls nicht, sondern erzählt es beinahe mit eben denselben Worten. Nehmen wir nun nach jenen alten Nachrichten an, dass Markus sein Evangelium nach den Erzählungen des Simon Petrus verfasst hat; bedenken wir nun dabei, dass er hier gerade das, was den Petrus in den Augen der Gemeinde erheben könnte, verschweigt, dagegen das, was ihn demütigt und herabsetzt, berichtet – so, tun wir einen tiefen Blick in das Herz des Apostels.

Dazu kommt, dass Markus auch die Geschichte der Verleugnung Petri mit einer genaueren und erschwerenden Angabe berichtet. Er allein erzählt, dass Jesus gesagt hat: „Wahrlich, ich sage dir, ehe denn der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verleugnen. Die Andern sprechen nur überhaupt von dem Krähen des Hahnes, Markus aber gibt ganz genau an, dass Jesus auf ein zweimaliges Krähen aufmerksam gemacht habe, und berichtet hernach auch, wie Petrus zweimal durch den Ruft des Hahnes gemahnt und gewarnt wird. Aus allen diesen kleinen, aber bedeutsamen Umständen ersehen wir deutlich die Wahrheitsliebe der Apostel und auch die Demut des Simon Petrus. Nichts verbergen und nichts verstecken! das ist Grundsatz der Evangelisten, und wenn sie auch von den Sünden und Schwächen ihrer liebsten Freunde erzählen müssen. Und dem Petrus hat es gewiss nichts geschadet. Wer seinen Fall kennt, kennt auch sein Auferstehen. Wer sich mit Petri Sünde und Petri Fall entschuldigen will, ist nicht auf Petri Wegen. Er lerne erst Petri demütige und aufrichtige Buße. Dadurch wird diese Geschichte für uns eine recht tröstliche, aber auch eine ernst mahnende Geschichte. Und so betrachten wir denn heute

Petri Auferstehen,

und zwar

1. Jesu Treue und
2. Petri Reue.

Der Herr aber segne sein heiliges Wort an uns allen, uns zum Heil und Frieden und zu seines Namens Preis und Ehre! Amen.

Wir betrachten also mit einander Petri Auferstehen und zwar

1. Jesu Treue.

Der tiefe, schwere Fall war geschehen. Petrus hatte seinen Herrn und Heiland dreimal verleugnet, sich verflucht und geschworen, dass er diesen Menschen nicht kenne. Petrus war ebenso tief gefallen, wie Judas Ischarioth, der Verräter. Wird er auch wie Judas den Weg der Verzweiflung und des Verderbens gehen? oder wird er wieder aufstehen von seinem Fall und rechtschaffene Früchte der Buße bringen?

Wer soll den Petrus wieder aufrichten? Er allein kann es nicht; er hat sich vor dem Fall nicht behüten und bewahren können, er kann sich auch nicht allein wieder davon erheben und aufrichten. Die übrigen Jünger können es auch nicht; sie sind ja nicht einmal bei ihm und können ihn darum nicht trösten und stärken. – Sollen es etwa die Kriegsknechte, die Diener und Dienerinnen tun, die den armen Petrus zu seiner Sünde verleitet haben? Wer soll den armen Jünger wieder aufrichten? Ist nirgends Hilfe, nirgends Rettung in dieser Not? Petrus muss in Wahrheit also seufzen, wie es in einem unserer schönsten Kirchenlieder heißt:

Wo soll ich fliehen hin;
Weil ich beschweret bin
Mit vielen großen Sünden?
Wo soll ich Rettung finden?
Wenn alle Welt herkäme;
Mein Angst sie nicht wegnähme.

Nur getrost, Jesus lebt, und Jesus nimmt die Sünder an. Während Petrus seinen Herrn und Heiland verleugnet hat, ist Jesus unterdessen verurteilt und gemisshandelt worden. Aber alle die Schmähungen und Misshandlungen, die ihn treffen, schmerzen ihn nicht so tief, als die Verleugnung des Petrus. Was hat er alles getan, um gerade diesen Jünger an sich und zu sich zu ziehen aus lauter Güte! Er hat es an keiner Lehre und keiner Strafe, an keiner Mahnung und keiner Warnung, er hat es an keiner Gnadenerweisung und an keiner Verheißung fehlen lassen, um den Simon Petrus zu sich zu ziehen und bei sich zu behalten. Was hat er noch zuletzt getan, um ihn vor dem Fall und vor der Sünde zu bewahren! Wie hat er ihn gewarnt: „Wahrlich; wahrlich, ich sage dir, ehe der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verleugnen!“ Wie hat er gewarnt und getröstet: „Simon, Simon, siehe, der Satanas hat euer begehret, dass er euch möchte sichten, wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder.“ Wie hat er ihn samt den übrigen Jüngern erinnert: „Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung und Versuchung fallet! Denn der Geist ist willig aber das Fleisch ist schwach.“ Und das alles hat nichts geholfen. Petrus hat alles vergessen, alles verachtet, hat sich verflucht und geschworen und seinen Herrn und Heiland verleugnet.

Es wäre kein Wunder, meine Geliebten, wenn Jesus den Petrus aufgegeben hätte. Aber – er gibt ihn nicht auf. Er hat nicht einmal den Judas aufgegeben. Die Frage: „Juda, verrätst du des Menschen Sohn durch einen Kuss?“ war auch ein Versuch Jesu, das Kind des Verderbens zu halten und zu retten. Wie sollte er seinen Petrus, seinen Lieben Petrus aufgeben, dessen Herz und Herzensgrund er wohl kannte? Nein, Jesus gab den Petrus nicht auf. „Und der Herr wandte sich und sahe Petrum an.“ Es sind nur wenige Worte, damit uns der Evangelist Jesu Treue berichtet. Aber was mag das für ein Blick gewesen

sein, mit welchem Jesus den Petrus ansah! „Der Herr wandte sich.“ Es ist hier das einzige Mal, dass Christus in der ganzen Passionsgeschichte „der Herr“ genannt wird. Es muss also in jenem Augenblicke, es muss in seinem Blicke etwas von seiner Herrlichkeit zu spüren gewesen sein, während sonst bei seinem Leiden seine Herrlichkeit sich immer tiefer und tiefer verbarg.

➤ In Jesu Blick lag eine Frage. Die Frage: Simon, hörst du den Hahn krähen? Habe ich es dir nicht vorher gesagt? Habe ich dich nicht genug gemahnt, gewarnt, gebeten, um dich vor diesem Fall zu bewahren? Simon Petrus, sind das die schönen Versprechungen, die du mir gegeben hast? Oh wie musste dieser fragende Blick dem Petrus durch das Herz gehen!

➤ In Jesu Blick lag eine Klage. Die Klage: Du kennst mich nicht? Simon Petrus, du kennst deinen Heiland nicht? Du weißt nichts mehr davon, wie ich dich dort gesegnet, wie ich dir dort das Kreuz abgenommen, dich aus der Meeresflut errettet, dir selige Freudenstunden bereitet habe? Du kennst mich nicht, und hast mich doch sonst gekannt und bekannt? Ist das deine Liebe zu mir? Habe ich das um dich verdient, dass du mich nun vor solchen Leuten verleugnest? O wie musste dieser klagende Blick dem Petrus durch das Herz gehen!

➤ In Jesu Blick lag aber auch ein Trost. Der Trost: Armer Petrus, du bist tief gefallen! Aber verzage nicht. Ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre. Es ist noch Gnade und Hilfe, es ist noch Rettung für dich da. Nun bekehre dich und stärke deine Brüder! O wie musste dieser tröstende Blick dem Petrus durch das Herz gehen!

„Der Herr wandte sich und sahe Petrum an.“ Wo ist der Maler, meine Geliebten, der es wagen möchte, diesen Blick Jesu, diesen fragenden, diesen klagenden und tröstenden Blick des Herrn in seinem ganzen Umfange und in aller seiner Herrlichkeit darzustellen? Wer möchte es wagen, zu deuten, was Petrus alles in diesem Blicke seines Herrn und Meisters gesehen und gelesen hat? Er sieht in Jesu Augen und in seinem Blick noch einmal die rettende Hand, die, wie damals aus den Wogen des Meeres, sich jetzt hilfreich nach ihm ausstreckt. Alle Liebe und Treue, aller Trost und alle Hilfe, alle Gnade und Barmherzigkeit, die Petrus sonst in der Gemeinschaft seines Herrn und Heilandes erfahren hat, sieht und findet er jetzt in diesem einen Blicke, damit Jesus ihn ansieht.

Wir aber, meine Lieben, wir sehen aus diesem Blicke Jesu seine wunderbare, seine unendliche Treue. Erst hat er für seinen Jünger gebeten, dann hat er ihn gemahnt und gewarnt, dann hat er sein mahnendes Zeichen, den Ruf des Hahnes, zweimal zu seinen Ohren klingen lassen, – und nun dazu noch der Blick seiner Augen! O was ist das doch für ein treuer und barmherziger Heiland, den wir haben! Was er dort an dem Petrus getan hat, das tut er noch heute an dir und mir, an uns allen. So oft nur sein Evangelium gepredigt wird, ist es dieselbe Frage und dieselbe Klage und derselbe Trost, den Jesus an uns ergehen lässt. So oft wir zu seinem heiligen Sakramente kommen, hören und erfahren wir dieselbe Frage, die einst dem Petrus durch das Herz ging, dieselbe Klage, die ihn erschütterte, denselben Trost, der ihn aufrichtete. Wenn wir nur nach Jesu sehen, wir werden auch seinen Gnadenblick und seine Treue erfahren, wie sie Simon Petrus dort in der schwersten Stunde seines Lebens erfahren hat. Wenn wir uns nur auf Jesu Augen verstehen, so wird es uns nie und nimmer an Mahnung und Warnung, an Trost und Zuspruch in unserm armen Leben fehlen. Kennst du nicht die Augen deines Gottes und deines Heilandes? Weißt du nicht, wie sie immer auf dich sehen? Denn, wie der König David singt: „Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, das Antlitz aber des Herrn stehet wider die, so Böses tun.“ Weißt du nicht, wie sie auf allen unsern Wegen uns

führen und leiten? Er selbst hat es uns ja verheißen: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten.“ Weißt du nicht, wie sie unser Herz und unsers Herzens Grund prüfen und erforschen? Denn, wie der fromme Sänger singt: „Der Herr ist in seinem heiligen Tempel, des Herrn Stuhl ist im Himmel; seine Augen sehen darauf, seine Augenlieder prüfen die Menschenkinder.“ Weißt du nicht, wie sie in allem unserm Jammer und Elend uns suchen? Denn, wie der Prophet sagt: „Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben.“ Ach, liebes Herz, wende allen Fleiß daran, dass du die Augen des Herrn bei Tag und bei Nacht, in der Gesellschaft und in der Einsamkeit, auf dem Markte und in dem verborgensten Winkel sehen mögest, dass du sie sehest auf allen deinen Wegen! Wende allen Fleiß daran, dass du immer sehest, wie sie nach dir sehen, wie sie dich führen und leiten, dich prüfen und erforschen, nach deinem Glauben sehen und dich suchen. Bitte immerdar:

Jesu, blicke mich doch an,
Wenn ich nicht will büßen;
Wenn ich Böses hab getan,
Rühre mein Gewissen.

Wende allen Fleiß daran, diese Augen immer zu sehen und nach ihnen zu sehen, damit du nicht einmal vor ihnen erschrecken und vergehen müsstest. Denn dieselben Augen, die hier auf Petrum so gnädig und so barmherzig so freundlich und tröstlich herniederschauen, können und werden auch in schrecklicher Majestät sehen auf alle, die Böses tun. Dieselben Augen sind wie eine Feuerflamme, und dasselbe Angesicht leuchtet, wie die helle Sonne, – wie uns der heilige Seher Johannes in seiner Offenbarung berichtet. Darum, meine Geliebten, wollen wir allen Fleiß anwenden, dass Jesu Augen auch an uns das ausrichten, was sie damals an dem Simon Petrus ausgerichtet haben, damit wir nicht einmal vor dem Glanz und der schrecklichen Majestät seiner Augen zu Schanden werden müssen am Tage seiner herrlichen Zukunft. Und darum betrachten wir nun

2. Petri Reue.

„Und Petrus gedachte an des Herrn Wort, das er zu ihm gesagt hatte: Ehe denn der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verleugnen. Und Petrus ging hinaus und weinete bitterlich.“ Da sehen wir, was Jesu Blick bei seinem Petrus ausrichtet. Er gedenkt nun an des Herrn Wort, das er zu ihm geredet hat. Vorher hat er nicht daran gedacht; sonst wäre ja seine Sünde noch viel schwerer und schrecklicher gewesen. Nun aber gedenkt er der Warnung seines Herrn, die er verachtet und vergessen hatte. Der Blick deckt ihm nun mit einem Schlage sein ganzes Herz auf, zeigt ihm die Vermessenheit und Sicherheit, in welcher er einhergegangen, zeigt ihm seine Armut und seine Schwachheit, zeigt ihm seine schmachvolle Untreue, seine ganze entsetzliche Sünde gegen seinen Herrn und Meister. „Er geht hinaus und weint bitterlich.“ Das ist seine Buße, das ist die göttliche Traurigkeit, welche zur Seligkeit wirkt eine Reue, die niemand gereuet. Wo ist nun Petri Sicherheit und Vermessenheit, wo sind nun seine guten Gedanken von sich selber geblieben? Er hat nichts mehr als ein gebrochenes und zerschlagenes und geängstetes Herz. Das ist das Einzige, was er seinem Gott und seinem Heilande bringen kann. Er stürzt hinaus, aber nicht wie Judas in die Nacht der Verzweiflung. Er geht bitterlich weinend der

Morgendämmerung entgegen. Der Engel der Gnade führet und geleitet ihn auf seinem schweren Wege. Wir finden während der ganzen Leidensgeschichte keine Spur mehr von dem Apostel Petrus. Das ist ein Zeugnis, wie tief seine Reue und seine Buße gegangen ist. Er ist still und einsam geblieben, um seinen tiefen und schweren Fall zu bedenken und zu beweinen. Aber sein Glaube hört nicht auf. Dafür hat sein Heiland gesorgt, der für ihn gebetet hat. In festem Glauben hält er sich zu Jesu Christo und bekehrt sich nun von ganzem Herzen zu ihm. Jetzt stirbt er wirklich mit Christi, aber einen viel schöneren und heilsameren Tod, als er selbst gemeint und gewünscht hatte. Sein alter Mensch stirbt und wird mit Jesu gekreuziget und begraben, und der neue Mensch steht auf. Die Verirrung einer einzigen Nacht sucht er von nun an durch ein ganzes Leben fester und unermüdeter Treue wieder gut zu machen. Wie freudig und bereitwillig bekennt er sich vor dem hohen Rat zu Jesu Christo, bekennt, dass in keinem andern Heil ist, und dass den Menschen kein anderer Name gegeben ist, darinnen wir sollen selig werden. Die Obersten und Ältesten und Schriftgelehrten des Volkes verwundern sich über seine Freudigkeit. Wie fest und mutig erwidert er auf das Gebot, in Jesu Namen nicht wieder zu lehren: Wir können es ja nicht lassen, dass wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben. Und als er gestäupet wird, wie fröhlich geht er hinweg von des Rates Angesicht, dass er würdig gewesen ist, um seines Heilandes willen Schmach zu leiden. Wie ernstlich und treulich ermahnt er in seinem Briefe die Gemeinde, zu wachen und zu beten, wenn er schreibt: „Darum so begürtet die Lenden eures Gemüts, seid nüchtern und setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade; seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge.“ Wie erinnert er sich jenes Blickes, der ihn im Hofe des hohenpriesterlichen Palastes getroffen hat, davon er sagt: „Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Gebet, das Angesicht aber des Herrn stehet wider die, so Böses tun.“ Wie treulich stärket er die Brüder, indem er sie ermahnet: „Und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht, und erschrecket nicht. Heiliget aber Gott den Herrn in euren Herzen.“ Wie ermahnt er uns so herzinnig zur Demut: „Haltet fest an der Demut; denn Gott widerstehet den Hoffährtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.“ Wie freudig und demütig stirbt er endlich für seinen Herrn und Heiland, indem er sich mit dem Haupte zur Erde kreuzigen lässt, weil er sich nicht für würdig hält, auf dieselbe Weise, wie der Heiland, zu sterben!

Ja, wahrlich, Petrus hat wahre Buße getan, sich von Grund seines Herzens seinem Heilande bekehrt und rechtschaffene Früchte der Buße gebracht. Liebes Herz, es kommt wohl vor, dass du dich mit Petri Fall und Sünde tröstest, wenn du einmal gefallen bist und deinen Heiland vergessen hast. Nun, so muss auch Petri Buße und Auferstehen dich mahnen, ihm in der Bekehrung gleich zu werden. Straucheln und Fallen ist menschlich, aber in der Sünde bleiben ist teuflisch; vom Fall wieder auferstehen, das ist christlich.

➤ Siehe Petrum an! Als er gesündigt hat, als er schwer und tief gefallen ist, sucht er mit seinen Augen den Herrn, seinen Heiland. Wenn Petrus nicht nach Jesu gesehen hätte, so würde ihn auch der Blick des Herrn nicht getroffen haben. Wenn du gesündigt hast, siehest du auch nach deinem Herrn und Heilande? suchest du dann auch seine Augen und sein Angesicht? Meine Lieben, wir gleichen weit eher dem Adam und der Eva, die sich nach ihrem Sündenfall vor dem Angesichte Gottes verstecken, um ihn nicht zu sehen und nicht von ihm gesehen zu werden, als dem Petrus, der mit seinen Blicken seinen Heiland sucht. Also sollst du nicht tun. Wenn du gesündigt hast, so siehe alsbald auf deinen Gott und Heiland, und merke darauf, wie er dich ansiehet, was er zu dir sagt und redet.

➤ Siehe Petrum an! Ein einziger Blick seines Heilandes holt ihn herum von dem Verderben und führt ihn wieder auf den rechten Weg. Wird es dem Herrn mit uns ebenso leicht? Zu wie vielen seiner Christen muss der Herr sprechen, wie im 32. Psalm geschrieben steht: „Seid nicht wie Rosse und Maultiere, die nicht verständig sind, welchen man Zaum und Gebiss muss in das Maul legen, wenn sie nicht zu dir wollen. Zu wie vielen seiner Christen muss der Herr noch heute also klagen, wie er bei dem Propheten Jesajas über sein Volk klagt: „Was soll man weiter an euch schlagen, so ihr des Abweichens nur desto mehr macht?“ Hier hilft keine Predigt und keine Ermahnung, keine Bitte und keine Drohung, kein Segen und keine Züchtigung. – Sie gehen dann hin mit tauben Ohren und verstocktem Herzen und wollen sich nicht zu dem Herrn bekehren, während Petrus sich durch einen einzigen Blick seines Herrn und Heilandes führen und leiten lässt. Zu welcher Art von Leuten gehörest du, liebes Herz?

➤ Siehe weiter den Petrus an. Er gedenkt an das Wort, das sein Herr und Heiland zu ihm geredet hat. Machst du es ebenso? Wenn du gesündigt hast, wenn du durch Gedanken, Worte oder Werke den Herrn deinen Gott betrübet und beleidiget hast, gedenkest du dann auch an sein Wort? Gedenkest du dann an das Wort besonders, welches deine Sünde straft und richtet? Lässtest du dir dies Wort dann zu Herzen gehen, dass es an dir ausrichte, wozu es gesandt ist; oder schlägst du es wieder leichtsinnig in den Wind und vergisstest, was es dir sagen wollte?

➤ Siehe weiter den Petrus an. Er gehet hinaus und weinet bitterlich. Hast du auch schon über deine Sünden geweinet? Es ist nicht genug, liebes Herz, sie zu bekennen, und das Sündenbekenntnis nachzubeten, – nein, man muss auch über seine Sünden weinen. Es gibt aber auch weichliche und schwächliche Tränen, die dem Herrn nicht gefallen, Tränen augenblicklicher, oberflächlicher Rührung und Bewegung, die alsbald vertrocknen, wie der Morgentau vor dem Glanz der Sonne vertrocknet. Petrus weinet bitterlich. Hast du schon bitterlich über dich und deine Sünden geweinet? O meine Geliebten; wenn es mit unserm Glauben oft so schwach und kümmerlich bestellt ist, so liegt der Grund und die Ursache darin, dass es mit unserer Buße so schwach und kümmerlich bestellt ist. David, der ein Mann nach dem Herzen Gottes gewesen ist, bekennt in einem seiner Bußpsalmen: „Ich bin so müde von Seufzen, ich schwemme mein Bette die ganze Nacht, und netze mit meinen Tränen mein Lager.“ Wie viele aber, selbst unter den gläubigen Christen, wissen etwas von solchem Bußschmerze? Man spricht wohl von seiner Sünde, aber man weinet nicht darüber; man klagt wohl immer darüber, aber man weinet nicht bitterlich darüber. Man will nichts wissen von der göttlichen Traurigkeit, die zur Seligkeit wirkt eine Reue, die niemand gereuet. Und wenn sie einmal der heilige Geist in unserm Herzen wirkt, so sucht man sie so rasch wie möglich wieder los zu werden und abzuschütteln. Daher kommt es, dass man auch der Verheißung nicht teilhaftig wird: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten; sie gehen hin und weinen und tragen edeln Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.“

➤ Siehe weiter den Petrus an! Hast du dich auch nach deiner Reue und Buße so ernstlich zu deinem Jesus bekehrt und dich so fest zu ihm gehalten, wie Petrus? Hast du dich zu ihm gehalten und ihn im Glauben nicht losgelassen, bis dass er dir erschien, dich tröstete und dich wieder zu Gnaden annahm? Bist du ihm hernach auch so treu geblieben, wie Petrus im Leben und Sterben ihm treu geblieben ist?

O meine Geliebten, es ist eine wunderschöne Geschichte, die von Petri Fall und Buße. Sie kann uns in unserm Sündenjammer und Sündenelend oft den allerbesten und

allersüßesten Trost geben. Und dazu sollen und wollen wir sie auch fleißig benutzen. Wir wollen aber auch die Mahnung nicht verachten und vergessen, die in dieser Geschichte für uns liegt. Es muss dahin mit uns kommen, dass unsere Seele stets an den Augen des Herrn hanget, dass es nur eines Blickes von ihm bedarf, um unser ganzes Herz zu erschüttern und zu zerschmelzen, und ihm wieder die Richtung zu geben, die ihm recht gefällig ist. Es muss dahin mit uns kommen, dass Jesu Augen unser Leitstern werden durch Leben und Tod hindurch bis hinein in die selige Ewigkeit. Das helfe uns der barmherzige Gott und Heiland und segne dazu auch dieses Wort an unserm Herzen. Er gebe uns in Gnaden, dass wir mit Petro über unsere Sünden weinen, damit wir auch mit Petro uns einmal freuen können mit unaussprechlicher und herrlicher Freude.

Amen

XIX.

Ein bekehrter Christ.

Ach Gott, gib Du uns Deine Gnad,
Dass wir all Sünd und Missetat
Bußfertiglich erkennen,
Und glauben fest an Jesum Christ,
Der zu helfen ein Meister ist,
Wie er sich selbst tut nennen.

Hilf, dass wir auch nach Deinem Wort
Gottseliglich leben hinfort
Zu Ehren Deinem Namen,
Dass uns Dein guter Geist regier,
Auf ebner Bahn zum Himmel führ
Durch Jesum Christum. Amen.

Johannes 20,1 – 10

An der Sabbather einem kommt Marie Magdalena früh, da es noch finster war, zum Grabe, und siehet, dass der Stein vom Grabe hinweg war. Da läuft sie und kommt zu Simon Petro, und zu dem andern Jünger, welchen Jesus lieb hatte, und spricht zu ihnen: Sie haben den Herrn weggenommen ans dem Grabe, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Da ging Petrus und der andere Jünger hinaus, und kamen zum Grabe. Es liefen aber die Zween mit einander, und der andere Jünger lief zuvor, schneller denn Petrus, und kam am ersten zum Grabe; kucket hinein; und siehet die Leinen gelegt; er ging aber nicht hinein. Da kam Simon Petrus ihm nach, und ging hinein in das Grab, und siehet die Leinen gelegt, und das Schweiß Tuch, das Jesu um das Haupt gebunden war, nicht bei den Leinen gelegt, sondern beiseits, eingewickelt, an einem besondern Ort. Da ging auch der andere Jünger hinein, der am ersten zum Grabe kam, und sahe, und glaubte es. Denn sie wussten die Schrift noch nicht, dass er von den Toten auferstehen müsste. Da gingen die Jünger wieder zusammen.

Geliebte in dem Herrn! Ein frommer Prediger, der noch heute unter uns in dieser Stadt lebt, pflegt auf die Frage: „Was wirst du zuerst tun; wenn du in den Himmel kommst? die Antwort zu geben: Ich werde mir den Petrus aufsuchen und werde zu ihm sagen: Du armer Petrus, was hast du in jener Nacht ausgestanden, als du bitterlich weinend zum Hofe des hohenpriesterlichen Palastes hinausgingest! Wie mag dir an jenem Sabbath zu Mute gewesen sein, da dein Heiland, den du verleugnet hattest, im Grabe ruhte und du mit deinem Sündenschmerze allein warest! Sage mir, was hast du gedacht, und woran hast du dich gehalten und womit hast du dich getröstet?“ – Ich bin nun zwar nicht der Meinung, meine Geliebten, dass jener fromme Gottesmann dies bei seinem

Eintritt in den Himmel zuerst tun wird. Es wird gewiss aller Seligen allererstes Geschäft sein, den zu loben, der uns von unseren Sünden frei und durch seine Gnade zu Kindern Gottes und zu Erben des ewigen Lebens gemacht hat.

Auf der andern Seite aber ist nicht zu leugnen, dass gerade jene Tage in dem Leben des Apostels Petrus unsere aller innigste Teilnahme erregen. Wir sehen mit Schmerz und Trauer auf seinen tiefen Fall. Wir sehen mit Dank und Freude, wie der barmherzige Heiland ihn hält und aufrichtet. Wir sehen mit inniger Teilnahme seine bitteren Tränen, mit denen er seinen Fall und seine Sünde beweint. Wir sehen ihn zum Hofe des hohenpriesterlichen Palastes hinausgehen, wir geleiten ihn mit herzlicher Liebe – und mit einem Male ist sein Bild und sein Weg vor unsern Augen verschwunden. Während sonst die Evangelisten uns so ausführlich von dem Petrus erzählen, schweigen sie alle davon, wie der Jünger des Herrn Buße getan und sich zu seinem Heilande bekehret hat. Und es liegt gerade in diesem Schweigen eine zarte, innige, göttliche Weisheit. Es ist nicht schön, den Vorhang hinwegzunehmen, der gerade die ernstesten und heiligsten Stellen unsers Herzens und Lebens bedeckt, und es macht einen unangenehmen Eindruck, wenn Christenleute ohne Not von ihrer eigenen Belehrung oder von der Bekehrung anderer viel Worte machen und das aufdecken, was eigentlich nur vor Gottes Augen aufgedeckt und offenbar sein soll. Darum schweigen die Evangelisten, die uns von Petri Bußtränen erzählt haben, von dem was danach in seinem Herzen vorgegangen ist. Wir erfahren aber dennoch, wie es damals um den Petrus gestanden hat. Der Evangelist Markus erzählt uns nicht umsonst, dass der Engel im leeren Grabe des Herrn den drei Frauen den Auftrag gibt: „Gehet hin und saget es seinen Jüngern und Petro, dass er vor euch hingehen wird in Galiläa.“ Wir ersehen daraus, wie tief der Schmerz und die Buße in Petri Herz gegangen sind, so dass er ganz besonders dieses Trostes bedurfte und wie der Herr, in seiner freundlichen Gnade seinem Verlangen entgegen kam! Und heute sehen wir noch tiefer in Petri Herz hinein, da er uns an dem Auferstehungstage und auf dem Wege zu dem leeren Grabe des Herrn vor die Augen geführt wird. Es ist eine liebe Geschichte, die uns der Evangelist hier erzählt. Wir blicken in den Kreis der Jünger hinein. Maria Magdalena, Johannes und Petrus, drei gläubige Christenherzen werden uns darinnen vorgestellt. Wir können aus dieser Geschichte sehen,

wie es mit einem bekehrten Christen steht

1. in seiner Stellung zu Christo,
2. in seinem eigenen Herzen und
3. in seiner Gemeinschaft mit andern.

Das ist es, was wir heute betrachten wollen. Der Herr aber segne sein heiliges Wort an unserm Herzen uns zum Heil und zu seines heiligen Namens Preis und Ehre! Amen.

Wie steht es mit einem bekehrten Christen

1. in seiner Stellung zu Christo?

Das ist die Frage, die wir uns zunächst vorlegen und beantworten wollen. Wir wollen hierbei und bei den andern Fragen nicht bloß auf Simon Petrus sehen, obgleich er für uns

eigentlich die Hauptperson in dieser Geschichte bildet, sondern dabei auch auf die Maria Magdalena und auf den Johannes blicken. Maria Magdalena, von welcher der Herr sieben Teufel ausgetrieben hatte, die große Sünderin, die des Herrn Füße mit ihren Tränen genetzt, sie geküsst und mit Salben gesalbt hatte; Maria Magdalena, die ihm nachgefolgt war und ihm gedient und Handreichung getan hatte von ihrer Habe; Maria Magdalena, die unter seinem Kreuze gestanden und seinem Tode zugesehen, die an seinem Grabe gesessen und es behütet hatte, und Johannes, der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, – können uns gewiss zeigen, wie es mit einem bekehrten Christen aussehen muss.

Die beiden Jünger und die Jüngerin des Herrn Jesu sind nach Alter und Geschlecht von einander unterschieden, – sie haben jeder seine besondere Eigentümlichkeit. Aber in Einem sind sie sich gleich – in ihrer Stellung und ihrem Verhältnis zu Christo. Die Maria Magdalena hat unter dem Kreuze des Herrn gestanden und an seinem Grabe gesessen. Sie ist mit den andern Frauen am Morgen des Auferstehungstages zu dem Grabe des Herrn gegangen, um seinen Leib zu salben mit köstlichen Spezereien. Es ist die Liebe zu dem Herrn, ihrem Heilande, die sie dazu getrieben hat. In dieser Liebe läuft sie auch vom Grabe weg und kommt zu Simon Petrus und Johannes und spricht zu ihnen: Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grabe, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben. In dieser Liebe gehen nun auch Petrus und Johannes hinaus zu dem Grabe. Sie glauben noch nicht, dass der Herr von den Toten auferstanden ist, wie Johannes in seinem Berichte es von sich selbst eingesteht, sie wissen und verstehen die Schrift noch nicht, dass er von den Toten auferstehen musste. Sie meinen, die Bosheit und Falschheit der Feinde hat auch das Grab und den heiligen Leib des Herrn angetastet. Ihre Liebe treibt sie hin, um es zu sehen und, wo möglich, die Bosheit und Missetat der Feinde zu Schanden zu machen. Ihre Liebe ist es, die sie zu laufen zwingt; sie haben keine Ruhe, sie müssen eilen, bis sie zu dem Grabe des Herrn, gekommen sind.

Die Liebe zu Jesu Christo, ihrem Heilande, ist es, die in allen rechten Christen lebt, sie auf allen ihren Wegen begleitet und sie bei jedem Wort und Werk erfüllt. Die Kinder dieser Welt werden in allem, was sie reden und tun, von der Eigenliebe getrieben. Wenn sie große Taten verrichten und schöne Worte reden, wenn sie Heldenmut oder Geduld beweisen, etwas Großes oder etwas Gutes vollbringen, es ist die Eigenliebe, die sie dazu treibt oder die sich wenigstens mit einmischet. Es ist ihre Ehre und ihr Ruhm, ihr Glück und ihre Freude, die sie suchen, wenn es auch oft vor den Augen der Menschen anders aussieht. Ganz anders ist es bei den Jüngern des Herrn, bei den Kindern Gottes. Da ist es die Liebe zu Christo, die in ihren Herzen lebt und sie zu jedem Worte und Werke antreibt, und sie in allem ihrem Wesen und Wandel regieret. Sie haben die Liebe dessen erfahren, der uns zuerst geliebet hat, der aus Liebe zu uns seinen Himmel verlassen und sein Blut am Kreuze vergossen hat. Sie haben in den schwersten Stunden des Lebens, wo ihre Sünde und Missetat ihnen über das Haupt wuchs, seine Liebe erfahren; sie haben erfahren, wie er mit Augen der Liebe sie angesehen, wie er mit Worten der Liebe sie getröstet, mit Gaben der Liebe sie erfreuet hat. Sie haben an seinem Herzen gelegen und den Herzschlag seiner Liebe gefühlt und erfahren, sie haben die Frage aus seinem heiligen Munde gehört: Simon Johanna, hast du mich lieb? Und nun treibt sie das, ihn wieder zu lieben und in seiner Liebe zu bleiben, in seiner Liebe zu beten, zu leiden, zu dulden und zu sterben. Die Liebe zu Jesus ist es, welche die Jünger des Herrn heiligt und erneuert. Es ist ja überhaupt die Eigenschaft der Liebe, und der geliebten Person oder der geliebten Sache immer ähnlicher zu machen. Wer die Welt liebt, wird auch ihrem Tun und Treiben immer ähnlicher werden, und je erbärmlicher die Personen und Güter sind, die wir lieben, je

mehr werden wir auch in unserm ganzen Tun und Treiben in Staub und Schmutz sinken. Wenn wir aber ein gutes und edles Herz, oder ein wahrhaftiges Gut lieb gewinnen, so wird uns auch diese Liebe immer mehr erheben und veredeln. Die Liebe zu Jesu Christo ist es, welche die Jünger des Herrn auf die rechte Weise heiligt und erneuert. Sie können es nicht lassen, die Liebe Jesu Christi dränget sie also, sie müssen sich je mehr und mehr von der Sünde reinigen, gleichwie Er rein ist, sie müssen ihm nachfolgen und wandeln, gleichwie Er gewandelt hat, sie müssen ihr Fleisch kreuzigen und ihr Herz und ihren Sinn heiligen, gleichwie Er heilig gewesen ist in allem seinem Wandel. Die Liebe zu Christo ist es, die alle ihre Worte und ihre Werke regieret, die sie fleißig und tätig, die sie stark und kräftig, die sie treu und eifrig macht. In seiner Liebe arbeiten sie in ihrem Stande und Berufe, in seiner Liebe wirken sie für sein Reich und für die Seligkeit ihrer Brüder, in seiner Liebe holen sie sich täglich neue Kraft und neuen Mut, in seiner Liebe gehen sie alle ihre Wege. Die Liebe zu Christo ist es, die sie in allem Kreuz und Leiden, in aller Traurigkeit und Trübsal, bei allem Hass und aller Feindschaft der Welt tröstet und erquicket, dass sie mit der Braut im Hohenliede sprechen können: „Die Liebe ist sein Panier über mir,“ dass sie mit jenem frommen Gottesmann singen können:

Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen,
Wenn ich in Deiner Liebe ruh,
Ich steige aus der Schwermuthshöhlen
Und eile Deinen Armen zu.
Da muss die Nacht des Trauerns scheiden
Wenn mit so angenehmen Freuden
Die Liebe strahlt aus Deiner Brust.
Hier ist mein Himmel schon auf Erden;
Wer möchte nicht vergnüget werden,
Der in Dir suchet Ruh und Lust?

Da hast du, liebes Herz, das erste Kennzeichen, aus welchem du sehen kannst, ob du ein bekehrter Christ, ein wahrhaftiger Jünger des Herrn bist. Maria Magdalena, Simon Petrus und Johannes waren es, weil die Liebe zu Christo sie trieb und erfüllte. Wie steht es mit dir? Es wird an jenem großen Tage nicht gefragt werden, ob du große oder kleine Taten getan hast; es wird nicht gefragt werden, ob du über viel oder über wenig treu gewesen bist; es wird nicht gefragt werden, ob du zu dieser oder zu jener Kirche des Herrn dich gehalten, diesen oder jenen Prediger gehört hast, es wird nicht darauf ankommen, was und wie viel du getan und ausgerichtet, gelitten und geduldet hast. Aber darauf wird es ankommen, ob du den Herrn Jesum geliebt hast, und ob die Liebe zu ihm es gewesen ist, die alle deine Worte und deine Werke regiert, dein Wollen und deinen Wandel erfüllt hat. Und das furchtbare Wort St. Pauli: „So jemand den Herrn Jesum nicht lieb hat, der sei Anathema“ d. h. verflucht – wird dann in furchtbare und ewige Erfüllung gehen. Darum, wenn es noch die Eigenliebe ist, die dich bei deinem Tun und Treiben erfüllt und auf deinen Wegen begleitet, – wenn es die Liebe zu andern Menschen ist, die in deinem Herzen auf dem Throne sitzt, so bist du noch kein rechter Christ, kein rechter Jünger des Herrn. Lass nicht ab, darum zu bitten und danach zu ringen; dass alle Eigenliebe und alle falsche Liebe in deinem Herzen getötet werde, damit die Liebe zu deinem Heilande darinnen wohne und dich ganz und gar erfülle, bis du in Wahrheit sagen kannst:

Keinem andern sag' ich zu,
Dass ich ihm mein Herz auftu,
Dich alleine lass ich ein,
Dich alleine nenn' ich mein.

Das ist die Stellung zu Jesu, darin alle rechten Jünger des Herrn einmütig sind. Sie lieben ihn und lassen sich von seiner Liebe treiben und erfüllen. Und nun sehen wir weiter, wie es mit einem bekehrten Christen steht

2. *in seinem eigenen Herzen.*

Und hier ist es wo wir ganz besonders auf den Simon Petrus hinsehen wollen. Petrus und Johannes laufen mit einander zu dem Grabe des Herrn. Der Evangelist erzählt uns ausdrücklich, dass Johannes zuvor lief, schneller denn Petrus, und am ersten zum Grabe kam. Warum lief Johannes rascher als Petrus? Einige Ausleger sagen, weil Petrus älter und darum schwächer gewesen sei. Ich meine nicht, dass dies der Grund gewesen ist, warum er hinter dem Johannes zurückblieb. Petrus war sonst immer der Erste gewesen, wenn es galt, im Namen der übrigen Jünger etwas zu reden und zu tun. Er war der Erste, wenn es darauf ankam, etwas zu bekennen oder zu versprechen, etwas zu bitten oder zu fragen. Petrus war sonst immer der Erste gewesen, wenn es galt zu Jesu zu kommen; er war sogar in jener Nacht aus dem Schiff herausgetreten, um über die Meereswogen hin zu seinem Heilande zu eilen. Und nun bleibt er hinter dem Johannes zurück. Es ist eben nicht mehr der alte Petrus, wie wir ihn vor seinem Fall und seiner Bekehrung haben kennen lernen. Der alte Mensch in ihm, der sich sonst so gern hervordrängte und vor den Andern etwas sagen oder tun wollte, ist gründlich zerbrochen in jener Leidensnacht, ist in den Bußtränen des Apostels ertränkt worden. Petrus hat noch ein wundes, wehes Herz, er fühlt noch tiefen Schmerz über seine große und schwere Sünde. Darum kann er mit dem Johannes nicht Schritt halten und kommt erst hinter ihm zum Grabe. Und dennoch ist es wiederum der alte Petrus, den wir hier sehen. Johannes, als er an das Grab kommt, guckt hinein und siehet die Leinen gelegt, aber er geht nicht hinein. Die Angst vor der traurigen Entdeckung, dass der teure Leichnam des Herrn vielleicht gestohlen sei, die Ehrfurcht vor der heiligen Stätte, die staunende Verwunderung über die ordentlich bei Seite gelegten Linnen, die Ahnung eines andern Ausganges, als ihn Magdalena und er selbst vermutet hatten, erfüllen ihn und halten ihn zurück. Er geht nicht hinein. Da kommt Simon Petrus. Er siehet, dass das Grab geöffnet und leer ist. Er siehet die Leinen gelegt und das Schweiß Tuch, dass Jesu um das Haupt gebunden war, nicht bei den Leinen gelegt, sondern beiseits, eingewickelt, an einem besondern Ort. Das sah nicht so aus, als ob feindliche und diebische Hände hier gewaltet hätten. Der Evangelist Lukas berichtet: „Und es nahm ihn wunder, wie es zuginge.“ Es geht eine fröhliche Ahnung durch sein Herz, dass der Herr auferstanden sei, dass alle seine herrlichen Verheißungen erfüllt sind. Da kommt Trost und Freudigkeit des Glaubens in sein wehes, wundes Herz, – und nun geht er mutig und entschieden voran in das leere Grab. Und nun folgt ihm auch Johannes, der durch sein Beispiel dazu ermutigt und ermuntert wird.

Da sehen mir recht klar und, deutlich, meine Geliebten, wie es in dem Herzen eines bekehrten Christen aussieht. Es ist nicht mehr der alte Petrus, den wir hier sehen; und es ist doch noch der alte Petrus, aber seine Natur ist nun in der Bekehrung umgewandelt und verklärt worden. So muss es auch in deinem Herzen aussehen, wenn du dich wirklich und

wahrhaftig zu Jesu Christo bekehrt hast. „Ist jemand in Christo; so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.“ Dies geht bei allen rechten Jüngern Jesu Christi in Erfüllung. Der alte Mensch wird durch die Bekehrung gründlich in ihnen gebrochen. Der Eigensinn, die Eigenliebe und der Eigenwille werden mit Christo an das Kreuz geschlagen. Was man sonst dachte und dichtete, daran denkt man nun nicht mehr; was man sonst hasste und verachtete, das liebt und sucht man nun; was man sonst liebte und suchte, das hasst und verachtet man nun. Man weiß nichts mehr von den alten Sünden, von den alten Gewohnheiten, von den alten Lüsten und Begierden; man ist eben eine neue Kreatur geworden. Anstatt der Selbstsucht ist nun Liebe, anstatt des Unmuts und der Traurigkeit ist nun Freude, anstatt der Unzufriedenheit ist Friede, anstatt der Ungeduld ist Geduld, anstatt der Lieblosigkeit ist nun Freundlichkeit, anstatt des Hochmutes ist Gütigkeit, anstatt des Misstrauens ist Glaube, anstatt der Heftigkeit ist Sanftmut, anstatt der Unreinigkeit ist Keuschheit in das Herz eingezogen und eingekehrt. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden. Das ist die neue Geburt, die neue Kreatur, das neue Herz und der neue Geist, davon die heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments so oft und so nachdrücklich redet. Freilich geschieht sie nicht mit einem Schlage, so dass das Alte ein für allemal abgetan und vernichtet sei. Der alte Mensch will nicht sterben und wird immer und immer wieder lebendig. Man soll und darf deshalb nicht verzagen, wenn man ihn noch in seinem Herzen und Leben spürt; aber man muss doch mit allem Ernste danach ringen und mit aller Treue darum beten, eine neue Kreatur in Christo zu werden und den neuen Menschen anzuziehen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Wiederum auf der andern Seite wird auch durch die Bekehrung nicht alle Eigentümlichkeit des Menschen ertötet, wie wir das bei Simon Petrus sehen, der auch hier noch derselbe tatkräftige und entschlossene Petrus ist, wie vorher. Es gibt eine Eigentümlichkeit, die ihr gutes Recht hat und die auch den neuen Menschen durchdringt und von andern unterscheidet. Der Unterschied der Geschlechter, der Nationen, der Altersstufen und der Temperamente wird durch die Bekehrung nicht hinweggewischt. Eine gläubige Frau wird anders reden und tun, als ein gläubiger Mann, ein deutscher Christ in seinem ganzen Wesen und in seiner Eigentümlichkeit anders aussehen, als ein Engländer oder Franzose, ein Jüngling anders als ein Greis, und so weiter. Der tief sinnige, lebendige und tatkräftige Paulus sieht ganz anders aus, als der ruhige und nüchterne Jakobus. Der feurige, kühne und entschiedene Petrus, der hier sogleich in das leere Grab des Herrn hineintritt, ist und bleibt ein anderer Mann, als der sinnige und innige Johannes. Das sind Unterschiede, die durch die natürlichen Anlagen und durch den Lebensgang des einzelnen Christenmenschen bedingt und berechtigt sind, und die man nicht hinwegtun kann. Man muss sich hüten, die Menschen mit gleichem Maße zu messen und eine gewisse Einförmigkeit von den Jüngern Jesu Christi zu verlangen. Es sind mancherlei Gaben, und es ist doch ein und derselbe Geist, der sie alle durchdringt und in seinen Dienst stellt. Der Herr aber ist der alleinige und gerechte Richter über das alles. Er wird einmal jeden Einzelnen nach seinen Gaben und nach seinem Leben richten, – und es wird dann das Wort in Erfüllung gehen: „Welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen, und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern.“ So lange kommt es hier unten darauf an, uns in Liebe, Sanftmut und Geduld zu tragen, und dass jeder nicht sehe auf das, was sein ist, sondern auf das, was des Andern ist. Dahin will uns auch unsere Geschichte verweisen, und wir betrachten nun noch, wie es mit einem bekehrten Christen steht

3. in seiner Gemeinschaft mit andern.

Davon wird uns hier ein reiches, und liebliches Bild gegeben.

➤ Wir sehen zuerst, wie die Maria Magdalena traurig und betrübt ist, weil sie meint, der Leib des Herrn sei von seinen Feinden gestohlen worden. In ihrer Traurigkeit und Ratlosigkeit läuft sie zu den beiden Jüngern, die Jesum kennen und lieben, und klagt ihnen ihre Not; ob sie ihr nicht vielleicht suchen, helfen oder sagen können, wie sie ihren Herrn wieder finden kann. Da sehen wir etwas von der innigen Gemeinschaft, in welcher Jünger des Herrn zu einander stehen sollen. Wenn der Eine traurig und betrübt ist, so muss er wissen, wo er Trost, wenn er ratlos ist, muss er wissen, wo er Rat und Hilfe finden kann. Die Liebe muss das Vertrauen in dem Herzen des Einen erwecken, die Liebe muss auch wiederum dem Vertrauen schnell und freundlich entgegenkommen, so wie Petrus und Johannes, ohne dass Maria Magdalena den besonderen Wunsch ausspricht, sogleich bereit sind, mit ihr zum Grabe zu gehen. Es gibt viele, welche nach Wort und Bekenntnis Jünger des Herrn sind. Sie haben aber kein Vertrauen zu dem Bruder oder der Schwester, die mit ihnen einen und denselben Heiland bekennen. Oder man kann kein Vertrauen zu ihnen fassen, man kann es nicht über sich gewinnen, ihnen Leid und Freude, mitzuteilen, die das Herz erfüllen. Das ist dann allemal ein bedenkliches Zeichen, dass es mit der Bruderliebe noch nicht recht bestellt ist, dass vielmehr die Eigenliebe in dem Herzen noch stark und mächtig ist.

➤ Wir sehen, wie Maria Magdalena keine unnützen Worte macht, sondern den beiden Jüngern nur klagt, dass ihr Herr und Heiland ihr weggenommen sei und sie ihn nicht finden könne. Wir sehen, wie Johannes und Petrus alles stehen und liegen lassen und augenblicklich bereit sind, ihr Jesum suchen zu helfen. Wie ganz anders sieht es oft unter uns aus! Wie viele unnütze Worte, wie viele ungesalbte und ungeistliche Reden und Gespräche hört man oft unter gläubigen Christen! Anstatt, dass sie von ihrem Herrn und Heilande reden sollten, ist Er und sein Reich oft das Allerletzte, davon sie reden, oft das Einzige, davon man in ihren Gesprächen nichts merkt und hört. Man tue sich auf seinen Glauben doch ja nichts zu gute, so lange das Wort noch nicht eine Wahrheit geworden ist: Ich glaube, darum rede ich. Mit den Brüdern von Christo reden, mit den Brüdern Christum suchen, das ist Zeichen und Zeugnis eines wahrhaft bekehrten Herzens.

➤ Wir sehen weiter, mit welcher Bruderliebe die Jünger den gefallenen Petrus tragen. Die Maria Magdalena verachtet den Jünger nicht, der so schwer und tief gefallen ist; sondern sie geht zu ihm, um ihm ihre Not zu klagen. Johannes, der den schweren und tiefen Fall des Petrus mit angesehen und angehört hat, hat sich von dem Bruder nicht zurückgezogen. Petrus ist von seinem Heilande noch nicht in Gnaden wieder angenommen; aber die Brüder haben ihn dennoch nicht verstoßen und verachtet, sondern tragen ihn und verkehren mit ihm in sanftmütiger und freundlicher Bruderliebe. Wie ganz anders sieht es oft unter uns aus! Es gibt ganze Kreise von sogenannten gläubigen Christen, in denen man nichts lieber tut und nichts besser versteht, als die Brüder zu richten. Da werden alle ihre schwachen Seiten unbarmherzig aufgesucht und bloß gelegt, da werden ihre Worte und Werke gerichtet und verdammet. Und wenn gar einer der Brüder gefallen ist, wo ist das Auge, das barmherzig auf ihn hinsieht, wo ist die Hand, die tröstend und hilfreich sich nach ihm ausstreckt, wo ist das Herz, das sich ihm dann nicht verschließt? Wenn wir, wie Maria Magdalena, immer wissen und bedenken wollten, wie arme Sünder wir gewesen sind und noch sind, wenn wir, wie Johannes, wirklich an der Brust des Herrn geruhet hätten, wahrlich, wir würden unsere Brüder, auch die tief und schwer gefallenen Brüder; mit eben solcher Geduld und Liebe tragen,

gleichwie wir hoffen und bitten, dass Gott uns mit allen unsern Sünden und Missetaten tragen soll.

➤ Wir sehen endlich, wie Johannes und Petrus in inniger Gemeinschaft mit einander eilen; um den Herrn zu suchen. Und wenn der Johannes auch dem Petrus zuvorkommt, sie laufen doch denselben Weg und kommen an dasselbe Ziel. Und hier ist es wieder der Petrus, welcher dem Johannes zuvorkommt, indem er zuerst in das Grab hineingeht und den Johannes erst durch sein Beispiel ermutigt und ermuntert. Und in welcher herzinnigen Gemeinschaft gehen sie hernach wieder mit einander von dem Grabe nach Hause. Der Evangelist erzählt uns nur mit kurzen Worten am Schluss unserer Geschichte: „Da gingen die Jünger wieder zusammen.“ Aber wie mögen sie mit einander gegangen sein und mit einander geredet haben! Johannes ist dem Petrus nun wieder voran; er erzählt ausdrücklich von sich, dass er nun geglaubt habe. Petrus hat gewiss geglaubt; aber noch kämpfen in seinem Herzen Furcht und Hoffnung, Traurigkeit und Freude, Dunkelheit und Licht. Wie mag nun Johannes den Bruder gestärkt und getröstet haben, wie mag er den Glauben in ihm angefacht, belebt und erhalten haben, bis endlich der Herr dem Petrus erscheint und ihn mit seinem Troste tröstet und erfreuet.

O, ein liebliches Bild von herzinniger Gemeinschaft wahrer Jünger des Herrn! Wie laufen sie einmütig mit einander, um den Herrn zu suchen. Und wenn auch Einer dem Andern einmal zuvorkommt, so hat auch der Andere seinen Nutzen und Segen davon. Wie gehen sie einmütig mit einander wieder nach Hause. Da sehen wir; wie es bei einem bekehrten Christen auch in, der Gemeinschaft mit andern aussehen muss. Der Herr gebe uns je mehr und mehr solche innige, heilige, selige und geduldige Herzensgemeinschaft auf dem Wege zu ihm und auf dem Wege in die ewige Heimat, wo wir mit einander ihn sehen und ihn loben werden am Stuhl seiner Herrlichkeit.

XX.

Jesu Gnadenerweisungen.

Herr, entzünde mein Gemüte,
Dass ich Deine Wundermacht.
Deine Gnade, Treu und Güte
Stets erhebe Tag und Nacht,
Dass von Deinen Gnadengüssen
Leib und Seele zeugen müssen.
Tausend, tausend Mal sei Dir,
Großer König, Dank dafür.

Ach ja, wenn ich überlege,
Mit was Lieb und Gütigkeit
Du durch so viel Wunderwege
Mich geführt die Lebenszeit:
So weiß ich kein Ziel zu finden,
Noch den Grund hier zu ergründen.
Tausend, tausend Mal sei Dir,
Großer König Dank dafür. Amen.

Johannes 21,1 – 14

Danach offenbart sich Jesus abermals den Jüngern an dem Meere bei Tiberias. Er offenbarte sich aber also. Es waren bei einander Simon Petrus, und Thomas, der da heißet Zwillung, und Nathanael, von Kanaa aus Galiläa, und die Söhne Zebedäi, und andere zween seiner Jünger. Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich will hin fischen gehen. Sie, sprachen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen. Sie gingen hinaus, und traten in das Schiff alsobald, und in derselbigen Nacht fingen sie nichts. Da es aber jetzt Morgen ward, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wussten's nicht, dass es Jesus war. Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sprach zu ihnen: Werfet das Netz zur Rechten des Schiffs, so werdet ihr finden. Da warfen sie, und konnten's nicht mehr ziehen, vor der Menge der Fische. Da spricht der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, zu Petro: Es ist der Herr. Da Simon Petrus hörete, dass es der Herr war, gürtete er das Hemde um sich (denn er war nackend), und warf sich in's Meer. Die andern Jünger aber kamen auf dem Schiffe (denn sie waren nicht ferne vom Lande, sondern bei zwei hundert Ellen), und zogen das Netz mit den Fischen. Als sie nun austraten auf das Lands sahen sie Kohlen gelegt, und Fische drauf und Brot. Spricht Jesus zu ihnen: Bringet her von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt. Simon Petrus stieg hinein, und zog das Netz auf's Land voll großer Fische, hundert und drei und fünfzig. Und wiewohl ihrer so viel waren, zerriss doch das Netz nicht. Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl. Niemand aber unter den Jüngern durfte ihn fragen: Wer bist Du? Denn sie wussten's, dass es der Herr war. Da kommt Jesus, und nimmt dass Brot, und gibt's ihnen, desselbigen gleichen auch die Fische. Das ist nun das dritte Mal, dass Jesus offenbaret ist seinen Jüngern, nachdem er von den Toten auferstanden ist.

Geliebte in dem Herrn! Wir sahen das letzte Mal, wie Petrus mit Johannes zu dem Grabe des Herrn eilt, und wie dort süßer Trost in sein Herz kommt, als er glauben lernt, dass Jesus von den Toten auferstanden ist. Bald darauf ist ihm der Herr selber erschienen. Denn als am Abende desselben Tages die beiden Jünger von Einmaus zurückkommen, verkünden ihnen die Elfe: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen. Das mag eine heilige und selige Stunde gewesen sein, da Simon Petrus seinen auferstandenen Herrn und Heiland zum ersten Mal wiedersah und den süßen Trost der Vergebung seiner Sünden von ihm empfing und hörte. Was Jesus damals mit ihm geredet hat, davon hat Petrus nichts erzählt. Er sollte und durfte gewiss nicht erzählen, was zwischen seinem Heilande und ihm vorgegangen war. Darum schweigen die Evangelisten davon, und Paulus weiß auch nicht mehr davon zu berichten, als das kurze Wort, „dass er gesehen worden ist von Kephas“ (1. Kor. 15,5).

Aber es sollte noch eine heiligere Stunde für den Apostel, die seligste Stunde seines Lebens, kommen, wo der Herr ihn vor allen Jüngern wiederum in Gnaden aufnahm und in sein Apostelamt einsetzte. Das geschah dort an dem Ufer des galiläischen Meeres alsbald nach dem wunderbaren Fischfang, von welchem uns unser heutiges Schriftwort erzählt. Und Johannes hält diese Geschichte für den Petrus und für die Stellung der Gemeinde zu ihm für so wichtig, dass er, nachdem er sein Evangelium schon geschlossen hat, noch die Erzählung dieser Geschichte hinzufügen muss.

Es ist besonders der Apostel Petrus, welchem alle diese Gnadenerweisungen gelten, davon uns hier erzählt wird. Wie aber damals mit seinem Jünger, so geht der Herr auch noch heute mit uns armen Sündern um. Wie viele reiche und herrliche Gnadenerweisungen haben wir zu rühmen und zu preisen, wenn wir darauf einmal unser ganzes Leben ansehen und betrachten. Und was haben sie ausgerichtet? Es ist unsere Schuld, meine Geliebten, wenn sie nicht das ausgerichtet haben, was der Herr damit erreichen wollte. Wir müssen uns deshalb tief beugen und demütigen, aber auch von ganzem Herzen ihn bitten, dass er unsere Augen erleuchte, damit wir seine Gnadenerweisungen und Gnadenerwerke merken und verstehen, die er an uns tut. Darum fragen wir uns heute:

Wodurch bereitet der Herr das Herz zu seinen Gnadenerweisungen?

Wir antworten:

1. er klopft an durch heilige Erinnerungen,
2. er tut sich uns kund durch selige Offenbarungen,
3. er zieht uns zu sich durch kräftige Gnadenerwirkungen
4. er erfreut uns durch herrliche Erquickungen.

Der Herr aber segne sein heiliges Wort an uns allen! Amen.

Wodurch bereitet der Herr das Herz zu seinen Gnadenerweisungen?

1. Durch heilige Erinnerungen.

Der Herr hat seine Jünger durch die Engel nach Galiläa weisen lassen. Dort will er sich ihnen nach seiner Auferstehung offenbaren, will das zerstreute Häuflein seiner Getreuen wieder sammeln und ihnen den Auftrag geben, seine Zeugen zu sein bis an die Enden der Erde. Warum soll das alles in Galiläa geschehen? Weil in Galiläa die Erinnerungen an den Herrn und an ihre Gemeinschaft mit ihm für die Jünger am kräftigsten waren und sie so für seine letzten Offenbarungen und Gnadenerweisungen am mächtigsten vorbereiteten. Das kleine Kanaa, wo ihnen der Herr zum ersten mal seine Herrlichkeit offenbart hatte, da er das Wasser in Wein verwandelte, – Nazareth, wo der Herr erzogen war und im Anfange seines Lehramtes gewohnt hatte, bis dass er die Stadt verließ, wo man ihn vom Berge stürzen wollte – Kapernaum, wo er so viele Wunder getan hatte, wo er des Hauptmanns Knecht und des Königischen Sohn; wo er den Gichtbrüchigen und Petri Schwiegermutter von ihrer Krankheit geheilt, wo er den Matthäus berufen hatte – dass liebe Nain, wo der Herr den toten Jüngling auferweckt hatte – der Berg der 7 Seligkeiten, wo der Herr jene Bergpredigt gehalten hatte – das galiläische Meer, an dessen Ufern und auf dessen Wassern sie seine Macht und Herrlichkeit, Gnade und Barmherzigkeit so oft erfahren hatten, – was waren das alles für Stätten reicher, seliger und heiliger Erinnerungen! Die sieben Jünger, die hier bei einander sind, haben gewiss etwas davon erfahren und vielleicht in dem Augenblicke, da sie uns hier vor Augen gestellt werden, eben davon geredet. Da spricht Simon Petrus: Ich will hin fischen gehen. Und die andern Jünger sprachen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen. Man hat jene Sieben, und namentlich den Petrus, darum getadelt, dass sie damals und an jenem Orte an das Fischen denken konnten, aber mit Unrecht. Die Jünger fischen nicht darum, weil sie an dem Herrn und ihrem apostolischen Berufe verzweifeln, sonst hätte der Herr ihren Fischfang gewiss nicht so reichlich gesegnet. Nein: die ganze Fülle der heiligen und ernsten Erinnerungen, welche von Jerusalem und den letzten Wochen her sie noch erfüllten, die ganze Fülle aller der Erinnerungen und Erwartungen, die hier an dem Ufer des galiläischen Meeres in ihren Herzen erweckt wurden, erdrücken die Jünger beinahe, und sie wollen sich denselben darum mit aller Gewalt entreißen. Sie gehen hin und fischen, aber sie fangen in dieser Nacht nichts. Es wird Morgen. Da sehen sie einen Mann am Ufer stehen. Es ist Jesus, aber sie kennen ihn nicht. Der Mann fragt sie: „Kinder, habt ihr nichts zu essen?“ Sie erkennen ihn auch an seiner Rede nicht, sie antworten: Nein. Da spricht er zu ihnen: Werfet das Netz zur Rechten des Schiffs, so werdet ihr finden. Sie gehorchen dem Unbekannten, sie können sich der stillen Gewalt seiner Erscheinung und seines Wortes nicht entziehen. Sie werfen das Netz aus zur Rechten des Schiffes und erhalten einen reichen, wunderbaren Segen; sie können das Netz kaum ziehen vor der Menge der Fische.

Simon Petrus, Jakobus und Johannes, die Söhne Zebedäi, was mögen sie nun denken? Es steigt eine alte, wohlbekannte Erinnerung in ihnen auf. Es war auch so ein Morgen vor etwa 3 Jahren, es war hier auf demselben See, vielleicht ganz an derselben Stelle, oder doch in der Nähe derselben. Da hatten sie auch die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. Da hatte Jesus zu Petrus gesagt: Fahre auf die Höhe, dass ihr einen Zug tuet. Sie hatten damals auf sein Wort das Netz ausgeworfen und eben solchen reichen und wunderbaren Segen erhalten. Da hatte sie der Herr zu Menschenfischern berufen, und sie hatten alles verlassen und waren ihm nachgefolgt. Daran mussten sie in diesem Augenblick gedenken, und die Erinnerung daran musste ihr Herz für die kommenden Gnadenstunden und Gnadenerweisungen mächtig vorbereiten.

Also macht es der Herr auch mit uns, Geliebte. Ein wilder, roher Matrose eilt an einem Sonntagmorgen mit seinen Kameraden bei der offenen Kirche vorüber dem Wirtshause zu. Sie spotten über die Kirchgänger. Ein Mann tritt auf den Matrosen zu, der etwas hinter seinen Kameraden zurückgeblieben ist und fragt ihn: Mein Freund, willst du nicht lieber in die Kirche gehen? Der Matrose sieht den fremden Mann verwundert und hohnlächelnd an. Ein trotziges „Nein“ ist seine Antwort. Der Mann fährt fort: „Wenn das deine Mutter wüsste!“ Da gedenkt der wilde, wüste Matrose seiner alten, frommen Mutter, wie sie so fleißig das Wort Gottes liest und hört und ihn so treulich dazu angehalten hat. Er steht, sinnt, eine Träne rollt über seine gebräunten Wangen, er geht hinein zur Kirche, und ist von da ab fleißig und ordentlich zum Hause Gottes gekommen. Da in Amerika sitzt ein hundertjähriger Mann, Lucas Short, auf dem Felde und denkt an sein langes Leben zurück. Er gedenkt einer Predigt, die er, vor 80 Jahren gehört hat über das Wort Pauli: „So jemand den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sei Anathema,“ d. h. verflucht! Der furchtbare Ernst dieses Wortes legt sich ihm mit einem Schlage auf das Herz, er fühlt, dass er ein gottloser und verruchter Sünder bisher gewesen ist. Und jene Erinnerung wird reich und wunderbar gesegnet. Als Lucas Short in seinem 116. Jahre stirbt, stirbt er im Glauben an den Herrn Jesum und fährt in seinem Frieden dahin. Und was könnte man davon alles erzählen. Wie mancher ist durch die Erinnerung an die unschuldsvollen Tage seiner Kindheit oder an den Tag seiner Einsegnung, da er dem Herrn an seinem Altare seine Gelübde ablegte, – wie mancher ist durch die Erinnerung an den treuen Vater oder an die geliebte Mutter oder an die frommen und ehrwürdigen Großeltern, – wie mancher ist durch die Erinnerung an diesen oder jenen Grabeshügel so bewegt und ergriffen worden, dass er dem Gnadenzuge des heiligen Geistes von da ab um so treuer und gehorsamer folgte.

Wo das aber noch nicht ausreicht, oder wo der Herr sich noch kräftiger erweisen will, bereitet er das Herz weiter

2. durch selige Offenbarungen.

Es war schon eine Offenbarung seiner Liebe und Treue, dass der Herr am Ufer stand und seinen Jüngern zuschaute. Es war eine Offenbarung seiner Liebe und Treue, dass er sie fragte: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Dadurch, dass sie ihm mit Nein antworten mussten, sollten sie ihre Armut und Ohnmacht erkennen. Es war aber eine noch viel herrlichere Offenbarung seiner Macht und Liebe, dass der Herr ihren Fischzug so reich und wunderbar segnete. An dieser Offenbarung erkennt ihn Johannes, der Jünger, welchen Jesus lieb hatte. Das Auge und Ohr der Liebe ist sehr scharf. Es erkennt den Geliebten am Klange seiner Tritte, oder wie Friedrich Wilhelm IV. Die treue Gattin in den letzten Tagen seiner Krankheit an dem Rauschen des Kleides. Maria Magdalena erkennt den Herrn an dem einzigen Rufe: Maria! Johannes erkennt ihn an seiner segnenden Hand. Petrus sinnt vielleicht eben über dies Wunder nach und weilt noch bei den Erinnerungen, die es in ihm anregt, die Anderen ziehen ruhig an ihrem Netze, – aber Johannes ist ihnen allen voraus mit dem Adlerblick des Erkennens. Er spricht zu Petro: Es ist der Herr! Und nun erkennt ihn Petrus mit einem Male. Nun versteht er, auch die größte und seligste Offenbarung, die der Herr ihm so eben gemacht hat. Durch den wunderbaren Fischzug, den er so eben getan hat, hat Jesus seine erste Berufung bei jenem ersten Fischzuge in seiner Gnade aufs Neue bestätigt und hat, ihm in dem gespendeten Segen die Verheißung gegeben, dass er mit seiner Macht und Herrlichkeit bei ihm sein und bleiben und sein Amt segnen wolle in Liebe und Treue.

Es waren das selige Offenbarungen, die in jener Stunde den Jüngern, namentlich dem Petrus, gemacht wurden, Offenbarungen von Jesu Liebe und Treue, von seiner Macht und Herrlichkeit und besonders von seiner Gnade und Barmherzigkeit. Durch diese Offenbarungen wollte der Herr die Jünger und namentlich den Petrus für die kommende Gnadenstunde vorbereiten. O meine Lieben, haben wir nicht auch solche seligen Offenbarungen unsers Herrn und Heilandes erfahren? Als wir bei unserer Arbeit so reichlich gesegnet wurden, – mussten wir dankbar seine Macht und Herrlichkeit preisen. Als wir ein reiches Lebensglück uns gewannen, konnten wir mit tausend Zungen noch nicht genug rühmen; was der Herr an uns getan hatte. Als wir seine wunderbare Hilfe in der schweren Not, die uns bedrückte erfuhren, mussten wir seine Liebe und Treue dankbar anerkennen. Als er in unserm Herzeleid uns stärkte, in unserer Schwachheit uns wieder aufrichtete und seinen seligen Frieden in unser verzagtes Herz ausgoss – waren das nicht selige Offenbarungen unsers Jesu? Er hatte lange da gestanden und uns zugesehen, hatte mit uns geredet, und wir hatten ihn nicht erkannt. Nun aber, da er seine Macht und Herrlichkeit, seine Liebe und Treue, seine Gnade und Barmherzigkeit an uns offenbarte, brannte da nicht unser Herz in uns? Mussten wir nicht, wie Johannes, ausrufen: Es ist der Herr! und dankbar und anbetend uns zu seinen Füßen werfen und seine Herrlichkeit rühmen und preisen? O wie wurde da unser Herz bereitet für die reicheren und herrlicheren Gnadenerweisungen unsers Heilandes! Und wenn der Herr das an uns erreicht hatte, wie arbeitete er noch weiter an uns

3. durch kräftige Gnadenwirkungen.

Wie mächtig wirkt die Segensoffenbarung des Herrn auf die Jünger! Johannes erkennt ihn daran und ruft: Es ist der Herr! Petrus, der die seligste Offenbarung erhalten hat, wird auch am kräftigsten ergriffen. Er umgürtet sich mit einem Überwurf und wirft sich in das Meer, um zu Jesu zu eilen. Er vergisst und verlässt alles, selbst den geschenkten Segen, um nur zu seinem Heilande zu kommen. Die andern Jünger kommen langsam nach, indem sie das volle und schwere Netz mit sich ziehen. Und Johannes zieht mit ihnen am Netze und sieht ohne Neid und Eifersucht seinen Bruder Petrus ihnen allen vorausziehen. Die Gnadenwirkungen sind in ihrer Art und Weise, auch in ihrer Kraft verschieden. Aber sie wirken doch alle auf das Eine hin, dass die Jünger zu ihrem Herrn und Heilande gezogen werden und zu ihm kommen.

Das ist es, was der Herr durch alle heiligen und ernsten Erinnerungen, die er in unseren Herzen anregt, das ist es, was er durch alle Offenbarungen seiner Macht und Herrlichkeit in uns bewirken will. Er will uns ihm näher bringen, er will uns zu sich ziehen. Das sind die kräftigen Gnadenwirkungen, die er an unseren Herzen ausrichtet. Sie sind freilich auch bei und in ihrer Kraft und Art verschieden. Der Eine erkennt den Herrn schneller als die Andern. Sein Auge ist schärfer und erleuchteter, das Wort und die Wunder seines Herrn und Heilandes zu verstehen. Der Andere ist schneller entschlossen, alles im Stich zu lassen, zu Jesu zu eilen und ihm nachzuzugleichen. Andere kommen langsamer nach, sie stehen an Erkenntnis und Entschließungen ihren Brüdern nach. Aber darauf kommt es nicht an. Es kommt nur auf das Eine an, dass wir auch wirklich ihm näher kommen, uns zu ihm ziehen zu lassen. O meine Brüder und Schwestern, hier ist der Ort, wo wir uns die ernste Frage vorlegen müssen: Was haben alle Offenbarungen unsers Herrn und Heilandes, die wir in unserm Leben reichlich und täglich erfahren, uns genützt und bei uns ausgerichtet? Sind mir wirklich ihm näher gekommen; und haben wir uns wirklich zu ihm ziehen lassen, der uns je und je geliebet hat und uns zu sich gezogen hat aus lauter Güte?

Ihr Alten, habt ihr euch zu Jesu ziehen lassen, der eures Alters einziger Trost und eures Lebensabends hellstes und seligstes Licht ist? Ihr Männer und Frauen, habt ihr euch zu Jesu ziehen lassen, der allein eure Kraft und Stärke, euer Schatz und höchstes Gut ist für euer ganzes Leben? Ihr Jünglinge und Jungfrauen, seid ihr zu Jesu gekommen, der der Schmuck und die Zier eurer Jugend ist? Ihr Reichen, seid ihr zu Jesu gekommen, der euch die Schätze gibt, die weder Rost noch Motten verzehren und da die Diebe nicht nachgraben, die Schätze, die für Zeit und Ewigkeit reich machen? Ihr Armen, seid ihr zu Jesu gekommen, der euer bestes Gut und euer seligstes Teil ist?

O dass wir alle nur zu ihm hineilten, o dass wir alle ihm immer näher und näher kämen! O dass unsere Seufzer und alle Begierden unsers Herzens zu ihm hineilten, dass unsere Gebete und Lieder zu ihm hinaufstiegen, unsere Augen ihn suchten, unsere Füße sich zu ihm richteten! O dass wir Einer den Andern auf ihn aufmerksam machten, wie hier Johannes dem Petrus sagt: Es ist der Herr! O dass wir Einer dem Andern ein Vorbild und Beispiel darin geben möchten, wie Petrus hier den übrigen Jüngern ein Beispiel gibt! O dass wir Einer des Andern Vorbilde auch nachfolgten, wie die übrigen Jünger dem Petrus nachfolgten! O dass wir auch den Bruder nicht richteten, wenn er langsamer ihn auch nicht beneideten, wenn er schneller und entschlossener als wir zu Jesu eilt, wie Petrus nicht gerichtet und Johannes nicht geneidet hat! Nur das Eine denken und wollen, zu Jesu zu kommen und bei ihm zu bleiben. Dann würden wir auch seine Macht und Herrlichkeit, seine Gnade und Freundlichkeit recht schmecken und erfahren. Denn der Herr verherrlicht, sich an den Herzen, die zu ihm gezogen werden, auch endlich

4. durch herrliche Erquickungen.

Die Jünger kommen, an das Land. Da sahen sie Kohlen gelegt, und Fische darauf, und Brot. Der Herr hat ihnen in seiner Freundlichkeit schon das Mahl bereitet. Wie das geschehen, und ob es dazu eines Wunders bedurfte, darauf kommt es hier nicht an. Genug, das Mahl ist bereitet, und Jesus spricht: Bringet her von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt. Sie sollen von ihrem Segen, den er ihnen geschenkt hat, auch dazu geben. Simon Petrus ist am eifrigsten, ihm zu gehorchen, wie er auch am eifrigsten war, zu ihm zu eilen. Er zieht das Netz an das Land, und sie sehen nun den großen Segen! Und nun ladet sie Jesus zum Mahl und sie essen an seinem Tisch, von seinen Gaben und in seiner Gemeinschaft. Nun haben sie Leben und volles Genüge, Friede und Freude die Fülle. Sie fragen nicht: Wer bist du? Sie wagen es nicht, aus heiliger Ehrfurcht. Sie bedürfen es auch nicht, denn sie wissen es, es ist ihr geliebter Herr und Meister. Und nun nimmt er das Brot und gibt es ihnen, und ebenso die Fische, und sie halten ihr fröhliches und seliges Mahl in seiner Gemeinschaft.

Das sind Feierstunden, festliche Erquickungszeiten, wie sie in der Kirche des Herrn und in dem Leben des einzelnen Christenmenschen vorkommen. Als Konstantin, der römische Kaiser, sich unter das Kreuz beugte, in dem er gesiegt hatte, und sich zu Jesu Christo bekannte, – als mit einem Schlage alle die blutigen Verfolgungen aufhörten, welche die Christen bis dahin erduldet hatten, und sie nun in Frieden und Ruhe ihrem Heilande dienen konnten, – war das nicht solch eine Erquickungszeit in der Kirche des Herrn? Als die 95 Sätze, welche der Dr. M. Luther an die Schlosskirche zu Wittenberg schlug, wie von Engeln getragen durch Deutschland flogen; als das Wort Gottes, das teure Evangelium, wieder hervorgeholt und auf den Leuchter gestellt wurde, dass es weit über alle Lande leuchtete; als die deutschen Lieder zu Ehren des Herrn von Mund zu Mund

gingen und dem Werke der Reformation den Weg bereiteten – waren das nicht Erquickungszeiten in der Kirche des Herrn? Als unsere Krieger, die mit Gott, für König und Vaterland in den Kampf gezogen waren, wieder heimkehrten, nach dem die Macht des fremden Eroberers gebrochen war; als nun wieder seit langen Jahren Friede, goldener Friede über die deutschen Lande, über seine Städte und Dörfer und Felder sich breitete; als man bekannte und rühmte: Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich; als nun der Glaube an den allmächtigen Gott und Heiland wie Frühlingsluft durch die Herzen zog und das Evangeliums wieder voller und lauter und mächtiger von den Kanzeln und an den Altären. Des Herrn bekannt und gepredigt wurde, – waren das nicht Erquickungszeiten in der Kirche des Herrn? Da nahm der Herr in Gnaden den Segen an, den er selbst den Seinen geschenkt hatte, und brachte ihnen seine Gnaden- und Segensgaben, und ließ sie an seinem Tische essen und fröhlich sein.

Solche Erquickungszeiten kommen auch in dem Leben des einzelnen Christen vor, wo er mit dem Herrn zu Tische sitzt und seiner Gaben sich freuet. Selige Stunden, wo man seinem Heilande alle die Gnaden- und Segensgaben, die er uns geschenkt hat, bringen und zu Füßen legen darf; wo wir die Bußtränen, die wir geweint, die Gebete, die wir gestammelt, die Loblieder, die wir gesungen, die Glaubens- und Liebeswerke, die wir vollbracht, alle die Segensgaben, die er uns wunderbarlich gegeben und geschenkt hat, ihm zu Füßen legen und darbringen dürfen. Selige Stunden, wo der Herr uns an seinem Tische speiset, und wir von dem, was er uns bereitet hat, von seinen Gaben nehmen und essen, aus seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade, und voll werden seiner Gerechtigkeit, des Friedens und der Freude im heiligen Geist. Selige Stunden, wo wir satt werden von den reichen Gütern seines Hauses, wo wir seine freundliche Stimme hören: Esset, meine Freunde, esset und trinket! Und nicht erst fragen dürfen: Wer bist du? – sondern es wissen, es ist unser Jesus, in dessen Liebe wir ruhen und uns freuen.

Solche Erquickungszeiten gehen aber auf Erden immer wieder, vorüber. Es ist nur ein Morgenimbiss, welchen der Herr hier seinen Jüngern gibt. Es geht hernach wieder an die Arbeit, und muss des Tages Last und Hitze getragen werden. Wenn aber unser Schifflein landen wird an dem Ufer der seligen Ewigkeit; wenn der Herr sagen wird: Bringet her, was ihr gefangen habt – und wir ihm bringen werden, was er uns hier gegeben und geschenkt hat; wenn er dann sagen wird: Kommt und haltet das Mahl, – und wir dann an seinem Tische sitzen und mit ihm essen und trinken, mit ihm und vor ihm uns freuen werden in Ewigkeit, – das ist dann das Abendmahl. Darauf folgt keine Arbeit, keine Last und Hitze mehr, es kommt die Ruhe, die selige und ewige Ruhezeit, welche Gott seinem Volke verheißen und bereitet hat. Das ist das Abendmahl des Lammes. Selig sind, die zu dem Abendmahl des Lammes berufen sind. Darum, meine Freunde, lasset uns ernst und treulich merken auf die heiligen Erinnerungen, die seligen Offenbarungen, die kräftigen Gnadenwirkungen und die herrlichen Erquickungen, die uns der Herr hier bereitete und wodurch er unser Herz zu seinen Gnadenwirkungen vorbereiten wollte. Lasset sie uns treulich benutzen, damit auch an uns in Erfüllung gehe:

Zion hört die Wächter singen,
Das Herz tut ihr vor Freuden springen,
Sie wachet und steht eilend auf
Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,
An Gnaden stark, an Wahrheit mächtig,
Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf
Nun komm, du werthe Kron,
Herr Jesu, Gottes Sohn,
Hosianna! Wir folgen all zum Freudensaal
Und halten mit das Abendmahl.

Amen

XXI.

Der Ernst des Christentums.

Hilf siegen über das,
Was Du schon überwunden
Zerstör des Teufels Reich,
Lass ihn doch sein gebunden;
Lass uns mit Sorg und Fleiß
Einhalten mit Gebet,
Entfliehen und entgehn.

Verleih Geduld und Trost
Im Kämpfen und im Ringen;
Gib, dass wir mit Bestand
Und Wachsamkeit durchdringen;
Lass uns in heiliger Furcht
Und in Bereitschaft stehn,
Dass wir mit Freudigkeit
Auf Deinen Wegen gehn. Amen.

Johannes 21,15 – 19

Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petro: Simon Johanna, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, Du weißt, dass ich Dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Lämmer. Spricht er zum andern Mal zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, Du weißt, dass ich Dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Schafe. Spricht er zum dritten Mal zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Petrus ward traurig, dass er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du mich lieb? und sprach zu ihm: Herr, Du weißt alle Dinge; Du weißt, dass ich Dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe. Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Da du jünger warest, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wo du hinwolltest wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein Anderer wird dich gürteten und führen, wo du nicht hin willst. Das sagte er aber, zu deuten, mit welchem Tode er Gott preisen würde. Da er aber das gesagt, spricht er zu ihm: Folge mir nach.

Geliebte in dem Herrn! Wir haben zuletzt gesehen, wie die Jünger am galiläischen Meer, und namentlich Petrus den Segen des Herrn erfuhren und seiner Gemeinschaft und seines Mahles sich erfreuten. Das mag eine selige Stunde gewesen sein, da sie nun mit ihrem auferstandenen Herrn und Meister wieder vereinigt waren und seine Gaben empfangen. Aber, als sie nun das Mahl gehalten haben, kommt auch eine ernste Stunde für sie, als der Herr dem Petrus, und damit auch ihnen, seine große Frage vorlegt, wie wir so eben gelesen und gehört haben.

Das Christentum hat seinen vollen und schweren Ernst. Die leichtsinnigen Kinder dieser Welt wissen davon freilich nichts. Sie taumeln von einer Lust und Freude zu der andern, und stehen oft am Ende des Lebens, ehe sie auch nur den Ernst des Lebens begriffen und verstanden haben. Ich sage ausdrücklich: die leichtsinnigen Kinder dieser Welt. Es gibt ja auch viele Männer und Frauen, die noch nicht Jünger des Herrn sind und die dennoch von dem Ernst des Lebens etwas wissen und erfahren. Sie arbeiten mit aller Treue in dem Berufe, in welchen Gott sie gestellt, sie sinnen über ernsten und hohen Dingen, sie trachten nach einem edlen und herrlichen Ziele. Sie machen uns dagegen gar oft den Vorwurf, dass wir vor so mancher ernsten Frage der Wissenschaft uns hinter dem Glauben verstecken, dass wir über so manche ernste Arbeit und Aufgabe des Lebens uns durch die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben hinwegzusetzen versuchen.

Und viele sogenannte Gläubige tun das wirklich und schaden dadurch dem Ansehen und Einfluss des Evangeliums. Das Christentum hat seinen vollen und schweren Ernst. Der Herr redet nicht umsonst von seinem Joch und seiner Last, von der engen Pforte und dem schmalen Wege, von dem Beten und Wachen, Kämpfen und Ringen seiner Jünger. Man kann nicht immer in heiligen Erinnerungen schwelgen, man darf nicht immer selige Offenbarungen verlangen, man soll nicht immer auf mächtige Gnadenwirkungen warten und auf herrliche Erquickungen hoffen. Man soll auch des Tages Last und Hitze tragen, das Kreuz auf sich nehmen und durch Geduld laufen in dem Kampf, der uns verordnet ist.

Der fromme Graf Zinzendorf singt darum mit Recht in einem seiner-Lieder:

Erst heißt der Freund die Seele ruhn,
Dann essen und hernach was tun;
So übt er ihre Glaubenskraft
In einer treuen Ritterschaft.

Es ist verkehrt, wenn wir etwas tun wollen, ohne vorher bei Jesu uns Kraft und Gnade geholt zu haben. Es ist aber auch falsch, wenn man nur immer bei ihm ruhen und sich erquickern will. Der rechte Christ nimmt es auch mit dem Leben am aller ernstesten.

Worin zeigt sich aber der Ernst des Christentums?

Darin, dass es

1. strenge Selbstprüfung von uns verlangt,
2. schwere Arbeit uns auflegt, und endlich
3. uns auf saure Wege führt.

Das wollen wir jetzt mit einander betrachten, und der Herr segne sein Wort an uns allen! Amen.

Der Ernst des Christentums zeigt sich darin, dass es

1. strenge Selbstprüfung von uns verlangt.

Die Jünger haben bei Jesu dort am Ufers des galiläischen Meeres das Mahl gehalten, das er ihnen bereitet hat. Nun macht der Herr Ernst, vor allem mit dem Petrus, den er wiederum vor allen Jüngern in sein heiliges Amt einsetzen will. Er spricht darum zu Petro: Simon Johanna, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Er fragt ihn darauf noch einmal: Simon Johanna, hast du mich lieb? Ja, er fragt ihn zum dritten Male dieselbe Frage: Simon Johanna, hast du mich lieb?

Es ist ganz richtig, meine Geliebten, dass der Herr dem Petrus durch diese drei Fragen seine große Liebe zeigen und beweisen will, die er gegen ihn in seinem Herzen trägt. Denn ich frage nur nach der Liebe des Menschen, an dessen Liebe mir etwas gelegen ist, und den ich selbst herzlich lieb habe. Aber der Herr will durch diese drei Fragen seinem Jünger auch zeigen, worauf es im Reiche Gottes ganz besonders ankommt. Nicht auf Eifer und Mut, wie Petrus ihn so oft bewiesen hatte, nicht auf Entschlossenheit und Tatkraft, wie Petrus so eben gezeigt hatte, da er vor allen seinen Gefährten sich in das Meer warf und ihnen allen voraus zu seinem Herrn und Meister hineilte. Jesus will dem Simon Petrus zeigen, dass es ganz besonders darauf ankommt, ob man ihn auch wirklich von ganzem Herzen und ganzer Seele und von ganzem Gemüte lieb hat.

Aber es liegt noch mehr in den drei Fragen, die der Herr seinem Jünger hier vorlegt. Er nennt ihn nicht ohne bedeutsamen Grund mit seinem alten Namen: Simon Johanna, während er ihm doch selber den neuen Namen Petrus und dabei die Verheißung gegeben hat. Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Simon Petrus hatte sich durch die Verleugnung des Herrn des neuen Namens unwürdig gezeigt. Der alte Mensch hatte damals in ihm den Sieg davon getragen, also musste er auch mit seinem alten Namen genannt werden. Jesus fragt ihn nicht ohne Grund: Hast du mich lieber, denn mich diese haben? Petrus hatte sich über die andern Jünger in seinem Herzen erhoben und versichert: „Wenn sie auch alle sich an Dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern.“ Jesus fragt den Petrus nicht ohne Grund dreimal. Wie er dreimal seinen Herrn verleugnet hat, so sollte er nun auch dreimal seine Liebe zu ihm bekennen. Wir sehen daraus, meine Geliebten, wie Christus seinen Jünger, wenn auch mild und schonend, doch auch mit allem Ernste an seine große und schwere Sünde erinnert, deren er sich schuldig gemacht hat. Er will dem Petrus eine große Gnade erweisen, darum demütigt er ihn zuvor. Das ist ja einmal des Herrn Art und Weise. Und darum bekennt jeder treue Jünger des Herrn: „Es ist mir lieb, dass du mich gedemütigt hast, denn, wenn du mich demütigest, machst du mich groß.“

Und wie schön besteht nun Petrus diese Prüfung, die sein Heiland mit ihm vornimmt. O man muss ihn von Herzen lieb haben, wenn man ihn hier sieht und seine Antwort hört. Vor etlichen Wochen würde er ganz anders geantwortet haben. Aber die Bußtränen, die er in jener schweren Nacht geweint hat, haben seine Augen klar und helle gemacht. Siehe an seine Demut! Er weiß nun nichts mehr davon, dass er den Herrn lieber hat, als die übrigen Jünger; er antwortet demütig und einfältig: Ja, Herr, Du weißt, dass ich Dich lieb habe. Siehe ihn an, wie er so traurig wird, da der Herr ihm zum zweiten und dritten Male dieselbe Frage vorlegt. Er nimmt es aber seinem Heilande nicht übel, dass er ihn immer und immer wieder fragt. Er weiß, dass Christus Recht hat; er gedenkt seiner Sünde, und darum wird Er traurig in seinem Herzen. Siehe aber auch an seinen Glauben! Ob sein Herz und sein Gewissen ihn auch verklagen und verdammen, er glaubt an seine Liebe zu dem Herrn. Ob seine Sünde auch dagegen zu sprechen scheint, er beruft sich auf das Herz seines Heilandes und spricht: Herr, Du weißt alle Dinge; Du weißt, wie schwer und tief ich

gefallen bin; Du weißt aber auch; dass ich Dich lieb habe. Und durch solche Antwort zeigt Petrus, dass er wirklich ein neuer Mensch geworden ist.

Wie es der Herr aber mit dem Petrus gemacht hat, also macht er es auch mit uns. Es führt uns in strenge und wiederholte Selbstprüfung hinein, und das ist ein Stück von dem Ernste des Christentums. Es ist sehr leicht, in den Tag hinein zu leben und alle ernstesten Fragen und jede Selbstprüfung des eigenen Herzens von sich ferne zu halten. Es ist auch sehr leicht, sich mit seinem guten Willen oder seinen guten Werken zu trösten und dabei des heiligen Gottes und seines gerechten Gerichtes zu vergessen. Das rechte, wahre Christentum verträgt sich aber damit nicht, es führt uns in strenge und wiederholte Selbstprüfung hinein. Die Frage: Liebst du mich? Liebst du deinen Herrn und Heiland von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte? ist die rechte Lebensfrage jedes wahren und aufrichtigen Christen. Es kommt alles darauf an, was man auf diese Frage antworten kann. Es kommt nicht auf unsere schönen Worte, und nicht auf unsere guten Werke an. Es kommt darauf an, ob wir Jesum Christum von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte lieben, ob alle unsere Worte in dieser Liebe geredet, alle unsere Werke in dieser Liebe getan sind. Es ist nicht genug, dass wir Jesum als einen frommen und heiligen Mann, als einen weisen Gesetzgeber und Propheten achten und ehren, sondern, er will von uns geliebt sein. Er hat uns zuerst geliebt, und hat sein Leben aus Liebe für uns in den Tod gegeben. Wir sollen ihn darum wieder lieben als unsern Heiland, der so viele Leiden und Martern, ja selbst den Kreuzestod für uns getragen hat; wir sollen ihn lieben als unsern barmherzigen Hohenpriester, der Mitleid hat mit unserer Schwachheit und uns bei seinem Vater im Himmel vertritt; wir sollen ihn lieben als unsern König und Herrn, aus dessen Fülle wir nehmen Segen um Segen, Frieden um Frieden, Gnade um Gnade. Der wahre Christ hört darum, wie Petrus, immer und immer wieder diese Frage aus des Herrn Munde: Hast du mich lieb? Er hört diese Frage nicht dreimal, sondern viel mal. So oft er die Gnade und Liebe seines Herrn und Heilandes erfahren hat; wenn er dankend und anbetend seinen Segen empfängt; wenn er unter dem Kreuze seufzt; wenn er wachen und beten, kämpfen und ringen muss: immer klingt und dringt diese Frage in sein Herz: Hast du mich lieb? Und in dem Lichte dieser Frage prüft er täglich seine Worte und Werke, seine Kämpfe und Siege; ja selbst seine Gedanken. Und es ist eine ernste Prüfung, die ihm der Herr damit auferlegt. Zuerst werden wir sehr leicht mit dieser Frage fertig. Wir sind vielleicht schnell bereit, uns über unsere Brüder zu erheben. Wir sind schnell bereit, auf diese Frage laut und freudig Ja zu antworten. Aber diese Frage klingt immer ernster, und immer schärfer, und unser Auge wird immer heller und klarer. Es kommt die rechte Demut, die uns an unsere Sünde und Missetat erinnert und uns die Augen niederschlagen lässt. Es kommt die rechte Traurigkeit, die uns jeden Gedanken an den eigene Verdienst und die eigene Würdigkeit nimmt. Wir bekennen:

Das ist mein Schmerz, das kränket mich,
Dass ich nicht gnug kann lieben Dich;
Wie ich Dich lieben wollte;
Ich werd' von Tag zu Tag entzündt,
Je mehr ich lieb, je mehr ich find,
Dass ich Dich lieben sollte.

Wohl uns, wenn wir dann auch mit Petro an unsere Liebe zu Jesu glauben, trotz der Anklage des eigenen Herzens daran glauben, uns auf Jesu Herz berufen und zu ihm sprechen können: Herr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, dass ich Dich lieb habe.

Wer in der Liebe seines Herrn und Heilandes steht, der hat es gewiss schon oft erfahren und weiß, welche eine ernste und strenge Selbstprüfung diese Frage in Jesu Munde von uns fordert. Und das gehört zu dem Ernste des Christentums, dass wir uns nie und nimmer über unsere Worte und Werke, Leben und Wandel täuschen oder durch den Glanz der Außenseite blenden lassen, sondern mit dieser Frage in den Grund und Kern unsers Herzens und Lebens eindringen. Das ist aber nicht genug. Der Ernst des Christentums zeigt sich auch darin, dass es uns

2. *eine schwere Arbeit auflege.*

Der Herr antwortet dem Simon Petrus auf das Bekenntnis seiner Liebe: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe. Mit diesen Worten setzt er den gefallenen Jünger feierlich und öffentlich vor den andern Jüngern in sein Apostelamt wieder ein. Es ist ein Zeichen und Zeugnis von Jesu Liebe, dass er den Petrus und sein Bekenntnis in Gnaden annimmt und ihm dieses Amt überträgt. Es ist ein Zeugnis seiner Liebe, dass er ihm seine Lämmer und seine Schafe übergibt. Aber er legt ihm damit auch eine ernste und schwere Arbeit auf, die mehr, als Petrus bis dahin in der Gemeinschaft seines Herrn und Heilandes erfahren und durchgemacht hat. Und der Jünger hat es nicht vergessen, was ihm sein Herr und Meister in dieser Stunde befohlen hat. Er hat die Lämmer und Schafe seines Heilandes treulich geweidet und gehütet. Er sorgt selbst vor seinem Ende dafür, dass auch die anderen Ältesten diesem Auftrage des Herrn gehorchen und diese Arbeit vollbringen. Er ermahnt darum in seinem ersten Briefe die Ältesten: „Weidet die Herde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern williglich; nicht um schändlichen Gewinnes willen, sondern von Herzensgrunde; nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Herde, so werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen.“

Was er damals dem Petrus befohlen hat, das befiehlt Jesus zunächst uns Predigern, dass wir seine Lämmer und seine Schafe weiden sollen. Es ist ein Zeichen und Zeugnis seiner Gnade und Liebe zu uns, dass er uns solch ein herrliches Amt überträgt, dass er uns seine Schafe übergibt, die ihm so lieb und wert sind, und die er sich mit seinem Blute erworben und gewonnen hat. Es ist unser Trost und unsere Freude, dass sie eben seine Schafe sind, dass wir damit ihm dienen, dass er der Erzhirte ist, dessen Mithelfer wir sind und dessen Gnade und Hilfe wir dabei zu erwarten haben. Aber es ist zugleich auch ein sehr ernstes Ding, dass es seine Lämmer und seine Schafe sind, die er so teuer erkauft hat. Wehe uns, wenn wir sie nicht auf die rechte Weise und in der rechten Treue weiden und leiten, hüten und heilen. Je ernster wir Prediger es mit unserm Christentum nehmen, desto mehr werden wir auch den Ernst und die Schwere dieser Arbeit und unseres Amtes einsehen und erkennen.

Meine aber nicht, liebes Herz, dass dieser Auftrag dir nicht gilt; weil du nicht wie Petrus ein Apostel und Prediger des Evangeliums bist. Der Herr spricht zu jedem Christen, der ihm das Bekenntnis ablegt: Herr, Du weißt, dass ich Dich lieb habe, immer und immer wieder: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe! Bist du ein Vater oder eine Mutter, siehe an deine Kinder! Es sind die Lämmer deines Herrn und Heilandes, die du in seinem Namen weiden sollst. Bist du ein Hausherr oder eine Hausfrau, siehe an deine

Hausgenossen! Es sind die Schafe deines Herrn und Heilandes, die du in seinem Namen weiden sollst. Bist du das alles nicht, dieser Auftrag gilt dir doch. Es ist kein Mensch auf Erden so arm und gering, dass er nicht eine oder einige Seelen weiden, zu Jesu führen und bei Jesu erhalten könnte. Es ist aber auch kein Mensch auf Erden so hoch und erhaben, dass er über diesen Auftrag und über diese Arbeit hinaus wäre. Siehe an die Bettler, die an deine Türe klopfen, die Armen und Kranken, die deiner Hilfe begehren, die Traurigen, die auf deinen Trost warten, die armen Sünder, die in der Irre gehen, – sie sind allzumal Schafe des Herrn Jesu, sie gehören zu seiner Herde, und du sollst sie weiden. Du magst nun Mann oder Frau, Jüngling oder Jungfrau, Greis oder Greisin sein, dieser Auftrag gilt dir. Es ist keiner, aber auch kein Einziger, unter euch davon ausgeschlossen. Der Herr spricht zu einem jeden unter euch: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe. Und wer ihn lieb hat, er sei Mann oder Frau, Jüngling oder Jungfrau, Greis oder Greisin, er wird diesen Auftrag seines Herrn und Heilandes hören und erfüllen.

Damit legt uns der Herr freilich eine ernste und schwere Arbeit auf. O es ist sehr leicht und wohlfeil, seine Güter und Gaben, die man von ihm empfangen hat, so ansehen, als ob man darüber nach seinem Gefallen schalten und walten könnte. Es ist sehr leicht und wohlfeil, seine Kinder, seine Hausgenossen, seinen Nächsten so ansehen und mit ihnen so umgehen, als ob man für ihre Seele und ihr Seelenheil auch nicht im Geringsten verantwortlich wäre. Es muss aber furchtbar sein, aus dieser Welt gehen und vor den Richterstuhl Gottes seines Heilandes treten zu müssen mit dem Gedanken, seinen Auftrag nicht erfüllt, keiner Seele, nicht einer einzigen, zu ihrem Heile geholfen zu haben.

Es gehört zu dem Ernste des Christentums, dass der Christ sich in seinem Berufe und in seinem ganzen Leben nur als einen Haushalter Gottes über alle seine Gaben und Güter ansieht. Es gehört zu dem Ernste des Christentums, in den Augen seiner Kinder, in den Augen seines Mannes oder seiner Frau, in den Augen seiner Eltern oder Geschwister, in den Augen seiner Hausgenossen und aller seiner Brüder die Mahnung des Herrn zu lesen: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe. Es gehört zu dem Ernste des Christentums, dies auf alle Weise und in aller Treue zu tun, sie zu weiden und zu leiten, zu behüten und zu pflegen, zu schützen und zu heilen, der Schwachen zu warten; die Kranken zu heilen, das Verwundete zu verbinden, das Verirrte zu holen und das Verlorene zu suchen, die Ungezogenen zu vermahnen, die Kleinmütigen zu trösten, die Schwachen zu tragen und sich gegen jedermann geduldig zu erweisen. Es gehört zu dem Ernste des Christentums, in dieser schweren Arbeit nicht matt und müde, nicht ungeduldig und verzagt zu werden und sich täglich zu prüfen, ob man nun auch diese Arbeit treulich getan und den Auftrag des Herrn auf alle Weise erfüllt hat.

Und damit ist es noch nicht abgetan. Der Ernst des Christentums besteht auch endlich darin,

3. *dass es uns auf saure Wege führt.*

Der Herr spricht weiter zu dem Petrus. „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Da du jünger warest, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken und ein Anderer wird dich gürteten und führen, wo du nicht hin willst.“ Petrus war bisher eigensinnig und eigenwillig gewesen, hatte sich selbst gegürtet, und wandelte, wohin er wollte. Er wollte sich Hütten bauen auf dem Berge der Verklärung, weil es ihm dort gefiel. Er schlug mit dem Schwerte darein, ohne erst nach dem Willen seines Meisters zu fragen. Er wollte seinem Herrn und Heilande durchaus in

den Tod nachfolgen und ging darum eigenwillig und eigensinnig in den Hof des hohenpriesterlichen Palastes. Er warf sich hier in das Meer, um zu Jesu zu eilen, ohne seinen Ruf abzuwarten. Es war das nun einmal seine Art und Weise, sich selber zu gürteln und in wandeln, wo und wohin er wollte. Der Herr sagt: Das muss anders mit dir werden. Du sollst und musst dahin kommen; dass ein Anderer dich gürtet und dich führet, wo du nicht hin willst. Es ist das ein saurer Weg und ein schwerer Kampf, den Jesus hier seinem Jünger vor die Augen stellt. Und am Ende dieses Weges steht noch dazu das Kreuz. Zuletzt gürtet der Scharfrichter noch den armen Petrus und führt ihn, wohin er nicht wollte, an das Kreuz, um Jesu willen zu leiden und zu sterben. Dass der Herr auch hierauf hingewiesen hat, beweist uns Johannes, der ausdrücklich hinzusetzt: Das sagte er aber, zu deuten, mit welchem Tode er Gott preisen würde. Und Petrus lässt sich das alles ruhig gefallen. Es ist schon anders mit ihm geworden. Eine einzige schwere Nacht kann oft das Haar eines Mannes bleichen und ihn um viele Jahre älter machen. Jene schwere Nacht im Hofe des hohenpriesterlichen Palastes hat den Petrus um viele Jahre älter gemacht. Er lässt sich jetzt schon gürteln und führen, wo er nicht hin will. Und dadurch ist er doch nicht schwächer geworden. Nein, meine Lieben, wenn wir schwach sind, sind wir stark. Da Petrus noch sich selbst gürtete und wandelte, wo er hin wollte, zitterte er vor einer Magd und verleugnete seinen Herrn und Heiland vor armen Dienstboten und Kriegsknechten. Da er sich aber gürteln lässt und sich führen lässt, wo er nicht hin will, siehe, wie stark ist er nun geworden! Siehe ihn an, wie er mit Johannes vor dem hohen Rat steht und seinen Heiland nun bekennt, dass sie sich über seine Freudigkeit verwundern; und als sie ihm gebieten, dass er in diesem Namen nicht lehren soll, wie freudig und mutig antwortet er: Man muss Gott mehr gehorchen, denn den Menschen. Das kommt daher, weil er sich nun gürteln und führen lässt und nicht mehr wandelt, wo er hin will. Und als er noch älter geworden, wie still und geduldig lässt er sich führen. Darum schreibt er in seinem 2. Briefe: „Ich weiß, dass ich meine Hütte bald ablegen muss, wie mir denn auch unser Herr Jesus Christus eröffnet hat.“ Und wie still und geduldig hat er sich auch von dem Henker gürteln und zum Kreuze führen lassen und hat mit seinem Tode in Wahrheit seinen Gott und Heiland gepriesen!

Dahin muss es mit uns allen kommen, wenn wir rechte Jünger des Herrn sein wollen. In der Jugend gürteln wir uns selbst und wandeln, wo wir hin wollen. Was haben wir da für reiche und stolze Hoffnungen, große Kräfte, ein weites Herz und einen guten Willen. Wir wandeln, wo wir hin wollen, wohin Lust und Wille uns treiben. Wir werden älter. Wir erfahren täglich den Kampf und Ernst des Lebens. Die Hoffnungen werden immer matter, die Farben immer blasser, die Kräfte geringer, das Herz und der Wille immer verzagter. Der Greis wird zuletzt ganz schwach und hilflos, aber er wird nicht willenlos. Wir werden vielleicht ohne Jesum klüger und besonnener, wir wollen vielleicht nicht mehr, als wir können, aber ohne Jesum wird unser Eigensinn und Eigenwille nicht gebrochen. Wir wandeln doch immer die eigenen Wege, wohin wir wollen.

Ebenso ist es auch in dem Anfange unsers Christentums. Herz und Kraft und Wille sind da noch nicht zerbrochen, wie wir früher so oft bei dem Petrus gesehen haben, und auch täglich an uns ersehen können. Erst wenn wir älter und reifer in unserm Christentum werden, kommen wir dahin, dass wir uns der Hand unsers Gottes und Heilandes überlassen, die uns führet, auch wo wir nicht hin wollen. Wir lassen uns von dem Durchbrecher aller Bande nun wieder gürteln und binden. Den eigenen Willen ganz in Gottes Willen gefangen geben; das ist die große und schwere Kunst des Christentums, daran wir alle Tage lernen und danach wir mit allem Ernste ringen müssen, bis wir endlich

dahin kommen, dass wir uns gürten und führen lassen, auch wo wir nicht hin wollen, wo aber unser Gott mit uns hin will.

Das kostet aber freilich einen schweren und harten Kampf und ist ein saurer Weg. Und es gehört zu dem rechten und vollen Ernste des Christentums, dass es uns auf diesen sauren Weg führt. Es ist sehr leicht, sich selbst zu gürten und zu wandeln, wo man hin will, seiner Lust, seinem Willen und seinen Gedanken zu folgen. Es ist aber sehr schwer, sich still und geduldig gürten, still und geduldig führen zu lassen, wo man nicht hin will, auch zum Kreuz, sich immerdar in Christi Tod zu geben und im Geiste sich gebunden zu fühlen.

Wahrlich, meine Lieben, der Herr macht es seinen Jüngern nicht leicht. Er fordert strenge Prüfung, schwere Arbeit und einen sauren Weg von denen, die ihn lieben. Und er spricht dennoch: Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht. Und die Seinen lieben ihn und bekennen: Ja, Herr, du hast Recht; dein Joch ist sanft und deine Last ist leicht, und deine Gebote sind nicht schwer. Wie gut muss Jesus sein, wie treulich muss er helfen, wie freundlich muss er trösten, wie herrlich muss er versüßen, dass sie ihm so antworten können! Die Kinder dieser Welt freuen sich ihres Lebens, wie sie sagen. Sie sprechen mit einem großen Schriftsteller unsers Volkes: „Wenn ihr das Leben gar zu ernsthaft nehmt, was ist dann dran?“ Und hernach klagen sie mit einem andern: „Man steigt den grünen Berg des Lebens hinauf, um oben auf dem Eisberge zu sterben.“ Bei den Kindern Gottes ist es umgekehrt. Sie nehmen das Leben und Sterben ernst. Aber dabei sind sie fröhlich und voller Freude und singen: „So lange Jesus bleibt der Herr, wirds alle Tage herrlicher.“ Wer mag es wohl besser haben? O lieben Herzen, die ihr Jesum noch nicht kennet, machet nur einen Versuch damit! Es ist wahrhaftig der Mühe wert, einen Versuch zu machen, um zu erfahren, was Jesus dir dafür bietet und gewährt. Und ihr, lieben Brüder, die ihr Jesum schon kennt und in seinem Dienste euch übet, wir bleiben dabei: Er ist es wert, dass man ihn ehrt und sich in seinem Dienst verzehrt. Wir bleiben dabei: Herr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, dass ich Dich lieb habe. Wir bleiben dabei auch unter den strengsten Forderungen, in der schwersten Arbeit, in, den heißesten Kämpfen und auf den sauersten Wegen, bis wir ihm einmal von Angesicht zu Angesicht bekennen werden:

Mein Heiland, Dir sei Dank und Preis und Macht,
Dass Du mich endlich hast so weit gebracht!

Amen

XXII.

Eine falsche Frage.

Herr, wie Du willst, so schick's mit mir
Im Leben und im Sterben;
Allein zu Dir steht mein' Begier,
Lass mich, Herr nicht verderben.
Erhalt mich nur in Deiner Huld,
Sonst, wie Du willst; gib nur Geduld,
Denn Dein Will' ist der beste. Amen.

Johannes 21,20 – 23

Petrus aber wandte sich um, und sahe den Jünger folgen, welchen Jesus lieb hatte (der auch an seiner Brust am Abendessen gelegen war, und gesagt hatte: Herr, wer ist's, der Dich verrät?). Da Petrus diesen sahe, spricht er zu Jesu: Herr, was soll aber dieser? Jesus spricht zu ihm: So ich will, dass er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? Folge du mir nach. Da ging eine Rede aus unter den Brüdern: Dieser Jünger stirbt nicht. Und Jesus sprach nicht zu ihm: Er stirbt nicht; sondern: So ich will, dass er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an?

Geliebte in dem Herrn! Dort an dem Ufer des galiläischen Meeres sitzen die Jünger bei ihrem Herrn und Meister in fröhlicher und traulicher Gemeinschaft. Es ist der eine Herr, dem sie dienen, ein Amt, das sie ausrichten, ein Ziel, das sie erreichen wollen. Aber auf wie verschiedenen Wegen führt sie doch der Herr. Nach 11 Jahren schon wird einer von ihnen, Jakobus, der Bruder des Johannes auf Befehl des Königs Herodes Agrippa gefangen gelegt und enthauptet. Zwanzig Jahre später wird Petrus in Rom gekreuzigt. Was aus den übrigen Jüngern geworden ist, wissen wir nicht. Es kam ihnen ja nicht darauf an, sich Denkmäler des Ruhmes zu setzen, sondern nur, für den Herr zu arbeiten. Man sagt, dass sie alle den Märtyrertod für das Evangelium erlitten haben. Nur Einer überlebt sie alle, der Evangelist Johannes. Er wird zwar auch um des Evangelii willen verfolgt und auf die einsame Felseninsel Patmos verbannt, aber nicht getötet. Er kehrt ein Jahr darauf wieder in seine Gemeinde nach Ephesus zurück und ist nach übereinstimmenden Nachrichten dort um das Jahr 100 in hohem Alter gestorben – der letzte der zwölf Apostel.

Das sind wahrlich gar verschiedene Wege, auf welchen der Herr seine Jünger geführt hat. Ja, er führt die Seinen wunderbar, und über den Wegen seiner Gläubigen steht noch heute als Inschrift sein Wort: „Was ich jetzt tue, das weißt du nicht; du wirst es aber hernach erfahren.“ Dem Einen gibt er viel Freude, Glück und Segen, und schmückt ihm seinen Weg mit freundlicher Hand, und lässt ihn von Liebe treu und sanft geleiten. Ein Anderer muss unter schwerem Kreuze stehn, durch manches tiefe Leid und große Trübsal gehen, muss vielleicht einsam seinen rauen und öden Weg wandeln. Dem Einen gibt er ein

freundliches und friedliches, dem Andern ein schweres und mühseliges Alter. Dem Einen gibt er einen späten, dem Andern einen frühen, dem Einen einen sanften und lieblichen, dem Andern einen schweren Tod.

Warum er das tut, das, meine Lieben, werden wir erst oben erfahren und hier unten nie und nimmer verstehen. Sein Rat ist wunderbar, aber er führet alles herrlich hinaus. Wir sollen uns dies auch nicht anfechten lassen.

Wir sollen unsern Weg und um den Weg unserer Brüder nicht fragen,

denn wir haben dazu

1. kein Recht,
2. keine Zeit,
3. keinen Verstand.

Dass lernen wir aus unserer Geschichte und wollen es jetzt mit einander betrachten. Der Herr aber segne sein heiliges Wort an uns allen! Amen.

Wir sollen um unsern Weg und um den Weg unserer Brüder nicht fragen, denn wir haben dazu

1. *kein Recht.*

Als Jesus dem Petrus gesagt hatte: Folge mir nach! steht er auf und winkt seinem Jünger, ihm zu folgen. Petrus ist auch alsbald bereit, steht auf und folgt seinem Herrn und Meister, wohin er geht. Die anderen Jünger bleiben sitzen. Aber einer von ihnen steht auch noch auf, der Johannes. Johannes hat Jesum lieb, Johannes hat auf den Herrn, sein Wort und seinen Wink geachtet. Er eignet sich, und zwar mit vollem Rechte, dieses Wort und diesen Wink auch zu und folgt dem Herrn ebenfalls nach. Petrus wendet sich um, sieht Johannes und fragt Jesum: Herr was soll aber dieser?

Warum fragt wohl Petrus seinen Herrn und Meister? Die Antwort der Ausleger darauf ist gar verschieden. Die einen sagen, es sei vorwitzige und voreilige Neugierde die den Petrus zu dieser Frage getrieben habe. Andere sagen sogar, dass es vielleicht der Neid war, der dieses Wort aus seinem Herzen hervorlockte. Er hat soeben erfahren, dass ihm ein schwerer und rauer Weg im Dienste des Herrn bevorsteht: „Man wird dich gürtet und führen, wo du nicht hin willst.“ Dieser schwere Weg soll vielleicht die Strafe für die Sünde der Verleugnung sein, deren er sich schuldig gemacht hat. Er möchte darum gern wissen, ob es Johannes eben so schwer oder leichter haben wird, als er. Ich kann hierin den Grund von Petri Frage nicht finden und erkennen. Ich meine, dass Johannes nicht umsonst hinzusetzt: „Petrus aber wandte sich um und sahe den Jünger folgen, welchen Jesus lieb hatte, der auch an seiner Brust am Abendessen gelegen und gefragt hatte: Herr, wer ist es, der dich verrät?“ Johannes nennt sich sonst schlechtweg den Jünger, welchen Jesus lieb hatte; warum sagt er noch diesen Zusatz hinzu, der gar nicht hierher zu gehören scheint? Warum erwähnt er jene Frage bei dem Abendessen: Herr, wer ist es, der dich

verrät? Antwort: Weil er diese Frage damals auf den Wunsch und Wink des Petrus getan hatte, wie er ausdrücklich im Kapitel seines Evangeliums erzählt. Petrus und Johannes waren innige und treue Freunde. Sie waren zusammen in den hohenpriesterlichen Palast gegangen, um dem Verhör ihres Herrn und Meisters beizuwohnen. Sie waren zusammen nach seinem Grabe hingegangen. Sie folgen hier zusammen dem Herrn nach. Sie stehen auch beide zusammen vor dem hohen Rate zu Jerusalem. Hier müssen wir den Grund zu Petri Frage suchen. Petrus hat den Johannes lieb. Es tut ihm leid, dass dieser Jünger so ganz verlassen und vergessen seinem Herrn nachzufolgen scheint, dass er kein Wort und keine Verheißung von Jesu empfängt. Er möchte ihm gar zu gern ein solches Wort, eine solche Verheißung zukommen lassen. Johannes hat bei jenem Abendessen für ihn gefragt: Herr, wer ist es, der dich verrät? Darum fragt er nun für den Johannes: Herr, was soll aber dieser?

Es ist die herzliche Freundschaft, die teilnehmende Liebe gegen seinen Mitjünger, die dem Petrus diese Frage eingibt. Aber er hat dennoch kein Recht zu dieser Frage. Darum antwortet Christus: „So ich will, dass er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? In diesen Worten: „So ich will“ und: „Was, gehet es dich an?“ sagt der Herr seinem voreiligen Jünger, dass er kein Recht zu dieser Frage hat. Er will ihm damit sagen: Lieber Petrus, Sorge du doch nicht um den Johannes, als ob ich ihn vergessen könnte. Er ist eben so gut, wie du, mein Jünger. Er hat nicht umsonst an meiner Brust gelegen. Ich habe ihn lieb und werde ihn nicht vergessen. Sein Weg ist auch in meiner Hand und ist von mir in Gnade und Liebe bestimmt und geordnet. Aber du hast kein Recht, danach zu fragen; was ich mit ihm vorhabe, das gehet dich nichts, gar nichts an.

Meine Lieben, wir gleichen gar oft in diesem Stücke dem Petrus. Wir zerbrechen uns oft den Kopf über unsere Lebenswege. Wir tun das freilich nicht, wenn es uns gut und nach unsers Herzenswünschen geht. Das nehmen wir gern und fröhlich an und fragen sehr selten, ob wir das auch verdient haben. Aber, wenn es darauf ankommt, uns gürten und führen zu lassen, wohin wir nicht wollen, dann fragen wir oft mit bangem und traurigem Herzen: Warum muss ich gerade diesen Kampf durchmachen? Warum muss ich gerade diesen Weg gehen, dieses Kreuz tragen, diesen Kelch trinken? Wie lange wird die Trübsal und Anfechtung wohl noch dauern? Wohin wird dies Kreuz und diese Heimsuchung wohl noch führen? Das sind solche Fragen, die wir dann in unserm Herzen bewegen und unserm Gott und Herrn vortragen. Wir haben kein Recht zu solchen Fragen, meine Geliebten. Wir haben auch kein Recht, in unsern Gebeten so zu fragen. Wir sollen und dürfen in unsern Gebeten ihn nur anrufen, bei ihm anklopfen, mit unsern Glaubenshänden ihn anfassen, aber wir sollen und dürfen nicht anfragen. Wir sollen seiner Gnade und Liebe, seiner Treue und Barmherzigkeit vertrauen, die unsern Weg geordnet hat, und in solchem Glauben sprechen: „Ich traue deinen Wunderwegen; sie enden sich in Lieb' und Segen; genug, wenn ich dich bei mir hab.“ Wir sollen mit jenem frommen Dulder bekennen:

Herr hier bin ich, es geschehe,
Wie Du sagst, an Deinem Knecht!
Du, Getreuer, Du hast Recht;
Hilf mir tragen, bis ich gehe!

Wir haben noch viel weniger das Recht, um den Weg unserer Brüder den Herrn zu fragen. Oft geschehen solche Fragen aus Neid: Warum geht es ihm so gut und glücklich?

Warum muss ich dagegen durch so viel Kreuz und Leiden hindurch gehen? Das sind Fragen, die sich für Christen ganz und gar nicht geziemen. Oft sieht es so aus, als ob solche Fragen in teilnehmender Liebe geschehen, und es mag auch also sein. Warum muss er gerade diesen rauen und schweren Weg gehen? Wird er auch aushalten? wird er auf diesem Wege nicht ermatten? wird es auch zu einem guten und seligen Ende führen? Auch das sind Fragen, die sich dem Herrn gegenüber nicht geziemen. Der Herr sagt, wie damals zu dem Petrus, so auch zu uns: So ich will, was gehet es dich an? Er ist ja auch für deinen Bruder gestorben, er hat ihn ja auch zu seinem Eigentume angenommen, er trägt seinen Namen auf seinem Herzen, er hat ihn in seine durchgrabenen Hände verzeichnet. Er liebt ihn und sorgt für ihn, wie es sich gehört, und wie es ihm gut und selig ist. Darum Sorge du nicht.

Ob allein mit seinem Gott
Er den Pfad zum Himmel schreite,
Ob der Liebe süßes Licht
Treu und hilfreich ihn geleite,
Überlass es du den mächt'gen Händen,
Die die Herzen wie die Ströme wenden.

Ob er reich sei oder arm,
Ob er Diener, ob er frei,
Kümmre das nicht dich und ihn,
Bleibt er nur dem Herrn getreu.
Wer zuletzt den sichern Strand gewonnen,
Zählt nicht, wie viel Wellen er entronnen.

Es bleibt dabei, wir haben zu solchen Fragen kein Recht. Wir haben dazu aber auch, wenn wir es recht überlegen,

2. keine Zeit.

Es ist nicht zu übersehen, dass Petrus sich umwendet und dabei den Johannes sieht und nun seine Frage tut. Er ist vielleicht gar stehen geblieben. Darum wiederholt Jesus sein Wort und sein Gebot: Folge du mir nach! Sorge nicht um den Johannes; Sorge nur um das Eine, wie du meinem Worte gehorsam sein und mir nachfolgen willst.

Wir haben wahrlich keine Zeit, meine Geliebten, zu grübeln und zu sinnieren, warum uns der Herr gerade auf diesem und auf keinem andern Wege führt. Wir haben wahrlich keine Zeit, zu fragen und zu sinnieren, warum es der Herr mit unserm Bruder gerade so und nicht anders macht. Wir haben viel Besseres und viel Wichtigeres zu tun. Der Herr sagt: „Folge du mir nach!“ Und diesem Worte müssen wir ernstlich und treulich gehorsam sein. Und wenn wir das in aller Treue und mit allem Eifer tun wollen, so haben wir für solche Fragen wahrlich keine Zeit.

➤ Wir haben alle Tage genug zu tun, um alle Sünde und alle Missetat zu erkennen, die wir begangen haben in Gedanken, Worten und Werken, sie zu bekennen und zu bereuen und bei unserm Heilande Vergebung für dieselben zu suchen.

➤ Wir haben alle Tage genug zu tun, dass wir wachsen im Glauben und in der Erkenntnis unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.

- Wir haben genug zu tun, alle Tage dafür zu sorgen, dass wir bleiben in seiner Gnade, in seinen Wegen wandeln, seinem heiligen Vorbilde folgen und ihm dienen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, die ihm gefällig ist.
- Da ist alle Tage der böse Feind zu bekämpfen, der seine listigen Anläufe wider uns versucht, und dem wir im Glauben widerstehen sollen.
- Da ist alle Tage die Welt zu überwinden, die uns bald durch List, bald durch Gewalt in ihr Netz ziehen will.
- Da gilt es, alle Tage den Kampf gegen Fleisch und Blut zu kämpfen, das Fleisch zu kreuzigen samt den Lüsten und Begierden, den alten Menschen abzulegen und den neuen Menschen anzuziehen.
- Da ist alle Tage genug zu tun, dass wir die Zeit, die kurze Gnadenzeit, auskaufen die uns gegeben ist, damit wir als treue Haushalter unsers Gottes erfunden werden.
- Da ist alle Tage genug zu tun, dass wir auch unser Licht leuchten lassen, unsern Nächsten erbauen und ihn auf dem Wege zum ewigen Leben fördern.
- Da gilt es, alle Tage und Stunden bereit zu sein, den Tod zu erwarten, der Hölle zu entrinnen und das selige Himmelreich zu gewinnen.

Wahrlich, meine Lieben, es steht traurig mit uns, wenn wir nicht wissen, was wir tun sollen. Wenn wir es aber wissen und tun, so haben wir wahrlich keine Zeit, an solche Fragen zu denken. Es gilt hiervon auch das Wort, das St. Paulus zu seinem Timotheus redet: „Der törichten und unnützen Fragen entschlage dich.“ Wenn wir dem Herrn Jesu wirklich mit allem Ernste und in aller Treue nachfolgen wollen, so haben wir hierfür keine Zeit. Jeder Tag bringt ja einen neuen Kampf, eine neue Anfechtung und eine neue Versuchung, hat seine eigene Plage, wie der Herr gesagt hat. Und solche Fragen, mit denen wir uns und unsern Herrn quälen, bringen uns nur dazu, dass wir stehen bleiben, uns umwenden, wie Petrus tut, und nicht unverrückt und unverwandt seinem heiligen Rufe folgen. Das soll aber nicht sein. Ein Christ soll nie und nimmer stehen bleiben; nie und nimmer sich umwenden, sondern sich immer strecken nach dem, das vorne ist, und dem Ziele nachjagen, dem Kleinode, welches uns vorhält die himmlische Berufung Gottes, in Christo Jesu. Darum merke nur auf das Wort des Herr: „Was gehet es dich an? Folge du mir nach!“ so wird dir die Lust zu solchen Fragen vergehen.

Wir haben zu solchen Fragen über unsern und unsers Nächsten Lebensweg kein Recht, keine Zeit, und endlich

3. keinen Verstand.

„So ich will, dass er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an?“ Das ist eine rätselhafte Antwort, die der Herr dem Petrus auf seine voreilige Frage gibt. Der Herr will damit sagen: Johannes soll bleiben, bis ich komme und ihn abrufe; wie kurz oder lang das dauere, gehet dich nichts an. Petrus hat diese Antwort gewiss nicht in ihrem ganzen Umfange verstanden, Johannes gewiss auch nicht. Sie wussten und verstanden nicht, was der Herr damit sagen wollte, dass Johannes bleiben sollte, bis dass er käme. Die andern Jünger haben die Antwort auch nicht verstanden. Johannes erzählt ja selbst in unserem Texte: „Da ging eine Rede aus unter den Brüdern: Dieser Jünger stirbt nicht.“ Keiner der Jünger verstand das Wort des Herrn, darum wurde es falsch von ihnen gedeutet. Ein

Beweis dafür sind die vielen Sagen, die über den Johannes und sein Lebensende von Mund zu Munde gingen. Die Einen sagten: Johannes ist nicht gestorben, sondern ist, wie Henoah und Elias in den Himmel entrückt worden. Andere erzählen: Johannes, da er die Stunde seines Abschiedes kommen sah, ließ sich sein Grab machen und legte sich hinein, wie man sich in sein Bette legt. Er ist aber nicht gestorben, sondern er schläft nur in seinem Grabe, und sein Odem bewegt noch heute die Erde auf seinem Grabe. Andere wiederum erzählen: Gott habe den Johannes aus dem Grabe herausgeholt und bewahre ihn auf für die letzte Zeit, in welcher er mit Henoah und Elias gegen den Widerchristen kämpfen und streiten solle.

Alle diese Sagen, die ebenso, wie jene Rede unter den Brüdern, eine Deutung der Worte Jesu sein sollen, zeigen und beweisen uns eben, dass wir hier unten für die Wege unsers Gottes keinen Verstand und kein Verständnis haben. Wir müssen mit Asaph bekennen: „Ich gedachte ihm nach, dass ich es begreifen möchte, aber es war mir zu schwer.“ Gottes Gedanken sind, wie der Prophet sagt, nicht unsere Gedanken, und Gottes Wege sind nicht unsere Wege. Sondern, so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, sind seine Wege höher denn unsere Wege und seine Gedanken höher denn unsere Gedanken.

Warum musste gerade Petrus an das Kreuz? Warum sollte Johannes bleiben, bis dass der Herr käme? Das, meine Lieben, sind Fragen, die wir nie und nimmer herausbekommen und verstehen werden. Wir wollen nur ja nicht denken, dass dem Petrus das schwerere, und dem Johannes das leichtere Teil zugefallen ist. Sie sind beide gegürtet und geführt worden, wohin sie nicht wollten. Es war für den Petrus, für den leidensscheuen Petrus schwer, sein Leben in den Tod zu geben und am Kreuze zu sterben. Es war aber auch für den Johannes nicht leicht, auf dem Wege zu wandeln, daran der Herr ihn führte. Denket euch nur in seine Lage hinein! Er wurde immer älter und um ihn her wurde es immer einsamer auf Erden. Ein Apostel nach dem andern, einer seiner Freunde nach dem andern ging ein zu seines Herrn Freude in die selige Ruhe, welche dem Volke Gottes vorhanden ist. Nur für den Johannes wollte der Feierabend nicht kommen. Der Kampf auf Erden wurde immer heftiger, die Feinde immer mächtiger, die Verfolgung immer größer, die Trübsal immer schwerer. Und dabei wurde seine Kraft immer schwächer. O es ist recht schön, für eine heilige Sache zu kämpfen und zu streiten, wenn der Mut noch frisch und die Kraft noch ungebrochen ist. Wenn aber der Arm schwach wird und die Kräfte uns verlassen, so kostet es viel Geduld und große Überwindung, dem Kampfe um uns her zusehen zu müssen und nicht mitkämpfen zu können. Johannes hat diesen Weg gehen müssen. Er hat sich gewiss so manchmal gesehnt, abzuschneiden und bei dem Herrn Christo zu sein, an der Brust in Ewigkeit zu liegen, an der er so manchmal hier auf Erden gelegen hatte und sein Angesicht in Ewigkeit zu schauen. Aber es sah so aus, als ob die Zeit nimmer kommen wollte. Petrus hatte den Herrn durch seinen Tod gepriesen, Johannes sollte ihn durch sein Leben preisen, indem er blieb bis der Herr kam.

Es fragt sich, meine Geliebten, ob es nicht schwerer war, als einsamer Wächter auf der Zinne zurückzubleiben. Aber sehet euch den Johannes an. Er hält aus in Geduld und Glauben und gehet den Weg, den ihm sein Herr angewiesen hat. Er klügelt und deutelt an dem Worte seines geliebten Herrn und Meisters nicht herum. Er behält und bewegt es treulich in seinem Herzen. Er hält sich an dies Wort, das er nie und nimmer vergessen kann. Und wenn er es auch nicht versteht, so wiederholt er es jeder falschen Deutung gegenüber: „Jesus sprach nicht zu ihm Er stirbt nicht, sondern: So ich will, dass er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an?“ Merket wohl darauf, meine Lieben, wie der Apostel es sich nicht erlaubt, auch nur eine einzige Silbe an dem Worte seines Heilandes zu ändern, sondern er hält sich treulich an das Wort, das ihm und wie es ihm gegeben ist.

Vielleicht hat er es noch vor seinem Ende erfahren und verstanden. Gewiss aber versteht er es nun, was sein Herr und Heiland mit diesem Worte gemeint und gewollt hat. Er sollte eben bleiben und die heilige Offenbarung schreiben, die das Kommen des Herrn in heiligen Gesichtern abmalt, die Offenbarung, die also anfängt: „Siehe, er kommt mit den Wolken“ und also schließt: „Es spricht, der solches zeuget: Ja, ich komme bald. Amen. Ja, komm, Herr Jesu!“

Wir können und sollen von dem Johannes hierin gar viel lernen. Wir wissen und verstehen auch nicht, warum gerade dieser Weg, gerade dieser Kampf, gerade dieses Kreuz, gerade dieser Kelch uns notwendig und heilsam sind. Wir sollen uns um deswillen in Geduld und Glauben darein ergeben. Wir wissen und verstehen auch nicht, warum es unserm Bruder gerade so und nicht anders ergeht. Uns kommt sein Weg oft viel zu leicht vor, weil wir nicht wissen, welche Last der Herr gerade ihm auferlegt hat: Uns kommt sein Weg oft viel zu schwer vor, weil wir nicht wissen, welche Tröstungen und Erquickungen der Herr ihm bereitet. Uns fehlt dafür das rechte Verständnis. Darum kommen wir durch solche Fragen oft in Gefahr, wie die übrigen Jünger, den Weg, den der Herr ihn führt, falsch zu deuten und tun durch solche Fragen entweder unserm Gott oder unserm Bruder Unrecht.

Ein Christ soll seinen Weg ohne Fragen und ohne Klagen gehen. Petrus hat es je mehr und mehr gelernt. Darum schreibt er hernach auch an die Gemeinde: „Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames.“ „Darum, welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen, als dem treuen Schöpfer, in guten Werken.“ Er zerbricht sich hernach auch über den Weg seiner Brüder nicht mehr den Kopf. Darum schreibt er: „Wisset, dass eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen.“

Wir sollen es auch lernen. Hast du, liebes Herz, in diesem Stücke dich bisher manchmal vergangen, werde um deswillen nicht kleinmütig und verzagt. Der Herr verwirft den Petrus um deswillen nicht, er antwortet ihm mit allem Ernste, aber auch mit aller Freundlichkeit, indem er ihm seine Frage vorwirft und ihm seine Pflicht und seinen Beruf vor Augen stellt: Folge dir mir nach! Er wird dich um deswillen auch nicht verwerfen, stellt dir aber deine Pflicht und deinen Beruf auch heute um so klarer und nachdrücklicher vor die Augen: Folge du mir nach! Halte dich im Glauben an sein Wort, rufe ihn an in deinen Gebeten, tue deine Pflicht und deine Schuldigkeit, so gut du nur kannst – und im Übrigen: Befiehl dem Herrn deine Wege, er wird's wohl machen. Und vergiss das Eine nicht: Du wirst es einmal ganz klar und deutlich erfahren, warum der Herr dich gerade so und nicht anders geführt hat. Da wirst du dich dann verwundern müssen und seine herrliche Gnade nicht genug rühmen und preisen können. Das sei dein Trost und deine Zuversicht, wenn es hier unten manchmal auf schweren Wegen geht; das sei das Licht, das alles Dunkel helle macht. Dann wirst du süßen Frieden haben und fröhlich beten können:

Wie Gott mich führt, so will ich gehn
Ohn' alles eigne Wählen;
Geschieht, was er mir ausersehn;
Wird's mir an Keinem fehlen;
Wie er mich führt, so geh ich mit
Und folge willig Schritt für Schritt
In kindlichem Vertrauen.

Amen